

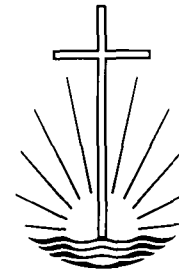
1992

1992

Wächterstimme 1982

Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche



81. Jahrgang 1982

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
1832 – 1982		...deine Gnade und Wahrheit	
150 Jahre Apostelamt der Endzeit . . .	161	verkündigen!	35
Änderungen im Kreis der Apostel . . .	90, 190	„...denen gab er Macht, Gottes	
Apostel Jaywanth Amati	210	Kinder zu werden!“	39, 135
Apostel David M. Bediawala	211	Den Herrn erkennen und erleben! . . .	146
Apostel Prasad Bhasker	213	„...denn die Ernte ist nahe!“	129
Apostel Harrison Chibale	195	Der Altar aus lebendigen Steinen . . .	81
Apostel Dickson Christopher	231	Der Herr – der Schild des Heils!	70
Apostel Paulo S. Cumbana †	205	Der Herr ist ein gewaltiger Schutz... .	51
Apostel Willy De Smedt	215	Der Herr wird für euch streiten	79
Apostel Juan-Carlos Fernández	230	Der himmlische Vater kennt	
Apostel Premshil S. Habil	233	eure Bedürfnisse	89
Apostel Urs Hebeisen	235	Der Sohn Gottes	51
Apostel Cecil A. Hendricks	193	Der Wert des Gottesdienstes	112
Apostel Ernst Horn	237	„Des Gerechten Gebet vermag viel,	
Apostel David Kariuki †	199	wenn es ernstlich ist...“	182
Apostel Helmut König	203	Die Gemeinde des Herrn – Pfeiler	
Apostel Jeremiah Njamba †	217	und Grundfeste der Wahrheit	121
Apostel Daniel Njuguna	221	Die Gewißheit des ewigen Lebens... .	21
Apostel Bishram Pahan	239	Die Herrlichkeit des letzten Hauses . .	94
Apostel Kwesi Parku	241	Die ihm vertrauen, die erfahren,	
Apostel Walter A. Parry	223	daß er Treue hält	131
Apostel John Robinson †	225	Die Kraft des Lebens!	5
Apostel Fritz Schröder	201	Ein Trostwort an unsere Trauernden . .	55
Apostel Brown Shambwe	197	Engelschutz	32
Apostel Kabengele Yamilamba	243	Erlöse uns von dem Übel!	15
Apostelwort ist Gottes Wort!	72	„Er muß wachsen, ich aber	
Auch eine Ernte	160	muß abnehmen...“	22
Auf die Gesinnung kommt es an!	57	Es kennt der Herr die Seinen!	154
„Aus Christi Liebe reinem Quell...“ . . .	54	„Es sei denn, daß jemand von	
Aus unserem Erleben	16, 32, 48, 64,	neuem geboren werde...“	141
	72, 79, 96, 104, 112, 144, 152, 160, 183	Friede sei mit euch!	185
„Aus was für Macht tust du das?“ . . .	156	Geben ist seliger denn Nehmen!	127
Bescheidenheit	27	Gedanken zum Gottesdienst für	
Bischof K. berichtete einmal		unsere Entschlafenen	33
in einem Gottesdienst	104	Gedanken zum Weihnachtsfest	185
„...bis du, Herr Jesus, dann		Gefahren – Gebete – Gebets-	
alles mir bist!“	28	erhörungen	18
Das Geheimnis der Erwählung	2	„Gehet zu seinen Toren ein	
...daß ihr nicht in eurem Mut		mit Danken...“	29
matt werdet und ablasst	178		

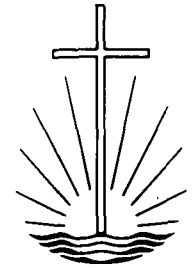
Gemeinschaft mit dem Gottessohn	33
„Gemeinschaft, von der Liebe Gottes getragen“	75
Gnade und Friede von Gott!	119
Gottes Liebesplan	148
Gott ist getreu!	23
Gott kennen, lieben und fürchten	98
Göttliche Liebe – unsere Liebe	13
Halt nichts Gutes für zu klein!	191
Herrlich ist das Wort des Herrn!	14
Herr, ich glaube!	150
Herzensopfer	145
„Himmel und Erde werden vergehen...“	86
„Hüter, ist die Nacht schier hin?“	42
Ich bin der Weg	105
„Ich bin erwählt und ein Kind Gottes...“	16
Ich weiß ja zum Segen die Tür...	17
„Ich will euch nicht Waisen lassen...“	41
Ist deine Wohnung ein Bethanien?	25
Jahresabschluß 1982	192
Lasset euch versöhnen mit Gott!	7
Liebe Geschwister!	1, 97
Lieber Apostel!	144
Meine herzlich geliebten Geschwister!	153
Meine herzlich geliebten Schwestern und Brüder!	137
Miteinander – und doch jeder für sich!	117
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 104
Nicht müßig stehen!	110
Niemals allein	183
„...ohne mich könnt ihr nichts tun!“	58
Prüfungen und Versuchungen	118
Seine Liebestat hat auch mich bedacht...	88
Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!	93

Seliges Wandeln auf himmlischen Höhen!	9
„Siebzimal siebenmal!“	69
Siehe, ich mache alles neu!	139
Stammapostel J. G. Bischoff	187
Stammapostel Krebs – der Schöpfer der Aposteleinheit	107
Stammapostel Hermann Christoph Niehaus	122
Stammapostel Ernst Streckeisen	83
Streu das Wort mit Segen ein!	140
„...und zusammen beten“	152
Unfaßbare Zahlen, unfaßbares Leid	96
Unser dritter Glaubensartikel	73
Unsere Freude	65
Wandel im Geist	38
Was du tust, bedenke das Ende!	101
„Was ist Wahrheit?“	10
Wunder der Gnade Gottes	115
„Weg‘ hat er allewege...“	64
„Welche aber Christi angehören...“	158
Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!	67
Wer läßt sich raten?	181
Wer so die Zeit ausnützt...	103
Wertvolle Worte des Stammapostels	136
Wertvolle Worte des Stammapostels Streckeisen	88
Wichtige Gegenwart	177
„Wir können nichts wider die Wahrheit...“	113
Wir lernen vom alten Bundesvolk	92
Wir tragen einander im Herzen	78
Wir warten dein, o Gottes Sohn!	62
Wissen und Glauben	31
Wonach verlangt uns?	143
Wunder der Gnade Gottes	115
Wunsch des Stammapostels	184
Zum Osterfest	49
Zum Pfingstgeschehen	73

Besondere Tage	Seite
Gedanken zum Gottesdienst für unsere Entschlafenen	33
Gedanken zum Weihnachtsfest	185
Jahresabschluß 1982	192
Zum Osterfest	49
Zum Pfingstgeschehen	73
Erlebnisse	
Apostelwort ist Gottes Wort!	72
Auch eine Ernte	160
Bischof K. berichtete einmal in einem Gottesdienst	104
Der Herr wird für euch streiten	79
Der Wert des Gottesdienstes	112
Engelschutz	32
„Ich bin erwählt und ein Kind Gottes...“	16
Lieber Apostel!	144
Niemals allein	183
„...und zusammen beten“	152
Unfaßbare Zahlen, unfaßbares Leid	96
„Weg‘ hat er allewege...“	64
Mitteilungen des Verlages	
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 104
Textworte	
Psalm 18, 36	70
37, 7	93
73, 28	65
100, 4	29
139, 23	118
139, 23, 24	57
Sprüche 1, 5	181
Jesaja 21, 11, 12	42
43, 1–4	13
Daniel 12, 11	62
Haggai 2, 9	94
Weisheit 3, 9	131
Sirach 7, 40	101
34, 19, 20	51
Matthäus 6, 31–33	89

Matthäus 7, 11	143
18, 22	69
20, 6, 7	110
21, 23	156
24, 35	86
Markus 4, 28, 29	129
Lukas 24, 30, 31	49
Johannes 1, 12	39, 135
3, 3	141
3, 30	22
9, 35–38	150
10, 14	154
14, 6	105
14, 18	41
15, 5	58
18, 38	10
Apostelgeschichte 20, 35	127
Römer 8, 1	38
1. Korinther 1, 9	33
2. Korinther 5, 20	7
13, 8	113
Galater 5, 24	158
Philipper 3, 20	9
Kolosser 3, 1	5
2. Thessalonicher 1, 2	119
1. Timotheus 3, 15	121
1. Johannes 2, 17	67
Hebräer 10, 39	21
Jakobus 5, 16	182

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1982

Liebe Geschwister!

Wir gehen ganz zuversichtlich in das Neuland 1982. Als Eigentum Gottes sind wir in seiner Hand. Wir brauchen uns vor nichts zu fürchten.

Überall auf Erden sind Stätten errichtet, an denen uns der Herr in dem Wort der Wahrheit begegnet. Die Gebäude mögen schön ausgestattet oder nur schlicht sein; sie alle sind aus vielen Opfern gebaut und ausgestaltet worden. Daran hat nicht nur eine Gemeinde Anteil, solch eine Offenbarungsstätte ist immer ein Gemeinschaftswerk aller Gotteskinder! Dieser Gedanke berührt mich in der Tiefe meines Herzens. Alle helfen allen! Das spornt uns auch immer wieder an, im Gebet derer zu gedenken, denen es nicht so gut geht, weil die Verhältnisse andernorts noch gar bescheiden sind.

Meine lieben Brüder und Schwestern! Wenn ein Werk gebaut werden soll, sind helfende Hände nötig. Das trifft auch für das gesamte Erlösungswerk Jesu zu. Ich bin dem Herrn immer dankbar, wenn in unseren Gemeinden mit Hand angelegt wird und ein jeder den Platz versieht, für den ihm der liebe Gott Gaben geschenkt hat. Ein Architekt entwirft den Plan und sorgt dafür, daß das Werk erstehen kann und es den vorgegebenen Maßen entspricht. Außer ihm tragen jedoch noch viele dazu bei, daß der Bau errichtet und vollendet werden kann.

In unseren Gemeinden setzt der eine seine Gaben ein, um den Raum mit Blumen zu schmücken, der andere hilft auf andere Weise mit, daß es sauber und warm ist, und wie viele Handgriffe sind noch erforderlich, daß wir uns in unseren Kirchen wohl fühlen und auch Licht haben! So arbeitet jeder freudig

mit und läßt wieder anderen Freude werden. Wenn das nicht der Fall wäre, fehlte uns etwas an der Geborgenheit in unseren Versammlungsstätten.

Alles hat seinen Sinn und Zweck. Wir dürfen nach unseren Neigungen dem Herrn dienen und bestimmte Aufgaben wahrnehmen. Der liebe Gott wird uns einmal zeigen, daß wir genau am rechten Platz eingesetzt waren. Er hat uns dorthin gestellt, wo wir mit unseren Gaben arbeiten können, und unsere Vielfältigkeit trägt dazu bei, daß alles zu bewältigen ist. Nicht jeder kann dasselbe tun. Können wir uns einen Lebensbereich vorstellen, in dem es nur Elektriker gäbe? Da würde es doch an vielem anderem fehlen! Die verschiedensten Berufe sind nötig, und ihr Zusammenwirken führt dann zu einem fertigen Werk.

Das Werk Gottes ist auch nach einem solchen Modell aufgebaut. Hier wirken viele Kräfte segensreich zusammen, und alle möglichen Handreichungen werden getan. Aber was nutzte der schönste Bau, wenn er inwendig schmutzig und unbrauchbar wäre?! So sind auch die sehr wichtig, die reinigend und schmückend tätig sind. Auch hierfür hat der liebe Gott mancherlei Gaben geschenkt.

Am Anfang eines Werkes überwiegen die gröberen Arbeiten. Doch wir leben in der Vollendungszeit! Unsere Seelen müssen nicht behauen werden wie ein ungehobelter Holzklotz, sondern sie sollen gereinigt und geschmückt werden. Ist das ganze Volk Gottes geläutert und geziert, kann der Herr kommen. Seine Knechte bieten an, was erforderlich ist. Es muß aber jedes einzelne Gotteskind um seine eigene Seele besorgt sein. Es soll dem Kleinod nachjagen, denn ewiger Gewinn ist davon abhängig.

Ich danke Euch für all Eure bisherigen Liebesopfer und bin mit herzlichen Grüßen

Euer


Das Geheimnis der Erwählung

„In seiner Liebe hat er uns vorausbestimmt zu seinen Kindern durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens.“

Die beglückende Wahrheit dieser Worte des weisen Apostels Paulus aus dem Epheserbrief durften die nachstehend angeführten Menschenseelen wunderbar erleben.

Meine Eltern hatte ich früh verloren, den Vater in der Schulzeit, die Mutter in der Lehrzeit. Ich habe noch einen Bruder, der eineinhalb Jahre älter ist als ich. So stand ich doch nicht ganz allein. Das Werk des Herrn, und damit die göttlichen Ratgeber, kannten wir noch nicht.

Nach Abschluß der harten Lehrjahre als Kesselschmied reiste ich, ohne festen Plan, nach Köln. Ich war 18 Jahre alt. Bis zum Einbruch der Dunkelheit lief ich durch diese Stadt, in der ich keinen Menschen kannte. Schließlich fand ich ein Nachtquartier. Am andern Morgen, die Geschäfte öffneten gerade ihre Läden, kaufte ich eine Kleinigkeit. Eine ältere Dame bediente mich; wie ich später erfuhr, war es die Besitzerin dieses Geschäftes. In mütterlicher Weise fragte sie mich, woher ich komme, welchen Beruf ich habe, wie alt ich sei und ob ich noch Eltern hätte. Sie warnte mich vor den Gefahren, die fremden jungen Menschen in der großen Stadt drohen.

Auch auf meinem weiteren Lebensweg hat mich Gott immer wieder mit guten Menschen zusammengeführt, die mir freundlich gesonnen und zugetan waren. Der Herr wird ihnen die mir erwiesene Liebe reichlich lohnen. Diese Begegnungen sind mir ein Zeugnis der Gnade und Liebe Gottes, eine Erfüllung der Worte Jesu: „Ich will euch nicht Waisen lassen!“

Die erschwerten Lebensverhältnisse in der damaligen Zeit des Ersten Weltkrieges erweckten in mir immer mehr die Frage nach dem Sinn und Zweck des menschlichen Lebens.

Apostel Jaggi (rechts) im Gespräch mit seinem Bruder



*Apostel Wilhelm Jaggi
geboren am 4. 7. 1897, als Apostel ordiniert am 13. 7. 1952
im Ruhestand seit 1970*

Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin?
Was ist des Kommens, des Gehens Sinn?

Über die mir so wichtigen Fragen erlangte ich keinen Aufschluß.

In einer solchen seelischen Verfassung kam ich in meinem einundzwanzigsten Lebensjahr wieder nach Württemberg, wollte dort aber nicht bleiben; es war wohl die seelische Ziellosigkeit, die mich nicht zur Ruhe kommen ließ. So schickte ich Samstag mein Gepäck nach München voraus und besuchte meinen Bruder in Stuttgart. Er erzählte mir, daß er seit einiger Zeit die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche besuche, und führte mich in der Familie ein, die ihn in diese Kirche eingeladen hatte.

Die Hausfrau und Mutter war eine schlichte, gläubige Seele, die liebevoll und überzeugend für Gott und sein Werk wirkte. Durch eine Krankheit war sie fast ganz an ihre Wohnung gebunden. Darum hatte sie den Herrn gebeten, er möge ihr suchende Seelen zuführen. Durch ihr auf reiche Glaubenserfahrungen gegründetes Wirken durfte sie dem Herrn auch immer wieder eine Seele gewinnen. Sie erwähnte, daß das Wirken der Apostel in unserer Zeit auch ein deutliches Kennzeichen der nahen Wiederkunft des Sohnes Gottes sei.

Am Sonntag besuchte ich mit meinem Bruder die Gottesdienste in der Neuapostolischen Kirche. Was ich am Samstag von jener Frau und am Sonntag dort hörte, berührte meine Seele.

Obwohl ich meine Fahrkarte schon gelöst hatte, reiste ich am Montag nicht ab. Ich suchte und fand in Stuttgart Wohnung und Arbeit, ließ mein Gepäck zurückkommen, blieb und prüfte Gottes Werk. Das wurde mir zum reichen Segen. Am Weihnachtsfest 1918 wurden mein Bruder und ich mit noch weiteren Seelen durch unseren damaligen Apostel J. G. Bischoff versiegelt. Von nun an freute mich mein Leben, hatte ich doch nun ein festes, hohes Ziel.

Der Herr hatte mir bei einem alten Ehepaar ein Zimmer besorgt. Diese Leute hatten zwei Töchter, die in Amerika als Hausdamen und Gouvernanten tätig waren. Das viele Gute, das die Mutter mir über ihre Töchter erzählte, bewog mich, für diese edlen Seelen zu beten, der Herr möge auch sie in sein Werk führen. Als dann in der Nachkriegszeit eine Überfahrt mit dem Schiff möglich wurde, kam die ältere Tochter Emilie zu ihren alten Eltern, um sie zu betreuen. Sie war etwas über fünfzig Jahre alt.

Aus Gesprächen mit ihr vernahm ich, daß sie Glaubensfragen ernst nahm. Sie trat nie eine Stellung an, die ihr den Besuch der Gottesdienste nicht ermöglicht hätte. Bedeutende Geistliche von England und Amerika kannte sie persönlich, auch war sie auf jüdischen Kongressen, zu denen nur geladene Gäste Zutritt hatten. Im Hinblick auf meine Einladung in unsere Kirche verhielt sie sich wohl freundlich, aber doch zurückhaltend. Ich hörte nicht auf, für sie zu beten.

Hin und wieder klagte sie mir, ihre Mutter habe große Angst vor dem Sterben. Wenn sie daran denke, weine sie und sei kaum zu trösten. Ich sagte ihr, daß diese Bangigkeit sicher schwinden würde, wenn einer unserer Amtsbrüder mit der Mutter sprechen dürfte. Eines Tages stimmte sie zu, und unser Hirte, der spätere Bischof Taubald, besuchte diese Seelen. Als er sich von ihnen verabschiedete, waren Mutter und Tochter hochofren, und Fräulein Scherer

sagte mir, Herr Taubald könne jederzeit unangemeldet kommen. Fortan besuchte sie, und wenn die Kräfte es erlaubten, auch ihre Mutter die Gottesdienste.

Emilie Scherer machte an sich gründliche Arbeit. Auf ihre Bitte hin gab ihr unser Hirte die Erlaubnis, am Konfirmandenunterricht teilzunehmen. Sie sagte: „Ich muß wieder ganz von vorne anfangen, das kann ich am besten im Konfirmandenunterricht.“ Ihre Bücher, die der Apostellehre nicht entsprachen, verbrannte sie.

Eines Tages sagte Emilie Scherer ganz freudig zu mir: „Die Paula“ – das war ihre Schwester in Amerika – „kommt nach Wien!“ Ihr Hausherr war von der amerikanischen Regierung nach Wien versetzt worden. Er kam mit seiner ganzen Familie und Paula Scherer dorthin. Ich freute mich sehr. Gleich in ihrem ersten Urlaub kam sie nach Stuttgart zu ihren Lieben. Zu ihrer Schwester sagte sie: „Emilie, du bist ganz anders geworden!“ Paula Scherer ging sogleich mit in unsere Gottesdienste und besuchte diese auch in der Gemeinde Wien-Landstraße. Ihre Herrschaft sagte zu ihr: „Daß sie dahin gehen, wo so arme Leute sind!“ Sie war zu den Armen gekommen, die doch viele reich machen.

Es gab auch Bangigkeiten. Der Hausherr der Familie wurde von seiner Regierung nach Japan beordert. Dort war in jener Zeit noch keine Neuapostolische Gemeinde. Was sollte aus der jungen Seele werden, wenn sie ganz allein auf sich gestellt war?

Da starb dieser Mann nach verhältnismäßig kurzer Krankheit. In alter Zeit ließ Gott den Seinen sagen: „Ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deiner Statt und Völker für deine Seele!“ Die Familie ging wieder nach Amerika. Paula Scherer konnte die Dame nicht allein lassen und ging mit. Apostel Fendt sen. versorgte sie dort auf das beste.

Mutter Scherer hatte noch eine leibliche Schwester, Berga Kenngott, eine in ihrem Alter an ihre Kirche gebundene Seele. Bei einer Unterredung mit der Familie Scherer fragte ich sie im Rahmen eines Glaubensgesprächs: „Sind Sie in den letzten zwanzig Jahren in Ihrem Glauben vorwärtsgekommen?“ Sie fragte: „Wie meinen Sie das?“ Ich antwortete: „Ist Ihr Glaube jetzt fester, Ihre Liebe zu Gott und Christo größer, Ihre Hoffnung auf das ewige Leben tiefer und freudiger geworden?“ Nachdenklich gab sie zur Antwort: „Eigentlich nicht.“ Von nun an besuchte sie unsere Gottesdienste und wünschte, den Heiligen Geist zu empfangen. Alle diese Glieder der Familie wurden versiegelt und haben in der Treue ihren Lauf vollendet.

Wilhelm Jaggi

Die Kraft des Lebens!

Kolosser 3, 1

In dem Ostergottesdienst 1981 sagte unser Stammapostel die Worte:

„Die Auferstehung ist der Sieg des Lebens über den Tod!“

Das sind wahrhaftige Worte Gottes. Es kann aber nur dort eine Auferstehung stattfinden, wo Leben ist. In einer Steinwüste gibt es keine Auferste-

hung, weil dort kein Same die in ihm wohnenden Kräfte entfalten kann. Nun schrieb der Apostel Paulus an unsere Geschwister in Kolossae: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes“ (Kolosser 3, 1). Diese Worte hat er an Seelen gerichtet, die göttlichen Samen, den Heiligen Geist, empfangen hatten. In einem guten Boden erlebt jeder Same bei Regen und Sonnenschein eine Art Auferstehung. Alle Seelen, in denen sich durch die Kraft des Heiligen Geistes das Auferstehungsleben des Sohnes Gottes entfalten konnte, so daß sie seines Wesens geworden sind, werden an der Ersten Auferstehung teilhaben; sie sind ja bereits mit Christo zu einem neuen, dem ewigen Leben gekommen. Weil ihr inwendiger Mensch Jesu ähnlich geworden ist, werden sie am Tag des Herrn auch die Verwandlung erleben, wie dies aus den Worten des Apostels Paulus hervorgeht: „Wir aber werden verwandelt werden...“ Lebt in uns das Unverwesliche in der Gabe und Kraft des Heiligen Geistes, so dürfen wir überzeugt sein, daß es, wenn Jesus kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, auch das Sterbliche an uns verschlingen wird.

Daß der Sohn Gottes die Auferstehung und das Leben ist, hat er vor den Augen seiner Zeitgenossen bewiesen. Zu der verstorbenen Tochter des Jairus sprach er nur die Worte: „Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!“, und das Mädchen stand auf, nicht aus eigener Kraft, sondern durch das Wort und die Kraft Jesu. Den toten Jüngling trug man aus der Stadt Nain, als der Sohn Gottes in der Nähe war. Er ließ den Leichenzug anhalten, berührte den Sarg und sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ (Lukas 7, 14.) Da stand der Tote auf, und Jesus gab ihn seiner Mutter wieder. Die Leute aber, die zugegen waren, entsetzten sich. Viele aber glaubten auch an ihn. Die Schriftgelehrten hingegen hielten Rat, wie sie Jesum mit List griffen und ihn töteten (vgl. Matthäus 26, 4).

So war es auch bei Lazarus. Sein Leichnam hatte schon vier Tage gelegen und war in Verwesung übergegangen. Dennoch trat Jesus an das Grab und rief ihn in dieses Leben zurück. Denn Gott der Allmächtige war in Christo. „Lazarus“, befahl er dem Toten, „komm heraus!“ Da verließ er das Grab, auch nicht aus eigener Kraft, sondern durch die Kraft dessen, der bewiesen hatte, daß er ein Herr über Tod und Leben ist.

Auf manchem Friedhof hat man schon gesehen, daß schwere Marmorplatten durch das Leben, das in einem Samenkorn zum Licht strebt und auferstehen will, gesprengt worden sind. Das ist die Kraft des Lebens!

Vor Jahren berichtete ein Bruder dem Stammapostel Schmidt voll Begeisterung, daß Ingenieure einen Turm von mehr als 200 m Höhe gebaut hätten. Oben befände sich ein drehbares Hotel, das genug Raum biete, um dort Feste zu feiern. Der Stammapostel entgegnete mit souveräner Ruhe: „Das ist keine besondere Leistung; unser Gott kann viel mehr. Die Leute sollen einmal einen Turm bauen, der einen Durchmesser von drei Metern hat, aber 1500 Meter hoch ist, und dann ganz oben ein Gewicht befestigen, das nach einer Seite ragt und so schwer wie der Turm selbst ist. Ob der dann noch steht?“ Bei unserem Gott ist das möglich. Denken wir an eine Weizen- oder Roggenähre! Der Halm ist 3 mm stark und 1000 oder 1500 mm hoch. Die Ähre wiegt soviel wie der Halm. Unser Gott wirkt durch die Kraft des Lebens viele Wunder. Wir können

uns von ihr noch gar keine richtige Vorstellung machen, wohl aber kindlich glauben, weil wir wunderbare Vorbilder haben.

Henoch hat der Herr sein gottesfürchtiges Leben, das er dreihundert Jahre führte, durch die Hinwegnahme von dieser Erde belohnt. Auch Elia ist vor den Augen seines Nachfolgers gen Himmel gefahren. Und der Leib Jesu wurde durch die Kraft des Lebens *verwandelt*; es blieben nur die leinernen Tücher im Grab zurück.

Das Gleichnis vom Regenwurm und der Raupe ist uns bekannt. Beide kriechen auf der Erde; aber die Raupe wird nach dem Gesetz, das sie in sich trägt, verwandelt. Wäre sie sich dessen bewußt und könnte sie das dem Regenwurm sagen – was würde er ihr antworten? „Auch wir arbeiten an unserer Verwandlung“, sagte der Stammapostel, „weil wir göttliches Leben in uns tragen, die Kraft der Verwandlung und Auferstehung.“ Wenn Menschen aus der Welt zu uns kommen und bleiben, sagen andere mitunter von ihnen: „Der hat sich völlig gewandelt; man kennt ihn gar nicht mehr.“ Dieses Wandlung ist Voraussetzung und Grundbedingung, um am Tag des Herrn, am Tag seiner Wiederkunft, verwandelt zu werden. Bis dahin müssen wir aber Sorge tragen, daß wir nicht wieder in unser altes Wesen zurückfallen.

Ein junger Bruder wollte einmal der Sache auf den Grund gehen und beobachten, ob aus einer Raupe wirklich ein Schmetterling wird. Er besorgte sich Schmetterlingspuppen, legte sie sorgfältig in einen Karton und wartete der Dinge. Es kamen aber keine Schmetterlinge heraus, sondern Schlupfwespen! Eine alte Schlupfwespe hat in die Puppen ihre Eier gelegt, so daß die Schmetterlinge gar nicht zur Entwicklung kamen, wohl aber die Wespen...

Da und dort haben auch etliche Gotteskinder nach ihrer heiligen Versiegelung wieder den Geist der Welt in sich aufgenommen und sind rückfällig geworden. Sie haben Jerusalem verlassen und sind hinab gegangen nach Jericho, der Welt- und Luststadt, so daß ihnen alles verlorenging, was ihnen im Hinblick auf das ihnen zgedachte künftige Heil geworden war. Ein Dichter mahnt:

Geh nicht hinab nach Jericho,
verbleib in Zions Mauern,
denn Räuber werden irgendwo
am Wege auf dich lauern.

Steig nicht hinab zur Lust der Welt,
veracht' ihr schändlich Treiben.
Bedenk, wem Jericho gefällt,
kann nicht in Zion bleiben.

Lasset euch versöhnen mit Gott!

2. Korinther 5, 20

Als der liebe Gott einst dem Mose gebot, die Israeliten aus der Knechtschaft der Ägypter zu führen, ist so manches anders gelaufen, als sich das Mose vorgestellt hat. Wie oft mußte er sich in den verschiedensten Bedrängnissen an den Herrn wenden, und er hat ihn nie im Stich gelassen! Und wie oft trat er vor ihn, um für das Volk zu bitten, das unzufrieden war und wider ihn murrte...

Dies ist uns zur Lehre geschrieben.

Was wir aus der Vergangenheit wissen, ist uns ein Spiegelbild für das, was wir Kinder Gottes heute erleben. Wenn wir unser Glaubensziel erreichen wollen, müssen wir in der Gemeinschaft der Geistgetauften bleiben, in der Liebe, mit der uns der Herr in seinen Boten begegnet, denn nur dann haben wir auch Gemeinschaft mit ihm. Es ist ja keiner von uns ohne Fehler. Und wenn wir uns noch soviel Mühe geben, müssen wir doch jeden Tag bekennen, daß es uns nicht immer gelingt, Gottes Ordnung völlig zu genügen. Dennoch hat uns der liebe Gott noch nicht aus seiner Gnade fallen lassen, ja er reicht uns immer wieder seine Liebeshand und lädt uns ein: Kommt, laßt euch versöhnen mit meiner Gerechtigkeit! Fangt wieder an, laßt euch in den Tugenden meines lieben Sohnes finden! Fehlt es uns dann einmal an der nötigen Kraft, so denken wir an den Herrn Jesus. Er hat uns gezeigt, wie wir uns dann verhalten sollen. Wie oft ist er abseits gegangen und hat mit seinem himmlischen Vater Zwiesprache gehalten! Er bat ihn um Hilfe, um Beistand, und der liebe Gott hat ihn niemals allein gelassen.

Welch wunderbare Zeichen und Wunder hat der Sohn Gottes zu seiner Zeit getan, um den Menschen den Glauben zu stärken, um sie auf den Weg des Lebens zu führen! Er wollte damit zeigen, daß der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat und er im Auftrag seines Vaters unter den Menschen wirke. Sein Auftrag war, Sünder selig zu machen, die Menschen von allem Anrecht des Teufels zu befreien.

So stehen auch heute die Apostel des Herrn vor den Kindern Gottes. Die Gnadenzeit, die noch andauert, kommt nicht nur uns zugute, sondern auch allen, die draußen stehen. Wenn der Herr sein Werk vollendet hat, wird es keine Gnadenzeit mehr geben. Versäumtes kann man dann nicht mehr nachholen. Deshalb achten wir auf das Wort: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!“ (Psalm 95, 7. 8.) Lassen wir uns finden unter Gottes Wort, lassen wir uns zurechtbringen! Der Tag ist nicht mehr fern, an dem unser Glaube zum Schauen kommen wird.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte bis 31. Januar 1982 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1982

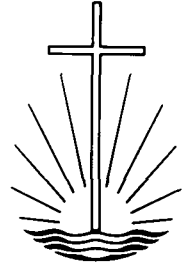
bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ oder „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM –,35 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten einzulegen. Der Verlag

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1982

Seliges Wandeln auf himmlischen Höhen!

Philipper 3, 20

Der liebe Gott erweckt in seinem Hause das, was für unsere Seelen nötig ist. Auch ich muß alle Tage dafür sorgen, mein Seelenheil zu schaffen. Es ist mir ein Anliegen, in allen Dingen Gott wohlgefällig zu sein und meinen himmlischen Vater nicht zu betrüben. Der liebe Gott macht bei mir keine Ausnahme; ich muß mich genauso bemühen wie alle anderen Gotteskinder auch, um meiner Seele Seligkeit zu erringen.

Der Apostel Paulus sagt: „Unser Wandel aber ist im Himmel...“ Wir sind in der Erkenntnis soweit herangewachsen, um verstehen zu können, daß er damit nicht das Firmament gemeint oder schon die himmlische Heimat im Auge gehabt hat, denn er sagte das, als er noch hier auf Erden war. Und die Gotteskinder, an die er sich mit diesen Worten wandte, standen auch noch mit beiden Füßen auf dem Boden; also muß er doch die Zeit unserer Pilgerschaft auf Erden gemeint haben. Als der Apostel so zu den Geschwistern redete, war dies nur eine kleine Schar. Das ist heute nicht anders. Denn heute ist die Herde Christi in ihrer Gesamtheit auch klein. Auf Erden gibt es mancherlei Gemeinschaften, die verschiedene Mittel einsetzen, um zu einer gewissen Seligkeit zu gelangen. Das ist aber noch lange nicht der Himmel, von dem der Apostel Paulus hier spricht. Versammeln sich jedoch Gotteskinder, so ergibt „die Menge der Gläubigen“ eine Vielzahl gottgewollter „Familienhimmel“.

Wir kennen auch den trefflichen „Gemeindehimmel“. Überall, wo ich hin komme, sehe ich diesen. Mir tut aber nicht nur der äußere Anblick wohl, ich

nehme mit meiner Seele wahr, daß Gottes Geist vereint und herrlich macht! Welch einen schönen Himmel geben all die Brautseelen ab! Ich finde ihn unter unseren schwarzen Geschwistern genauso wie unter den weißen, unter allen Nationen, Völkern und Rassen, wo immer Gotteskinder bedient werden. Das erfreut meine Seele. Denn vor meinen Augen vollzieht sich das Wunder, daß durch den Heiligen Geist alle Schranken unter den Völkern aufgehoben werden... Das entspricht auch dem Plan des ewigen Gottes; er hat das so verordnet, und er führt sein Vorhaben aus.

In der jenseitigen Welt gibt es auch viele und verschiedenartige Seligkeitsstufen. Der Herr Jesus weist darauf hin, daß selbst in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind (vgl. Johannes 14, 2). Jeder Mensch schafft sich hier auf Erden seinen Himmel, nur wird er etwas anders aussehen, als er es sich hier erträumt. Dort aber, wo die Geistgetauften sind, ist ein herrlicher Bereich, den ich gar nicht beschreiben kann und zu dem auch nicht alle Entschlafenen eingehen können. Der Zutritt ist an besondere Bedingungen gebunden. Aus vielen Zeugnissen weiß ich, wie wunderbar es in diesem Bereich ist. Die Seelen dort können auch sagen: Wir sind durch den Himmel der Gemeinde geschritten. Dieser Weg führt in den himmlischen Bereich der Geistgetauften, der mit dem Werk Gottes auf Erden eine Einheit bildet. Bei diesen Gedanken wird uns etwas ganz Großes klar: Im Himmel der Geistgetauften wird das gleiche gesagt wie im Himmel der Familie und was wir im Himmel der Gemeinde hören: „... von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn“ (Philipper 3, 20). Das ist das Gemeinsame dieser vielen göttlichen Himmel. Es wird also nicht in jedem dieser Himmel etwas anderes gesprochen, sondern überall warten die Seelen auf den Tag der Ersten Auferstehung. Dieses eine Ziel beherrscht das Sehen aller Geistgetauften.

Alle Kinder Gottes arbeiten auf den ihnen zugewiesenen Arbeitsfeldern, ob das nun der Familienhimmel oder der Gemeindegotteshimmel hier ist, oder ob es im Jenseits ist, wo die Geistgetauften in den vielen anderen Himmeln der Ewigkeitsbereiche tätig sind.

Ehrfürchtig stehe ich vor dem Wunder, daß diese Einheitlichkeit, die der Apostel Paulus einst beschreiben konnte, heute wahrhaftig vorhanden ist.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Was ist Wahrheit?“

Johannes 18, 38

Es gibt wohl keine Frage, die schwerer wiegt und dringender nach einer Antwort verlangt als jene, die Pilatus dem Gottessohn stellte: „Was ist Wahrheit?“ Viele Menschen sind es, die auf seelischem Gebiet die gleiche Frage in ihrem Herzen haben und Wahrheitsuchende sind.

Weil wir den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, besitzen, sind wir imstande – dem Gottessohn gleich – von der Wahrheit zu zeugen. Wir sind

aber auch in der Lage, Wahrheitsbeweise zu erbringen und somit das Fundament dieser von uns bezeugten Wahrheit nachzuweisen.

Unser gesamtes Glaubensleben trägt den Stempel der Wahrheit, wenn wir von dem lebendigen Gott, dem Allmächtigen, als von unserem himmlischen Vater reden. Wir kennen ihn nicht aus einer Beschreibung, sondern als den Gegenwärtigen, der handelnd in unser Leben eingreift. Er hat uns den Weg gebracht, auf dem wir den Geist der Wahrheit empfangen konnten.

Blicken wir auf den göttlichen Weg zurück! Es ist der Weg der Erlösung, und wunderbar ist es, wenn wir im Lichte der Wahrheit sehen, wie dieser Weg schon in grauer Vorzeit gekennzeichnet wurde. Aus vielen Wahrheitszeugnissen kennen wir den göttlichen Erlösungsplan. Wir kennen auch die engen Zusammenhänge, die zwischen den vielen Gliedern des göttlichen Erlösungsplanes bestehen, deren bedeutungsvollste die Verheißungen und späteren Erfüllungen sind. Die Wahrheit des Erlösungsplanes wird durch die Erfüllungen bewiesen, und damit steht die Tatsache fest, daß der Gott, der die Verheißungen im Hinblick auf die Erlösung gab, auch die Macht hatte, seinem klar geoffenbarten Willen zur Wirklichkeit zu verhelfen. Aus dieser Sicht treten große Wahrheiten in unser geistiges Blickfeld. Der im Paradies verheißene Schlangenzertreter trat mit Jesu, dem Sohn Gottes, in Erscheinung. Alle Verheißungen, die die Propheten im Hinblick auf den kommenden Messias gaben, erfüll-



Apostel
Heinrich Oberländer

geb. am 28. 11. 1900;
als Apostel ordiniert
am 27. 10. 1946
für den Bezirk
Halberstadt/DDR;
im Ruhestand
seit 1972

ten sich bis in scheinbare Kleinigkeiten. Wenn wir diese nach Jahrhunderten eintretenden Erfüllungen mit den alten Verheißungen vergleichen, besitzen wir einen kraftvollen Wahrheitsbeweis für Gottes Worte.

Was der Gottessohn sagte, wird gekrönt durch seine Bezeugung: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Die Worte Jesu, die Anweisungen für sein Werk, die die Kirche betreffen, sind bindend, weil sie wahr sind. In diesen Worten Jesu sind bedeutsame Hinweise enthalten, die für die Schlußkirche ebenso maßgebend sind, wie sie das für die Urkirche waren, denn Jesus sagte: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.“ Wesentlich ist, was Jesus in bezug auf das Reich Gottes sagte. Er gab eine grundsätzliche Anweisung hierzu und betonte in dem Gespräch mit Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Die Christenheit von heute beläßt es aber bei der Wassertaufe, und man meint, diese würde genügen. Solche halben Wahrheiten genügen aber nicht! Wir sind bemüht, den Gotteswillen voll zu erfüllen, und führen daher die Wasser- und Geistestaufe aus. Die Geistestaufe vollzogen in der ersten Christenheit nur die Apostel, und es ist eine Grundwahrheit, daß das Apostelamt für die Kirche ein von Gott gegebenes und unbedingt erforderliches Amt ist; wir freuen uns, dieses Amt auch heute zu besitzen.

Eine weitere Grundwahrheit ist das Vorhandensein des Felsens, der für die Urkirche in dem Apostel Petrus vom Herrn gegeben war. Auch wir können in Dankbarkeit rühmen, denselben Felsen zu besitzen, und erkennen in unserem Stammapostel den Träger dieses Felsenamtes.

Daß dies den Tatsachen entspricht, können wir beweisen. Die Wirkung der Geistestaufe wird sichtbar in einer seelischen Entwicklung, die einzigartig ist. Aus der Schar der Geistgetauften bildet sich die Braut Christi, in den Seelen dieser Gotteskinder steht eine brennende Sehnsucht nach dem Wiederkommen des Gottessohnes.

Der kraftvolle Wahrheitsbeweis liegt in dem gegenwärtigen Wirken des Heiligen Geistes, der von den Aposteln gesendet wird, denn sie tragen das Amt, das den Geist gibt. Durch den Heiligen Geist ist überhaupt erst einmal die Grundlage für die Wirksamkeit aller Amtsträger unserer Kirche gegeben, und es kann sich jeder Zuhörer in unseren Gottesdiensten davon überzeugen, daß ihr Wort ein geistgewirktes Wort ist, sofern er es unvoreingenommen hört.

Wir können ferner mit der Kraft der Wahrheit bezeugen, daß wir uns auf dem von Gott gewollten Weg der Erlösung befinden, denn unter Gottes Wort sind wir, und das nehmen auch andere wahr, von mancherlei Bindungen losgekommen. Weil nach göttlichem Willen die Apostel das Amt der Versöhnung tragen und von dem Gottessohn mit der Vollmacht der Sündenvergebung ausgestattet sind, können sie den verlangenden Seelen ihre Übertretungen im Namen Jesu vergeben. Daß eine befreiende Wirkung an diese Erlösungstat gebunden ist, bezeugen alle Getreuen.

Es ist für uns eine beglückende Wahrheit, daß wir nach dem Verlassen dieser Erde des ewigen Lebens teilhaftig werden. Das ist für uns nicht ein dunkles Weiterexistieren, sondern wir blicken mit klaren Geistesaugen in jene ewigen

Bereiche und sind von der Wahrhaftigkeit dessen, was uns durch die Boten Jesu gesagt wird, überzeugt. An Beweisen dafür mangelt es uns nicht! Ungezählte Zeugnisse besitzen wir dadurch, daß Heimgegangene sich zeigten und durch sie vieles offenbar wurde, was nachher eine Bestätigung fand.

Wenn wir alles, was wir an göttlicher Wahrheit erkennen durften, auf unsere Seele wirken lassen, erfüllt uns eine unbeschreibliche Seligkeit, weil unsere geistigen Augen über allem unvollkommenen Vergänglichen das ewig bleibende, herrliche Reich Gottes wahrnehmen, dessen Bürger wir aus Gnaden durch die Wiedergeburt geworden sind.

Heinrich Oberländer

Göttliche Liebe – unsere Liebe

Jesaja 43, 1 – 4

Jesus hat durch sein Opfer auf Golgatha und seine Auferstehung die Voraussetzungen geschaffen, daß sich die Worte des Propheten Jesaja an uns erfüllen können, nach denen wir erlöst und herrlich gemacht werden sollen. Der Tag der Ersten Auferstehung steht nahe bevor, dann sollen wir die Erfüllung dieser prophetischen Worte erleben. Selbstverständlich müssen aber dazu in unserer Seele auch alle Voraussetzungen erfüllt sein, damit diese Veränderung an uns sichtbar und erkennbar werden kann.

Seien wir uns doch immer der unvergleichlich hohen Stellung bewußt, die wir durch das Wort des Herrn einnehmen, wenn er sagt:

„Ich habe dich lieb!“

Die Größe der göttlichen Liebe voll und ganz zu erkennen, soll unser heiliges Streben sein, daraus muß sich in uns eine Gegenliebe entwickeln, die in unserem Wesen zu lesen ist. Wir fühlen ja auch die Erlöserliebe und Liebe unseres Bräutigams Jesus, der in unseren Seelen wiederum die Brautliebe gegenüberstehen muß. Der Bräutigam Jesus hat in seiner Liebe zu uns das göttliche Sehnen, sich bald mit uns zu vereinen, was in der Wirksamkeit seines Geistes immer deutlicher zum Ausdruck kommt. Wenn in uns die Brautliebe die treibende Kraft ist, dann wird das Gebet der Braut Jesu ohne Aufhören laut: „Komm, o Herr, und hole uns heim!“ und die Bitte zu Gott dem Vater: „Lieber Vater, sende deinen Sohn bald!“

Die Liebe Gottes und seines Sohnes fühlen wir ständig. In einer Vielzahl von Gebeterhörungen, in großen göttlichen Offenbarungen und in jedem Gottesdienst nimmt diese Gottesliebe Gestalt an. Aus dieser Liebe heraus sind auch die weiteren Worte des Herrn laut Jesaja 43, 2 – 4 an uns gerichtet, die der Prophet als Gottes Mund ausgesprochen hat.

Sie verheißten seinen Auserwählten die gewaltige Hilfe des Herrn, und heute wie einst gilt, was er gesagt hat: „Darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele.“ Solches soll den vom Herrn Wertgeschätzten und von ihm Geliebten zuteil werden. Wir kennen hierfür sehr eindringliche Zeugnisse. Als sich eine der ersten neuapostolischen Gemeinden, die Gemein-

de Schladen, um 1865 in großer Bedrängnis befand – infolge der fehlenden Glaubensfreiheit in dem damaligen Königreich Hannover, zu dem Schladen gehörte, gab es keine Möglichkeit zusammenzukommen –, erwies der Herr seine wunderbare Hilfe. In einem Gottesdienst, der in Ermangelung einer geeigneten Stätte im Freien abgehalten werden mußte, kamen nach einem eindringlichen Gebet des Apostels Preuß die Worte der Weissagung: „Es soll ein Königreich fallen, und dadurch soll mein Volk frei werden!“ Dies erfüllte sich bald. Das Königreich Hannover zerfiel 1866, und der Abhaltung von Gottesdiensten stand nun nichts mehr im Wege.

So erfüllte der Herr sein Wort!

Unsere Liebe zu ihm und zu den unsterblichen Seelen beweisen wir dadurch, daß wir das Wort Jesu erfüllen: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ Blicke doch ein jedes Gotteskind auf seine Aufgaben im Weinberg des Herrn! Der Herr liebt die Seelen sehr, die ganz in seinem Willen aufgehen und sich bemühen, die letzten von Gott Erwählten dem Werk der Erlösung zuzuführen.

Herrlich ist das Wort des Herrn!

Einem Gottesdienst geht oft manches voraus, was die Begegnung mit dem Herrn für den, dem dafür das Verständnis geöffnet ist, immer wieder zu einem besonderen Erlebnis werden läßt. Schon von ferne sieht der himmlische Vater, was unsere Seelen durchzieht, und bereitet das Wort, bevor der Dienst beginnt.

Einmal war der Stammapostel Streckeisen mit dem Flugzeug unterwegs, um Gottes Volk in Südamerika zu bedienen. Sein Ziel war Buenos Aires, und auf dem Weg dorthin flog er über Brasilien. Das war ihm Anlaß, der Geschwister in diesem Lande schon 14 Tage vor dem Gottesdienst, in dem er ihnen dienen wollte, in herzlicher Fürbitte zu gedenken. Er betete darum, daß doch alle Gotteskinder dann auch unter den Segen des Allerhöchsten kommen könnten. Die Geschwister konnten das ja nicht wissen, aber sie erlebten an der Auswirkung, daß der Herr schon im vorhinein ihre Herzen in wunderbarer Weise bereitet hatte. Als der Stammapostel nach dem Gottesdienst wieder zurückflog, blieb ihm dieses Zusammensein noch lange in Erinnerung.

Wenn schon die Boten Jesu die ihnen Anvertrauten mit viel Fürsorge umgeben, wieviel mehr dürfen wir bei Gott selbst und seinem Sohn voraussetzen, daß sie unser in Liebe gedenken! Gibt es da Worte, unseren Dank auszudrücken? Mit unserer Hingabe und Treue wollen wir dem Herrn für all den Reichtum danken, den er in unsere Seelen legt, und danach streben, daß wir an seinem Tag als Herrlichgemachte vor ihm, unserem Bräutigam, erscheinen können...

Wenn wir das Ziel erreicht haben und den Hochzeitssaal betreten dürfen, werden wir sein wie die Träumenden. Unsere Zunge wird voll Lachens und unser Mund voll Ruhmens sein... „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort“, schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 13, 12., „dann aber von Angesicht zu Angesicht!“ Wie herrlich wird dieser Augenblick sein,

wenn wir dem Sohn Gottes entgegengerückt werden, wenn wir den neuen Leib empfangen. Er hat die Verheißung gegeben, daß er wiederkommen werde, und wir warten getreulich auf ihn. Aber wir wollen uns auch auf dieses größte Geschehen in der Geschichte der Menschheit von ganzem Herzen vorbereiten. Denn wir wissen, daß unsere Heimholung in Sekundenschnelle erfolgen wird. Wir werden diese Welt verlassen und damit auch alles, was von ihr ist, aber wir werden nichts vermissen und auch nicht mehr an sie denken. Denn Größeres wird sich vor unseren Augen auftun!

Wie sich der Herr in jedem Gottesdienst mit uns befaßt und schon zuvor vom lieben Gott alles dafür bereit worden ist, so wird es auch am Tag der Ersten Auferstehung sein. Wir werden erleben, daß sich alles erfüllt, was uns heute aus dem Geist Gottes entgegengebracht wird; unser Glaube wird zum Schauen kommen, und das wird uns Ursache sein, dem Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit zu danken.

Erlöse uns von dem Übel!

Im „Unser Vater“ bitten wir: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben!“ Wer die Gnade in vollem Maße hinnehmen möchte, muß auch vergeben. Nicht etwa nur vergeben können... Der Unversöhnliche setzt sich selber eine Grenze! Die treuen Gotteskinder wollen aber vollkommen werden. Zur Reife unserer Seele gehört auch, daß wir barmherzig sind; wir sollen nicht richten, nachtragen oder verdammen, sondern den Geist der Liebe und Versöhnung walten lassen. Der Herr hob, als er die Jünger dieses große Gebet lehrte, noch einmal ausdrücklich hervor: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“ (Matthäus 6, 14. 15).

Der Herr lehrt uns weiter beten: „Erlöse uns von dem Übel!“ Wenn wir diese Bitte aussprechen, so soll in unseren Herzen stehen: „Ich will vom Übel freikommen, mich davon lösen und erlösen lassen!“ Die Freisprache, die im Glauben ergriffen wird, ist eine Begnadigung, durch die wir den Frieden Jesu erlangen, den die Welt nicht geben kann! Der Herr lehrt aber beten: „Erlöse uns von dem Übel!“ Das bedeutet, daß wir das opfern und aufgeben sollen, was in den Augen Gottes ein großes Übel ist. Wir sind trotz unserer Gotteskindschaft Menschen, die mit mancherlei Schwachheiten und Unvollkommenheiten behaftet sind. Satan sucht sie auszunutzen und uns in diese und jene Sünde hineinzuführen. Sind wir ihm erlegen, so sind wir auch an ihn gebunden! Nur mit der ganzen uns aus dem Heiligen Geist zur Verfügung stehenden Kraft und dank der Gnade, die uns der Herr anbietet und die wir in Anspruch nehmen müssen, können wir überwinden. Den Überwindern aber hat der Herr alles verheißen – als Erlöste werden sie ewig bei ihm sein!

So oft wir dieses Gebet sprechen, wollen wir den Herrn aus der Tiefe unseres Herzens um Gnade und um Vergebung unserer Sünden bitten. Einen reuigen Sünder hat Gott lieb! Aber wir müssen auch bestrebt sein, als Erlöste dem

Willen Gottes zu folgen und nicht mehr in die alten Unzulänglichkeiten zu fallen. Das bedeutet auch, daß wir so manches, was uns lieb und zur Gewohnheit wurde, einmal prüfen, ob es aus dem Geiste Gottes hervorgegangen ist. Andernfalls wollen wir es auf den Altar legen und opfern. Das Amt der Versöhnung und die von ihm beauftragten priesterlichen Ämter übermitteln uns eine vollkommene Gnade, völligen Frieden und die Kräfte, die wir brauchen, um für den Tag der Erscheinung des Sohnes Gottes würdig zu werden.

Aus unserem Erleben

„Ich bin erwählt und ein Kind Gottes...“

Apostel Fehr erwähnte in einem Gottesdienst eine Begebenheit, die der Stammapostel Streckeisen hin und wieder erzählt hat:

Da sollte einmal ein neuapostolisches Mädchen einen Aufsatz über ein Thema schreiben, das der Lehrer der Klasse gestellt hatte, dem Verständnis dieses Kindes aber völlig fremd war. Die Bogen wurden verteilt, und unsere kleine Glaubensschwester schrieb: „Ich bin erwählt und ein Kind Gottes, folglich war ich noch nie an einem solchen Ort, und ich möchte eigentlich auch nie dorthin.“ Die anderen schrieben und schrieben... Schließlich war die Stunde vorüber, und die Arbeiten wurden eingesammelt. Am Abend wollte der Lehrer dann in Augenschein nehmen, was die Kinder zuwege gebracht hatten. Da kam er auch an den Bogen, der den Namen des Mädchens trug. Als er die Worte las: „Ich bin erwählt und ein Kind Gottes...“ ärgerte er sich schon. Und er ärgerte sich noch mehr, als er die paar Zeilen zu Ende gelesen hatte.

Diesem Kind werde ich es morgen aber geben! beschloß er; das ist keine Arbeit, so etwas abzuliefern.

In der Nacht hatte er einen Traum. Er sah den Stock, mit dem er das Kind züchtigen wollte, und plötzlich nahm er wahr, daß sich an dem Stock ein Querbalken bildete. Aus dem Stock war ein Kreuz geworden, und unter dem Kreuz traten Strahlen heraus. All das sah er im Traum, aber er konnte nichts damit anfangen.

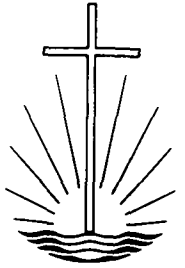
Am anderen Morgen rief er das Mädchen vor die Klasse, um es zu strafen. Das Kind stand von seinem Platz auf, um nach vorne zu gehen; es hatte Angst, und streift in seinem Ungeschick noch ein Buch auf seiner Bank, das zu Boden fiel. Der Lehrer hob es auf – es war ein Gesangbuch unserer Kirche! Da sah er das Kreuz und die Strahlen.

„Kind“, sagte er mit veränderter Stimme, „das habe ich letzte Nacht im Traum gesehen. Was ist denn das?“

Unerschrocken lud das Mädchen den Lehrer in unsere Gottesdienste ein, und der Mann wurde nach geraumer Zeit auch neuapostolisch.

Der liebe Gott tut auch heute noch manches Wunder; die Treue dieses Kindes, sein Bekennermut und sein Glaubenseifer haben diesem Mann geholfen, den Weg des Lebens zu betreten und vor dem Herrn Gnade zu finden.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1982

Ich weiß ja zum Segen die Tür...

Es ist ein großer Unterschied, ob eine Tür verschlossen oder geöffnet ist und nicht benutzt wird. Eine verschlossene Tür kann man nicht durchschreiten, eine geöffnete könnte man, muß es aber nicht. Noch steht die Pforte zur Gnadenstätte offen, noch weilt der Herr in jedem Gottesdienst unter uns. Würde uns der liebe Gott keinen Zutritt zu seinem Hause gewähren, so könnten seine Boten an uns die vorgesehene Erlöserarbeit nicht ausführen. Der Augenblick ist aber noch nicht gekommen, von dem es in der Heiligen Schrift heißt: „... und die Tür ward verschlossen!“ (Matthäus 25, 10.)

Mancher Mensch ist schon an unseren Kirchen vorbeigegangen oder auch stehengeblieben und hat sich unser Schild betrachtet oder auch das Gebäude angesehen. Ich bitte euch herzlich, ladet doch solche ein und sagt ihnen: Dieses Haus darf auch von innen besichtigt werden! Die beste Zeit dazu ist sonntags, wenn der Gottesdienst stattfindet. Dann können Sie sehen und hören! Eine ganz günstige Zeit ist aber auch am Mittwoch- oder Donnerstagabend, denn auch da versammeln sich die Kinder Gottes, um zu vernehmen, was der Heilige Geist den Gemeinden zu sagen hat... Jeder Bruder und jede Schwester kann so am eigenen Wohnort oder wo immer die Gelegenheit besteht, den Seelen nachgehen. Das ist auch unser Auftrag! Wir sollen den Verlangenden den Weg des Lebens zeigen und sie an die Stätte des Heils führen. Sagte der Herr Jesus nicht zu seiner Zeit: „Nötige sie hereinzukommen!“? (Lukas 14, 23.) Er kannte doch die Trägheit der Menschen. Es bringt doch keinen Gewinn, die Offenbarungsstätte unseres Gottes nur von außen zu betrachten! Und das gilt auch uns! Wem diente es damals schon, die Arche von außen anzusehen und

bewundernde Worte für Noah und das von ihm erstellte Bauwerk zu finden? Wer nicht hineinging, konnte nicht gerettet werden. Da half alle Anerkennung dessen, was Noah und die Seinen geleistet hatten, nichts. Auch heute hört man ab und zu, daß manche, die uns oberflächlich kennen, davon sprechen, wie doch unsere Kirchen zweckmäßig und geschmackvoll gebaut sind und welch reges Gemeindeleben man bei uns feststellen kann; es sei erstaunlich, daß es noch so etwas gibt! So gut die anerkennenden Worte gemeint sein mögen – wir brauchen sie nicht, und denen, die sie aussprechen, nützen sie nichts. Der inwendige Mensch wird nur dann zu einem Gewinn kommen, wenn er im Glauben ergreift, was ihm der Herr durch seine Knechte anbietet. Dazu muß er aber mit hörenden Ohren hören und mit sehenden Augen sehen... Wie sagte der Herr zu den beiden Jüngern des Johannes, die ihn fragten: „Meister, wo bist du zur Herberge?“ – „Kommt und sehet's!“ (Johannes 1, 39.) Und dann lesen wir weiter: „Sie kamen und sahen's und blieben.“

(Aus einem Gottesdienst des Stammapestels)

Gefahren – Gebete – Gebetserhörungen

Für uns ist es kein Geheimnis, daß wir in der letzten Zeit leben; die Anzeichen nehmen Tag für Tag zu und werden immer deutlicher. Wir Gotteskinder wissen aber auch, daß Jesus von dieser letzten Zeit gesagt hat: „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bis her...“ (Matthäus 24, 21). Auch im Judas-Brief können wir nachlesen, wie sich diese gefährliche Zeit gestalten wird. Der Apostel Petrus schreibt deshalb mit Recht in seinem 1. Brief: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8).

Wir sollen also wachsam sein, doch brauchen wir uns nicht zu ängstigen, denn Jesus hat nicht nur auf diese Gefahren hingewiesen, sondern auch gesagt: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Wir wissen, daß der Herr die Seinen, die zu ihm Tag und Nacht rufen, erretten wird „in einer Kürze“ (Lukas 18, 8). In 1. Timotheus 6, 4. 5 können wir nachlesen, welcher Mittel sich der Teufel bedient, um gläubige Seelen zum Abfall zu verführen (vgl. auch 2. Timotheus 3, 1 – 8). Man könnte sagen, die beiden Briefe, die Paulus an Timotheus gerichtet hat, sind geradezu für unsere Zeit geschrieben.

Dazu wissen wir, daß der treue Gott uns nicht allein läßt; wir sind den bösen Mächten nicht wehrlos ausgeliefert. Der Allmächtige hat von Anbeginn die Menschen, die seinem Wort glauben, darauf hingewiesen, daß sie bei ihm Hilfe finden können. Schon dem alten Bundesvolk gab Gott den Rat: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 15). Wenn wir Gott anrufen, so heißt das, daß wir mit ihm, unserem Vater im Himmel, reden wollen. Und das geschieht mit jedem aufrichtigen, schlichten, aus

der Tiefe eines kindlich gläubigen Herzens kommenden Gebet. Es darf nicht nur von den Lippen kommen, es muß auch nicht eine bestimmte Länge aufweisen, ja es kann sich auf ein demütiges Stammeln, auf einen Aufschrei des Herzens beschränken. Es ist ja nicht unser Verstand, der mit Gott redet, sondern das gläubige Herz! Der Stammapestel Streckeisen sagte oft: Beten ist eine Arbeit der Seele. Ein ehrliches Seufzen, ja selbst wortlose Gedanken können zum Gebet werden. Das Wesentliche ist und bleibt dabei die innige geistige Verbundenheit mit Gott, der bewußte kindliche Glaube, daß wir uns als Gottes Kinder *an unseren himmlischen Vater* wenden! Der Herr Jesus selbst bestätigt das mit den Worten: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Johannes 4, 24).

Der Fürst dieser Welt bedient sich so gern unseres Menschenverstandes, um uns zu verführen; er weist oft darauf hin, welch gewaltiger Abstand zwischen dem allmächtigen Gott und uns armen Sündern besteht, will er doch, daß wir an der Möglichkeit einer göttlichen Hilfe zweifeln. Diesen unüberbrückbar scheinenden Abstand hat aber Gott selbst aufgehoben, indem er uns nach seinem Willen aus Gnaden zu seinen Kindern gemacht hat. Es ist also durchaus keine Anmaßung, wenn wir als Gottes Kinder unseren himmlischen



*Apostel Federico Lewitus,
geboren am 6. Dezember 1900,
als Bezirksapostel für
Uruguay/Südamerika
tätig vom 27. Oktober 1957
bis zu seiner Versetzung in
den Ruhestand am 12. Mai 1974*

Vater anrufen und um Hilfe bitten. Der Herr Jesus fordert uns ja geradezu auf, uns an Gott zu wenden, denn er selbst hat uns gelehrt, wie wir beten sollen (Matthäus 6, 9 – 13). In Matthäus 7, 7 lesen wir: „Bittet, so wird euch gegeben!“ Es ist aber auch nötig, daß ein Bittender im rechten Verhältnis zu Gott steht,

daß er bemüht ist, vor ihm zu wandeln. Wir lesen im Hebräerbrief: „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Haben wir das ganze Kapitel 11 des Hebräerbriefes vor Augen, so finden wir, welche erstaunliche, ja oft gewaltige Ereignisse durch Gebete bewirkt worden sind, die in einem unwandelbaren Glauben vor Gott gebracht wurden.

Und dann sagen viele: Ja, das war damals! Da hätten wir auch glauben können... Wenn man ihnen erzählt, daß viele unserer Glaubensgeschwister ebenfalls wunderbare Gebetserhörungen gehabt haben, weichen sie aus und meinen: Ja, das sind eben Zufälle, vielleicht handelt es sich auch um Menschen mit besonderen Gaben. Das sind aber nur billige Ausreden oder Entschuldigungen für den eigenen Unglauben.

Warum aber sollte es heute anders sein als damals? Lesen wir nicht in Maleachi 3, 6: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht!“? Wenn der liebe Gott durch den Apostel Paulus damals aufforderte zu bitten (Philipper 4, 6) – sollte er dann nicht auch gewillt und bereit sein, uns zu erhören?

Somit ist es auch heute jedem kindlich gläubigen Gotteskind möglich, Gebetserhörungen zu erleben. Daß erhörte Gebete eine gewaltige Stärkung und Festigung des Glaubens bewirken, ist außer allem Zweifel. Und eine ständige Stärkung und Mehrung unseres Glaubens brauchen wir gerade in dieser letzten und schwersten Zeit!



Herzliche Begegnung zwischen Stammapostel Urwyler und Apostel i. R. Lewitus 1980 in Südamerika

Es ist aber auch unerlässlich, die von Gott erbetene Hilfe so anzunehmen, wie Gott sie erweisen will. Es geht nicht an, daß der Bittende schon beim Beten eine vorgefaßte Lösung vor sich hat, daß er Gott festlegen könnte, wie er helfen soll. Nach Jesaja 55, 8 sagte Gott: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“, und in Jeremia 29, 11 gibt er den Seinen die Zusicherung, daß er nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit ihnen habe. Wir können es also getrost ihm überlassen, wie und wann seine Hilfe für uns offenbar werden wird.

Und zuletzt: Sollten unsere Bitten dem lieben Gott einmal nicht gefallen oder sieht er, daß sie für unser Seelenheil unzutraglich sind, so dürfen wir gewiß sein, daß er uns vor Schaden bewahren und sie in seiner unendlichen Liebe nicht erhören wird. Dann ist es an der Zeit, daß wir an das denken, was wir im „Unser Vater“ beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel...“

Federico Lewitus

Die Gewißheit des ewigen Lebens...

Hebräer 10, 39

Alle Menschen sind aus der Hand Gottes hervorgegangen und von ihm mit einem freien Willen ausgestattet worden; was wir tun, müssen wir deshalb auch verantworten. Wir wissen, daß wir einmal ewig das sein werden, was der liebe Gott aus uns machen konnte. Deshalb wollen wir immer mehr in das Wesen und die Gesinnung Jesu hineinwachsen. Dazu hat der Herr den Seinen im Stammapostel, in den Aposteln und Brüdern Gaben gegeben, durch die er die Seinen für ihre himmlische Berufung bereiten will. Sie dienen uns aus seinem Vermögen.

Die Gaben und Kräfte, die wir von Gott empfangen haben, sollen uns zum ewigen Heil gereichen. Die Liebe, die in uns steht, der von ihm gewirkte Glaube, die lebendige Hoffnung – all das konnten wir uns doch nicht selber schaffen! Wir singen ja auch in einem Lied: Die Gewißheit des ewigen Lebens hat mir Gott durch Apostel geschenkt... Wären wir niemals unter ihr Wort gekommen, könnten wir doch nicht glauben, wie wir heute glauben: an das Wiederkommen des Sohnes Gottes, an die neue Schöpfung, die der liebe Gott den Seinen bereitet, daran, daß wir neue Kreaturen werden sollen nach dem Ebenbild seines lieben Sohnes... Hier geht es doch nicht um irdische Belange, sondern um unser ewiges Heil. Wir sind aus dem lebendigen Odem Gottes hervorgegangen. Das kann niemals mehr ausgelöscht werden. Welche Gnade ist es doch, daß uns der liebe Gott die Augen geöffnet hat für das ewig Bleibende! Wenn das, was er den Seinen verheißt hat, für uns auch noch Zukunft ist, so ist doch bei ihm dies alles schon fest. Er kennt die Seinen, er weiß, daß sie ihm die Treue halten, daß sie beharren werden bis ans Ende! Zu dieser Schar wollen wir gehören. Der liebe Gott hat sich selbst niemals verändert. Er hat durch Mose sagen lassen: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst mich lieben von ganzem

Herzen, von ganzer Seele, mit all deinem Vermögen! Und der Sohn Gottes hat nichts anderes gesagt, als er sprach: Ihr sollt Gott über alles lieben und euren Nächsten wie euch selbst! Er ist auch in seinem Heilsplan unveränderlich. Was er einmal erwartet hat, davon geht er nicht ab. Wenn wir nun begehren, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben und all dem zu entfliehen, was da geschehen soll – sollte uns das der liebe Gott nicht gelingen lassen? Wer bewußt die Gottesdienste auskauft, sich unter das Wort stellt und befolgt, was der Herr den Seinen rät, der wird auch die Reife erlangen, die er an uns sehen möchte.

Jesus hat ja einmal gesagt, daß die, die bereit sind, auch mit ihm in den Hochzeitssaal gehen werden. Wir wissen, daß wir in der Zeit leben, in der das Werk Gottes vollendet wird – der Herr hat deutliche Hinweise dafür gegeben. Er hat aber auch gesagt: Handelt, bis daß ich wiederkomme! Wir sollen also unseres Glaubens leben und nicht von dem weichen, was uns in die Seele gelegt wurde, damit wir nicht umsonst seiner Gnade teilhaftig geworden sind. Nur der wird selig werden, der bis ans Ende beharrt. Deshalb wirkt uns das Wort des Herrn auch immer wieder Kraft und Zuversicht, eine lebendige Hoffnung und Gewißheit über den Weg, auf den uns Gottes Gnade gestellt hat.

Trachten wir danach, Gott zu gefallen und zu denen zu zählen, die sein lieber Sohn an seinem Tag zu sich nehmen möchte! Wir müssen uns und wir werden uns als sein Eigentum bewähren, wenn wir in der Gemeinschaft, in der innigen Verbindung mit seinen Boten bleiben; durch sie fließen uns immer wieder die Kräfte zu, die der Herr durch seinen Geist den Seinen zu ihrer Vollendung anbietet.

„Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen...“

Johannes 3, 30

Johannes der Täufer, ein Angehöriger des Alten Bundes, war nach den Worten Jesu der größte von Weibern Geborene. Er war erwählt, Vorläufer und Wegbereiter des Messias zu sein, den Gott der Vater zur Erlösung der Menschen auf diese Erde gesandt hat. Dies war Gottes Wille.

Aus dem Vorläufer und Wegbereiter hätte ein Nachfolger werden können, wenn Johannes seine Meinung aufgegeben und sich Jesu angeschlossen hätte, der gekommen war, den Willen Gottes zu verkündigen. Sein frommer Wandel, seine Enthaltensamkeit sowie seine gewaltigen Bußpredigten konnten ihm das Himmelreich nicht erschließen. Dazu ist ein kindlicher Glaube an die Sendung des Sohnes Gottes und die engste Verbindung mit ihm nötig. Allein der Sohn des lebendigen Gottes war imstande, als Mittler zwischen Gott und den Menschen durch die Hingabe seines sündlosen Lebens ein Verdienst zu erwerben, durch dessen gläubige Inanspruchnahme alles Anrecht Satans an einem Menschen gelöscht werden kann. Nicht selbstlose Werke führen zum ewigen Leben, sondern der kindliche Glaube, der die Aufgabe des eigenen Ichs voraussetzt; der Apostel Johannes sagte dazu: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen

glauben“ (Johannes 1, 12). Glauben heißt also, sich selbst aufgeben und dem vertrauen, den Gott sendet. Der Glaube ist viel mehr, als man gemeinhin darunter versteht. Er ist nicht nur die Anerkennung einest geschehener Gottestaten, sondern die Aufgabe seiner selbst und die Hingabe an den, der Glauben fordert. Glauben heißt: sich völlig hineinversenken in den, dem man vertraut, und nicht zweifeln an dem, das man nicht sieht.

Wäre also aus dem Vorläufer Johannes ein Nachfolger geworden, so hätte sich sein „Abnehmen“ unter der Wirksamkeit Jesu für ihn zum Segen ausgewirkt; aus dem alten Menschen wäre eine neue Kreatur in Christo geworden!

Der alte Adam, der Angehörige des Alten Bundes, der da glaubt, er würde von Gott angenommen werden, weil er bemüht ist, das Gesetz zu erfüllen, muß in dem Maß abnehmen, in dem der neue Adam durch den vom Herrn geforderten Glauben wächst und zunimmt, und das ist der Herr des Himmels und Erstling aller Kreaturen, der Wiedergeborene aus Wasser und Geist und Erbe des ewigen Lebens, der Heilige in Christo.

Jeder Same bringt das in ihm verborgene Leben nach den von Gott geschaffenen Naturgesetzen hervor. Daß die Distel eine andere Frucht aufweist als der Weinstock, liegt in ihrer Eigenart. Trauben und Weizen dienen dem Menschen zur Erhaltung seines Leibes und damit vielen zum Segen, das Unkraut aber vernichtet er. So sorgt er dafür, daß sein Acker reichlich Ertrag bringt.

Diesen Naturgesetzen ähnlich ist auch das ewige und himmlische Gesetz. Der alte Mensch in uns, der zu nichts Gutem taugt, der fleischlich und irdisch gesinnt ist und dem die Sünde anhaftet bis in den Tod, soll der himmlischen Gesinnung in uns, dem Keimleben der Ersten Auferstehung immer mehr Raum geben. Dazu ist in das Ackerwerk unserer Herzen der göttliche Same des Heiligen Geistes gelegt worden. Seine Entfaltung ist das Ergebnis der Kräfte, die der Geist des Herrn im Wort der göttlichen Unterweisung und dem Sonnenschein seiner Gnade in überschwänglichem Maße anbietet. An solchen geheiligten Seelen reift eine Frucht zum ewigen Leben; sie werden mit Recht „Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise“ genannt (Jesaja 61, 3), denn sie haben gleich Jesu zugenommen an Alter, Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen und sind in das ewige Leben hineingewachsen.

Gott ist getreu!

Bevor Jesus von seinen Jüngernchied, um zu seinem Vater zurückzukehren, sprach er zu ihnen: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes...!“ (Matthäus 28, 19.) Die Apostel Jesu sind einst wie heute nicht müde geworden, den Auftrag ihres Senders allenthalben auf dieser Erde zu erfüllen. Gottes Wort wird in unseren Tagen in vielen Sprachen verkündigt, sein Gnadenwerk ist in allen Erdteilen aufgerichtet. Er ist auch eifrig bei der Zubereitung der letzten Seelen, denn er will die Verheißung seines Sohnes: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!“ bald an den Seinen einlösen.

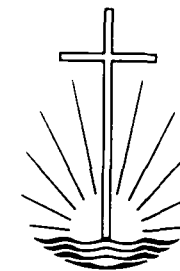
Hat er es je versäumt, sich zu seinen Boten zu bekennen und uns zu segnen? Er hat durch die Männer, die in seinem Werk ein Amt tragen, Frieden und Freude in die Herzen gelegt und uns das Verständnis für die Geheimnisse seines Ratschlusses geöffnet. Das Verlangen, auf ewig mit ihm vereint zu sein, ist immer größer geworden!

Die Wassertaufe ist der erste Schritt im Heilsplan unseres Gottes zur Erlösung unsterblicher Seelen, der erste Schritt zur geistigen Wiedergeburt! Damit wird schon alles überkommene Anrecht des Fürsten dieser Welt an uns abgelöst. Mit dem Empfang des heiligen Abendmahles sind wir in eine weitere innige Gemeinschaft mit dem Herrn gekommen, denn der Sohn Gottes sagte: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 56). Dies kann nur solchen zuteil werden, an denen der Fürst dieser Welt kein Anrecht mehr hat. An dem Tag, an dem dann der Apostel dem zum Glauben gekommenen Menschenkind die Hände aufs Haupt legte und die Worte in die Seele einschrieb: „Nimm hin den heiligen Geist!“, tritt es wieder in ein neues Verhältnis zu seinem Schöpfer – es wird sein Kind! Ein neues Leben erfüllt die Seele, das sich unter der Pflege des göttlichen Wortes entfaltet und Voraussetzung für die bleibende Vereinigung mit ihrem Erlöser am Tag der Ersten Auferstehung ist.

Nahe bei Jerusalem kam der Herr Jesus einmal zu einem Feigenbaum, der keine Früchte trug. Er sprach zu ihm: „Nun wachse auf dir hinfort nimmermehr eine Frucht!“ (Matthäus 21, 19.) Da verdorrte der Baum vor den Augen der Jünger. Diese waren angesichts der Macht des Wortes Jesu sehr erstaunt. Wenn der Sohn Gottes durch unsere Reihen geht, schaut er auch nach den Früchten aus, nach den Früchten des Lebens, das er uns mit der Gabe seines Geistes geschenkt hat, Früchte der innigen Gemeinschaft, an der er uns teilhaben läßt. Wir können uns vorstellen, wie er sich freut, wenn er solche Früchte entdeckt! „Denn wir sind Glieder seines Leibes“, lesen wir in Epheser 5, 30., und das bedeutet, daß wir auch bestimmte Aufgaben zu erfüllen haben. Der liebe Gott steht zu dem, was er versprochen hat; er wird alles erfüllen. Wenn der Herr Jesus nun gesagt hat: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und will wiederkommen und euch zu mir nehmen! (Johannes 14, 3), so ist es gewiß unser innigster Wunsch, daß sich diese Verheißung auch an uns erfüllen möge. Sein Wort, seine Zusage kommt aus dem Geist, aus der Liebe seines Vaters zu uns, seinen Kindern. „Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr seht“, sagte Jesus einst zu seinen Jüngern, „und haben's nicht gesehen“ (Matthäus 13, 17). Wir zählen zu denen, die der Herr seiner Gemeinschaft würdigt – sind wir uns dieser Gnade immer bewußt? Sie wird nicht jedermann zuteil. Einmal sprach der Herr die Worte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Zu diesen Unmündigen zählen auch wir.

Wie danken wir's ihm? Die ganze Fülle dessen, was uns durch des Herrn Gnade und Erbarmen geworden ist, werden wir erst am Tag der Ersten Auferstehung erleben. Er wird uns erretten in einer Kürze, überkleiden mit einem neuen Leib und versetzen in sein herrliches Reich!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1982

Ist deine Wohnung ein Bethanien?

Im alten Bundesvolk gab es einen sehr schönen Brauch: Von Zeit zu Zeit nahm der Familienvorstand die Seinen und das Gesinde in seinem Haus zusammen und erzählte vom lieben Gott! Wohl begegnete man einander alle Tage, denn die Arbeit wurde ja weitgehend gemeinsam verrichtet; zu bestimmten Gelegenheiten aber scharte man sich einträchtig um den Hausvater, und jeder freute sich im vorhinein schon auf dieses Zusammensein. Vielleicht liegt in einem solchen trauten Kreis auch der Ursprung des 145. Psalms, in dem unter anderem zu lesen ist: „Kindeskinder werden deine Werke preisen und von deiner Gewalt sagen. Ich will reden von deiner herrlichen schönen Pracht und von deinen Wundern, daß man soll sagen von deinen herrlichen Taten und daß man erzähle deine Herrlichkeit; daß man preise deine große Güte und deine Gerechtigkeit rühme.“ Im Gespräch hob man immer wieder hervor, was der treue Gott doch Großes an jedem einzelnen getan hatte. Manches Glaubenserlebnis mag ausgetauscht worden sein, und wie oft wurde aus dem reichen Schatz der Erfahrungen einzelner geschöpft und darauf hingewiesen, wie man sich verhalten müsse, um den Herrn wahrhaftig zu erleben.

Kann in unseren Tagen das Zeugnis vom Wirken der heute lebenden Apostel in einer Familie Fuß fassen, so setzt man sich dort auch zusammen und rühmt die Taten Gottes, des Gebers aller guten Gabe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Je mehr davon erzählt wird, um so größer wird seine Gnade vor den Augen seiner Kinder, die nicht müde werden, seinen Namen zu ehren. Da reicht es, ein Dach über dem Kopf zu haben; die einfachste Hütte wird zu einer Stätte des Friedens und der Geborgenheit, man vergißt die Welt und die Jagd nach den

vergänglichen Gütern und freut sich des Herrn. Die schlichteste Behausung, in der Gotteskinder zusammenkommen, um von dem zu reden, dem ihre Herzen gehören, ist ihnen köstlicher als das glanzvollste Gebäude dieser Erde...

Ich selbst kenne solche Stätten aus eigener Erfahrung. Ihrem Äußeren nach sind sie meist recht unscheinbar, aber schließlich ist ja auch der Herr Jesus, umgeben von bescheidenen Wänden, aber beschützt von Maria und Joseph, abseits vom Treiben der Welt, auf diese Erde gekommen. Es heißt in der Heiligen Schrift: „... sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“ (Luk. 2, 7).

Wie viele unserer Gemeinden hatten als erste Stätte der Begegnung mit dem Herrn einen einfachen, umgebauten Stall, einen ganz schlichten Raum! Unsere Geschwister sind nicht dort hingegangen und haben auch dort nicht angeklopft, wo man mit einem gewaltigen Aufwand eindrucksvolle Bauten aufgerichtet hatte. Sie brauchten einen Ort der Stille und Besinnung, dort konnte der liebe Gott mit ihnen reden.

Beim Lesen dieser Zeilen wird mancher mit seinen Gedanken in die Vergangenheit zurückwandern und Gott von Herzen seinen Dank aussprechen, daß er ihm, ja der kleinen Gemeinde damals ein Obdach geschenkt hatte. Im Laufe der Jahre sind viele dieser bescheidenen Hütten durch neue schöne Gebäude ersetzt worden. Hat unser Dank für diese Gaben zugenommen? Können wir all das aufzählen, worüber wir uns seitdem von Herzen freuen dürfen? Der Apostel Paulus schrieb an die Kinder Gottes zu Ephesus, daß er darum bete, daß Christus wohne durch den Glauben in ihren Herzen (Epheser 3, 17).

Welche Parallelen ergeben sich für jeden von uns, wenn wir unsere irdische Bleibe mit dem Hause Gottes vergleichen? Denken wir in diesem Zusammenhang doch einmal an das Lied Nr. 643, in dem es u. a. heißt:

„Gott Vater, aller Dinge Grund,
gib deinen Vaternamen kund
an diesem heil'gen Orte!
Wie lieblich ist die Stätte hier!
Die Herzen wallen auf zu dir,
hier ist des Himmels Pforte.
Wohne, throne hier bei Sündern
als bei Kindern, voller Klarheit,
heil'ge uns in deiner Wahrheit!
Sohn Gottes, Herr der Herrlichkeit,
dies Gotteshaus ist dir geweiht,
o laß dir's wohlgefallen!
Hier schalle dein lebendig Wort,
dein Segen walte fort und fort
in diesen Friedenshallen!
Einheit, Reinheit gib den Herzen!
Angst und Schmerzen tilg in Gnaden,
heil uns ganz vom Seelenschaden!
Gott, Heil'ger Geist, du wertest Licht,
wend her dein göttlich Angesicht,
daß wir erleuchtet werden...“

Von diesem Wunsch sollen alle Gotteskinder erfaßt werden. Unser Heim, das uns als Wohnstätte dient, soll dem Herrn geweiht sein. Wir lassen doch das Herz, in dem Jesus wohnt, nicht in der Kirche zurück und führen in den eigenen vier Wänden ein anderes Leben! Der Herr soll mit einziehen, wo wir uns niederlassen, und das soll in unserem Heim auch zum Ausdruck kommen. Als der Tempel in Jerusalem eingeweiht wurde, erfüllte die Herrlichkeit des Herrn das ganze Haus (vgl. 1. Könige 8, 11). So soll es auch bei uns sein, dann wird unsere Wohnung ein Bethanien, eine Friedensstätte sein, an der sich Gottes Kinder wohl und zu Hause fühlen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Bescheidenheit

Innerhalb der Fortsetzungsreihe, in der die im Ruhestand lebenden Apostel zu Wort kommen, war hier ein Beitrag von Apostel Njamba vorgesehen. Aus Gründen, auf die wir keinen Einfluß haben, liegt noch nichts von ihm vor. Vielleicht können wir unsere Geschwister zu einem späteren Zeitpunkt mit einigen Gedanken von ihm erfreuen.

Wir greifen hier eine kleine Geschichte aus dem Leben dieses Apostels heraus, die uns nicht nur die Bescheidenheit dieses Gesandten Jesu vor Augen führt, sondern auch einen ganz kleinen Einblick in die Verhältnisse gewährt, die in seinem Arbeitsbereich zu bewältigen waren.

„Viele Jahre war Apostel Njamba mit dem Fahrrad unterwegs, um die Geschwister in den einzelnen Gemeinden zu besuchen. Besonders in der Regen-



*Apostel Jeremiah
Kaputengi Njamba*

*geboren am
6. Dezember 1904,
als Apostel ordiniert
am 16. August 1964,
unter der Hand von
Bezirksapostel
Fernandes tätig in
Zambia,
im Ruhestand seit
1975.*

zeit, wenn die Straßen kaum begehbar werden, hat es ihm manchen wertvollen Dienst geleistet. Eines Tages erhielt Apostel Andreas Fernandes, sein Bezirksapostel, einen Brief von Apostel Njamba. Darin teilte er mit: „Ich habe einen Freund, mit dem ich jahrelang eng verbunden gewesen bin. Dieser Freund und Lebensbegleiter hat mich oft getragen, aber auch ich mußte ihn manches Mal zum Gottesdienst tragen. Nun ist mein Freund jedoch so alt und gebrechlich geworden, daß er nicht mehr mitkommen kann, wenn ich unterwegs bin. Bei meinem Freund handelt es sich um Mr. Philips – das ist das Markenzeichen meines Fahrrades...“

Mit diesen bescheidenen Worten erbat Apostel Njamba von seinem Bezirksapostel ein neues Fahrrad.“

„... bis du, Herr Jesus, dann alles mir bist!“

Der Ort, an dem uns der Herr zusammenführt, ist heilig. Er ist es nicht deshalb, weil darauf eine Kirche steht. Es gibt viele Kirchen auf Erden, Tempel oder andere Versammlungsstätten. Da und dort sind Museen daraus geworden, und man bestaunt noch das Bauwerk, mitunter hat man auch Getreidespeicher und vieles andere aus ihnen gemacht. Manche Gebäude sind auch geschlossen worden, weil keine Gläubigen mehr kommen... Kein Haus ist heilig. Jedes Gebäude besteht aus irdischem, vergänglichem Stoff.

Der heilige Ort ist die Stätte, an der sich der Herr in Wort und Sakrament offenbart! Wenn wir zusammenkommen, so wissen wir, daß er in jedem Gottesdienst in seinem Geisteswirken gegenwärtig ist; deshalb betreten wir sein Haus voll Ehrfurcht. Hier begegnen wir ihm in seinem lebendigen Altar, in seinen Knechten. Nun könnte mancher denken: Einem Amtsbruder, der jahrelang oder jahrzehntelang Gottesdienste gehalten hat und dazu vielleicht noch ein hohes Amt trägt, komme es gewiß nicht darauf an, einmal einen Dienst zu halten; er habe ja seine Erfahrungen! Gott sei Dank, daß es nicht so ist! Müßten sonst nicht alle zu kurz kommen, die *dem Wort des Herrn* begegnen möchten? Es ist ja immer auch jeder Gottesdienst für den, der ihn hält, etwas Neues, durch das das eigene Herz befruchtet wird. Der Dienende selbst zittert vor dem ewigen Gott, wenn man ihm das von außen her auch nicht ansieht; und das muß auch so sein! Denn der Herr kann sich nur dann durch seinen Knecht offenbaren, wenn ihm dieser ein williges Werkzeug sein will. Die Erkenntnis, daß der Ort heilig ist, an dem dies geschieht, gilt zunächst für den Dienenden selbst; er ist sich dessen bewußt, daß er ohne den Herrn nichts tun kann – deshalb bittet er ihn auch vorher um sein Wort.

Ein Apostel erwähnte einmal, daß aus seinem Herzen, noch bevor der Chor zu Ende gesungen hatte, die Bitte kam: Lieber Vater, jetzt mußt du mir den ersten Satz auf die Zunge legen, ich weiß ihn nicht! Das geschah dann auch. Das Chorlied klang mit den Worten aus: „... bis du, Herr Jesus, dann alles mir bist!“ Das ist doch unser Glaubensziel, dachte der Apostel, auf das wir uns einstellen und für das wir uns bereiten lassen. Deshalb gehen wir den Weg als Überwinder zum Opferaltar, lassen uns reinigen und heiligen und legen

unsere Hand getrost in die unseres Segensträgers, damit wir den Tag erreichen, an dem uns der Herr dann auch wirklich alles sein kann.

Er ist uns in unseren seelischen Belangen ja heute schon alles. Aber wie ist es denn bei einer Braut? Sie kennt ihren Bräutigam, der Tag der Hochzeit liegt aber noch in der Zukunft. Obwohl beide einander herzlich liebhaben, können sie ihr Leben doch noch nicht völlig miteinander gestalten. Gewiß sagt die Braut: Mein Bräutigam ist mir alles! Aber wie sieht das im Alltag aus? Vielleicht muß sie noch hart arbeiten, um das zu verdienen, was für die Hochzeit oder die Aussteuer nötig ist. Da kann sie nicht in jeder Minute mit ihren Gedanken bei ihrem Bräutigam sein, sondern sie muß sich voll und ganz auf die Arbeit einstellen, die sie vor sich hat. Vielleicht wohnt sie noch bei den Eltern und hat auch dort noch mancherlei zu verrichten, und sie tut das gewiß gerne. Aber ihr Leben verläuft eben doch noch nicht so, wie es einmal nach der Hochzeit sein wird, wenn die beiden Menschen zusammensein können.

So ist es auch bei uns.

Sind wir nicht auch noch in der Fremde? Wir müssen uns, wenn man so sagen will, auch noch Tag für Tag mühen, die Voraussetzungen dafür zu erlangen, daß uns der Herr an seinem Tag heimführen kann. „So seid nun wach allezeit und betet“, sagte er zu den Seinen, „daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wir wollen an der Hochzeit des Lammes teilhaben und mit ihm das Friedensreich aufrichten, in dem wir dann an der Seite Jesu wirken können. Dort gibt es keine irdischen Sorgen mehr für uns; unser Leib ist im Augenblick seines Erscheinens verwandelt worden, wir wissen, daß wir von nun an immer mit ihm vereint sein werden – dann wird er uns auch *alles* sein!

Heute bietet uns der Sohn Gottes noch an, was uns nötig ist, damit wir diesen Zustand erreichen. Weil wir ihn von Herzen liebhaben, suchen wir auch die innigste Verbindung mit ihm. So kaufen wir die Gottesdienste aus und lassen uns durch nichts davon abhalten, sein Wort zu hören. Überwinden wir alle Hindernisse, um unter die Bedienung seines Geistes zu kommen! Er will sich uns in seinem Wort schenken, er will uns reinigen und heiligen für unsere himmlische Berufung. Deshalb ist uns auch der Ort heilig, an dem diese Bereitung geschieht, und wir öffnen, wenn sich der allmächtige Gott herniederneigt, unsere Herzen, um uns mit dem Wort, das uns sein Knecht verkündigt, zu verbinden. Wohl dem Gotteskind, das an sich reißt, was der Herr ihm in seiner Gnade zugedacht hat, und seine Zeit auskauft!

„Gehet zu seinen Toren ein mit Danken...“

Psalm 100, 4

Wir haben die Verheißung, daß wir einmal in der Stadt des lebendigen Gottes wohnen sollen. Je größer unsere Erkenntnis ist, um so tiefer wird auch unsere Dankbarkeit sein. So manches Kind kann den Wert seiner Eltern nicht

schätzen; solche Kinder sind auch nicht dankbar. Und wenn Eheleute die Achtung voreinander verlieren, wenn sie nicht mehr erkennen können, wen sie an ihrer Seite haben, so führen ihre Wege auch bald auseinander. Dann denkt man über manches nach, was einem vorher selbstverständlich war.

Ein Sinnspruch sagt:

Den Wert der Heimat lehrt das Scheiden,
den Wert der Liebe lehrt das Meiden.
Den Wert des Glückes lehrt die Not,
den Wert des Lebens lehrt der Tod.

Uns ist eine herrliche Zukunft im Vaterhaus verheißen. Im Einssein mit den Aposteln Jesu ist uns das Unterpfeiler zur ewigen Herrlichkeit geworden... Dafür wollen wir immer dankbar sein, denn wir sind uns bewußt, daß wir alles, was uns geworden ist und noch werden soll, allein der Gnade unseres Gottes zu verdanken haben. Deshalb singen wir auch in einem Lied: „Zähl die Gnadengaben, denke täglich dran...“ Ein dankbares Herz gehört zum schönsten Schmuck einer Brautseele.

Der Bezirksapostel Schall, der vor Jahren an der Seite des Stammapostels Bischoff in großem Segen gewirkt hat, sagte oft: „Dankbarkeit ist der Schlüssel zum Herzen des Wohltäters!“ Sollten wir nicht wissen, was wir tun müssen, um das Herz unseres Gottes immer wieder für uns aufzuschließen? Unser Dank soll sich aber nicht nur in Worten erschöpfen, er soll aus der Tiefe der Seele dringen und in unserem ganzen Tun und Lassen zum Ausdruck kommen. Rechte Dankbarkeit kommt auch immer aus einem demütigen Herzen. Wer in der Demut steht, ist auch der dienenden Liebe fähig. Stammapostel Streckeisen hinterließ uns die Worte: „Wir werden in jener Welt keinen Demütigeren finden als den Sohn des lebendigen Gottes!“ Denn Jesus sagte, daß er im Hochzeitssaal die Seinen zu Tische setzen, sich aufschürzen, vor ihnen gehen und ihnen dienen wird (vgl. Lukas 12, 37). So macht sich der König aller Könige zum Diener der Seinen! Diesen demütigen Sinn wollen auch wir untereinander beweisen; wer sich in Demut bücken kann, hebt keinen Stein auf, mit dem er einen anderen treffen kann, sondern sucht nach Kräften, jeden Stein des Anstoßes aus dem Weg zu räumen.

Der Apostel Schall zitierte oft folgende Verse:

Steine, die im Wege liegen, gibt's soviel,
und wir werden Steine finden bis ans Ziel!
Steine aus dem Wege räumen, daß die Bahn
freier für die andern werde himmelan,
das soll unsre Losung werden, treu und still,
ob auch keiner recht die Mühsal achten will.
Große, kleine, spitze, harte gibt's so viel,
und wir werden Steine finden bis ans Ziel.
Aber Gottes Vaterauge auf uns sieht,
ob wir uns im Steineräumen recht gemüht.

Arbeiten wir fleißig an uns, damit wir vor dem Sohne Gottes in der rechten Herzensdemut offenbar werden! Dann werden wir vor ihm an seinem Tag auch Gnade finden. Dankbar wenden wir unseren Blick in die Vergangenheit,

denn viel ist an uns geschehen, Größeres aber steht für uns in der Zukunft! Dafür würdig zu werden, soll unser ständiges Streben sein und bleiben.

Wissen und Glauben

Das Wissen eines Menschen stammt aus mancherlei Quellen. Reiche Kenntnisse fliegen einem jedoch nicht von selber zu. Dazu bedarf es vor allem des Fleißes, der Gabe, folgerichtig denken zu können, und schließlich auch mancher Erfahrung. Ein gutes Gedächtnis ist vonnöten und vor allem der Wille, jede Gelegenheit wahrzunehmen, das Gelernte zu befestigen, zu ergänzen und zu vermehren.

Dann gibt es so viele Gebiete des Wissens! Niemand kann alles wissen, außerdem kann ein Mensch, der ja unvollkommen ist, am nächsten Tag schon wieder vergessen haben, was er am Abend vorher in seinem Gedächtnis gespeichert hatte. Mancher war um eine Antwort verlegen, wenn er in einer Prüfung gefragt wurde, und war doch bis zum letzten Augenblick seiner Sache noch so sicher... „Unser Wissen ist Stückwerk“, schrieb der Apostel Paulus in 1. Korinther 13, 9., und ein Weiser aus der alten Zeit bekannte in lobenswerter Selbsteinschätzung: „Ich weiß, daß ich nichts weiß.“ Das Wissen findet seine Grenzen in denen des Verstandes; es macht weder selig, noch wirkt es Frieden, ja oft bringt es nur immer neue Unrast. Wer viel weiß, gewinnt damit wohl oft Ehre bei den Menschen, mancher ist dabei aber auch schon hochmütig geworden.

„Wer zu Gott kommen will“, lesen wir in Hebräer 11, 6., „der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ Und kurz vorher stehen die Worte: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.“

Der Glaube hat auch seine Wurzeln; er kommt, wie der Apostel Paulus schreibt, aus der Predigt, das Predigen aber, setzt er hinzu, durch das Wort Gottes (Römer 10, 17). Auch zum Glauben muß man gelehrt sein. Lehre deine Kinder, dir und deinen Worten zu glauben, und du wirst ihnen aus deinem Glauben leicht und mit beglückendem Erfolg den Glauben an Gott, unseren Vater, ins Herz pflanzen! Daraus kommt Segen für das ganze Leben. Der rechte Glaube gibt dem Menschen Halt und Kraft; er zieht das Wohlgefallen Gottes auf sich. Glauben heißt gehorchen und vertrauen. Im Hebräerbrief lesen wir: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1). Weil wir den Boten des Herrn vertrauen, folgen wir ihnen auch nach und bemühen uns, unseres Glaubens zu leben. Denn der Apostel Jakobus schreibt: „Gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot“ (Jakobus 2, 26).

Wer nicht mit geschlossenen Augen durch seinen Alltag geht, wird an sich selbst erfahren, wie köstlich es ist, Menschen um sich zu haben, die ihr Tun und Lassen nach dem Willen des Herrn ausrichten. Der Apostel Paulus läßt uns einen Blick in sein Herz tun, wenn er an Philemon die Worte richtet: „Lieber Bruder, gönne mir, daß ich mich an dir ergötze in dem Herrn“ (Philemon 20). Ein verständnisvolles Herz findet leicht eine Brücke zum andern, der der

Hilfe bedarf! Und die Fähigkeit, auf seinen Nächsten eingehen und mit ihm fühlen zu können, ist unumgängliche Voraussetzung für alle priesterliche Arbeit. Darin wollen wir uns üben, wissen wir doch, daß wir einmal an der Seite des Gottessohnes vielen zum Segen dienen sollen.

Nun sagt der Herr durch den Mund des Propheten: „Ihr seid meine Zeugen, auf daß ihr wisset, mir glaubet und verstehtet, daß ich's bin!“ Das sollen wir wissen, und dazu brauchen wir weder eine hohe Schule noch umfassende und besondere geistige Fähigkeiten. Sehen wir die Werke Gottes um uns und vergessen wir nie, woher wir gekommen sind, so werden wir auch nie überheblich werden und uns selbst und unsere Werke nie überschätzen.

... daß er der Herr ist – das sei immer unser Glaube! Er ist in den Schwachen mächtig, und wenn das bei uns so ist, bleibt sein Wort vom schlichten Altar auch immer unseres Fußes Leuchte (vgl. Psalm 119, 105), und seine Gnade hat Ewigkeitwert.

... daß es der Herr ist, der uns in seinen Boten begegnet, wollen wir immer vor Augen haben, wir wollen uns aber auch bewußt sein, wenn wir zusammentreffen, daß wir seine Kinder sind. Da gilt es, des anderen Lebensumstände zu verstehen, um ihm dann helfen und dienen zu können. Man muß Verständnis dafür haben, wenn jemand friert, eine Wohnung braucht oder hungert. Wissen wir, was der Herr mit ihm vielleicht vorhat? „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Er ist es vielleicht, der uns in ihm begegnet.

Wer hier weiß, glaubt und versteht, daß es der Herr ist, der uns bedient, uns erlösen und zubereiten will, der wird ihn auch in seinem Nächsten zu erkennen suchen und ihn mitnehmen in seine Geborgenheit.

Aus unserem Erleben

Engelschutz

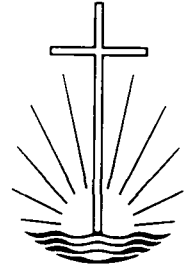
Eines Tages fuhr ich im Auftrag meiner Firma mit einem kleinen Transportfahrzeug über Land. Die Straße war mir gut bekannt. Ich kam an eine Stelle, wo ich in eine scharfe Rechtskurve gehen mußte, aber zu meinem Schrecken reagierte das Fahrzeug nicht mehr auf mein Steuern – das Auto zog immer mehr zur linken Straßenseite, an der ein dicker Baum stand...

Unmittelbar vor dem Baum zweigte ein Feldweg ab, und genau dort bog mein Wagen ein und blieb stehen! Ein Achsschenkelbruch war die Ursache, daß ich die Herrschaft über mein Fahrzeug verloren hatte. Ich selbst war bewahrt geblieben. Was wäre aber geschehen, wenn ich an den Baum geprallt oder im Straßengraben gelandet wäre? Ich war mir bewußt, daß der liebe Gott seine Hand über mir ausgebreitet hatte, und dafür bin ich ihm noch heute dankbar.

R. Sch., K.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1982

Gemeinschaft mit dem Gottessohn

(Gedanken zu dem Gottesdienst für unsere Entschlafenen)

1. Korinther 1, 9

„Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.“

Wir wissen, daß uns der ewige Gott zu einer wunderbaren Liebesgemeinschaft zusammengeführt hat. Auch wenn wir einander im Fleische nicht immer nahe sein können, so sind doch unsere Seelen miteinander verbunden, und zwar durch den Geist, aus dem wir die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo durchlebt haben. Deshalb ist uns allen auch dieselbe Verheißung zu eigen. Wir tragen die feste Gewißheit in uns, daß der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird, damit sie für immer bei ihm geborgen seien. Dann wird unser Glauben endlich zum Schauen kommen.

In unserer Mitte hat der Herr im Stammapostel und seinen Aposteln einen Altar der Liebe aufgerichtet. Um diesen Altar scharen wir uns, da fühlen wir uns geborgen, denn dahin gehören wir. Damit hat der Sohn Gottes die einst gegebene Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20) erfüllt. Es ist wohl selten der Fall, daß wir nur zu zweit oder dritt beisammen sind. Wie viele sind zuge-

gen, die wir nicht sehen? Sie kommen aus den Bereichen jener Welt und gesellen sich zu uns, wenn wir unsere Knie beugen oder unter Gottes Wort treten! Mitunter ist es aber doch so, daß wir nur zu zweit oder dritt zusammentreten, vor allem dann, wenn der eine oder andere von uns krank daniederliegt. Da wird uns die Bedeutung dieses Wortes erst so recht klar; der Herr will auch dann mitten unter uns sein...

Apostel Fernandes sagte vor einiger Zeit in einem Gottesdienst: „Ich war vor kurzem auch einmal in die Gemeinschaft der Kranken geraten. Das ist keine Gemeinschaft, zu der wir gern gehören möchten; denn mit einer Krankheit sind Sorgen, Angst und Schmerzen verbunden, mitunter auch Einsamkeit. Wer einmal krank daniederlag, weiß das. Es ist mitunter aber auch gut, für eine gewisse Zeit einmal einer solchen Gemeinschaft angehört zu haben, denn nur so erfährt man, welche Empfindungen die Seelen durchziehen, die auf diese Weise geprüft werden. Man betet dann um einiges inniger zum Herrn. Ein Gotteskind, das krank daniederliegt, braucht sich meist auch gar nicht viele Gedanken um die Nähe des Tages zu machen, an dem der Herr wiederkommen wird. Seine Sehnsucht nach diesem Tag wird um der Schmerzen willen, die es hat, ohnehin von Tag zu Tag größer. Dann gibt es aber auch manches Gotteskind, das sich nicht so ohne weiteres im Haus des Herrn einfinden kann, wie wir dies gewohnt sind. Solche dürfen sich nur heimlich versammeln oder rufen in ihrer Einsamkeit zu Gott. Auch ihnen steht der Herr in seiner Liebe bei; er läßt sie wissen, daß sie nicht allein sind, und stärkt sie in ihrem Glauben, daß sie auch in ihren Trübsalen nicht aufgeben müssen. Das ist auch eine Gemeinschaft, zu der wir nicht gehören möchten...“

Und dann denken wir an die vielen, die uns in jene Welt voraufgegangen sind, ohne jemals hier auf Erden mit dem Werk der Erlösung in Berührung zu kommen! Viele von ihnen haben das Verlangen, das Wort der Apostel Jesu zu hören, denn sie haben in jener Welt unter dem Zeugnis der heimgegangenen Friedensboten erkennen können, was Gott für die Errettung der Seelen getan hat. Sie können aber nicht von sich aus zum Gnadenstuhl kommen, sie müssen eingeladen und von der Liebe Gottes gezogen werden. Vielen von uns ist es ja auch einmal so ergangen! Wie sprach der Herr durch einen seiner Propheten? „Ich aber ging an dir vorüber und sah dich in deinem Blut liegen...“ (Hesekiel 16, 6). Er erbarmte sich unser, reinigte uns und stattete uns mit seinem Geist aus. Wie groß ist doch die Liebe, die Gott uns damit bewiesen hat! Sollte er sich nicht auch anderer erbarmen?

Der Herr hat uns mit seiner Liebe und Gnade überschüttet. Wenn unsere Gebete, die wir als seine Kinder vor ihn bringen, das Vaterherz erreichen, hört er uns auch. Wie ist es doch, wenn eines unserer Kinder nach Hause kommt und sagt: „Draußen steht jemand, der ist hungrig und durstig; er weiß nicht, wohin er gehen soll, darf ich ihn zu uns bringen?“ Welcher Vater, welche Mutter würde dem Kind eine solche Bitte abschlagen?

Wenn wir für die Seelen in jener Welt beten, die gebunden und gefangen sind, so bewegt das das Herz unseres himmlischen Vaters. Wir laden sie ein, und wenn ihr Verlangen aufrichtig ist, wird ihnen unser Gott mit einem Vollmaß seiner Güte und Gnade begegnen.

... deine Gnade und Wahrheit verkündigen!

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, so kann ich unserem himmlischen Vater, der uns zu seinen Kindern und somit zu seinem Eigentum gemacht hat, ein besonderes Lob- und Dankopfer zu Füßen legen. Ich will das tun mit den Worten des Psalmisten:

„Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für“ (Psalm 89, 2).

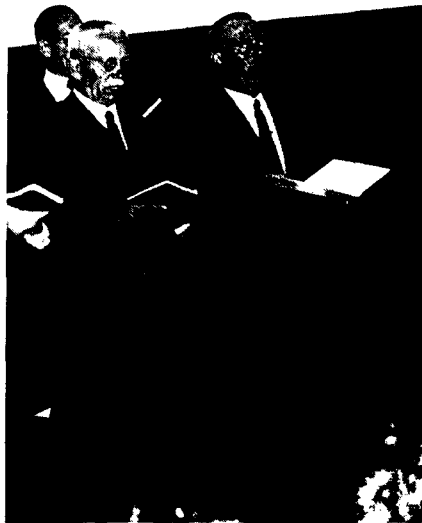
„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingend deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen“ (Psalm 92, 2. 3).

Je älter ich werde, um so größer wird mir die göttliche Erwählung und die Gnade unseres Gottes, mit der er mir jeden Tag neu begegnet. Am 15. November 1981 wurde ich 72 Jahre alt. Der himmlische Vater hat mich alle Tage getragen in seiner Gnade und mich nie daraus fallen lassen. Ich bin viel zu gering, um die rechten Worte zu finden, das in unserer unzulänglichen Sprache auszudrücken, was meine Seele bewegt. Aber ich darf sagen: Lieber Vater, schau in mein Herz! Es schlägt dir immer in Liebe und Dankbarkeit entgegen.

In manchen Glaubenserlebnissen und -erfahrungen durfte ich erkennen, wie unsere Lieben im Jenseits mit uns im Diesseits innig verbunden sind. Sie sehen und wissen oft mehr als wir, die wir noch im Fleische wandeln. Was ich nachstehend aufgezeichnet habe, bezieht sich auf meinen lieben Vater, den



Apostel Rudolf Schneider, geboren am 15. November 1909, als Apostel ordiniert am 10. Juni 1956, unter der Hand der Bezirksapostel Streckeisen und Urwyler tätig in der Schweiz, im Ruhestand seit 21. November 1976.



Apostel Schneider senior, der uns am 26. Januar 1956 im Glauben vorausgegangen ist.

Bezirksapostel Streckeisen, an dessen Seite ich drei Jahre als Bischof und 20 Jahre als Apostel Jesu dienen durfte und mit dem ich aufs herzlichste verbunden war, hielt einmal an einem Ort meines Wirkungsbereiches einen Gottesdienst. Ich hatte mir ein paar Tage Urlaub genommen und war nicht zugegen. Der Apostel bat mich, meine Ferien nicht zu unterbrechen. So konnte ich an dieser Segensstunde nicht teilnehmen. Einen Tag später träumte mir, ich hätte zwei Gottesdienste zu halten und dafür nur ein Textwort. Im Traum begegnete mir mein heimgegangener Vater; ich unterbreitete ihm meine Sorge und bat ihn um ein weiteres Bibelwort. Darauf gab er mir eines aus den Psalmen. Ich entgegnete ihm, daß ich gern das Textwort verwenden würde, das der Bezirksapostel am vergangenen Abend in der Gemeinde meines Wirkungsbereiches verwendet hätte. Darauf antwortete mein Vater: „Dann nimm doch das Wort aus Psalm 118, 24–26!“ Am anderen Tag berichtete ich dem Bezirksapostel von diesem Erlebnis. Er bestätigte mir, daß er dieses Wort tatsächlich in jener Gemeinde als Textwort für den Gottesdienst verwendet hatte.

Ein andermal berichtete mir Bezirksapostel Streckeisen, daß er den Gedanken hege, am Abend des folgenden Tages einen Gottesdienst in Z. zu halten. Darüber freute ich mich sehr. Nach dem Telefongespräch sah ich jedoch im Bedienungsplan, daß ich für jenen Abend in der Hauptgemeinde dieses Bezirkes eingeteilt war. So mußte ich davon ausgehen, daß alle freien Amtsträger des Bezirkes zugegen sein würden. Sofort teilte ich dies dem Bezirksapostel mit und fragte ihn, ob ich nicht allen Amtsträgern von seinem Besuch Kenntnis geben dürfe, andernfalls wären nur der dortige Vorsteher und der Diakon bei ihm. Doch von diesem Vorschlag wollte der Bezirksapostel nichts wissen.

Nach dem Gottesdienst rief er bei mir an und sagte: „Ich habe dir einen Gruß von deinem Vater auszurichten. Nachdem der Gottesdienst begonnen hatte, erschien mir dein Vater und sagte, daß er jetzt schnell in die Hauptgemeinde gehe, um dort seinen Sohn Rudolf zu begrüßen.“

Eines Abends hielt Bezirksapostel Streckeisen in einem Bezirk einen Gottesdienst, während ich im Nachbarbezirk diente. In der Nacht zuvor war mir mein heimgegangener Vater im Traum begegnet, und er sagte, daß er im Gottesdienst bei mir sein würde, zunächst jedoch zum Bezirksapostel gehe, um ihn zu begrüßen. Am nächsten Morgen telefonierte der Bezirksapostel mit mir und wollte mir einen Gruß ausrichten. Er meinte, ich könnte wohl nicht erraten, von wem. „Von meinem Vater“, antwortete ich sofort. Er war erstaunt über meine Antwort, ich berichtete ihm aber von meinem Traumerlebnis, und er freute sich darüber.

Einmal war ich zu einer längeren Besprechung bei Bezirksapostel Streckeisen in Zürich. Um nicht mehr spät in der Nacht heimfahren zu müssen, lud mich der Bezirksapostel ein, bei ihm zu übernachten. Als wir am folgenden Morgen frühstückten, sagte der Bezirksapostel: „Du bist nie allein! Dein Vater war auch da. Er kam mit den Worten zu mir: Ich bin auch hier bei Rudolf.“ Der Bezirksapostel hatte zu der Zeit gerade den Schlüssel zu einem Schrank verlegt und ihn trotz allen Suchens nicht gefunden, obwohl er ihn dringend benötigte. Davon setzte er nun meinen Vater in Kenntnis. Dieser verriet ihm den Ort, und tatsächlich befand sich der Schlüssel an der besagten Stelle.

Hin und wieder hielt ich auch einmal an zwei Wochentagen Gottesdienste. In einer Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag erschien mir mein Vater mit aufgehobenem Finger und sprach: „Rudolf, Sorge etwas mehr für deine Gesundheit und arbeite nicht zuviel. Ich sage dir, du wirst krank werden!“ An jenem Ort war eine Kirche im Bau. Damit zusammenhängende Besprechungen dauerten bis in den Nachmittag. Gleich darauf kam jemand und berichtete, daß in der Gemeinde N. ein Bruder im Sterben liege. Vielleicht sei es mir möglich, ihn zu besuchen. Gern führte ich auch diesen Liebesdienst aus. Dann nahte der Abendgottesdienst. Kaum war ich ins Hotel zurückgekehrt, setzten Herzkrämpfe ein. Ich beugte meine Knie und trug dem himmlischen Vater meine Sorgen vor. Unter Schmerzen hielt ich den Gottesdienst. Danach lief ich die ganze Nacht in meinem Zimmer umher. Am anderen Tag fuhr ich nach Hause und suchte einen Arzt auf. Seine Diagnose lautete: Starker Bluterguß im Herzen. Er verordnete mir sofort Bettruhe. Nun wollte ich aber am nächsten Tag nach Wien fliegen, wo Stammapostel Schmidt einen Gottesdienst hielt. Da wollte ich auf keinen Fall fehlen. Gegen Abend mußte ich mich nochmals beim Arzt einfinden. Nach einer weiteren Untersuchung erhielt ich grünes Licht für die Reise. Nach vielen Gebeten trug ich die Gewißheit im Herzen, daß ich ruhig sein könne und mir nichts passieren werde. Ich durfte ungeschmälernten Segen hinnehmen. Als ich dann am Montag wieder beim Arzt vorsprach, verordnete er mir strenge Bettruhe. Der himmlische Vater hat auch darin wieder wunderbar geholfen. In allen Stunden und Lagen dürfen wir uns unter seinem Vaterauge geborgen wissen. Er sieht die Tränen, die im stillen Kämmerlein geweint werden. Das ist reicher Trost für alle Getreuen des Herrn.

So wird in allem Erleben der Liebe, Gnade und Hilfe unseres himmlischen Vaters die Sehnsucht nach unserer ewigen Heimat und unserem Seelenbräutigam immer größer. Dieses Verlangen steigert sich zu dem immer lauter werdenden Ruf: „Komm, Herr Jesus, hole uns heim, nimm uns in Gnaden an!“ In allen Kampfesstunden der letzten Tage richten wir unseren Blick himmelwärts, auf jenen Tag, an dem unser Vater seinen Sohn senden wird. Welche unbeschreibliche Freude wird es auslösen, wenn wir vom Glauben zum Schauen kommen! Welch ein Augenblick, wenn unser Seelenbräutigam seine Braut seinem Vater vorstellen wird mit den Worten: Alles, was sie hat, ist von mir! Wie wird uns sein, wenn wir zum größten Siegesfest, der Hochzeit des Lammes, einziehen dürfen! Dann gibt es auch ein Wiedersehen mit unseren Lieben im Jenseits. Es werden Dankes- und Freudentränen fließen. Darum, Braut des Herrn, werde nicht müde im Glauben, Warten, Hoffen und Rufen. Sei bereit, wenn der Bräutigam kommt!

Rudolf Schneider

Wandel im Geist

Römer 8, 1

„So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“

Hier hat der Apostel Paulus ein ganz großes Wort ausgesprochen, zu dem jedoch etliches zu sagen ist, damit es nicht mißverstanden wird. Wollte man es nämlich bei der Feststellung bewendet sein lassen, daß an denen, die in Christo Jesu sind, nichts Verdammliches ist, wie es manchmal geschieht, wenn dieses Wort gelesen wird, so unterschlägt man die Ursache dieser Freisprache. Hier heißt es nämlich weiter: „... die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist!“

Unser Wandel beschränkt sich ja nicht nur auf das, was alle Menschen jeden Tag an uns sehen. Jeder Gedanke, mit dem wir uns beschäftigen, der anfängt, Wurzeln zu schlagen, kommt doch aus einer bestimmten geistigen Verfassung. Wenn das Wesen eines Menschen von Habgier und Neid gezeichnet ist, so werden solche Gedanken – Eindrücke, die er wahrnimmt –, wie Samenkörner in einen wohlvorbereiteten Acker fallen. Und wenn er etwas, das ihm von seiner Verfassung her begehrenswert erscheint, an anderen sieht, so rufen solche Samenkörner kein Wohlwollen oder Zufriedenheit, auch keine Übereinstimmung hervor, sondern Gift, Neid und Haß, und daraus entstehen dann Zwietracht und alles andere Ungute. Das ist kein Wandel nach dem Gesetz des Geistes Christi, sondern ein Wandel nach dem Fleisch! Er schlägt sich nicht erst in Taten nieder und wird so sichtbar für alle Leute, sondern macht sich in den Gedanken bemerkbar, die gefaßt werden, und bringt den Menschen schließlich in einen bestimmten Zustand, aus dem er dann redet und handelt. Denn Wort und Werk sind ja auch Wandel, und Gedanken sind auch Wandel. Sie sind die Wurzel zu dem, was man hört und sieht.

Was bewegt sich in unseren Gedanken, wenn wir die verschiedensten Dinge wahrnehmen? Die Einflüsse, denen wir ausgesetzt sind, bestimmen wir in den wenigsten Fällen selbst. Sie kommen von außen. Wofür wir aber empfänglich sind, das muß unserem Inneren entsprechen, und daraus folgert nun der Apostel Paulus und ganz zurecht und zutreffend, daß diejenigen, deren Wandel in Christo ist, nichts Verdammliches mehr aufweisen. Damit ist nicht gesagt, daß sie keine Fehler mehr machen! Denn derselbe Apostel hat auch einmal darauf hingewiesen, daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollen. Man könnte beim oberflächlichen Lesen meinen, daß zwischen diesen beiden Aussagen ein Widerspruch bestehe. Aber so ist es nicht! Der Apostel erkannte selbst seine Unvollkommenheit und seine menschliche Unzulänglichkeit, die uns allen noch anhaftet...

Gott, der ins Verborgene sieht und die Herzen und Gedanken von ferne kennt, weiß nicht nur, wie wir es meinen, er lenkt auch die Dinge nach seinem Rat und seinem Willen; so manches, was wir Menschen nicht verstehen, wird von ihm anders eingeschätzt. Wir haben nicht zu urteilen, auch nicht zu verdammen. Alle aber, die in Christo leben, sollen wir mit der Liebe liebhaben, die aus der Quelle des Lebens kommt, und jedes Gotteskind wird sich damit auch verbinden können. Denken wir doch daran, wo der Ursprung all dessen liegt, was wir im Hause unseres Gottes genießen! Wer mit soviel Liebe bedacht wird, der kann auch wieder abgeben von dem, was er in seinem Herzen trägt – so wollen wir dieses Wort des Apostels Paulus verstehen und darauf achten, daß wir immer in Christo bleiben.

„...denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“

Johannes 1, 12

Wo von Gewalt und Macht die Rede ist – wir denken da auch an das Wort Jesu: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ (Matthäus 28, 18–20), steht ganz schnell vor unserem Geist, daß man Macht und Gewalt auch mißbrauchen kann. Das liegt eng beieinander und ist von den Menschen schon so oft erlebt worden. Auch der Sohn Gottes hat dies erfahren, denn der Teufel hat nichts unversucht gelassen, auch ihn zu einem solchen Mißbrauch seiner Kräfte zu verleiten.

Noch vor seinem Auftreten in Israel begegnete er ihm in der Wüste. Der Herr Jesus hätte die Möglichkeit gehabt zu tun, was der Teufel von ihm verlangte. Er wäre imstande gewesen, aus Steinen Brot zu machen. War er aber dazu auf diese Erde gekommen? So schlug er auch die anderen Angebote Satans aus, denn er war sich bewußt, daß er von der Macht, die er vom Vater erhalten hatte, einen anderen Gebrauch machen sollte. Er war ihm doch zutiefst in seinem Herzen verpflichtet, in seinem Sinn zu handeln und die ihm verliehene Kraft so einzusetzen, wie es dem Willen des Vaters entsprach. Damit be-

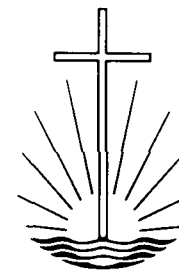
wies er mehr als jeder andere, der je auf Erden lebte, daß er zuallererst Macht über sich selber hatte. Jesus war dem Vater gehorsam von der Krippe bis zum Kreuz. Weil der Vater wußte, daß sein Sohn die ihm verliehene Macht immer zu seiner Ehre, zu seinem Lob und zum Segen und Heil für die unsterblichen Menschenseelen verwenden würde, konnte er ihm eine solche Machtfülle auch einräumen. Sie offenbart sich in seiner Liebe zu den unsterblichen Seelen, und davon haben auch wir unseren Nutzen. Denn der Herr Jesus hat ein erheblich Teil von seiner Macht an seine Apostel weitergegeben. Sie wirken im Auftrag ihres Senders heute unter uns, und in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit ihm und dem Vater. Wieviel Kraft gehört dazu, im Angesicht dessen, der diese Welt regiert, zu verkündigen: „Dir sind deine Sünden vergeben!“? Welche Kräfte werden dabei im Himmel und auf Erden freigesetzt und wirksam, damit das ausgesprochene Wort auch vollzogen werden kann! Wir können das heute nur ahnen.

So sind wir uns bewußt, daß wir teuer erkauft sind durch das Blut Jesu, und dürfen auch davon ausgehen, daß wir den lieben Gott etwas näher kennen als andere. Wir sind ja seine Kinder. Es liegt doch nicht in seinem Wesen und Willen, uns Sonntag für Sonntag durch seine Boten aus allem Anrecht Satans zu befreien und sich dann nicht weiter darum zu kümmern, was nun mit uns geschehen wird. Wie wäre es denn, wenn sich einmal jemand ganz schwer versündigt hätte! Wir erkennen ja auch nicht immer, wie tief wir gefallen sind und ob wir den Schaden, den wir aus irgendeiner Torheit heraus angerichtet haben, je wieder gutmachen können. Es bleibt immer etwas zurück. Schließlich kann uns der liebe Gott doch nicht einfach zurufen lassen: „Es sind dir deine Sünden vergeben. – Was mit dem anderen wird, an dem du gesündigt hast, ist mir einerlei!“ Er wird auch dort ein Gutes tun müssen, war es doch eines seiner Kinder, das gefehlt hat! An seinem Tag wird er uns dann auch zeigen, wie teuer er uns erkauft hat, wieviel Wohltaten das Wort: Es sind dir deine Sünden vergeben! auf dieser Erde ausgerichtet hat.

Dazu kommt dann noch etwas, was wir uns auch vor Augen halten wollen. Der Herr Jesus hat nämlich zu seinen Aposteln auch gesagt: Ich gebe euch Macht, Sünden zu behalten! Wäre es in manchen Verhältnissen nicht naheliegend, auch davon einmal Gebrauch zu machen? Wir haben ja nicht nur Freunde; das Werk Gottes hat Zeiten erlebt, da standen die Geistgetauften vor einer Welt voller Feinde. Wie aber haben die Apostel denen gegenüber, die dem Gnadenwerk Christi feind waren, ihre Macht eingesetzt? Haben sie ihnen ihre Sünden behalten? Auch hier haben sie nach dem Willen und dem Herzen ihres Senders gehandelt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun..!“

Wir Gotteskinder haben nur eine beschränkte Macht. Wohl uns, wenn es uns damit gelingt, den Frieden unseres Herzens wie auch den in den Herzen derer, die uns anvertraut sind, zu erhalten, Gutes zu tun, Liebe zu üben und alles, was uns angeht, unter Gottes schützende Hand zu stellen! Wenn wir unser Tun und Lassen nach der Apostel Lehre einrichten können – welche große Macht der Liebe wird da offenbar! Möge uns der Herr fähig machen, in dieser Kraft auch an anderen tätig zu sein, auf daß sie erleben, wie groß die Wunder sind, die der Sohn Gottes auch in unserer Zeit an Menschen vollbringt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1982

„Ich will euch nicht Waisen lassen...“

Johannes 14, 18

Der Herr Jesus ließ die Jünger nicht im Ungewissen über die Zukunft seines Erlösungswerkes. Er sah über die Jahrhunderte hinweg bis in unsere Zeit hinein. Diese Sehensweise war den ersten Aposteln nicht gegeben. Als er ihnen sagte, daß er wiederkommen werde, meinten sie, daß dies in absehbarer Zeit geschehen würde. Vielleicht dachten sie dabei an drei, vier Monate, später rechneten sie vielleicht mit einigen Jahren. Was bis dahin von den Menschen noch durchlebt werden mußte, konnten sie nicht ahnen...

Heute sehen wir, wie sich alles vor unseren Augen erfüllt. Die Zeichen, auf die der Herr einst hinwies, sind offenbar, und wir erkennen daran, daß der Tag seines Kommens nicht mehr fern ist. Diente es den Jüngern nicht zu einem Trost, der selbst uns viel zu sagen hat, wenn der Herr verhiieß: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20)? Welche Gewißheit ziehen wir aus diesen Worten! Haben wir nicht schon oft erfahren, wenn wir gedacht haben, allein zu sein und von niemand verstanden zu werden, wie sich dann der Herr um uns annahm? In der Verbindung mit der Quelle des Segens fühlten wir, wie neue Kräfte in unsere Seelen zogen. Ich kann das aus eigener Erfahrung bestätigen, denn auch ich bin davon nicht ausgenommen. In einem Liede singen wir:

„Oft wird man im Laufe so müde und matt,
daß manchmal die Seele kaum Leben mehr hat;
dann ringe um Kräfte von oben herab,
und dämpfe den Geist nicht, daß er dich erlab!“

Die Zusage des Herrn: Ich bin bei euch alle Tage! gilt nicht nur seinen Aposteln, sondern allen, die nach seinem Namen genannt sind. Erleben wir nicht in jedem Gottesdienst, daß er erfüllt, was er verheißen hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20)?

Die ganze Größe seiner Liebe und Fürsorge werden wir erfahren, wenn er wiederkommen und uns zu sich nehmen wird, wie er es verheißen hat (Johannes 14, 3).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Hüter, ist die Nacht schier hin?“

Jesaja 21, 11. 12

„Dies ist die Last über Duma: Man ruft zu mir aus Seir: Hüter, ist die Nacht schier hin? Hüter ist die Nacht schier hin? Der Hüter aber sprach: Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht sein. Wenn ihr schon fragt, so werdet ihr doch wieder kommen und wieder fragen.“

Die mit der Sendung des Sohnes Gottes eingeleitete Gnadenzeit wurde auch über dessen Himmelfahrt hinaus durch den Auftrag aufrechterhalten, den Jesus den Aposteln gab und der bis zu seiner Wiederkunft Gültigkeit hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!“ (Matthäus 28, 18 – 20).

Die Gnadenzeit des einzelnen Menschen ist jedoch begrenzt. Die Geistgetauften erkennen an den von Jesu genannten und inzwischen sichtbar gewordenen Zeichen, daß nicht nur ihre persönliche Zeit bemessen ist, sondern in unseren Tagen für alle Menschen das Ende der Gnadenfrist nahe bevorsteht. Bei seinem Kommen wird der Herr seine Getreuen aus dieser Welt herausnehmen, indem er sie überkleidet, und zusammen mit den auferstandenen Gerechten aus den Bereichen der geistgetauften Entschlafenen in den himmlischen Hochzeitssaal führen. Dort wird er „sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen“ (Lukas 12, 37). Von dem endgültigen Abschluß der Gnadenzeit heißt es: „Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 11, 15).

Heute besteht noch uneingeschränkte Gnadenzeit, in der Gott allen Menschen die Möglichkeit gibt, von seiner Gnade Gebrauch zu machen. Aber die meisten verachten sein Angebot.

Der Allmächtige läßt die Menschen selbst entscheiden, ob sie das ewige Heil ergreifen wollen, denn allen hat er einen freien Willen gegeben. Doch die

ihnen eingeräumte Gnadenfrist läuft einmal ab, und das hat Folgen! Ist es erst einmal zu spät, dann hat es keinen Sinn mehr, an die Gnadenerweisungen Gottes auf Erden zurückzudenken...

Jesaja beschreibt in dem angeführten Wort einen Vorgang, der sich in unserer heutigen Zeit vollzieht. Der von Luther übersetzte Text kann nur geistig verstanden werden.

Er meint – geistig gesehen

- die Zeit des Werkes Gottes nach Mitternacht
- die Zeit, während der in den Herzen der Menschen große Dunkelheit herrscht, weil das Göttliche in vielen erstorben ist
- die Zeit, die in der Natur der Morgenröte vorausgeht
- die Zeit des uns hinreichend bekannten heißsiedenden Topfes von Mitternacht her, den Jeremia schon 600 Jahre vor Christi Geburt schaute (Jeremia 1, 13).

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf: Was bedeutet denn das Wort *Duma*? Die Antwort ist nicht in einer wörtlichen Übersetzung zu finden, denn wir müssen bedenken, daß Gottes Wort die Sprache des Heiligen Geistes, anders zu lesen und zu verstehen ist als unsere Alltagssprache. Vieles, was Gott den Seinen sagen will, tut er verschlüsselt und verborgen kund. An zwei Beispielen soll das gezeigt werden:

In der Offenbarung ist die Rede von *Babylon*. Damit ist nicht jene alte, seit Jahrtausenden schon verfallene Stadt gemeint, sondern sollen die Verhältnisse, die babylonisch, also verworren sind, gekennzeichnet werden.

Laodizea ist der Name einer Stadt, die noch während der Wirksamkeit der Apostel Paulus und Johannes in reicher Blüte stand. Auch diese ist schon längst vergangen. Für uns aber umreißt dieses Wort sowohl eine gesellschaftliche Ordnung als auch die Zustände einer bestimmten Periode der Weltgeschichte, der Volksherrschaft.

So ist auch „Duma“ vordergründig nicht die Bezeichnung für einen Ort oder eine Landschaft im biblischen Land, sondern vor allem die Umschreibung für einen Zustand und für Verhältnisse, die auf Erden vorhanden sind. Entsprechendes gilt auch für das Wort „Seir“.

„Duma“ lautet übersetzt „Stille“ oder auch „Zeit des abwartenden Schweigens“. Man wartet auf etwas, das schon lange hätte kommen sollen. Wir finden eine Brücke zu Offenbarung 8, 1., wo es heißt: „Und da es (das Lamm) das siebente Siegel auftrat, ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde.“

Damit soll nicht die Zeit der Stille mit allen ihren erregenden Erscheinungen auf Erden ausgelegt, sondern nur angedeutet werden, daß es derjenige Zeitabschnitt in Gottes Werk ist, in dem wir heute leben. Es ist die Gnadenzeit am Ende der Kirche, die dem Kommen Jesu unmittelbar vorausgeht.

Die Zeit der „Stille“ trägt eine große Last, die auf allen Menschen liegt, auch auf Gottes Volk. Die Gemüter rings umher sind geängstigt vor der Zukunft der Welt. Diese Ungewißheit über das, was kommen wird, ist „die Last über Duma“. In dieser Zeit, in der kein Mensch in dieser Welt mehr aus noch ein weiß, erfüllt sich, was Jesus den Geängstigten und Belasteten vorausgesagt



*Apostel Karl Weinmann,
geboren am 14. September 1901,...*

hat: „Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit!“ (Lukas 21, 25–27.)

Auch das gehört zu der Last, die über Duma liegt, zu der Zeit, in der wir leben. Dank der Güte Gottes und seiner unendlichen Liebe zu seinem Volk ist uns bis heute der Seelenfrieden ungestört geblieben, wenn auch die Angst über die Dinge, die künftig auf Erden geschehen werden, von Tag zu Tag zunimmt. Die Menschen ahnen etwas von den sich anbahnenden Strafgerichten Gottes, die über das Erdreich hereinbrechen werden.

Gottes Volk aber, das in der Stille des Himmels und der Gemeinschaft mit dem Herrn geborgen ist, sieht den kommenden Dingen gelassen entgegen, denn die treuen Seelen befinden sich in Gottes starker Hand und können getrost auf dem Weg zum nahen und herrlichen Ziel weiterstreiten. Der Herr hat seinem Volk im Gnaden- und Apostelamt eine Führung gegeben, die seine Kinder sicher durchs dunkle Tal geleitet; er hat uns auch den Fels der Kirche Christi, den Stammapostel geschenkt, der unerschütterlich den Gotteskindern vorangeht.

Es darf dies zwar nicht der Grund unserer Sehnsucht sein, aber

...zum Apostel ordiniert am 25. 8. 1946. Er war als Bezirksapostel für Hamburg, Schleswig-Holstein und Skandinavien tätig bis zu seiner Zuruhesetzung am 1. Januar 1977.



dennoch ist es gewiß verständlich, daß die geistgetauften Seelen angesichts der verworrenen Zustände in der Welt sehnlich ausschauen nach dem Ende der Nacht, in der die Menschheit heute liegt. Die treuen Gotteskinder warten auf die Morgendämmerung und den anbrechenden Tag des Herrn, den Tag der Ersten Auferstehung. Aber solange die Brautherzen auch schon auf die Erscheinung des Seelenbräutigams warten, sie werden nicht müde, sondern wachen. Und von dieser Schar der Gotteskinder, der „die Haare zu Berge stehen“ (so lautet das Wort Seir in unsere Sprache übersetzt) über die Greuel, die draußen geschehen, kommt immer inniger der Ruf: „Wächter, ist die Nacht bald vorbei? Wie lange dauert es noch, bis der Tag der Erlösung anbricht?“ Dieser Ruf steht in dem Bibeltext zweimal hintereinander, was auf die Dringlichkeit hinweist, mit der er ausgestoßen wird. Darin drückt sich das Verlangen der Braut nach der sehnstüchtig erwarteten Vereinigung mit dem Bräutigam aus.

Die Nacht dieser Zeit ist bedrückend und beängstigend. Die Gesinnung der Menschen dieser Welt hat sich inzwischen grundlegend und mit aller Macht zum Bösen hin entwickelt. Überall führt man das Wort „Frieden“ im Munde, doch schon Apostel Paulus bemerkte hierzu: „Denn wenn sie werden sagen: es ist Friede, es hat keine Gefahr, – so wird sie das Verderben schnell überfallen gleich wie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen“ (1. Thessalonicher 5, 3). Man spricht auch von Wahrheit und Treue, aber das Gegenteil tritt zutage, Untreue und Lüge machen alles so verworren, daß man Wahrheit und Schwindel fast nicht mehr unterscheiden kann. Man rühmt Moral und Ethik, und doch versinkt die Welt immer mehr in Sittenlosigkeit und Sumpf.

Den neuapostolischen Christen ist es kein Geheimnis, daß wir in den letzten Tagen der Gnadenzeit leben. Dieses Ende bringt den Auserwählten den Sohn Gottes, der seinen Lohn mit sich führt. Nach der Hochzeit im Himmel wird Jesus dann mit einem Hauch seines Mundes alles, was Menschen zu ordnen nicht gelungen ist – damit sind die schlimmen Verhältnisse hienieden gemeint –, so zurechtrücken, daß dann endlich das so ersehnte Friedensreich auf Erden beginnen kann. Und er wird die Heiden, also die, die bis dahin nichts von ihm wissen wollten, regieren mit eisernem Stabe (Offenbarung 19, 15).

Niemand weiß Tag und Stunde, wann der Herr die Seinen heimführen wird, doch welch ein erhebender Gedanke ist es, zu denen zählen zu dürfen, die die Zusammenhänge erkennen und sich darauf einstellen! Welche Seligkeit umfängt dann die Getreuen, wenn sie erleben werden, wie der Herr die heute herrschenden greulichen Zustände mit einem einzigen Wort aus seinem Munde in gottgewollte Bahnen lenkt!

Wir verstehen unter dem Wort „Hüter“ oder „Wächter“ das Apostelamt, das von den heute auf Erden lebenden Aposteln verkörpert wird, die unseren Stammapostel zum Haupte haben. Doch was sollen diese Wächter angesichts der auf allen Gebieten so bedrohlichen Zukunftsaussichten der ängstlich fragenden Stimme antworten? Der Herr legt die Antwort dem Wächter in den Mund, und diese tröstet die Gotteskinder unserer Zeit und mahnt sie, bis zur vollen Seligkeit auszuharren.

Der Morgen kommt gewiß! Aber es ist dann doch Nacht!

Das bedeutet doch, daß die Not auf Erden in geistiger und natürlicher Hinsicht nicht geringer werden wird. Sie ist nicht mit den einfachen Worten: „Es wird schon alles wieder gut werden!“, mit denen man Kinder zu trösten pflegt, behoben! Die Zeit, in der man unbesorgt, hier und dort üppig und im Wohlstand lebte, wird dann dahin sein. Welch ein Grauen muß doch die Menschen befallen, wenn sie daran denken, daß dann nur noch die Gottlosigkeit regiert...

Der Augenblick, in dem unser Bräutigam in großer Kraft und Herrlichkeit erscheinen wird, ist dem eines aufleuchtenden Blitzes in dunkelster Nacht zu vergleichen. Es wiederholt sich, was Johannes schon für die damalige Zeit schreiben mußte: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). Der helle Morgen der Ersten Auferstehung wird urplötzlich erscheinen, „denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinert“ (Matthäus 24, 44), aber für die Welt „wird es doch Nacht sein“.

Was klingt nicht alles in der weiteren Antwort des Wächters mit! Hören wir ihn nicht förmlich sagen: Wer nun noch mehr von den zukünftigen Dingen am Glaubenshimmel wissen will, der soll immer wieder herkommen zu mir, wo er Näheres erfahren wird, der soll immer wieder fragen, und ich werde nichts offenlassen. So rät er uns, immer zum Gottesdienst zu kommen und keine Begegnung mit dem Herrn zu versäumen, vor allem auch immer mit den Gedanken anwesend zu sein. Wer diese Verbindung sucht und sie zu seinem Segen gereichen läßt, der wird auch dabei sein, wenn der Herr an seinem Tage die Seinen versammelt; er sucht die Herde beim Hirten!

Die Gotteskinder, die da gerufen haben und denen „die Haare zu Berge stehen“ wegen des verderblichen Treibens der Bewohner der Welt, trösten sich mit der Zusage Jesu: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Nicht um irgendwelcher Dinge der Welt willen soll die Zeit verkürzt werden, sondern um der Auserwählten willen, um meinert- und deinetwillen!

Die Antwort auf die ungeduldige Frage nach dem Ende der Nacht gibt der Wächter mit den Worten: Der Morgen kommt gewiß! Aber es wird dann noch nicht hell sein, sondern noch immer Nacht! Seit Beginn der Schöpfung wechseln Tag und Nacht, und es heißt ja auch in 1. Mose 8, 22.:

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Diese Gesetzmäßigkeit ist mit dem Wort aus Jesaja 21 nicht gemeint, sondern hier geht es um eine geistige Angelegenheit. Wir beobachten am Horizont der Völker das Ringen des anbrechenden Morgens mit der Nacht, aber solange der Fürst der Finsternis seine Herrschaft ausübt, wird es nicht licht in den Herzen der Menschen, wir jedoch hoffen gläubig, daß das Morgenrot des kommenden Tages bald aufleuchten möge. Das Warten der Gerechten wird während dieser Zeit auf eine harte Probe gestellt. In der Welt spitzt sich so manches zu und die Vorzeichen des kommenden Unheils werden immer beängstigender und stärker. Aber trotz aller technischen Errungenschaften wird der geistige Gesichtskreis nicht etwa heller, sondern fortlaufend verschwommener und dunkler für das göttliche Wir-

ken. Dies trifft – Gott sei es gedankt! – bei dem auserwählten Volk des Herrn nicht zu! Hier sehen wir mit großer Genauigkeit die Zeit abrollen. Wieviel Wunderbares ließ Gott schon durch den Propheten Jesaja vor über 2700 Jahren voraussagen! Da heißt es: „Mache dich auf, werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir“ (Jesaja 60, 1 – 2).

In dieser von Jesaja angedeuteten Nacht, der Finsternis und dem Dunkel, leben die Menschen gegenwärtig. Der Antwort, die der besorgte Rufer aus Seir erhalten hat, müssen wir entnehmen, daß vor Christi Wiederkunft die Nacht in der Welt nicht mehr aufhören wird. Es werden also die ungunstigen Verhältnisse, die aus dem heiß siedenden Topf um Mitternacht aufsteigen, bestehen bleiben, bis der Sohn Gottes durch sein für die Kinder der Welt unvermutetes Erscheinen dem Treiben der gottlosen Geister ein jähes Ende setzen wird. Bis dahin bleiben die Gemüter der Menschen mit Angst erfüllt, und diese wird durch die Ungewißheit, in der sie den künftigen Dingen entgegenschauen, nur noch stärker. Der Morgen kommt gewiß, aber es wird dann doch Nacht sein! Mancher wird in dieser Aussage einen Widerspruch sehen, aber allen ernstlich Rufenden gibt der Wächter die Antwort: Wenn ihr eine Erklärung für alle diese Erscheinungen in der Endphase des Werkes Gottes haben wollt, dann forschet nur weiter und kommt immer wieder her zu mir und fragt mich weiter (vgl. Jesaja 21, 12).

Das ist der Rat, den der Wächter uns heute gibt, das ist seine Arbeit. Er will uns damit sagen, daß wir von den Verhältnissen auf Erden nichts Besseres zu erwarten haben. Alle Erscheinungen am irdischen Firmament, die wir beobachten und erforschen, lassen erkennen, daß der Herr Jesus in dunkler Nacht kommen wird, gleich einem aufleuchtenden Blitz. Dieser Augenblick bringt den Menschen aber keine Erleuchtung ihrer Herzen; dafür hätten sie früher sorgen müssen...

Die Gotteskinder halten aber heute Augen und Herzen offen, um empfangsbereit für das Wirken des Herrn zu sein. Sie suchen immer wieder die Verbindung zu dem Wächter, sie kommen immer wieder zu ihm zurück, um weiter zu fragen und in der Erkenntnis fortzuschreiten. Sie kaufen die Gottesdienste aus, so oft dies nur möglich ist. In seinem Haus läßt uns der Herr hören, was notwendig ist für unseren Pilgerlauf. Die Apostel und die von ihnen gesetzten Brüder sagen uns das zeitgemäße Wort, gewirkt aus dem Heiligen Geist. „Denn Gott, der da ließ das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstände Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi“ (2. Korinther 4, 6).

So leuchten die Apostel als das Licht der Welt wie Sterne am finsternen Firmament hinein in die dunkle Nacht der Zeitverhältnisse am Ende der Gnadenzeit. Ihr Licht entzündet auch die Herzen der dienenden Brüder, die nun im Eifer brennend für den Herrn tätig sind. Gottes Volk geht nicht im Dunkel, denn es hat sich rechtzeitig aufgemacht und ist licht (hell) geworden. Während Finsternis das Erdreich bedeckt und Dunkel die Völker umhüllt und viele in

der Angst und Unsicherheit der bestehenden Verhältnisse nicht mehr aus noch ein wissen, trägt Gottes Volk ein Geheimnis, eine selige Gewißheit im Herzen: Bald geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über ihm.

Wir sind diejenigen Menschen aus Seir, denen „die Haare zu Berge stehen“ und die da seufzen über die Greuel, die in Jerusalem geschehen. Wir sind aber auch die, die an ihren Stirnen gezeichnet sind, die nicht verlorengehen sollen, wenn in tiefer Nacht wie ein Blitz aus heiterem Himmel der helle Morgen anbricht und der erscheinen wird, der uns je und je geliebt hat. Aus tiefstem Herzensgrund rufen wir: „Herr, komme bald und nimm uns alle zu dir in dein Reich!“

Karl Weinmann

Aus unserem Erleben

Schwester Elisabeth H. schreibt:

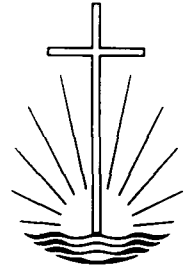
Als ich vor ein paar Wochen einige Einkäufe in der Stadt machte, sah ich zwei ganz besonders niedliche Dirndlkleidchen, so daß ich überlegte, wem ich diese wohl schenken könnte. Die Kinder in der Verwandtschaft, denen sie passen würden, waren versorgt, also gingen meine Gedanken über die Grenze in den anderen Teil unseres Vaterlandes. Wem würden sie wohl passen? Ach, dachte ich, schick sie der Schwester Karnick nach Magdeburg! Sie wird gewiß in dem großen Wirkungsbereich des lieben Apostels zwei Gotteskinder haben, denen sie Freude machen. Gedacht – getan!

Nun erreicht mich der beiliegende Brief. Ich halte ihn für wert, daß auch unsere Kleinen, die sonst den „Guten Hirten“ lesen, davon erfahren. Für mich war es eine ganz große Freude, Werkzeug in der Hand unseres gütigen Vaters zu sein. Die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück. Das war mir ein besonderes Erlebnis. Mit herzlichen Grüßen Ihre E. H.

In dem beiliegenden Brief heißt es:

Liebe Schwester H.! Ganz schnell möchte ich Ihnen einige Zeilen senden. Sie können sich gar nicht vorstellen, welch große Freude Sie mit den zwei Kleidchen bereitet haben. Ein Glaubensschwesterchen, 7 Jahre alt, hat dabei etwas Großes erlebt. Eines Abends hatte sie die Mutti gebeten, doch ihr Dirndlkleid anzuprobieren. Da gab es dann eine große Enttäuschung, es paßte nicht mehr. Es flossen gar einige Tränen. Doch als die Mutti sagte: „Das Kleidchen geben wir weiter, du tust das doch gern. Dann sieht das der liebe Gott und kann dir ja ein anderes schenken.“ Gerade an dem Abend gab ich ihrer großen Schwester das Dirndl mit. Als die Kleine am anderen Morgen die Augen aufschlug, hing das Kleid am Schrank; da war die Freude groß! Sie trug es am Sonntag und kam zu mir, um sich zu bedanken. Den Dank gebe ich hiermit weiter. Aber sie hat mich dabei so gedrückt, daß mir die Luft ausging. Dieses sollen Sie aber wissen, beim Vater ist alles angeschrieben. Ganz liebe Grüße Ihre R. K.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1982

Zum Osterfest

Lukas 24, 30. 31

In unserer Zeit haben sich viele Menschen von Gott und seinem Sohn abgewandt, und von der Sendung seiner Apostel wollen sie erst recht nichts hören. Für solche gilt, was der Herr einst über die Zeitgenossen des Noah gesagt hat: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Wir wissen, daß sie einen bösen Weg gehen, und sprechen mit dem Psalmisten: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man hört die Stimme des Dankens, und da man predigt alle deine Wunder“ (Psalm 26, 6. 7).

Das Osterfest, das oft auch Menschen, die sich heute noch nach Jesu Namen nennen, nicht mehr viel sagt, ist uns Anlaß zu großer Freude. Wäre Christus nicht auferstanden, müßten wir den ewigen Tod vor Augen haben, hätte er sein sündloses Leben nicht zum Opfer gebracht, wäre es ihm nicht möglich gewesen, zum Vater zurückzukehren und uns dort als ewiger Hoherpriester zu vertreten (vgl. Hebräer 10, 19–23). Was viele für ein Märchen hielten und heute noch halten, ist für uns eine feststehende Tatsache: Der Sohn Gottes ist von den Toten auferstanden! Das Grab war leer, als die Frauen kamen, um den Leichnam zu salben; er wandelte in einem neuen Leib unter den Seinen! Sie konnten mit ihm sprechen, ihn betasten, sie hörten aus seinem Mund die Worte: „Friede sei mit euch!“ (Johannes 20, 19.) Ein gewaltiges Ereignis hatte sich vollzogen, es hatte sich erfüllt, was in Psalm 16, 10 geschrieben steht: „Du wirst

meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise.“ Gottes Vorhaben konnte weder von den Pharisäern und Schriftgelehrten noch von Herodes oder Pilatus aufgehalten werden – es wird auch niemand aufhalten können, was der Herr mit den Seinen in unserer Zeit vorhat! Wie ihr Erlöser werden die Erstlinge und Überwinder am Tag der Ersten Auferstehung in einem neuen Leib über Hölle und Tod triumphieren, sie werden in das Reich der Herrlichkeit entrückt werden und als Brautseelen Jesu in den Hochzeitssaal eingehen. Dazu heißt es in Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Daß dies alles so kommen wird, ist der Welt verborgen, denn die Augen der Menschen sind gehalten und ihre Ohren taub für Gottes Wort; sie nehmen nichts wahr von dem, was ihnen zum Heil und Frieden dienen soll.

Wir aber wissen um Gottes Vorhaben – wie feiern wir das Osterfest?

Wollen wir wie einst der zweifelnde Thomas sagen: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben“ (Johannes 20, 25)? Oder wie die beiden Jünger, die auf dem Weg nach Emmaus waren? Für sie stand fest: Jesus von Nazareth war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk; nun aber war er tot... Sie hatten gehofft, er werde Israel erlösen! „Und über das alles“ sprachen sie, „ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist“ (Lukas 24, 19–21).

„O ihr Tore und träges Herzens!“ schalt der Herr diese Jünger. Er legte ihnen die Heilige Schrift aus und sagte: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“

Als er dann ihrer Einladung folgte, das Brot nahm, dankte, es brach und ihnen gab, wurden ihre Augen geöffnet – sie erkannten ihn, er aber verschwand vor ihnen. Da sprachen sie untereinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete?“

Erkennen wir die Zeit, in der wir leben?

Wenn der Sohn Gottes wiederkommen wird, wie er es verheißen hat, werden es zunächst die erlösten Seelen in jener Welt sein, denen er begegnet, „darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerrückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 17).

Glauben wir das von ganzem Herzen?

Wir haben aus der Hand eines lebenden Apostels Jesu den Heiligen Geist empfangen – der Besitz dieses Geistes bedeutet, daß wir Auferstehungskraft in uns tragen! Wird sie stark genug sein, uns bis zum Erscheinen des Herrn im kindlichen Glauben an sein Wort beharren zu lassen? Wir wollen doch nicht zu den törichten Jungfrauen zählen, von denen der Herr im Gleichnis gesagt hat, daß es ihnen im entscheidenden Augenblick an Öl gefehlt hat. Noch wirken die Apostel des Herrn auf Erden, noch läßt sich jeder Mangel ausgleichen. Wohl denen, die die Zeit auskaufen, ihre Lenden umgürtet und ihre Lichter brennend haben! Der Herr wird an ihnen nicht vorübergehen.

Der Sohn Gottes

Liebe Geschwister,

an dieser Stelle findet ihr sonst einen Beitrag eines Apostels Jesu, der vor Zeiten gewirkt hat, nun aber aus Altersgründen nicht mehr das Wort Gottes am Altar verkündigt. Die Spuren, die diese Gesandten des Herrn hinterlassen haben, zeugen noch heute von dem Leben, das sie in die Herzen der ihnen anvertrauten Gotteskinder legten.

Die vorliegende „Wächterstimme“ umschließt den Zeitraum, in dem Palmsonntag, Karfreitag und Ostern liegen. Nicht diese Tage sind entscheidend, sondern das, was der Sohn Gottes nach dem Willen seines Vaters hineingelegt hat. Seinem Wirken haben wir es zu verdanken, daß wir in uns das Auferstehungsleben tragen dürfen.

Welcher Mensch wollte sich anmaßen, ein vollkommenes Lebensbild Jesu zu zeichnen?

Im Zusammenhang mit der Feier des heiligen Abendmahls sind uns die Worte geläufig: „... das tut zu meinem Gedächtnis!“ (Lukas 22, 19.) Wir wollen in diesen Tagen des Sohnes Gottes in besonderer Dankbarkeit gedenken! Dabei sollen uns die wenigen Worte aus dem zweiten Glaubensartikel unseres Glaubensbekenntnisses Stütze und Anregung sein:

Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn,
unsern Herrn,
der empfangen ist von dem Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt,
gestorben,
begraben,
eingegangen in das Reich der Entschlafenen,
auferstanden von den Toten,
aufgefahren gen Himmel,
sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters,
von dannen er wiederkommen wird.

Der Herr ist ein gewaltiger Schutz...

Sirach 34, 19. 20

Schon in der Zeit des Alten Bundes haben die, die sich zum Herrn gehalten haben, erlebt, daß er ein gewaltiger Schutz ist. Auch wir Gotteskinder dürfen dies sagen. Wie oft gehen wir mit unseren Sorgen zum Herrn, beugen im

Vertrauen unsere Knie und erfahren, daß er sich von uns finden läßt. „Er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten“ (Weisheit 3, 9). Das bewies er schon zur Zeit des Noah. Er sorgte dafür, daß dieser und die Seinen in der Sintflut nicht umkamen. Noah war in der Arche am allersichersten. In der Arche erlebte er den großen, wunderbaren und gewaltigen Schutz unseres Gottes. Hätte ihn der liebe Gott unter den Menschen gelassen, wäre er mit den anderen ertrunken. Als die Kinder Israel Ägypten verlassen hatten, meinte Pharao: Am Roten Meer werde ich sie alle wieder in meine Gewalt bekommen! – Er hat sich getäuscht, der Durchgang durch das Rote Meer war für das Volk Israel gleichzeitig auch eine Bewahrung vor seinen Feinden.

Haben nicht auch wir immer wieder erleben dürfen, wie sich der Herr zu uns bekennt? Nun könnte vielleicht einer denken: Wie kann einem Kind Gottes und vor allem auch seinen Knechten überhaupt etwas Böses widerfahren, wenn der liebe Gott ein solch gewaltiger Schutz ist?

Diese Frage warf der Apostel Startz einmal in einem Gottesdienst auf, und er sagte in diesem Zusammenhang:

„Ich weiß nicht mehr, ob ich noch das Priesteramt trug oder schon das Evangelistenamt – da kam der Apostel Gutbrod einmal nach Kempten mit seinem Auto. Der Fahrer war sein Sohn, und bei einer Gelegenheit fragte ich ihn: ‚Ist der Apostel auch in einer Kraftfahrzeugversicherung?‘ – ‚Aber selbstverständlich!‘ sagte der Sohn. Da antwortete ich ihm: ‚Ich dachte, ein Apostel Jesu hat einen solch gewaltigen Schutz, daß er einer Versicherung nicht bedarf.‘ Der Sohn des Apostels erwiderte: ‚Wir wären nicht in der Versicherung, wenn es keinen Teufel gäbe. Gegen den müssen wir uns aber auch absichern!‘“

Wie oft haben wir erlebt, daß der Herr die Seinen zu schützen weiß! Es gibt aber auch Fälle, da kann man dies nicht sofort erkennen. Ein junger Mensch verunglückt, und es dauert Wochen, bis er aus dem Krankenhaus wieder heimkommt. Wie wertvoll ist da eine Krankenversicherung! Er hat manches in der Schule versäumt, aber die Eltern sind froh, daß er wieder gesund ist. Nun fragt man sich vielleicht: Mußte das sein?

Der liebe Gott hat sein Kind bewahren wollen! Niemand weiß, wenn der Herr einmal in ähnlicher Weise in unser Leben eingreift, welche Gefahren uns bedrohen, was mit uns geworden wäre, wenn er seine schützenden Hände nicht über uns gehalten hätte. Auch ein scheinbares Unheil kann Bewahrung sein! Wir Gotteskinder dürfen immer davon ausgehen, daß Gott denen, die ihn liebhaben, alle Dinge zum besten dienen läßt. So bleiben wir an seiner Hand und wissen uns bei ihm in guter Hut. Daniel war in dem Löwengraben sicher vor seinen Feinden, und wie der Herr für ihn gesorgt hat, sehen wir daraus, daß er den Propheten Habakuk hinführte, damit er ihm Speise bringe...

Wir sehen oft nur das, was vor Augen ist, der Herr aber sieht alles; er sieht vor allem auch das Herz an! Was er tut, ist richtig, und wir könnten es nicht besser machen, wenn wir vor Augen hätten, was er überschauen kann; deshalb wollen wir unseren Willen in dem seinen immer aufgehen lassen.

Der Herr ist auch eine große Stärke. Das erleben die, die mit ihm innig verbunden sind. In der Offenbarung lesen wir: „Siehe, ich habe vor dir gegeben

eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft“ (Offenbarung 3, 8).

Wie steht es denn mit dieser kleinen Kraft bei uns? Ach, wir wissen doch: Die Freude am Herrn ist unsere Stärke! Die Freude an seinem Werk, an der Gemeinde, an den Kindern Gottes. Dann aber wissen wir auch, daß wir im innigen Verbundensein mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft haben mit dem Vater und dem Sohn. Hat der Herr Jesus nicht zu seinem Jünger gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“? (Matthäus 16, 18.)

Was ist die Stärke der Brüder? Das Einssein mit ihrem Apostel! würde diese Verbindung gelöst, so würden Schwäche, Versagen, Kraftlosigkeit und Mutlosigkeit offenbar werden. Der Herr ist unser aller Stärke! Zu Petrus sprach Jesus: „Und wenn du demaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder!“ (Lukas 22, 32.) Er wollte damit sagen: Wenn du ganz in mir aufgehst und ich in dir verklärt bin, dann nimm dich um deine Brüder an!

Der Herr ist auch ein Schild wider die Hitze. Wie singen wir in einem Lied? „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“ (Psalm 91, 1. 2.) In wieviel Anfechtungen hat er uns bewahrt, wie haben wir doch immer bei ihm Trost und Zuflucht gefunden!

Der Herr ist auch eine Schatten spendende Hütte wider den heißen Mittag. „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden“, schrieb der Apostel Petrus, „als widerführe euch etwas Seltsames“ (1. Petrus 4, 12). Wir wissen, daß uns in der Hütte Gottes hier auf Erden immer Trost und Frieden wird. Über diese Hütte ist ein wunderbarer Schirm ausgebreitet – der Herr hält seine Hand über die Seinen! Er hilft ihnen zurecht und sorgt dafür, daß sie bewahrt bleiben für den Tag, an dem sein Sohn sie von dieser Erde wegnehmen wird.

Der Herr ist auch eine Hut wider das Straucheln. Manche haben schon angefangen zu straucheln, und dann suchten sie den Herrn in seinen Knechten, kamen in die Gottesdienste und konnten schließlich mit dem Propheten Habakuk sagen: „Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde“ (Habakuk 2, 1). Dann brauchten solche nicht mehr zu straucheln. Mancher, der unsicher geworden war in der Nachfolge, hat sich wieder besonnen, ist auf den festen Grund des Felsens getreten, als den der Herr den Stammapostel herausgestellt hat, und in der Verbindung zum Gnadenamt wurde er wieder sicher. Sein Glaube wurde wieder stark, felsenfeste Überzeugung und selige Gewißheit zogen in die Seele ein. Solche stehen dann in freudiger Erwartung des Tages, an dem der Herr wiederkommen wird, wenn sie auch einmal unter mancherlei Sorgen und Lasten einhergehen und manche Träne vergießen. Mit dem Kommen des Herrn werden alle unsere Sorgen dahin sein.

Der Herr ist aber auch eine Hilfe wider den Fall. Dürfen wir nicht glücklich sein, daß wir ihn kennen?

Zu Jesu brachten die Pharisäer und Schriftgelehrten einmal eine Frau und sagten: „Meister, dieses Weib ist ergriffen auf frischer Tat im Ehebruch. Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagst du?“ Da hat sich Jesus niedergebeugt und mit dem Finger etwas auf die Erde geschrieben. Dann wandte er sich an die Männer, die ihn umgaben, und sagte: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie...“ Da gingen sie alle davon, keiner blieb übrig. Zum Schluß standen nur noch der Herr und das Weib da, und Jesus fragte sie: „Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt?“ Sie aber sprach: „Herr, niemand!“ Da sagte Jesus zu ihr: „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ Das machte er ihr zur Bedingung. Wir dürfen glauben, daß sich diese Frau bemüht hat, in ihrem späteren Leben den Rat des Herrn, so gut sie konnte, zu befolgen. So ist ihr der Sohn Gottes zu einer Hilfe wider den Fall geworden (vgl. Johannes 8, 3–11).

Wer von uns könnte sich rühmen, nie gefallen zu sein?

Dem einen widerfährt's öfter, dem anderen weniger oft. In den Sprüchen lesen wir: „Ein Gerechter fällt siebenmal“ (Sprüche 24, 16). Der Herr aber hat eine Hilfe wider den Fall gesetzt, wider die Sünde, wider den geistigen Tod, und das ist das Verdienst Jesu, das er am Kreuz für die Seinen erworben hat. Er hat es nicht mit in jene Welt genommen, wo er zur Rechten des Vaters sitzt, denn dort gibt es keine Sünder; er hat es hier auf Erden gelassen. Aber er hat es nicht einem jeglichen Geist anvertraut, sondern nur seinem Heiligen Geist! Dieser Geist ist aber allein im Gnaden- und Apostelamt lebendig, und deshalb gibt es keine Hilfe wider den Fall, wider die Sünde, ohne dieses Gnaden- und Apostelamt.

„Aus Christi Liebe reinem Quell...“

Vieles, was wir mit unseren Augen wahrnehmen, ist uns bekannt. Das betrifft vor allem die Erscheinungen in der Natur. Sehen wir einen bestimmten Baum, so wissen wir meistens auch, welcher Art er ist, und können uns, wenn wir etwas bewandert sind, seine Frucht vorstellen. Sie enthält den Samen, und daraus geht dann wieder jedes Gewächs seiner Art hervor. Das zu erkennen, ist nicht schwierig; man braucht ja nur darauf zu warten, bis eine neue Frucht da ist.

Es gibt aber auch Erscheinungen in unserem Leben, bei denen es nicht so augenfällig ist, woher sie kommen. Da muß man schon einige Mühe aufwenden, wenn man über ihren Ursprung Klarheit gewinnen will. Wie entsteht eigentlich so manche Krankheit, an der Menschen leiden, worauf sind diese und jene Beschwerden zurückzuführen? Es gibt jedoch nicht nur üble Erscheinungen, die des Nachdenkens wert sind, sondern auch manches, worüber wir uns freuen dürfen. In einem unserer Lieder singen wir: „Aus Christi Liebe reinem Quell, da sprudelt klar und silberhell das Lebenswasser jetzt herfür und stillt den Durst der Seele mir.“

Was ist uns im Hause unseres Gottes aus der Liebe Jesu nicht schon alles zuteil geworden! Wir haben bestimmt schon einmal danach gefragt, woher dieser Segen und die Freude kommt, die uns im Hause unseres Gottes wird. Das können wir uns nicht selber machen. Was wir sind und haben, verdanken wir dem Herrn und denen, die er uns zum Segen gegeben hat. Aus der Apostellehre wissen wir auch, was uns die Zukunft bringen wird, was uns durch die Liebe des Gottessohnes noch alles zuteil werden soll. Es steht in einem Menschenleben oft so wenig Erbauliches, daß wir die Größe und Liebe unseres himmlischen Vaters manchmal gar nicht verstehen. Auf die Frage: „Womit haben wir das alles verdient?“ ist die Antwort leicht zu geben: „Überhaupt nicht!“ Wenn einer etwas verdient, so konnte er mit einer Leistung aufwarten. Das wissen wir aus unserem täglichen Leben. Leistungen werden entlohnt, Anstrengungen vergolten. Was einer getan hat, bringt ihm eine bestimmte Ernte ein, dem einen viel, dem anderen wenig; mitunter gibt es bei der Verteilung auch manche Ungerechtigkeit. Das ist uns allen bekannt. Vor Gottes Angesicht stehen wir aber ohne Verdienst da. Wir können dem lieben Gott weder eine Rechnung aufmachen über das, was wir getan haben, noch können wir Forderungen erheben oder ihm Vorhaltungen machen, selbst dann nicht, wenn wir einmal von Krankheiten und Nöten überrascht wurden. Wir haben ja auch schon gehört, daß jemand sagte: „Wo ich mir doch soviel Mühe gegeben habe...“, „Wo ich doch immer so treu bin!“ oder: „Ich tue doch alles, was in meinen Kräften steht – warum muß gerade ich das durchmachen?“ Wer so denkt, bewertet die Dinge nach anderen Maßstäben als der liebe Gott. Es bleibt doch niemand von den Wechselfällen dieses Daseins verschont! Bei dem einen sieht man's, bei dem anderen eben nicht. Wenn wir dies vor Augen haben und uns sagen, daß alle diese Dinge vergänglich und zeitlich sind, wird es schon etwas ruhiger in unserer Seele. Und wenn wir dann noch berücksichtigen, welche Schwierigkeiten andere haben – dazu bedarf es oft gar keiner besonderen Untersuchungen! –, so werden wir mit unserem Schicksal versöhnt und sehen, daß wir wohl immer noch ganz gut wegkommen. Wer müßte sich nicht auch sagen: „Es könnte noch viel schlimmer um mich stehen!“? Wir dürfen schließlich Gottes Kinder und Eigentum sein. Was uns der Herr schenkt, geht unseren inwendigen Menschen und damit unsere Ewigkeit an. Wer das recht bedenkt und zu erfassen weiß, wird nicht nur still, sondern auch dankbar sein für das, was wir in Gottes Gnadenwerk haben, und das kann uns keine menschliche Einrichtung bieten. So finden wir den Frieden unserer Seele. All das hat aber seine Ursache nicht in menschlichen Überlegungen und Gutmeinungen, sondern kommt vom Herrn selbst, der uns durch seinen Geist führt und leitet.

Ein Trostwort an unsere Trauernden

In der Heiligen Schrift wird uns berichtet, wie einige Frauen nach einem Toten suchten – nach dem Herrn Jesus, der kurz zuvor gekreuzigt worden war. Sie hatten miterlebt, wie er aus diesem irdischen Leben geschieden war, und gesehen, als er vom Kreuz abgenommen wurde. Sie folgten auch denen, die

den Leib in ein Grab legten, und beschauten alles, was in diesem Zusammenhang getan wurde. Es ist nichts Verwunderliches, daß die Frauen, dem dortigen Brauch entsprechend, anschließend nach Hause gingen und alle Vorbereitungen trafen, um den Leichnam nach der Stille des Sabbats dann am Ostermorgen salben und nach der damals üblichen Sitte behandeln zu können.

Nun kamen sie in aller Frühe mit all den gebräuchlichen Spezereien zum Grab, fanden es leer vor und hörten als erste die Worte: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?“ (Lukas 24, 5).

Durchzieht uns nicht auch manches Mal der Gedanke, wenn wir über unsere lieben Dahingeschiedenen sinnend und tiefe Trauer und seelischer Schmerz unsere Herzen bedrücken: Nun sind sie dahin. Sie wurden aus unserer Mitte gerückt und sind nicht mehr greifbar nahe. – Führt uns solche Grübeleien über die Voraufgegangenen nicht auch dorthin, wo man sie unter den Toten wähnt... Doch auch uns gilt das Wort: „Was suchet ihr die Lebendigen bei den Toten?“! Sie sind wohl heimgegangen, aber sie sind uns nahe. Ihr Leben ist nicht erloschen wie ein Licht, das man ausbläst, sondern sie leben, denn der liebe Gott hat den Menschen zum ewigen Leben geschaffen. Er setzte ihn nicht auf diese Erde zum irdischen Dasein allein. Das ist nur eine Spanne unserer Zeit. Gott erhob ihn zu einem Wesen, mit dem er die Ewigkeit teilen will.

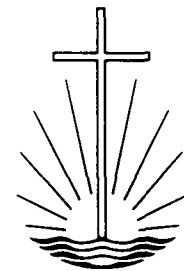
Wir gehen hier durch mancherlei Schulen, sammeln unsere Erfahrungen in Höhen und besonders in Tiefen des Lebens, werden vom Herrn gelehrt und tragen seinen Geist. Aber unser Ziel lautet doch, wieder zum Ebenbild Gottes zu werden, denn das war einst der Mensch. Diesem Ebenbild ist das ewige Leben verheißen! Wir dürfen allerdings nicht bei der Vergangenheit stehenbleiben und sagen: Das mag für Adam und Eva zutreffen; die hat Gott mit seinen Händen gestaltet und denen hat er den lebendigen Odem eingeblasen, so daß sie lebendige Seelen waren. Aber heute...

Gott schuf die Menschen sich zum Bilde, aber sie haben sich als Ebenbild Gottes nicht erhalten. Sie sind aus dieser Gottähnlichkeit gefallen, doch damit war die ursprüngliche Absicht des Schöpfers nicht ein für allemal aufgehoben. Gott wendet immer neue Mühe auf, seinen Heilsplan zu erfüllen und endlich die neuen Kreaturen, die ihm freiwillig ergeben sind, zu sammeln und für die Ewigkeit vorzubereiten. Sein Wirken an den unsterblichen Seelen ist auf das gerichtet, was Apostel Johannes in die wunderbaren Worte kleidete: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Es ist schmerzlich für alle, die liebe Menschen und Lebensgefährten verloren haben, daß diese nicht mehr unter uns sind, sondern in jene Welt abgegeben werden mußten. Aber wir haben die tröstliche Zusage: Wir brauchen die treuen Gotteskinder nicht bei den Toten zu suchen. Wir finden sie nicht in den Gräbern. Wir wissen sie aber in der Gemeinschaft der in Christo Lebenden, und in ihnen wirken die Kräfte der Auferstehung, die auch Jesum von den Toten auferstehen ließen.

Am Tag der Verwandlung wird Jesus mit diesen Seelen erscheinen und seine Getreuen zu sich nehmen zur ewigen, gemeinsamen Glückseligkeit.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1982

Auf die Gesinnung kommt es an!

Psalm 139, 23. 24

Der Apostel Paulus erteilte den Kindern Gottes zu seiner Zeit einmal den Rat: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war!“ (Philipper 2, 5.) Das ist auch unser Teil. Wenn wir in der rechten Gesinnung stehen, kommen wir zum Segen.

In der Heiligen Schrift werden uns mancherlei Gesinnungen gezeigt. Da ist einmal die Rede von zwei Männern, die in den Tempel gingen. Der eine stellte sich vorne hin und sagte dem lieben Gott: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher...“ Und dann wies er auf den hin, der mit ihm gekommen war, und setzte hinzu: „...oder auch wie dieser Zöllner.“ Weiter sagte er dem lieben Gott: „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe...“ Der andere aber, sagte der Herr, stand von ferne. Er hob seine Augen nicht einmal gen Himmel auf, sondern schlug an seine Brust und bat voll Demut: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lukas 18, 10 – 13.) „Dieser“, sagte der Herr Jesus, „ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.“

Der Herr sieht das Herz an.

Dann berichtet uns die Heilige Schrift noch von einem Mann, der auf einen Feigenbaum gestiegen war, um Jesum zu sehen, als dieser durch die Stadt kam. Er hatte mancherlei Schuld auf sich geladen und sich an dem Gut anderer

bereichert. Aber der Herr Jesus kannte auch sein Herz. „Zachäus“, sagte er, „steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“

Da kam dann auch zutage, wie es in diesem Mann wirklich aussah: Er beehrte und wollte alles Unrecht wieder gutmachen, das er anderen zugefügt hatte.

Die Gesinnung ist maßgebend, um zum Segen zu kommen!

Wie ist denn unsere Gesinnung? Ist es nicht ein Trost für jede heilsbedürftige Seele, wenn sie erkennen darf: Der Herr sieht über meine Sünde hinweg, wenn es mir leid tut, seine Ordnung übertreten zu haben!? Wir alle kommen in das Haus Gottes und klammern uns an das Heil, das uns in seinem Wort dargebracht wird. Und es ist in keinem anderen Heil als in dem Namen Jesu (vgl. Apostelgeschichte 4, 12). Da dürfen wir doch auch einmal die Frage an uns richten: Wissen wir von unserem Bruder, von unserer Schwester an unserer Seite, wie stark sie sich an das Wort der Gnade klammern, das uns verkündigt wird? Wie sie das Haus des Herrn verlassen?

Wie rasch macht man das, was der Herr gereinigt hat, wieder gemein, indem man alte Ärgernisse hervorholt, nicht vergeben will, wieder zurechnet und ankreidet, was einmal getan worden ist!

Auch das ist Sache der Gesinnung!

Wir können uns gar nicht ernst genug damit befassen, am Tag des Herrn in der Herzensstellung vor ihm offenbar zu werden, die er an den Seinen sehen möchte. Der Stammapostel Streckeisen erzählte einmal von einer Schwester, die nicht die Möglichkeit hatte, in das Haus Gottes zu gehen, weil ihr Mann dagegen war. Sie erfuhr aber, daß am Sonntagmorgen ein Bäcker seinen Laden eine Zeitlang offen hatte. Und da sie in ihrem Herzen nach dem Heil von oben verlangte, richtete sie es so ein, daß sie ihrem Mann sagen mußte: „Wir haben kein Brot mehr; ich will noch rasch etwas holen...“ Dann sprang sie davon, um noch die Segensworte mitzuhören, mit denen der Gottesdienst seinen Abschluß fand. Die Türhüter wußten darum und warteten schon auf diese Schwester. So beugte sie sich unter Gottes Wort und hatte damit wieder Trost und Kraft für sich und ihre Kinder für die kommende Woche. Ihre Gesinnung und ihr Glaube waren vor Gott gekommen.

Darauf kommt es zum Schluß immer an!

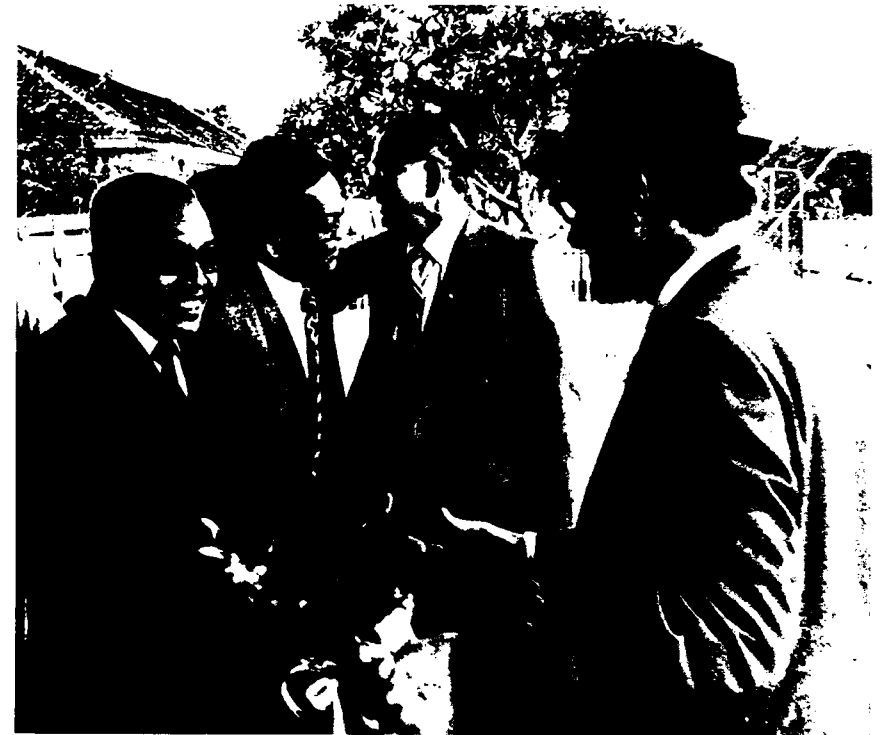
Möge uns der Herr die Herzensstellung schenken, die vor ihm wohlgefällig ist, damit wir an seinem Tag mit Freuden vor ihm stehen können.

„...ohne mich könnt ihr nichts tun!“

Johannes 15, 5

Ich habe in meinem Leben, das schon von Jugend auf dem Herrn geweiht war, die Wahrheit dieses Wortes erfahren. Manch Schmerzliches hätte ich mir ersparen können, wenn ich diese Erkenntnis nur immer genutzt hätte. Als der Stammapostel Bischoff im Jahre 1951 einen Apostel für Indonesien einsetzte, konnte ich mich nicht gleich dazu durchringen, ihm mein Herz zu geben. So

wollte ich mich erst seiner Liebe und Treue versichern. Obwohl aus meinen Briefen deutliche Vorbehalte gegen ihn zu lesen waren, beantwortete er alle meine Zeilen liebevoll. Es vergingen Jahre, bis meine Gesinnung so geläutert war, daß ich meinem Bezirksapostel bedingungslos nachfolgen konnte. Es tat meiner Seele wohl, wie herzlich mich der Gesandte des Herrn aufnahm, als ich mich endlich unter ihn stellte. Schließlich hatte ich erkennen müssen, wie verfehlt meine vorherige Haltung war. Mit Recht sagte der Sohn Gottes: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun (für die unsterbliche Seele)“ (Johannes 15, 5).



*Apostel Raden Yusak Wargomartoyo
geboren am 5. April 1908, als Apostel ordiniert am 23. Oktober 1966,
tätig an der Hand des Bezirksapostels Tansahsami in Indonesien, im Ruhe-
stand seit dem 20. Juli 1979*

Es liegt lange zurück, da wandte sich der Bezirksapostel Tansahsami einmal an uns und sagte sinngemäß: „Wißt ihr, der neuapostolische Glaube in Indonesien ist einem schönen Wohnhaus zu vergleichen, das man errichtet hat, bevor das Fundament geschaffen wurde. Nun sollt ihr mir alle helfen, diesen Grund zu legen, damit unser Glaube fest und unerschütterlich verankert

wird.“ Unermüdlich belehrte er uns aus dem Geist seines Senders und diente uns mit ganzer Hingabe und der uneigennütigen Liebe Jesu Christi. Er hat uns immer vorgelebt, was es heißt: Ohne den Herrn können wir nichts tun!

Hierzu möchte ich ein kleines Erlebnis berichten:

Gelegentlich durfte ich den Bezirksapostel auf seinen Reisen nach Süd-Sumatra begleiten. Die heutigen Verhältnisse sind mit den damaligen Zuständen nicht zu vergleichen: es gab kaum feste Straßen oder Wege! Wollte man eine Strecke zurücklegen, so blieben als Fortbewegungsmittel nur das Fahrrad und die Füße. Täglich standen wir im Dienst des Herrn; vormittags wurden Gottesdienste gehalten, und anschließend setzten wir die Reise fort. Unser Gepäck luden wir auf die Fahrräder, wir selbst gingen zu Fuß. Man braucht gewiß nicht lange zu raten, wie unsere Kleidung bald aussah... Aber das lähmte die Freude des Bezirksapostels keineswegs, obwohl die Umstände alles andere als erfreulich zu nennen waren. In einem Ort übernachteten wir beim Vorsteher der Gemeinde. Müde von der Reise und schmutzig vom Staub des Weges sollten wir ein Bad nehmen. Dazu stand ein Loch hinter dem Haus zur Verfügung, in dem sich Regen- und Grundwasser vermischt. Es war schmutzig, aber immerhin „naß“. Der Bezirksapostel nahm die Einladung an und sagte zu mir: „Komm, laß uns ins Wasser steigen!“ Ich sah mir die Lache an und dachte: „Nein, mit dem Wasser werde ich mich nicht waschen.“ So suchte ich etwas entfernt von der Wohnung des Vorstehers einen Brunnen auf, der besseres Wasser hergab. Nachdem ich mich darin erfrischt und gereinigt hatte, fing es an zu regnen. Alle Pfade waren glitschig, und trotz aller Vorsicht rutschte ich plötzlich aus, fiel hin und war nun schmutziger als vorher. Als ich die Wohnung betrat und der Bezirksapostel mich sah, sagte er: „Es ist einfacher zu sagen: ‚Dein Wille geschehe!‘, als ihn zu tun.“ Beschämt und dennoch froh über die Belehrung mußte ich wieder an das Wort des Herrn denken: „...ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Ich beschäftigte mich dann mit 2. Könige 6, 15 – 17.; dabei wurde mir klar, daß ich mich wie Gehasi verhalten hatte. Dieser sah nur die Macht des Feindes, nicht aber, wie der Herr seinen Knecht Elisa mit einer Schar auf feurigen Rosen schützte. Der Herr ist seinen treuen Knechten immer nahe, um ihnen zu helfen und die Macht seiner Liebe zu beweisen. Ohne ihn können wir nichts tun! So habe ich vieles von unserem Bezirksapostel lernen dürfen, und dafür bin ich dem Herrn mein ganzes Leben lang Dank schuldig!

Schon zu der Zeit, als Apostel Sadrach noch unter uns weilte, wurden wir belehrt, wie man Vorangängern begegnen soll. Damals war es Brauch, sie mit einem „Sembah“ zu ehren. „Sembah“ ist eine Haltung, bei der man niederkniet, auf den Fersen sitzt, die Hände zusammenhält – wie bei den betenden Händen von Albrecht Dürer! – und zur Stirn führt. Voll Ehrerbietung wurden mitunter auch einige Worte gesagt, etwa: „Ich bringe mich Ihnen dar und bitte, verzeihen Sie mir!“ Dann erwiderte der Segensträger oder auch der Apostel, wenn er es war: „Deine ‚Sembah‘ möge der liebe Gott annehmen, denn nur er ist dazu berechtigt. Er möge dich mit einem glücklichen Leben allezeit segnen!“ Mein verstorbener Großvater hat mir oft erklärt, daß „Sembah“ ein Zeichen der Demut und der Erniedrigung ist, mit dem wir die Segensträger ehren.

Obwohl wir diesen Brauch als äußere Geste vor unserem Bezirksapostel nicht mehr zu pflegen brauchen, tue ich es aber dennoch in Herz und Seele. Ich bin gewiß, daß viele, ja sogar das ganze Gottesvolk auf Erden, eine solche Gesinnung tragen und im Geiste dem Stammapostel, den Aposteln und allen treuen Brüdern „sembah“ erweisen. In tiefster Demut blicken wir auf zu unseren Segensträgern und ziehen damit Gottes Wohlgefallen auf uns.

Aus eigener Erfahrung darf ich einmal an dieser Stelle sagen, daß das Werk Gottes bei uns in Indonesien unter der liebevollen Führung unseres Bezirksapostels Tansahsami eine Entwicklung erlebte wie nie zuvor. Ich kenne ihn nicht anders, als daß er immer zum Stammapostel aufschaut! Das ist auch die Ursache dafür, daß wir heute der Vollendung näher gekommen sind. Wir selbst werden vollendet, wir arbeiten an unserer Vollkommenheit und helfen mit an der Vollendung des Werkes Gottes.

Als ich dieses Wort „...ohne mich könnt ihr nichts tun!“ erst einmal in seiner ganzen Tragweite und Auswirkung erfaßt hatte, bemühte ich mich immer mehr, im Hinblick auf meine Nachfolge genau in den Fußstapfen meines Bezirksapostels zu wandeln. Dadurch öffneten sich mir Erkenntnisse, die mir Anlaß sind, ihn allezeit zu bewundern.

Eines Tages erhielt ich zu meiner Überraschung von Stammapostel Walter Schmidt eine Einladung nach Dortmund. Diese Reise stellte meinen Glaubensgehorsam auf eine Probe ganz besonderer Art. Mein Bezirksapostel sagte zu mir: „Du mußt dir vorher aber deine Zähne in Ordnung bringen lassen!“ Und er nannte mir auch die Gründe seines Anliegens. Wie geängstigt ich war, kann sich wohl jeder gut vorstellen, blieb mir dazu doch nur ganz kurze Zeit. Ich war früher schon einmal beim Zahnarzt und hatte da viele Schmerzen auszustehen. Aber ich schaute voll Sehnsucht zum Stammapostel hin, und mein Bezirksapostel gedachte meiner auch vor dem Herrn – so durfte ich Wunderbares erleben. Ich blieb von großen Schmerzen verschont und konnte mit nach Dortmund fliegen, um dort dem Stammapostel zu begegnen. Wiederum durfte ich erfahren, daß mit Gottes Hilfe, aber auch mit dem eingesetzten eigenen Vertrauen alles in Ordnung kommt.

Der liebe Gott stand uns mit seiner Hilfe immer zur rechten Zeit bei. Man denkt schon bald nicht mehr an die durchlebten Strapazen, wenn man nur ständig das Ziel vor Augen hat. Oft erinnere ich mich der Reisen in früherer Zeit. Ich war noch ein Jüngling, als ich einmal einen Ältesten begleiten durfte. Wir sollten eine 70 Kilometer weit entfernte Gemeinde besuchen. Ein Fahrzeug gab es damals nicht; einzig unsere eigenen Beine konnten wir benutzen. Der Weg dauerte zu Fuß 24 Stunden hin, und die gleiche Zeit brauchten wir auch wieder zurück. – Heutzutage fliegt man Strecken von über 10 000 Kilometer in 22 Stunden und darf sogar sitzen! Wir sehen auch darin eine Verkürzung der Zeit, die der liebe Gott wegen unserer Vollendung vorgesehen hat...

Ich möchte aber noch einmal auf das Fundament zurückkommen, von dem ich oben geschrieben habe. Ich habe viel darüber nachgedacht, was unser Bezirksapostel damit gemeint hatte und was dieses erwähnte Fundament eigentlich sein sollte. Eine Antwort fand ich in dem Brief des Apostels Paulus an die Korinther: „... und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und

hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts“ (1. Korinther 13, 2). Beim Überdenken dieses Wortes wurde mir klar, daß der Glaube ohne Liebe unvollkommen ist. Ohne Liebe ist der Glaube nicht vollständig, nicht nutzbringend. Ohne sie hat er das eigentliche Ziel nicht erreicht, und damit ist er unbrauchbar. Nun erkannte ich auch die Liebe meines Bezirksapostels. In seiner großen Geduld und tiefen Demut, die er mir erwies, baute er das wahre Fundament in meine Seele ein, das nur dort von größter Tragfähigkeit ist, wo die Liebe zum Herrn gefestigt ist. Denn ohne ihn könnte auch ich nichts tun.

In besonderer Erinnerung wird mir die erste persönliche Begegnung mit unserem Stammapostel Urwyler bleiben. Ich war gewürdigt, seine Liebe und Demut selbst zu erleben. Welche Spuren des Segens hinterließ in meinem Herzen das Zusammensein mit allen Aposteln der Erde während meines Aufenthaltes in Europa! Wie wohl tat mir auch die Liebe, die mir von vielen Brüdern und Geschwistern auf dieser Reise entgegenschlug! Niemand sah auf die Nationalität oder sonstige Dinge, in denen wir uns voneinander unterschieden, sondern uns verband die gemeinsame Gotteskindschaft, am liebsten hätte ich alle umarmen mögen! In mir steht der große Wunsch, das Anliegen des Sohnes Gottes zu erfüllen: „... daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabt“ (Johannes 13, 34). Ich stimme abschließend mit ein in die Worte des Liederdichters:

Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen;
Gott ist die Liebe, er liebt auch mich...
O süße Liebe, du Brunn des Heiles;
o süße Liebe, der Seelen Trost!
Drum sag ich's noch einmal:
Gott ist die Liebe,
er liebt auch mich – und euch!

Raden Y. Wargomartoyo

Wir warten dein, o Gottes Sohn!

Daniel 12, 11

Auf unserem Weg zur ewigen Heimat bedürfen wir der besonderen Hilfe und Gnade Gottes. Jesus wies einmal darauf hin, daß Gott seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse und daß er regnen läßt über Gerechte und Ungerechte (Matthäus 5, 45). Diese Gnadenerweisungen empfangen also alle Menschen. Aber sie dienen nur der Erhaltung des irdischen Lebens. Um das uns verheißene Ziel zu gewinnen, reichen jedoch diese Gnadengaben Gottes nicht aus. Es nützt uns im Kampf des Glaubens wenig, ob es regnet oder ob die Sonne scheint. Auch der schönste Maientag und all die Blütenpracht in der Natur vermögen nicht eine Seele, die unter Kreuz, Mühsal und Schmerzen einhergeht, zu trösten oder zu stärken. Dazu sind andere Gaben und Kräfte erforderlich, die uns wie die irdischen Gaben aber auch nur aus der Liebe Gottes zuteil werden.

Jeder wahrhaft Wiedergeborene, der aufrichtigen Herzens das von Jesu verheißene Ziel anstrebt, weiß aus eigener Erfahrung, welcher Kampf damit verbunden ist. Es ist ein tägliches Ringen der Seele, von allen Unvollkommenheiten und Schwachheiten frei zu werden. Außerdem gilt es, mit mancherlei satanischen Mächten, die an jeden herantreten, den Kampf zu führen. Was der Böse vorhat, wissen wir nur zu gut. Jesus sagte zu Petrus: „Satanas hat euer begehrt...“ (Lukas 22, 31); das trifft auch heute für die Kinder Gottes zu. Wie oft mag der Fürst der Finsternis wie ein hungriges Raubtier um die Schafe der Herde Christi herumschleichen und auf ein Opfer lauern! Im Erleben und Erkennen solcher Gefahren für unsere Seelen wird jedes Gotteskind begreifen, daß wir nur durch besondere Gnadenerweisungen unseres Gottes das Ziel unseres Glaubens erreichen werden.

Jesus machte einst nicht nur auf die ernste Gefahr aufmerksam, in der die Seinen schweben, sondern trat dieser Gefahr mit einer unüberwindlichen Waffe entgegen, nämlich dem Gebet. Wo der Teufel beten hört, flieht er. Jesus betete besonders für Petrus, daß sein Glaube nicht aufhöre. Dies um so mehr, weil er Petrus den Auftrag gab: „Stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Es ging dabei um *den Glauben*, aus dem das wunderbare Bekenntnis kam: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16.)

Wie die Kinder Gottes damals der besonderen Gnade und Hilfe des Ewigen bedurften, um im Glauben beharren zu können, so haben wir diese ebenso nötig, wenn wir unser Ziel erreichen wollen. Der Apostel tägliche Fürbitte wie auch ihr Erlöserdienst bewirken, daß die Kinder Gottes sichere Schritte auf dem schmalen Pfad der Nachfolge tun können. Unter dieser Gebetsmacht fühlen sie sich geborgen. Daß es nicht so bleiben wird, lesen wir in 2. Timotheus 3, 1-5. Eine derartige Veränderung bedeutet aber, daß hier Kräfte aus dem Abgrund offenbar werden, die bisher zurückgehalten werden konnten. Wer die Mächte des Verderbens hält, lesen wir in Offenbarung 7, 2. 3., da heißt es, daß der Engel vom Aufgang der Sonne mit großer Stimme schrie: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen.“ Gotteskinder sollen ja nach den Worten des Apostels Paulus heilig und unsträflich bewahrt werden auf die Erscheinung Jesu Christi (1. Thessalonicher 5, 23). Dieser Zustand ist nur zu erreichen, indem wir die innigste Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl aufrechterhalten. Zu diesem Gnadenaltar bringen die Kinder Gottes ihre Herzensepfer, und dort findet auch durch den hohenpriesterlichen Dienst die Rechtfertigung und Heiligung des Volkes Gottes durch das Verdienst Jesu statt.

Nun hat im Ratschluß Gottes alles seine Zeit, und die gesamte Erlöserarbeit des Werkes Gottes läuft auf das Ziel hinaus, die Brautgemeinde Jesu zu sammeln und zu bereiten, ihr den bräutlichen Schmuck anzulegen und sie für die bevorstehende Hochzeit würdig zu machen. Wenn diese Arbeit vollendet ist, holt der Sohn Gottes seine Braut von der Erde heim zur Hochzeit im Himmel (Offenbarung 19, 7). Mit ihr wird der Gnadenstuhl weggenommen, und damit hört auch das tägliche Opfer auf.

Ist das geschehen, wird keine Macht mehr auf dieser Erde dem satanischen Geist gewachsen sein und ihm entgegentreten können. Das hat zur Fol-

ge, daß die von Daniel geweißagten Zustände, die Greuel der Verwüstung in Erscheinung treten werden (s. Offenbarung 13).

Wohl denen, die die Gnadenzeit auskaufen und sich so einstellen, wie der königliche Sänger sagt: Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar! (Psalm 26, 6.)

Aus unserem Erleben

„Weg' hat er allewege...“

Ein ehemaliger Kollege aus Brasilien war bei uns zu Besuch. Seine Rückreise war auf Donnerstag, den 2. Juli 1981, festgelegt. Der Flughafen Stuttgart liegt von uns etwa 25 km entfernt. Mein Kollege wollte rechtzeitig dort sein, so waren wir auch schon um 19.30 Uhr am Flughafen.

Als wir so dastanden und auf den Abflug warteten, kam mir immer wieder der Gedanke: Jetzt stehen wir hier herum und können nicht in den Gottesdienst! Im stillen gingen Gebete zu unserem himmlischen Vater. Obwohl es dem Verstande nach aussichtslos war, noch in den Gottesdienst zu kommen, meldete sich in mir doch immer wieder der Gedanke, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Plötzlich sagte unser Besuch, es wäre doch nicht unbedingt nötig, daß wir bis zum Abflug seiner Maschine warteten. Ich schaute auf die Uhr – es waren noch 15 Minuten vor Gottesdienstbeginn!

Was sollten wir tun? In der nahe gelegenen Ortschaft wohnen Verwandte von uns. Dort findet der Gottesdienst jedoch mittwochs statt. Vielleicht könnte man dort erfahren, ob es irgendwo in der Nähe donnerstags Gottesdienste gibt?

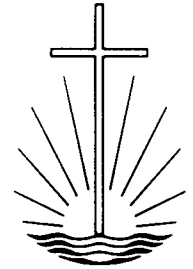
Wir fahren also los.

Die Verwandten waren nicht zu Hause. Nun schien es doch aussichtslos zu sein, noch unter Gottes Wort zu kommen. Da meldete sich der Gedanke: Vielleicht haben sie in dieser Woche ausnahmsweise donnerstags Gottesdienst! Wir fahren schnell zu der nahe gelegenen Kirche, und wirklich! – es standen viele Autos davor...

Als wir die Kirche betraten, beendete der Chor gerade das letzte vor dem Gottesdienst gesungene Lied. Der Raum war voll, auch auf den Notsitzen saßen Geschwister! Der Diakon entdeckte noch zwei Plätze hinter dem Chor – wie für uns reserviert, neben unseren Verwandten. Dann begann der Gottesdienst, und Apostel Hepp trat in die Gemeinde. Er hielt hier den Vorbereitungsgottesdienst für den nächsten Sonntag, an dem unser Stammapostel in Tübingen sein wollte, um dort den Gottesdienst für die Entschlafenen zu halten. Die Arbeit des Heiligen Geistes durch Apostel Hepp war gewaltig. Was wir empfanden, kann ich nicht in Worten ausdrücken. Vor Rührung konnten wir uns der Tränen nicht erwehren. „Ich hab' von ferne, Herr, deinen Thron erblickt...“ (630) – so stand es in unseren Seelen, als wir mit dankbaren Herzen nach Hause fuhren.

E. u. L. Sch., R.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1982

Unsere Freude

Psalm 73, 28

„Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun.“

Wer in einem Gottesdienst zu ewigem Gewinn kommen möchte, muß zuvor um die entsprechende Herzensstellung bitten. Er soll ja nicht eines Menschen Wort vernehmen, sondern die Stimme des guten Hirten hören, der sein Leben zum Opfer für die Seinen gebracht hat und der kommen will, um uns heimzuführen, damit wir des ewigen Lebens in seiner Herrlichkeit teilhaftig werden. Zu diesem göttlichen Vorhaben muß eine Grundlage vorhanden sein. Ohne Aussaat gibt es bekanntlich keine Ernte, und ohne eine entsprechende Ursache wird auch die erwartete Wirkung ausbleiben. Es kann einer jahrzehntelang in unsere Gottesdienste kommen, ohne des ewigen Lebens teilhaftig zu werden, wenn er in einer verkehrten Herzensstellung verharrt. Eine solche Seele ist weder empfängnisfähig noch fruchtbar. Das Zusammenleben von zwei Ehegatten muß nicht in jedem Fall auch neues Leben hervorbringen; das wird nur dort so sein, wo es zu einer Empfängnis kommt...

Wo die Seele nichts empfängt, wo nur der Verstand das Wort ergreift, sitzt der Mensch seine Stunden im Haus des Herrn ab und bleibt für jene Welt ohne Gewinn. Solche begreifen nicht, worum es in einem Gottesdienst geht. Hier

wird eine Erdenstunde erfüllt mit Ewigkeitskräften, mit ewigen Werten – aber nur für diejenigen, die ihre Herzen weit aufgetan haben. Ihre Sehnsucht wird gestillt. Der Knecht des Herrn sehnt sich doch wie alle gläubigen Gotteskinder nach dem Heil in Christo, er möchte mit ihnen den Vorhof des Vaterhauses betreten; es verlangt ihn mit allen Gleichgesinnten nach der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn. Deshalb beginnt ja auch jeder Gottesdienst in dem dreieinigen Namen unseres Gottes. Wir sind ja noch im Vorhof, nicht im Heiligtum! Dort sind nur unsere Heimgegangenen. Sie sind aller Plagen ledig, ohne Tränen, ohne Sorgen und Grämen. Wir aber kommen aus Sturm und Wetter, aus Mühsal und Kampf, aus mancherlei Bedrängnis und seelischer Not. Wer von uns wollte da sagen, daß er Lust zu lautstarker Freude hätte, wie wir das heute so oft in der Welt sehen! Ein Gotteskind, das täglich darum ringen muß, das Ziel seines Glaubens zu erreichen, Treue zu halten und auf dem schmalen Pfad der Nachfolge zu bleiben, widert ein solches Treiben an. Wer denkt da nicht an das Dichterwort:

„Den Teufel spürt das Völkchen nie,
und wenn er sie am Kragen hätte!“

Uns hat Gott die Augen aufgetan, die Geister zu unterscheiden, und wir sind glücklich, daß wir den Herrn in seinem Gnadenwirken erkennen können. Dankbar schauen wir auf zu unserem Erlöser, von dem wir in Offenbarung 1, 5 lesen: „...welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden!“ Er ist ein König aller Könige; nicht der irdischen, diese haben in seinem Reich ausgespielt! Er ist der Fürst derer, die er zu Königen macht. Weil er uns liebt, hat er unsere Sünden mit seinem Blut abgewaschen und bereitet uns zu Königen und Priestern vor Gott, seinem Vater.

In einem Lied singen wir:

„Ich weiß – so wahr er mir vergibt –
ich weiß nicht, was er an mir liebt...
Ich schäme mich mit Freuden...“ (420)

Das ist die Herzensstellung, die wir offenbaren müssen, wenn unsere Seele empfängnisfähig sein, wenn der ewige Gott etwas an uns tun soll! Wir suchen ja nicht nur sein Wort, damit unser inwendiger Mensch satt werde, wir suchen *ihn* – nur dann wird er unsere Sehnsucht, unser Heimweh stillen können! Elia verlangte nicht nach Brot und dem Krug Wasser, sondern er suchte Gott. Das war sein heißes Sehnen, und das soll auch in unseren Herzen stehen, wenn wir dem Herrn am Gnadentisch begegnen...

Gott hat uns lieb, er reinigt uns aber auch von unseren Sünden! Das tut er immer wieder bei denen, die ihn in Reue und Buße suchen. Dann bereitet er uns zu Königen und Priestern. Diese drei Stufen bedeuten über alles Bitten und Verstehen Gnade. Da geht es uns wie einst jener Lydia, der der Herr das Herz auftrat, so daß sie auf das Wort achtete, das der Apostel Jesu ihr entgegenbrachte. Wir lesen aber von ihr, daß sie gottesfürchtig war. Das ist die Herzensstellung, in der wir vor dem Herrn offenbar werden müssen. Dann gehen einem die Worte auf, die man vom Altar hört, dann vernimmt man nicht eines Menschen Stimme, sondern die des guten Hirten, die Stimme des Gottessohnes! Und diese ist so wohltuend; sie stillt das verborgene Sehnen der Seele.

So stehen wir vor ihm an der Gnadenstätte und empfangen aus seinem Wort Trost, Zuversicht und Kraft zu neuem Glauben, damit unser Schritt auf dem schmalen Pfad der Nachfolge fest bleibe und wir beharren können, bis wir an seinem Tag aufgenommen werden in seine Herrlichkeit.

Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!

1. Johannes 2, 17

Der Herr hält, was er verspricht! Deshalb bekennt sich der Sohn Gottes auch zu der Zusage, die sein Botschafter, der Apostel Johannes, einst gegeben hat: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“

Wir befinden uns auf dem Weg, der uns nach dem oberen Kanaan führt, an den Ort, von dem Jesus sagte: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid,

Von rechts nach links: Bezirksapostel Fehr, Apostel Dessimoz, Apostel i. R. Zimmermann, Apostel Albert



Apostel Ernst Zimmermann
geboren am 19. 9. 1909

als Apostel tätig seit dem 16. 7. 1957
in der Schweiz und in Italien, im Ruhestand seit dem 25. 5. 1980.

wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Auch diese Verheißung des Herrn, dem der Vater alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat, ist gewiß! Im Sohn Gottes haben wir das ewige Leben und die Gnade empfangen, denn er ist von Gott für uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (vgl. 1. Korinther 1, 30). Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater.

Auf unserer Wanderung zur himmlischen Heimat türmen sich mancherlei Hindernisse auf, die es zu überwinden gilt. Als die von Gott gerecht Gemachten leben wir unseres Glaubens. Wir werfen das Vertrauen nicht weg zu unserem himmlischen Vater. Da mag kommen, was da will. Geduld aber ist uns auch not, auf daß wir den Willen Gottes tun.

Es ist für uns so trostreich zu wissen, daß wir eine göttliche Führung haben! In den Gesandten Jesu nehmen wir den Herrn als ihren Sender auf, sagte er doch selbst: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). Wer Jesum liebt, der hält auch sein Wort und stellt sich kindlich gläubig unter seinen Willen. Das ist ein Prüfstein, den wir in allen Lebenslagen beachten wollen. Gottes Wort und Wille sind uns heilig. Es kommt nicht darauf an, „Herr, Herr!“ zu sagen, sondern in ihm aufzugehen. So leitet uns heilige Ehrfurcht durch das Leben.

Wir stehen in dem herrlichen Erlösungswerk Gottes. Was unsere Seelen an Gutem erfahren durften, ist allein aus seiner Gnade hervorgegangen. Das einzige, was wir beitragen können, ist, stets nach seinem Willen zu fragen. Den erfahren wir, wenn wir die immer neu ausgesprochene Einladung Jesu befolgen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28).

Mit Freuden schauen wir in unsere Zukunft; sie bringt uns den Sohn Gottes! An jedem Tag sollen aber auch wir der himmlischen Heimat näherkommen. Für diese Heimat werden wir vor- und zubereitet. Aus der Hand der Apostel haben wir den „Erbschein“ empfangen, der uns als Bürger des himmlischen Jerusalems ausweist. Doch dieses Erbe fällt uns nicht in den Schoß, sondern ist daran gebunden, daß wir im Wesen Jesu offenbar werden (vgl. Johannes 4, 34). Uns geht der Stammapostel voran, und unter uns wirkt das Gnaden- und Apostelamt, dem wir den Besitz des Heiligen Geistes verdanken; wir erleben die Vergebung unserer Sünden und empfangen Leib und Blut Jesu zur Erhaltung des ewigen Lebens; dazu wurde uns die wunderbare Verheißung vom Herrn gegeben, daß er wiederkommen wird, um seine Braut heimzuführen. Das alles halten wir fest. Wir pflegen die Gemeinschaft der Gotteskinder und folgen treu bis zuletzt den Vorangängern nach. Dann werden wir die Krone des ewigen Lebens erlangen.

Noch haben wir das Ziel nicht erreicht, noch heißt es, im steten Ringen den Kampf des Glaubens zu führen. Die Siegeskrone erlangen wir durch den kindlichen Glauben an das Wort Jesu, der uns eine herrliche Verheißung gegeben hat. An die Treue zu ihm und an das Vertrauen zu seinen Gesandten ist großer Lohn gebunden. Das Warten der Gerechten wird Freude werden! Apostel Paulus wies darauf hin, daß der, der den Willen Gottes von Herzen und mit gutem Willen tut, vom Herrn Gutes empfangen wird (vgl. Epheser 6, 6).

„...siebzimal siebenmal!“

Matthäus 18, 22

Als Petrus den Herrn Jesus fragte, ob es genüge, seinem Mitbruder siebenmal zu vergeben, antwortete ihm der Herr: „Nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal!“

Dann erzählte Jesus ein Gleichnis. Er sprach von einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte (Matthäus 18, 23 – 35). Da kam einer vor ihn, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Er fiel vor dem König nieder und bat ihn um Geduld. Dem König tat dieser Mann leid. Er überantwortete ihn nicht dem Gesetz, sondern erließ ihm die ganze Summe, die er von ihm zu erwarten hatte.

Diesem Knecht schuldete ein anderer aber hundert Groschen. Als er um Aufschub bat, dachte der Knecht nicht daran, daß ihm selber Gnade geworden war; er ließ seinen Mitknecht ins Gefängnis werfen, bis der letzte Groschen bezahlt sei. Der König erfuhr davon. Er wurde sehr zornig und sorgte dafür, daß der unbarmherzige Knecht auch in den Schulturm kam. „Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun“, sagte der Herr, „so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler“ (Matthäus 18, 35).

Sünde kann nur durch Vergebung gelöscht werden. Weint einer über den anderen, weil ihm dieser Unrecht getan, weil er ihn enttäuscht hat – keine einzige Träne kann im Nachhinein zurückgerufen, kein Schmerz kann, selbst wenn er überwunden ist, ungeschehen gemacht werden! Nur die Vergebung unserer Sündenschuld bringt den Ausgleich, die Liebe, die alles trägt, überwindet die drohende Kluft, die sich zwischen den Herzen auftun möchte, und erst die Versöhnung bringt den wahren Frieden. In dem Gleichnis ist die Summe, die der Knecht seinem Herrn schuldete, unvergleichlich größer als die, die er von seinem Mitknecht zu fordern hatte... Obwohl ihm Barmherzigkeit widerfahren war, schonte er diesen nicht.

Weil wir soviel Gnade nötig haben und soviel Barmherzigkeit empfangen – ja wir dürfen sogar erwarten, daß wir mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt werden (vgl. Psalm 103, 4)! –, sollen wir uns davor hüten, einen anderen zu richten, und besorgt zu sein, daß wir selber nicht unter die Macht der Sünde kommen. Denn der Sünde Sold ist der Tod (vgl. Römer 6, 23). Dazu ist es erst einmal nötig, die Sünde zu erkennen. Wie oft kommt einem die eigene Sündenschuld klein vor, die des andern aber scheint uns um so größer. Wir brauchen das Wort Gottes, um zu erkennen, was vor Gott Sünde ist. Dann können wir auch mit den Waffen des Geistes und der Hingabe des Herzens den guten Kampf des Glaubens führen (1. Timotheus 6, 12). Wir suchen dann auch die Vergebung vor Gott, denn alle Sünde ist offenbar vor ihm, auch die menschlicher Sicht verborgene; sie muß jedoch auch vergeben werden, denn jede Sünde führt zum Tode. Im „Unser Vater“ muß das aufrichtige Verlangen vor den Herrn kommen, daß wir es besser machen und Überwinder werden wollen – wie sollten wir sonst das Erbe antreten können, das uns von unserem himmlischen Vater in Aussicht gestellt ist? (vgl. Offenbarung 21, 7.) Was nützte es

einem Gotteskind, wenn es eine hohe Erkenntnis über Gottes Heilsplan hätte, selber aber in der Sünde und ohne Vergebung bliebe?

Der Herr, der ins Verborgene sieht, kennt uns von fern. Er weiß um unsere Opfer, er kennt jedes Wort, das wir reden, wie auch alle unsere Gedanken und Absichten. Er sieht unsere Mühe, die wir an den Tag legen, weiß aber auch, wo die Grenze unserer Belastbarkeit ist. Er erkennt auch, wo du andere gebunden hältst, wo du mehr scheinen möchtest, als du bist... Auch dein Rufen im stillen Kämmerlein bleibt ihm nicht verborgen – er vergilt dir's öffentlich (Matthäus 6, 6)... Unser aufrichtiges Ringen und unsere verborgene Mühe ist ihm ebenso bekannt wie auch unser Kummer und unser Leid, das heimliche Opfer und Seufzen. Allen, die in gläubigem Vertrauen zu ihm kommen, verschließt er sich nicht, und denen, die sich ohne Unterlaß bemühen, sein Wohlgefallen auf sich zu ziehen, verhilft er zum ewigen Leben. Ja, er hält seinen Lohn für solche bereit, wenn er kommen wird an seinem Tag, die Getreuen, die Aufrichtigen, die in Gnaden waren, zu sich zu nehmen, damit sie bei ihm ewig geborgen sind und sie keine Qual, auch die der Sünde nicht, mehr anrühren kann!

Der Herr – der Schild des Heils!

Psalm 18, 36

Wenn wir uns einmal die Mühe nehmen und in einer schönen stillen Nacht unseren Blick nach oben wenden, sehen wir mit bloßem Auge einige tausend Sterne; wir wissen, daß es darüber hinaus noch viele andere gibt, die wir nicht wahrnehmen. Dies alles hat der allmächtige Gott geschaffen, und dieser Gott ist unser Vater!

Obwohl wir seine Kinder sind, können wir ihn noch nicht sehen von Angesicht zu Angesicht, denn wir sind noch im Fleisch. Wir müßten vergehen vor soviel Licht und Majestät, Glanz, Erhabenheit und Wahrheit. Wie erging es dem Apostel Johannes, als ihm der Herr die Offenbarung werden ließ? Jesu Augen erschienen ihm wie Feuerflammen, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne, und Johannes fiel zu seinen Füßen nieder wie ein Toter (Offenbarung 1, 14. 16. 17). Das müßte auch uns geschehen, wenn wir seiner Herrlichkeit gegenüberstünden. Deshalb hat es Gott gefallen, uns durch seine Knechte zu bedienen und durch „törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 21). Muß da der Ort, an dem sich der Herr herabbeugt zu uns und die Begegnung zwischen ihm und uns stattfindet, nicht heilig sein? Es ist, wie der Apostel Paulus einmal schreibt, ein gottseliges Geheimnis; „Gott ist offenbart im Fleisch“ (1. Timotheus 3, 16). Danken wir es unserem himmlischen Vater, daß er keine Engel, sondern Menschen gesandt hat, die uns gleich sind, und in allen Stücken gleich uns versucht werden! Sie können mit uns fühlen, denn sie sind den gleichen Anfechtungen ausgesetzt wie wir. Wir aber können uns an ihnen aufrichten und an ihrem Vorbild lernen, dem Fürsten dieser Welt zu widerstehen.

„Du gibst mir den Schild deines Heils“, sagt der Psalmist. Was ist denn dieser Schild? Das ist der Glaube. Deshalb schrieb der Apostel Paulus auch in Epheser 6, 16.: „Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes...“

Wäre früher einmal jemand ohne Schild in den Kampf gezogen, so wäre sein Los von vornherein besiegelt gewesen; diese Torheit hätte ihn mit Sicherheit das Leben gekostet. Wie sollten wir unseren Kampf ohne unseren kindlichen Glauben führen? Wir stünden auf der Seite der Verlierer, ehe wir begonnen hätten! Denn es ist mancher Pfeil unterwegs, der uns treffen soll! Aber wer diese Pfeile mit seinem Glauben abwehrt, der geht sicher auf dem Weg zur himmlischen Heimat. Der Apostel Paulus spricht von feurigen Pfeilen. Es gibt aber auch vergiftete Pfeile, wie sie da und dort von Naturvölkern heute noch verwendet werden. Das sind gefährliche Waffen. Eine unscheinbare Verwundung kann die schlimmsten Folgen haben. Giftige Pfeile werden oft auch von bösen Zungen abgeschossen. Wie wichtig ist es da, auch solche mit dem Schild des Glaubens abzufangen! Er darf keine Löcher haben, soll stark und fest und auch immer greifbar sein. Dann können wir mit ihm alle Pfeile, die auf uns abgeschossen werden, auffangen und abwehren. Den Schild des Glaubens schenkt uns der treue Gott, wir müssen ihn nur nehmen!

Durch sein Wort erweckt, fördert und stärkt der Herr unseren Glauben. Unsere Glaubenserfahrungen aber bewirken, daß unser Schild *glänzt*. Wie wertvoll ist es, wenn ein Gotteskind sagen kann: Was ich erlebt habe, kann mir kein Spötter nehmen!

Dann sagte der König David noch: „Wenn du mich demütigst, machst du mich groß!“ Es ist nicht immer angenehm, gedemütigt zu werden, aber groß machen kann uns der Herr nur, wenn wir vor ihm klein sind. Wie viele suchen ihre eigene Ehre, und solche genießen in der Welt auch mancherlei Ansehen. „Wie werden sie so plötzlich zunichte!“ lesen wir in Psalm 73, 19., „sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.“ Wenn der Herr uns demütigt, so tut er es mit dem sanften Druck seiner Hand – wir bleiben ja auch in der Demütigung in seiner Hand! – und dann erhöht er uns. Aller äußere Schein kann vor ihm nicht bestehen, wohl aber, was aus der Wahrheit ist.

Gott ließ es zu, daß Joseph von seinen Brüdern verkauft wurde. Weil er seinem Gott auch in der Fremde die Treue hielt, warf man ihn ins Gefängnis. So läuterte er den, den er erhöhen wollte. Joseph wäre nicht der zweitnächste Mann in Ägypten geworden, wenn er einen anderen Weg eingeschlagen hätte. Weil der liebe Gott uns alle an seinem Tag groß machen möchte, muß er uns manchmal demütigen – daran wollen wir denken, wenn es einmal schwer wird!

Er gibt uns ja auch die Kraft, daß wir unter allen Belastungen durchhalten können, wenn wir das wollen. Im Nachschauen haben wir dann auch oft gesagt: „Wie gut, daß wir das alles nicht schon im voraus gewußt haben!“ Aber der Herr hat es immer wieder herrlich hinausgeführt... Wir wollen ihm nicht aus der Schule laufen. Es ist doch nur das eine wichtig, daß wir in allen Lebenslagen an seiner Hand bleiben und an seinem Tag als rechte Brautseelen vor ihm bestehen können.

Aus unserem Erleben

Apostelwort ist Gottes Wort!

Zwei junge Schwestern, die es beruflich nach G. verschlagen hatte, lernten hier Gottes herrliches Gnaden- und Erlösungswerk kennen. Sie wurden sehr glücklich und streuten nun auch in der alten Heimat den göttlichen Samen aus. Bruder B., der die jüngere heiratete, hatte anfänglich von Gott und Ewigkeit gar nichts wissen wollen; er interessierte sich für andere Dinge. Was war das schließlich auch für einen jungen Menschen, der glaubte, das Leben noch vor sich zu haben! Nun, Gott hatte Mittel genug, ihn für sein Liebeswerk zu gewinnen. Daß er einmal nicht nur am Aufbau einer Gemeinde maßgeblich beteiligt sein, sondern dieser auch rund 25 Jahre als Vorsteher dienen sollte, ahnte zu dieser Zeit niemand, er selbst am allerwenigsten. Wer die Gegend nicht kennt, kann sich nicht vorstellen, welche Opfer damals an Zeit und Kraft zu bringen waren, um hier Gottes Werk zu bauen, mußten doch fast alle Wege noch zu Fuß zurückgelegt werden...

Die Jahre vergingen, und es kam die Zeit, daß sich Onkel B. – so nannte man ihn meist – in den wohlverdienten Ruhestand begab. Andere waren an seine Stelle getreten, auch die noch lebenden Kinder waren längst außer Haus und besaßen nicht nur ihre eigenen Familien, sondern hatten selbst schon wieder Kinder. Das seinerzeit unter großen Mühen erbaute Häuschen oben am Wald auf dem Berg mit den dazugehörigen kleinen Äckern war verkauft worden; Onkel B. hatte bei seinem Sohn am Rande der Großstadt „angebaut“. Hier konnte er bequem mit dem Bus oder der Straßenbahn zum Gottesdienst fahren.

Wie so oft stellten sich nun bei diesen alten Leutchen mancherlei Leiden und Gebrechen ein! Ihr Glaube, ihre Hoffnung und ihr Vertrauen zum Herrn waren ja erprobt, und so erlebten die Geschwister die Treue des Herrn auch immer wieder in ganz besonderem Maße.

Dann aber kam etwas, da sahen selbst die Ärzte nicht mehr klar – es handelte sich um einen sogenannten „Schluckauf“ in so schwerer Form, daß es für Onkel B. lebensbedrohend wurde. Selbst ein Krankenhausaufenthalt half nicht viel; die Anfälle kamen immer wieder und quälten ihn sehr.

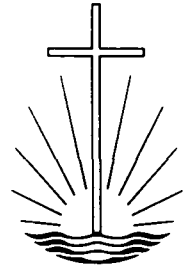
So fanden wir Onkel B. in einem bedenklichen Zustand vor. Nun hatte Apostel Schilling oft schon das Wort gebraucht: „Beten hilft!“, und der treue Gott hatte sich zu diesem Wort des Gesalbten auch immer bekannt. Gewiß würde er es hier wieder tun, ging es doch um einen edlen und bewährten Gottesknecht! Der Apostel wußte bereits um die Schwere der Krankheit, als ich ihn anrief; er sagte unter anderem: „Der treue Gott wird die Hilfe geben!“

Bald darauf waren alle Beschwerden wie weggeblasen! Seitdem ist mehr als ein Jahr vergangen, ohne daß das Übel wiedergekehrt wäre. Onkel B. und seine Gehilfin sind voll des Lobens und Dankens, und wir nicht minder.

K. D., G.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1982

Zum Pfingstgeschehen

– Unser dritter Glaubensartikel –

Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige Apostolische Kirche,
die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten und ein ewiges Leben

Wo sich Menschen mit gemeinsamen Interessen zwanglos zusammenfinden und ein solcher Kreis im Laufe der Zeit mehr und mehr wächst, ergibt sich auch bald die Notwendigkeit, einen Namen für diese Vereinigung zu finden. Das kennen wir aus unserem täglichen Leben. Überall begegnen wir solchen Zusammenschlüssen, die zum Teil mit sachlichen Bezeichnungen auftreten, aus denen schon ihr Zweck ablesbar ist, manchmal aber auch unter Phantasienamen, mit denen niemand etwas anfangen kann.

Auch auf religiösem Gebiet treffen wir derartigen an.

Wir feiern in diesen Tagen das Pfingstfest. Es erinnert uns an ein Geschehen, das der Herr Jesus vor seiner Himmelfahrt angekündigt hat. Es heißt hierüber in der Heiligen Schrift: „Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Eine Schar von 120 Menschen hielt da zueinander, eingedenk des Wortes Jesu, den sie als ihren großen Lehrmeister und Verkünder der Wahrheit kennengelernt hatten. Sie hatten seine Wunder gesehen, sein Wort gehört und das Evangelium aufgenommen, und nun waren sie willens, die frohe Botschaft auch weiterzutragen.

Aber einen Namen gaben sie sich nicht. Sie fühlten, daß sie im Namen ihres Herrn zueinandergehörten. Andere, die gar nicht zu ihrem Kreis zählten, bezeichneten diese Schar als Nazarener, später als Sekte und schließlich auch abfällig als Christen, denen an allen Enden der Erde widersprochen wurde. Einen gültigen Namen besaßen sie jedenfalls nicht. Wenn heute von der „Urkirche“ gesprochen wird, so war ihnen diese Bezeichnung ganz bestimmt unbekannt. Sie läßt sich überhaupt nur erklären, wenn von unserer Zeit aus zurückgegangen wird in die Anfänge des Christentums, wenn man an jenes jüdische Pfingstfest denkt und daran, daß die, die Jesu nachgefolgt waren, voll des Heiligen Geistes wurden.

Von da an handelte es sich nicht mehr nur um eine Schar von Männern, die Jesum kennengelernt und seiner Einladung gefolgt waren, sondern nun entstand eine Gemeinschaft unter seinem einigenden Geist, der aus Menschenkindern Gottes Kinder machte.

Und noch immer hatten sie keinen offiziellen Namen.

Damals nahm man es, mit heutigen Augen betrachtet, mit solchen Dingen auch nicht so genau, es bestand ja keine Notwendigkeit für eine Namensgebung. In unserer heutigen Weltordnung sind schon allein durch das gedrängte Zusammenleben Abgrenzungen nötig. Das Gefüge der Staatswesen und der Wirtschaft verlangt nach registrierfähigen Namen und geschützten Bezeichnungen, abgegrenzten Zuständigkeiten und vielem mehr, damit jeder das Seine vor dem Zugriff und den Einflüssen anderer bewahren kann. Ein Radfahrerverein hat einem Briefmarkenklub nichts hineinzureden, die Interessen beider liegen auf ganz verschiedenen Ebenen. Zwar unterliegt der eine wie der andere einem einheitlichen Vereinsrecht, dennoch regelt jeder seine Angelegenheiten für sich selbst. Das trifft auch dann noch zu, wenn sich zwei selbständige Vereine mit gleichen Ausgangsinteressen formieren. Je mehr Verbände mit vergleichbarer Zielsetzung vorhanden sind, desto nötiger braucht man Namen und Bezeichnungen.

Es gibt schon lange die Sammelbezeichnung „Christen“ oder „Christentum“. Dahinter verbergen sich Gruppen und Grüppchen der verschiedensten Ausgangsinteressen und der abweichendsten Zielvorstellungen. Hunderte von Gemeinschaften nehmen für sich den Namen Christi in Anspruch. Darunter finden wir nicht nur religiöse Zusammenschlüsse, sondern auch Wirtschaftsunternehmen und politische Vereinigungen. Für sie alle muß der Name, den Gott seinem Sohn beilegte – Christus – herhalten... Unsere Gedanken gehen dabei zu Jesaja, der einmal sagte: „Sieben Weiber werden zu der Zeit *einen* Mann ergreifen und sprechen: Wir wollen uns selbst nähren und kleiden; laß uns nur nach deinem Namen heißen, daß unsre Schmach von uns genommen werde“ (Jesaja 4, 1). Es ist nicht unsere Sache, zu beurteilen und zu untersuchen, wie weit sich diese Gemeinschaften von dem Herrn entfernt halten oder wie nahe sie ihm kommen möchten. Wir wollen uns gern mitfreuen, wenn man auch außerhalb des Werkes Gottes seine Ordnungen beachtet, die von ihm gegebenen Gebote hält und zunächst einmal ehrfürchtig den Namen des Herrn in den Mund nimmt. Der nächste Schritt geht dann dahin, würdig den Namen „Christ“ zu tragen, den mit Recht eigentlich nur die Seinen anneh-

men dürfen, denn ihnen gilt das Wort: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Aber zu einem Gotteskind wird der Mensch erst durch die Versiegelungstat eines Apostels...

Die erste Gemeinschaft der Kinder Gottes, die „Urkirche“, bezeichnen nicht nur wir zutreffend als „apostolisch“, sondern dieser Ausdruck wird gemeinhin verwendet, wenn man an die Entwicklung des Christentums denkt. Sie kann auch gar nicht anders genannt werden, denn sie wurde von Aposteln geführt! Die Apostel trugen das höchste Amt in dieser Vereinigung von Juden und Heiden, die zu einem neuen Volk Gottes zusammengefügt und mit dem Heiligen Geist ausgestattet worden waren. In der Apostelgeschichte und den Briefen der Apostel ist nachzulesen, mit welcher Mühe die Botschafter an Christi Statt in den einzelnen Städten die Gläubigen sammelten, unter ihnen wirkten und für ein geordnetes Gemeindeleben sorgten. Da gab es Diakone und Älteste, Hirten und Lehrer, Propheten und Bischöfe. Es waren die Gaben, Ämter und Kräfte tätig, die der Kirche Christi auch am Abschluß der Endzeit der christlichen Haushaltung geschenkt worden sind. Sie zeichnen die Fortsetzung und Vollendung des einst eingeleiteten und an Pfingsten ins Leben gerufenen Erlösungswerkes Gottes aus.

Wir haben es also, wenn wir von der apostolischen Gemeinde sprechen, nur mit der einen Gemeinschaft zu tun, die unter der Pflege lebender Apostel stand. Zu Recht konnte die später auftretende Bischofskirche nicht mehr die Bezeichnung „apostolisch“ führen, denn zu jener Zeit waren die ersten Apostel alle tot, und neue waren nicht mehr berufen worden. Wenn der Name dennoch hin und wieder anderwärts auftaucht, so ändert das weder den geschichtlichen Ablauf der Ereignisse, noch hat es irgendeinen Einfluß auf die Wirksamkeit Gottes und des Heiligen Geistes.

Nach einer langen Zeit, in der keine Apostel auf Erden tätig waren, hat es dem Herrn gefallen, sein Gnadenwerk nach alten Verheißungen und Ordnungen wieder aufzurichten. Er sandte wieder die Gaben, die am Anfang vorhanden waren und ohne die eine Vergebung der Sünden und die Teilnahme an der Ersten Auferstehung undenkbar sind: Den Heiligen Geist und das Apostelamt! Beides ist untrennbar miteinander verbunden. Apostel Paulus weist deutlich darauf hin, daß das Apostelamt das Amt ist, das „den Geist gibt“ (vgl. 2. Korinther 3, 7–9).

So stehen wir nach dieser Erneuerung heute an Gottes Gnadenwerk, das wohl den Namen „Neuapostolische Kirche“ trägt, im Grunde aber nicht durch diesen Namen zum Erlösungswerk Gottes geworden ist, sondern deshalb, weil darin die Kinder Gottes, nämlich die Träger des Heiligen Geistes, den sie aus der Hand eines Apostels empfangen haben, für die ewige Herrlichkeit zubereitet werden.

„Gemeinschaft, von der Liebe Gottes getragen“

Meine lieben Brüder und ihr lieben Geschwister! In meinem Herzen wohnt immer eine unbeschreiblich große Freude, wenn ich unter euch weilen

darf. Solange ich Gottesdienste hielt, empfand ich es wohltuend, daß ich niemand mit den Worten anzusprechen brauchte: „Meine sehr verehrten Damen und Herren!“, sondern, einem herzlichen Bedürfnis folgend, sagen durfte: „Meine lieben Brüder und meine lieben Schwestern!“ Sind wir doch Gottes Kinder und Knechte, Gottes Söhne und Töchter, und somit des Herrn Eigentum. Er, der große Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, ist unser Vater – wir sind seine Kinder!

Seit ich den Weg des Lebens gehen darf, habe ich viele rührige Werkzeuge in der Hand unseres Herrn kennengelernt, durch die sich der gütige, treue und gnädige Vater wunderbar offenbart. Sie lehrten mich, die Sprache des Heiligen Geistes zu verstehen und zu sprechen, und der Anfänger und Vollender des Werkes der Erlösung berief auch mich zu seinem Diener und Apostel, damit ich allen mir anvertrauten Getreuen das Verständnis für diese Sprache öffne. Das leuchtende Gesicht und die aufgeschlossenen Herzen der Geistgetauften machten mir diese vornehme Aufgabe leicht.

Apostel Robert Higelin, Apostel Tiedt, Bischof Hirschi (v. l.)



*Apostel Herbert Tiedt
geboren am 30. März 1907, als Apostel ordiniert am 3. Juni 1951*

Der am 1. Januar 1957 gegründete Apostelbezirk Mecklenburg wurde ihm am gleichen Tage zur Leitung übertragen. Seit dem 7. September 1980 befindet er sich im Ruhestand.

Ich begegnete auch Geschwistern, die ich nie zuvor gesehen hatte, und doch fühlte ich mich unter ihnen sofort wohl und geborgen und eines Sinnes und Geistes mit ihnen. Mir war, als stände ich unter den mir zur Pflege vom Stammapostel ans Herz gelegten Brüdern und Geschwistern daheim.

So sind wir alle innig untereinander verbunden, ob wir nun in der Ferne, in Nord, Süd, Ost oder West, im Diesseits oder Jenseits leben: Gottes Volk ist ein Herz und eine Seele!

Auf dem ganzen Erdenrund vertrauen die Kinder Gottes der wunderbaren Führung unseres geliebten Stammapostels. Er ist der sichere Fels, der uns einen unerschütterlichen Glaubensgrund gewährleistet. Er belebt immer wieder neu die hoffnungsvolle Erwartung auf die schönste und herrlichste Verheißung: Die Wiederkunft Christi! Auf dem Weg zur himmlischen Heimat geht er uns, geführt und getrieben von der Liebe Gottes, voran, bis wir vom Glauben zum Schauen gelangen und Gottes Volk im Himmel und auf Erden in Liebe vereint wird. Ich bin der festen Überzeugung, daß es nicht mehr lange währen wird, bis der treue Gott die für so viele unfaßbare Verheißung erfüllt und seinen Sohn zu den Seinen sendet. Die Wiederkunft Jesu wird das größte und herrlichste Zeichen aller Zeiten sein.

Dieses Glaubens leben wir, und deswegen halten wir uns fest und treu zum Herrn. Während wir hoffen, harren und warten, ringen wir Tag und Nacht: „Komm, Herr Jesus, hole uns heim und nimm uns endlich in Gnaden an!“

Bedenken wir aber auch allezeit: Eines Tages wird der Sohn des lebendigen Gottes aus seinem Wort: „Siehe, ich komme bald!“ das „Siehe, ich komme jetzt, in diesem Augenblick!“ machen. Er hält, was er versprochen hat; die Seinen, die Brautseelen, werden nicht enttäuscht werden, wenn sie sich auf diesen Zeitpunkt eingestellt haben.

Wie sehnen sich doch unsere Seelen so sehr nach der Ewigkeit, dort wird uns alles Heimweh gestillt. Es wird dann auch keine Schmerzen mehr geben, und alles Leid hat sein Ende gefunden. Wie warm wird es uns bei solchen Worten ums Herz...! Für diese Herrlichkeit hält sich Gottes Volk bereit; Tag für Tag sorgen die treuen Gotteskinder darum, daß sie hierfür würdig werden.

Heute gehen wir noch durch die verschiedensten Schulen des Lebens. Wir durchschreiten Talsohlen des Leides, überwinden Berge von Sorgen und tragen geduldig die Nöte der Zeit. In uns stehen die Worte des Liederdichters:

Warum soll' ich mich denn grämen?

Hab' ich doch Jesum noch, wer will mir den nehmen?

Wer will mir mein Erbteil rauben,

das mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben? (316)

Gewiß, wir werden noch auf mancherlei Weise heimgesucht, doch verbindet der Herr damit Prüfungen, unter denen wir uns bewähren sollen. Haben wir sie bestanden, so läßt er über uns, den Seinen, die Sonne seiner Güte und Gnade, seiner Barmherzigkeit und Liebe scheinen und strahlen.

Wir gehen einer herrlichen Zukunft entgegen. Dankbar blicken wir rückwärts, mutig vorwärts und gläubig aufwärts! Die Apostel Jesu gehen uns, in Liebe vereint, voran, und wir folgen ihren Fußspuren, die mit denen des

Stammapostels übereinstimmen. So gelangen wir in den Hochzeitssaal, wo wir noch enger zusammengeführt werden, als dies je auf Erden möglich war. Nach der Hochzeit im Himmel beginnt dann die Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich, die all denen zum Wohle und zum Heile gereicht, die das Evangelium zur Errettung und Erlösung der unsterblichen Seelen vom ewigen Tod annehmen. Die Überwinder dürfen als königliche Priester in den ihnen zugewiesenen Aufgaben tätig sein – alles Wirken und Schaffen an den Seelen wird in dieser Zeit von der unverfälschten Liebe Gottes bestimmt und getragen.

Bis dahin wollen wir uns bewähren.

Du bist mein, weil ich dich fasse,
und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse.

Laß mich, laß mich hingelangen,
wo du mich und ich dich ewig werd' umfassen!

Herbert Tiedt

Wir tragen einander im Herzen!

Wenn die Apostel Jesu zusammenkommen und dann später wieder in ihre Arbeitsbereiche zurückkehren, wiederholt sich, was schon einst Apostel Johannes ein freudiges Anliegen war: Was sie gesehen, gehört und erlebt haben, das verkündigen sie dem Volke Gottes (vgl. 1. Johannes 1, 3). Im Werk der Erlösung nehmen wir die enge Verbindung wahr, die zwischen dem Throne Gottes und den Boten Jesu auf Erden besteht; was sie uns in den Gottesdiensten sagen, ist ihnen vom Geist des Herrn aufgetragen worden. Schon den ersten Aposteln galt das Wort Jesu: Der Heilige Geist „wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Was der Stammapostel den Aposteln sagt, legen sie in die Herzen der Brüder und Schwestern. Die Brüder, vornehmlich die Priester, gehen bis zum letzten Krankenlager und bringen den Geschwistern das lebendige Wort: „Liebe Schwester, lieber Bruder, der Apostel hat uns besucht; wir durften ein köstliches Wort empfangen, das ich jetzt auch Ihnen als Lebensbrot bringen möchte.“ Und die Mutter, die vom Gottesdienst nach Hause kommt, holt das Kind auf ihren Schoß und sagt: „Mein Kind, wir haben Großes im Hause Gottes erlebt und gehört, das muß ich dir ganz genau erklären, damit du auch verstehst, was es heißt, neuapostolisch zu sein...“

Was ist es denn, was da in die Herzen weitergetragen und gefestigt wird, was wir gesehen, gehört und erlebt haben? *Herzliche Gemeinschaft, göttliche Wahrheit und himmlischer Frieden!*

Bezirksapostel Higelin berichtete einmal von einer Begegnung mit anderen Aposteln:

„Als wir aus dem Autobus stiegen und die vielen Apostel sahen, da schlugen die Herzen höher! Wir gingen aufeinander zu, und einer wie der andere breitete die Arme aus und drückte seinen Bruder, seinen Mitapostel ans Herz! Das war das sichtbare Zeichen und der unmittelbare Ausdruck unserer Gefüh-

le füreinander – wie hätte es auch anders sein können, haben die Apostel Jesu einander doch von ganzem Herzen lieb! Was in solchen Augenblicken die Seele bewegt, läßt sich nicht aussprechen. Wir sind eben nicht inmitten, mit Worten ganz wiederzugeben, was unsere Herzen empfinden. Deshalb drücken wir uns nicht nur als Brüder im Apostelkreis ans Herz – *wir tragen einander im Herzen!* Jeder Apostel kann davon rühmen, welch ein Liebesband uns alle umschlingt. Das ist aber nicht etwa nur den Aposteln vorbehalten, darin sind auch alle Gotteskinder eingebunden, denen die Apostel zum Segen gesetzt sind.“

Nun könnte man die Frage stellen: Wie konnte denn dies alles zustande kommen? Die Antwort ist einfach – das hat der Herr bereitet! Alle Gotteskinder sind von seinem Geist beseelt, in alle unsere Herzen ist die Liebe Gottes ausgegossen! Jedes Glied am Leibe Christi steht unter der einen Gnade unseres Gottes, und wir verstehen den Schreiber des Hebräerbriefes gut, wenn er sagt: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebräer 13, 9). Diese Gnade hat unsere Herzen im Liebesbund unseres Gottes festgemacht, und weil wir uns dessen bewußt sind, werden wir nicht müde, seinen Namen zu preisen und seinen Ruhm zu verkündigen.

Aus unserem Erleben

Der Herr wird für euch streiten

Es hatte sich in der Firma herumgesprochen, daß zwei Mitarbeiter zu „den Neupostolischen“ gehörten. Das gab Anlaß zu vielen Spötteleien. Uns beiden Brüdern machte das zunächst wenig aus. Wir kannten den Wert unserer Gotteskindschaft und schwiegen zu den gehässigen Anspielungen.

Doch in der Länge liegt die Last. Die spitzfindigen Bemerkungen wurden immer häufiger und deutlicher. Da kann schon dem geduldigsten Gotteskind einmal der Kragen platzen. Immerhin waren wir zu zweit. War einer von uns im Begriff, den Spöttern einmal so richtig die Meinung zu sagen, hielt der andere ihn davon zurück. Im Grunde waren wir uns ja auch darüber einig: Wenn es uns gelänge, stille zu sein, würde der Herr für uns streiten!

Unter den Spöttern war einer, der alle anderen bei weitem übertraf. Er sonnte sich so richtig unter dem Beifall seiner Gesinnungsgenossen und versuchte darum, sich selbst noch ständig zu überbieten. Damit wurde es freilich für uns immer schwieriger zu schweigen. Unser einziger Trost war, daß der himmlische Vater bisher noch keinen Spötter auf die Dauer ungestraft seine Kinder und damit sein Werk verunglimpfen ließ.

Wir brauchten nicht mehr lange zu warten.

Eines Tages kam es heraus, daß sich jener Spötter Unterschlagungen hatte zuschulden kommen lassen. Trotz seiner langjährigen Zugehörigkeit zur Firma wurde er fristlos entlassen. Er konnte noch froh sein, daß die Firma so großzügig war, sein Vergehen nicht der Polizei zu melden. Wir atmeten auf – wie lange hätten wir die hämischen Bemerkungen jenes Mannes noch ertragen können?

Doch Satan schläft nicht. In einem anderen Kollegen fand er bald wieder ein brauchbares Werkzeug, einen vollwertigen Nachfolger des entlassenen Kollegen, was Hohn und Spott betraf. Wir hatten aber unsere Erfahrungen gemacht und beteten und schwiegen. Diesmal dauerte unsere Prüfungszeit nicht so lange.

Eines Tages erschien jener Kollege nicht an seinem Arbeitsplatz. Wir erfuhr, daß es in seiner Wohnung gebrannt hatte, wobei seine Frau ums Leben gekommen war. Als er wieder zur Arbeit kam, waren wir die ersten, die ihm unsere Anteilnahme bekundeten. Das hatte er nicht erwartet. Fortan verspottete er uns nicht mehr wegen unseres Glaubens.

Wenig später wurde mein Mitbruder pensioniert, so daß ich nun der einzige Neuapostolische in der Firma war. Eine Weile ging alles gut. Plötzlich aber änderte ein Kollege, mit dem ich bisher gut ausgekommen war, seine Gesinnung. Nun spottete auch er über unseren neuapostolischen Glauben. Ich sagte ihm, er solle das in seinem eigenen Interesse lieber lassen, er trieb es aber nur noch schlimmer.

Wieder suchte ich meine Zuflucht im Gebet und übte Geduld. Eigentlich hatte ich jetzt schon Mitleid mit dem Spötter, wußte ich doch nur zu gut, daß es ihm schlecht bekommen würde.

Meine Geduld wurde dieses Mal wieder auf eine harte Probe gestellt. Eines Tages aber kam jener Kollege sehr bedrückt zur Arbeit. Von den anderen Mitarbeitern erfuhr ich den Grund. Während einer Vorsorgeuntersuchung war bei seiner Frau eine bösartige Geschwulst festgestellt worden. Das war ein schwerer Schlag für ihn, denn in der Familie waren noch einige Kinder zu versorgen. Nun spottete er nicht mehr über meinen Glauben, ja er entschuldigte sich sogar für sein Benehmen. Ich habe ihm nichts nachgetragen, und heute ist unser kollegiales Verhältnis wieder zufriedenstellend.

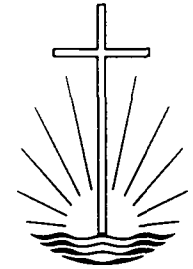
Satan gab aber noch immer nicht auf. Er fand abermals ein geeignetes Werkzeug. Der Kollege, um den es sich jetzt handelte, wußte ständig nur Schlechtes über die Neuapostolischen zu berichten. Er gab allerdings zu, daß ihn meine Ruhe und Ausgeglichenheit beeindruckte. Doch könne das auch Schwäche sein, meinte er hernach wieder abwertend. Seiner Ansicht nach müsse man als Vorgesetzter die Untergebenen gelegentlich auch einmal anschreien, um sie gefügig zu machen. Außerdem, so meinte er, würde das der Gesundheit gut tun. Jeder Mensch brauche ein Ventil, sonst bekomme man Magengeschwüre. Er selbst erfreute sich einer strahlenden Gesundheit, was er auf seinen vernünftigen, gesunden Lebenswandel zurückführte.

Auch dieses Mal wurde es eine lange Geduldsprobe. An einem Januartag rutschte jener Kollege auf der vereisten Straße aus und brach sich einen Oberarm. Der Arzt sagte ihm, er würde ihn nie wieder voll gebrauchen können. Als er dann nach Wochen voller Schmerzen wieder zur Arbeit kam, war er kleiner und demütiger geworden, und sein Verhalten mir gegenüber hatte sich gewaltig geändert.

Es hat mich recht bewegt, die Liebe unseres himmlischen Vaters auf so vielfältige Art erleben zu dürfen. Er läßt keines seiner Kinder im Stich, er streitet für uns, wenn wir stille sein können.

D. R., F./Ata

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1982

Der Altar aus lebendigen Steinen

Unter der Führung Josuas erreichte das Volk Israel nach langer Wanderung endlich das Gelobte Land. Nur noch der Flußlauf des Jordan war ihnen im Wege. Als jedoch die Zeit gekommen war, ließ Gott das Wasser anhalten; die Israeliten konnten so trockenen Fußes den Fluß durchschreiten – ein Ereignis, das, wie vorher der Durchzug durch das Rote Meer, in besonderer Weise erkennen läßt, wie der Herr seinem Volk half, alle Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, zu bewältigen.

Nachdem die Israeliten das andere Ufer des Jordan erreicht hatten, erteilte Josua eine ganz merkwürdige Anweisung: Aus jedem der zwölf Stämme Israels nahm er einen Mann und sprach zu ihnen: „Gehet hinüber vor die Lade des Herrn, eures Gottes, mitten in den Jordan und hebe ein jeglicher *einen* Stein auf seine Achsel, nach der Zahl der Stämme der Kinder Israel, daß sie ein Zeichen seien unter euch. Wenn eure Kinder hernach ihre Väter fragen werden und sprechen: Was tun diese Steine da? so sollt ihr ihnen sagen: Weil das Wasser des Jordans abgerissen ist vor der Lade des Bundes des Herrn, da sie durch den Jordan ging, sollen diese Steine den Kindern Israel ein ewiges Gedächtnis sein“ (Josua 4, 5–7).

Diese mitgenommenen Steine fügte Josua in Gilgal zusammen – wir dürfen wohl darin einen Altar sehen, den er zu Ehren Gottes und zum Gedächtnis an seine große Tat errichtet hat. Die Geschichte berichtet aber auch davon, daß Josua selbst zusätzlich 12 Steine sammelte und diese mitten im Flußbett des Jordan zu einem Altar aufrichtete. Darüber lesen wir in der Heiligen Schrift: „Und Josua richtete zwölf Steine auf mitten im Jordan, da die Füße der Priester

gestanden waren, die die Lade des Bundes trugen; die sind noch daselbst bis auf diesen Tag“ (Josua 4, 9).

Weshalb sage ich das? Hat denn das mit uns etwas zu tun? Gewiß! Denn was der liebe Gott im Alten Bund tat, ist Vorbild für den Neuen Bund; es waren Vorzeichen für das Geschehen der neuen Zeit.

„Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfangen“ (Galater 4, 4. 5). Hat er im selben Sinn weitergearbeitet? Hat er auch tote Steine genommen und mit solchen das Werk der Erlösung gebaut? Satan wollte ihn auf dieses Gleis lenken, indem er ihn mit den Worten versuchte: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden“ (Matthäus 4, 3). Der Herr Jesus gab ihm jedoch die entsprechende Antwort. Er lebte eben in den Gedanken, die ihm von oben her gegeben waren. Das, was Vorbild war aus alter Zeit, sollte nun zu einem Zeichen gesetzt werden, das in Ewigkeit bleiben würde.

Der Herr Jesus machte sich im Anfang seiner Wirksamkeit daran, lebendige Steine zu suchen. Er fand sie auch und nannte sie Apostel (vgl. Lukas 6, 13). Wiederum waren es anfänglich zwölf. Mit diesen unbehauenen Steinen, Männern aus dem Volk, die keine besondere Ausbildung aufzuweisen hatten und von dorthin kamen, wo die Priester des Alten Bundes mit dem Gesetz stehen geblieben waren, baute er den ersten lebendigen Altar. Dieser wurde von den nachfolgenden Fluten der Zeit überwältigt, ohne daß er jedoch aus dem Gedächtnis der Menschen getilgt werden konnte. Auch hier darf das Wort aus Josua 4, 9 herangezogen werden: „... die sind noch daselbst bis auf diesen Tag.“

Später nahm sich der Herr andere 12 Steine und errichtete andernorts einen Altar, der im Laufe der Zeit mächtig erweitert wurde. Zur Zeit der ersten zwölf „unbehauenen“ Steine, der direkt vom Herrn gewählten zwölf Apostel, konnte die Arbeit anfänglich gut bewältigt werden, war sie zunächst doch nur auf ein kleines Gebiet beschränkt, doch schon bald kamen weitere Apostel hinzu.

Der treue Gott will, daß das Evangelium von Christo Jesu über den ganzen Erdkreis verbreitet und somit allen Menschen zugänglich gemacht werde. Dazu mußte der festgefügte Altar vergrößert werden. Da dieser aus lebendigen Steinen errichtet worden war, mußten auch Zeichen des Lebens sichtbar werden. Ein solches Zeichen heißt „Vermehrung“!

Alles mußte zu seiner Zeit geschehen. Der erste, steinerne Altar mußte sein; er gründete aber auf dem toten Gesetz, das die Menschen in der Zwischenzeit weiterführen sollte. Zur Erlangung des ewigen Lebens nach völliger Erlösung bedurfte es aber eines lebendigen Altars, der nicht mehr am toten Buchstaben hängen blieb, sondern von dem aus Lebensworte verkündigt werden konnten.

Das alles hat der allweise Gott vorbereitet. Die Menschen der alten Zeit hätten die weisen Pläne Gottes gar nicht begreifen können, dafür war die Zeit noch nicht reif. Durch das Gesetz sollte das Verlangen nach Gnade in den Herzen erwachen und die Sehnsucht nach dem Erlöser das auserwählte Volk erfassen.

Vom Jordan sich abwendend, unterwies Jesus Christus die Menschen. Er redete zu ihnen in Gleichnissen und versuchte, ihnen den Erlösungsplan und die Gedanken Gottes in einfacher, verständlicher Weise darzulegen. In seinen Aposteln hinterließ er den Altar, mit dem sich Gott vom Alten Bund abwandte. Doch das zunächst erwählte Volk erkannte den Herrn nicht. Deshalb lesen wir auch: „Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der (Stifts-)Hütte pflegen.“ Und zu seinem neuen Volk spricht der Herr: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen“ (Hebräer 13, 10. 17).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Stammapostel Ernst Streckeisen

Wer in den Herzen seiner Segensträger lesen kann, erschließt sich die Tür zum Segen. Es war mir immer ein Bedürfnis und ich habe viel darum gebetet, daß ich den Stammapostel verstehen konnte – nicht nur im Hinblick auf das, was er sagte, ich habe auch gesucht, in seinem Gesicht zu lesen!
Ernst Streckeisen

Als Bischof Streckeisen seinerzeit von Apostel Eschmann erfuhr, daß er nach dem Wunsch des Stammapostels das Apostelamt empfangen sollte, konnte er die ganze Nacht nicht schlafen. Er hat gebetet, geweint und gesagt: „Lieber Gott, nimm mich lieber von der Erde weg, als daß ich das Apostelamt tragen muß.“ Solche Ehrfurcht vor diesem hohen Amt war in seinem Herzen.

Am 8. Juni 1952 – also vor dreißig Jahren – hielt Stammapostel Bischoff einen Festgottesdienst in Frankfurt/Main, Deutschland, in dem Bischof Streckeisen das Apostelamt empfing. Unter anderem sagte der Stammapostel bei der Einsetzung sinngemäß zu ihm: Ich habe Sie in kurzer Zeit kennengelernt, und Sie erfreuen sich auch des besten Zeugnisses, was Sie persönlich vielleicht gar nicht einmal wissen. Der liebe Gott hat mir die Augen geöffnet, Ihre aufrichtige Gesinnung wahrzunehmen, so daß ich Ihnen das Apostelamt anvertrauen kann ...

In seinem neuen Amt trachtete Apostel Streckeisen immer danach, so zu handeln, wie es ihm Apostel Schneider sen. geraten hatte:

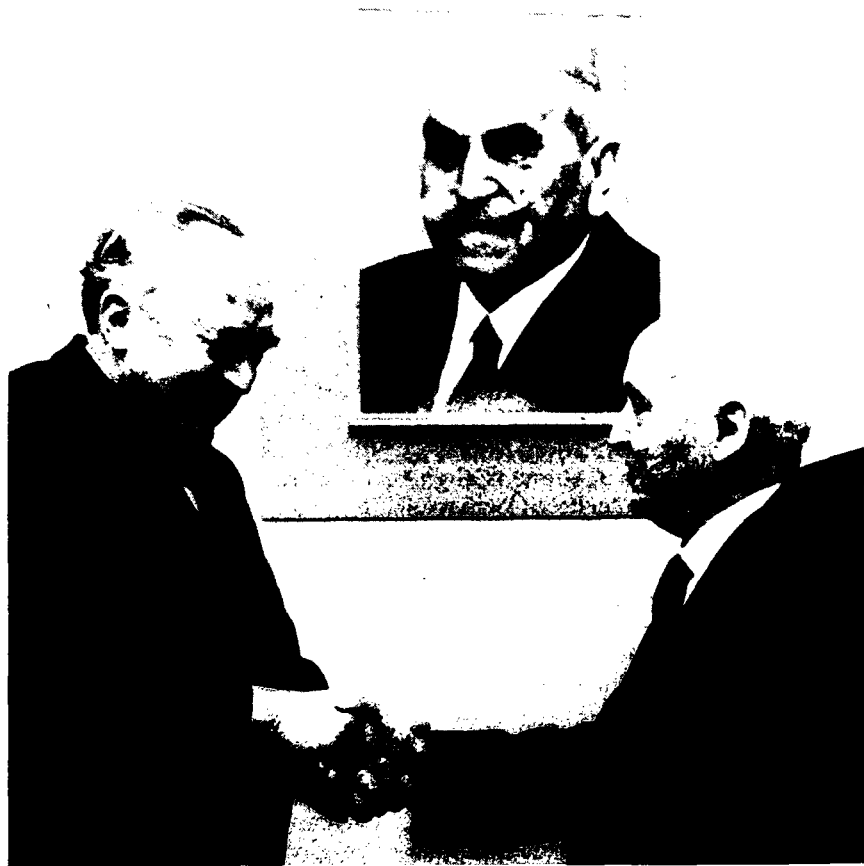
- demütig bleiben und nicht viel von sich selber halten
- die beste Verbindung zum Stammapostel pflegen und Glaubensgehorsam üben
- das Amt nicht für persönliche Vorteile mißbrauchen.

Aus einer solchen Herzensstellung ergab sich eine schöne Zeit fruchtbarer Zusammenarbeit mit seinem Bezirksapostel Eschmann. Doch sie währte nur kurz, denn Apostel Eschmann wurde bald krank und ging im März 1953 heim. Der Abschied machte Apostel Streckeisen das Herz sehr schwer. In seinem Schmerz um den Verlust seines Bezirksapostels sagte er zu Gott: „Warum hast du nicht mich geholt?“ Doch hatte er diese Worte kaum gesprochen, als er sich bei dem Lenker der Geschicke schon entschuldigte. Ein, wenn auch verständ-

liches, so doch menschliches Verlangen hatte sich einen Augenblick seiner bemächtigt, denn in seinem Herzen stand der bange Gedanke, daß es ohne diesen Mann nicht weitergehen könnte.

Das Vornehmen des Herrn deckt sich keineswegs immer mit den Überlegungen der Menschen. Deshalb können wir nichts Besseres tun, als uns nach unserem himmlischen Vater auszurichten, unseren Willen unter den seinen zu stellen und alles dem göttlichen Walten unterzuordnen. Halten wir es nicht so, begehen wir Fehler, die uns früher oder später reuen. Gottes Gedanken sind vollkommen! Seine Absichten sind nie falsch, aber die Menschen denken oft verkehrt ...

Tröstend empfand Apostel Streckeisen in dieser schweren Stunde die Zusage des Bischofs Baur, der später selbst als Apostel diente: „Auf mich können



*Stammapostel Ernst Streckeisen (links),
geboren am 19. Oktober 1905; gestorben am 8. November 1978*

Sie sich verlassen!“ Zu diesem Gelübde gab der Herr das Vollbringen, und der Allmächtige bezeugte, daß das auch nach seinem Sinn ausgesprochen wurde.

Am 19. April 1953 kam Stammapostel Bischoff mit 14 Aposteln nach Zürich. In einem Festgottesdienst übertrug er Ernst Streckeisen das Bezirksapostelamt für die Schweiz und die von dort aus betreuten Länder.

Nach der feierlichen Handlung sagte Bezirksapostel Streckeisen zu den versammelten Geschwistern: „Es fällt mir im Augenblick nicht leicht zu sprechen, aber das eine möchte ich euch allen zurufen: Das Ja, das ich vorhin unserem Stammapostel gegeben habe, wird immer und unter allen Umständen ein Ja bleiben! Da ich das vollkommen ehrlich meine, weiß ich, daß mir der liebe Gott dazu Kraft geben wird. Wir wollen es alle so halten wie unser Stammapostel: Was Kernpunkt und Hauptsache seines Lebens ist, das soll auch mein und euer Wesen und Leben bestimmen.“

Nachhaltig blieb in seinem Herzen haften, was sich nach diesem Gottesdienst noch ergab. Der Bezirksapostel Streckeisen durfte dem großen Gottesmann, den er von klein auf verehrte, allein gegenüberstehen und in die wunderbaren Augen des Stammapostels Bischoff schauen, aus dessen reifer Seele die Worte kamen: „In dem Maße, in dem Sie den Stammapostel in die Herzen der Kinder Gottes einbauen, wird Ihnen der Herr die Herzen seiner Kinder zuführen.“ Die zeitlose Aussage dieser göttlichen Weisheit durfte Apostel Streckeisen in den vielen Jahren seines Wirkens vielfältig erleben.

Stets war es ihm ein Bedürfnis, mit dem Stammapostel in Lehre, Gesinnung und Wesen eins zu sein, wie dieser ja auch mit seinem Sender eins war. So floß ihm der Segen des Herrn zu, denn der Segen geht vom Haupt aus.

Den Schlüssel, wie wir in das Wesen Jesu hineinwachsen können, kannte der Apostel. Aber er behielt ihn nicht für sich als ein Geheimnis, sondern zeigte ihn auch den anvertrauten Gotteskindern. In einem Gottesdienst, den er 1956 hielt, sagte er sinngemäß:

„Wir kaufen erst dann die Gottesdienste richtig aus, wenn wir auch das heilige Abendmahl in der rechten Gesinnung hinnehmen. Die Feier des Abendmahles wird eingeleitet mit dem ‚Unser Vater‘. Sobald ich bete: ‚Dein Name werde geheiligt!‘, verbinde ich damit das Verlangen meiner ganzen Seele nach der Kraft, die es mir möglich macht, den Namen Gottes in allen von mir zu durchlaufenden Lebensumständen wirklich zu heiligen. Wir bitten auch: ‚Unser täglich Brot gib uns heute!‘ In diese Worte dürfen wir alle unsere irdischen Sorgen hineinlegen, sei es unsere Lebensexistenz, unsere Kleidung, ein Obdach, die Gesundheit, das Wohl unserer Angehörigen... Kommen wir dann zu der Stelle: ‚Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben‘, so wollen wir das nicht einfach so dahinreden, sondern in diesem Augenblick auch von ganzem Herzen allen Widersachern vergeben. Was legen wir alles in den Satz: ‚Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel?‘ Mir ist es dabei ein Anliegen, meinen ganzen eigenen Willen dazu aufzubringen und einzusetzen, den Willen dessen zu tun, der Himmel und Erde gemacht hat.

Nach diesem Gebet, zu dem noch manches zu sagen wäre, folgt die Vergebung der Sünden. Während sie ausgesprochen wird, biete ich alle Kräfte des

Glaubens auf, um die durch den Dienst des Heiligen Geistes mir übermittelte Gnade an meine Seele zu reißen. Man darf das nicht nur so an sich vorüberrauschen lassen: Dir sind deine Sünden vergeben!, sondern da muß die ganze Seele mitgehen!

Und wenn dann der Diener Gottes sagt: ‚Der Friede des Auferstandenen sei mit euch!‘, ziehe ich diesen Frieden mit ganzer Hingabe an mich. Das ist auch der Augenblick, in dem alles Finstere weicht, das die Seele belasten wollte. Wenn wir mit ganzem Herzen dabei sind, kehrt ein glückliches Gefühl in uns ein, das uns beschwingt, denn nun hat Satan seine Rechte verloren.

Und nun folgt der Höhepunkt: Das heilige Abendmahl!

Das nehme ich mit tiefer Ehrfurcht. Ich weiß: Das geheimnisvoll in die ausgesonderte Hostie gelegte Leben des Sohnes Gottes geht dann in meine Seele über! Durch meinen Glauben verbindet sich nun das Opfer Jesu mit meiner Seele – ich bin eins mit dem Herrn... Dadurch empfangen wir die Kraft überwinden zu können, um vor dem Sohn Gottes zu bestehen, wenn er erscheint.

Die reinen Herzen sind, werden Gott schauen – in seinem Wort, in seinen Segnungen an unserer Seele! Es ist so wichtig, daß wir mit reinem Herzen vor den Altar treten, daß wir nichts anderes in uns tragen als das heiße Sehnen, selig zu werden.“

Abschließend sollen noch ein paar Gedanken aufgegriffen werden, die Stammapostel Streckreisen einmal äußerte:

„In allererster Linie geht es mir darum, euch eine Hilfe für die Zukunft zu sein. Es ist mir aber auch wirklich ein Bedürfnis, dem Herrn zu danken für das, was ich in seinem Werke und unter den Kindern Gottes erleben durfte. Einen besonderen Dank bezeuge ich unserem himmlischen Vater für alles, was ich in den mancherlei Lebenslagen – in guten wie in mißlichen – lernen durfte. Was ich erlebt habe, hat mir als Hilfe Gottes zu einem großen Teil das Rüstzeug zu meiner Arbeit gegeben, zu der mich der Herr berufen hat. Ich bin auch euch dankbar, ihr lieben Geschwister, für eure Treue und Liebe, die ihr den Boten des Friedens und damit dem Herrn erwiesen habt. Wir haben miteinander gearbeitet am Erlösungswerk Gottes. Das hat nicht nur ein einzelner gemacht, daran haben auch nicht nur zehn gearbeitet. Sondern jedes Gebet eines armen Mütterleins, die Gebete der Kranken, die für Gottes Werk nichts weiter tun können, und viele kleine und große Dinge mehr haben das bewirkt. Das alles hat Gewicht und ist Bestandteil des Erfolges auf dem Weg zur Vollendung bei dem Bemühen, die Vollkommenheit zu erlangen.“

„Himmel und Erde werden vergehen...“

Matthäus 24, 35

Nachdem der Herr den Leib des ersten Menschen bereitet hatte, blies er ihm seinen lebendigen Odem in die Nase, „... und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Die Seele des Menschen ist somit der Mittel-

punkt seines eigenen Ichs. Hier werden Gefühlsregungen offenbar, entstehen Willensäußerungen, hier werden Entscheidungen getroffen. Im Haupt dagegen waltet der Geist mit Erkenntnis und Verstand, und im Fleisch ist der irdische Leib tätig mittels der jeweiligen Organe.

Gott wollte, daß sich die menschliche Seele nach seinem Geist ausrichte. Aber das Gegenteil trat in Erscheinung: Nach dem Sündenfall gerieten die Menschen mehr und mehr unter die Herrschaft des Fürsten dieser Welt; sie waren „Fleisch geworden“ (1. Mose 6, 3). Damit nun ihre Sünde sich nicht ins Unermeßliche steigern, nahm Gott sie in der Sintflut hinweg. Nur der gläubige Noah fand Gnade vor ihm und wurde mit den Seinen errettet. In ihm bewahrte sich der Ewige seinen Samen für das neue Menschengeschlecht.

Als die Wasser versiegt waren, Noah einen Altar aufgebaut und dem Herrn ein Dankopfer dargebracht hatte, setzte Gott seinen Gnadenbogen in die Wolken, segnete Noah und sprach: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde“ (1. Mose 8, 22; 9, 13).

Das Wort „solange“ läßt darauf schließen, daß die irdische Schöpfung nicht für einen ewigen Bestand vorgesehen war. Durch den Propheten Jesaja spricht Gott bereits von einem neuen Himmel und einer neuen Erde: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Das aber setzt voraus, daß das Alte vergehen muß.

Dann weist auch der Sohn Gottes auf das Ende der natürlichen Schöpfung mit den Worten hin: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35); und in der ihm vom Vater gegebenen Offenbarung läßt er seinen Apostel Johannes das Zukünftige schauen und niederschreiben: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr“ (Offenbarung 21, 1).

Wir sind keine Weltuntergangs-Verkündiger, aber das Wort des Herrn besteht und wird sich erfüllen, wie sich alle seine Verheißungen bis heute erfüllt haben. Das Alte muß vergehen, wenn das Neue erstehen soll. Und bevor der neue Himmel und die neue Erde in Erscheinung treten, muß die Verworfenheit der alten Kreatur offenbar werden. Dieser Vorgang hat schon im alten Bundesvolk sein trauriges Vorbild. Bevor das Evangelium der Gnade verkündigt werden konnte, mußte der Verfall dieses Volkes völlig zutage treten. Er fand beredeten Ausdruck in dem Ruf der Menge: „Hinweg mit ihm!“ das liebste, was Gott hatte, überantwortete man dem Kreuzestod.

Bevor der Herr sein verheißenes Friedensreich auf Erden aufrichten kann, wird der Verfall des Alten wiederum vollkommen werden; der Unwert und die Zwecklosigkeit alles menschlichen Bemühens, sich aus eigener Kraft aus dem Morast der Sünde und allen irrigen Anschauungen zu erheben und bessere und friedvolle Verhältnisse zu schaffen, zeichnen sich heute schon ab. Erst nach dieser in Daniel 12 und in der Offenbarung beschriebenen 3½ Jahre währenden Trübsalszeit, in der die satanischen Mächte und damit die Leiden der

Menschheit einen noch nie dagewesenen Höhepunkt erreichen werden, kommt der Sohn Gottes abermals auf die Erde, aber nicht mehr als kleines Kind, auch nicht mehr als Bräutigam der Seinen, sondern als ein König der Gerechtigkeit und des Friedens, um noch einmal allen Menschen guten Willens Gnade anzubieten.

Das liegt aber noch in der Zukunft. Als Braut Christi dürfen wir uns heute vom Geist des Herrn zubereiten und schmücken lassen auf den wunderbaren Morgen der Ersten Auferstehung, an dem Jesus, unser Seelenbräutigam erscheinen wird, um uns zu sich zu nehmen. Dieser Tag ist ganz nahe herbeigekommen! Das fühlen die Getreuen tief in ihrer Seele, und das ist auch an den Zeichen der Zeit zu erkennen, auf die der Herr Jesus damals schon hingewiesen hat.

Seine Liebestat hat auch mich bedacht...

Daß die Kinder Gottes auf der ganzen Erde miteinander in Liebe verbunden sind, ist nicht das Ergebnis menschlicher Planung; diese Beziehungen sind auf die Gnade unseres Gottes zurückzuführen.

In dem Erlösungsplan, den Gott durchführt und auch vollenden wird, haben auch wir unseren Platz. Er hat uns in ihn eingebaut, sofern wir dies mit uns geschehen ließen. Jede einzelne Seele ist ein ganz wichtiger Bestandteil der von Gott geschaffenen Zukunft. Keine betagte Schwester, kein in Ehren ergrauter Bruder soll bei sich denken: „Ach, was bedeute ich schon unter den vielen hunderttausend Gotteskindern!“ Der Herr nimmt sich jeder einzelnen Seele an, so wertvoll sind wir ihm. Er hat niemand gerufen, um ihn schließlich aus einer Laune heraus eines Tages wieder fallenzulassen, sondern er hat uns seinem Gnadenwerk zugeführt, um uns zu vollenden, damit wir die Herrlichkeit unseres Gottes und seines lieben Sohnes teilen dürfen!

Wenn uns Gedanken belasten, die uns einflüstern möchten, wir wären nur ein unwichtiges Rad am „Gemeindewagen“, nur ein Anhängsel der Gemeinschaft, dann soll aus unserem Herzen das Lied aufsteigen:

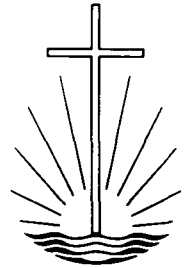
„Seine Liebestat hat auch mich bedacht,
darf nun fröhlich jauchzen: Ich bin sein!“ (548, 2)

Wertvolle Worte des Stammapostels Streckfelsen:

**Wenn in unserem Leben eine neue Situation auf uns zukommt,
dann sollen wir aufmerken; der himmlische Vater möchte uns
damit wieder eine Stufe weiter nach oben führen.**

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1982

Der himmlische Vater kennt eure Bedürfnisse

Matthäus 6, 31–33

Der allmächtige Gott hat seine Schöpfung mit allem ausgestattet, was der Mensch zu seiner Erhaltung nötig hat. Er ließ das Volk Israel einst wissen: „Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln und meine Gebote halten und tun, so will ich euch Regen geben zu seiner Zeit, und das Land soll sein Gewächs geben und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen, und die Dreschzeit soll reichen bis zur Weinernte, und die Weinernte soll reichen bis zur Zeit der Saat; und sollt Brots die Fülle haben und sollt sicher in eurem Lande wohnen“ (3. Mose 26, 3–5). Wie weit haben sich doch die Menschen vom Willen Gottes entfernt! Die Gebote werden nicht mehr oder kaum noch beachtet, und mit dem, was die Erde nach den Naturgesetzen hervorbringt, sind viele nicht mehr zufriedener. Wer aber noch sehende Augen hat, wird inne, wie der liebe Gott alles wunderbar bereitet hat.

Als ich einmal in Afrika weilte und dort mit den Gewohnheiten und Lebensbedingungen der Einheimischen vertraut gemacht wurde, fragte ich meine Begleiter: „Ja, werden denn diese Menschen hier nicht krank, wenn sie nur immer von diesen einfachen Früchten essen? Sie leben doch davon jeden Tag, jahraus, jahrein! Ist das nicht eine schädigende, einseitige Ernährung, immer nur dieselben Erzeugnisse zu sich zu nehmen?“ „Die Wissenschaft“, so sagte man mir, „hat herausgefunden, daß in dieser einfachen, ein bißchen stacheligen Frucht alle nötigen Vitamine und alle erforderlichen Spurenelemente enthalten sind. Der Genuß dieser Speise reicht für die Erhaltung des irdischen Le-

bens aus. "Ich habe mir darüber Gedanken gemacht. Der liebe Gott hat vor Zeiten gewußt, daß in diesen Regionen Menschen leben werden, die auf solche Früchte angewiesen sind. So legte er alle lebenerhaltenden Kräfte hinein, und deshalb fehlt es den Menschen an nichts. Erinnern wir uns da nicht der vielsagenden Worte des Sohnes Gottes: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürftet“ (Matthäus 6, 31. 32)? Oft begegnen wir Menschen, die über uns sagen: „Ach, ihr Armen, ihr lebt ja nur von dem, was euch in den Gottesdiensten erzählt wird! An der Vielfalt des Lebens geht ihr vorbei. In eurer Einfalt erkennt ihr nur euren Glauben als lebenswichtig – wie vieles dieser Welt ist euch fremd. Was bleibt euch nicht alles vorenthalten, worauf ihr verzichten müßt.“

Meine lieben Brüder und Schwestern, der Herr hat gewußt, daß seine Auserwählten über die Erde gehen werden und sie diese *eine* Speise benötigen, die die Seele ernährt und sie heranreifen läßt zu seinem Ebenbilde. Seine Gesandten sind mit allen Gaben ausgerüstet, die erforderlich sind, damit die Braut für den Tag der Ersten Auferstehung zubereitet werden kann. Das sind Geheimnisse Gottes, die er offenbart hat.

Der Apostel Paulus schreibt hierzu: „... und er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, so er sich vorgesetzt hatte in ihm, daß es ausgeführt würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn“ (Epheser 1, 9. 10).

Zu den anderen Menschen mußte der Sohn Gottes in Gleichnissen reden – auf seine Geheimnisse kamen sie trotzdem nicht! Warum wohl? Sie lebten allein in der Sorge, was sie essen und trinken und womit sie sich kleiden würden. Für viele ist die Hauptsorge ihres Lebens auch heute, wie sie diese und jene vergänglichen Güter gewinnen könnten; dabei bleibt ihnen keine Zeit, auch nur einen Gedanken dem Reich Gottes zu widmen oder der Frage, wie man dorthin gelangen kann.

Uns aber, das darf ich, ohne überheblich zu sein, sagen, öffnet der liebe Gott immer wieder das Verständnis für seine Geheimnisse. Und wie haben wir dieses Verständnis erlangt? Wir haben uns das Gebot Jesu zu eigen gemacht: „Trachtet *am ersten* nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wer in diesem Streben aufgeht, erfährt auch, wie der treue Gott seine Kinder versorgt. Er kennt doch unsere wahren Bedürfnisse und läßt uns werden, was wir nötig haben, vor allem im Hinblick auf das ewige Leben...
H. U.

Änderungen im Kreis der Apostel

Bezirksapostel Kitching hielt am Sonntag, dem 24. Januar 1982, in Arcadia, Port Elizabeth/Südafrika, einen Gottesdienst, dem er das Wort aus 1. Korinther 2, 9. 10 zugrunde legte: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr ge-

hört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist.“ Außer Apostel Bell, der in diesem Gottesdienst im Auftrag des Stammapostels in den Ruhestand gesetzt wurde, waren die Apostel Bhulana, Clingen, Jonas und Slabbert zugegen. Viele Gemeinden des Apostelbezirkes Pretoria waren durch Postkabel angeschlossen, so daß über 10 000 Seelen unmittelbar bedient werden konnten.



Apostel John Robert Bell

Einige Gedanken des Stammapostels, die er zu diesem Anlaß übermittelte, werden hier wiedergegeben:

Für deine Inruhesetzung wünsche ich dir, lieber Apostel Bell, sowie deiner lieben Frau und Familie von Herzen Freude und Segen von oben. Möge unser himmlischer Vater dir mit reichem Segen vergelten, was du aus Liebe für die Kinder Gottes getan hast! Für die treue, über 50 Jahre währende Liebesarbeit im Erlösungswerk Gottes lege ich dir ins Herz: Nun danket alle Gott, der große Dinge tut an allen Enden, der uns von Mutterleib an lebendig erhält und tut uns alles Gute. Er gebe uns ein fröhlich Herz und verleihe immerdar Frieden zu unsrer Zeit, und daß seine Gnade stets bei uns bleibe; und erlöse uns, solange wir leben (Sirach 50, 24–26).

Bezirksapostel Kitching fügte unter anderem aus seinem Herzen noch hinzu:

Ich spreche dir meinen persönlichen Dank aus für deine Treue, dein kindliches Vertrauen und die Demut; die du immer vorgelebt hast; in diesen Tugenden hast du mich als Apostel des Herrn aufgenommen. Ich schaue auf zu dir, denn du hast dein Gelübde gehalten und bist bedingungslos nachgefolgt. Je-

der Gottesknecht, jedes Gotteskind in dem ganzen Bezirk muß bezeugen: Apostel Bell ist ein Spiegel für mich, in den ich blicken, er ist ein Vorbild, dem ich folgen kann! Vielen Brüdern und Schwestern hast du die Tränen getrocknet, wieviel Kranke hast du besucht! Du wurdest nie müde, für den Herrn tätig zu sein. An Hecken und Zäunen hast du vom Evangelium Jesu gesprochen, du bist auch in den bescheidenen Heimen der Armen und Bedürftigen eingekehrt und liebst dich auch nicht von Gefängnistoren aufhalten. All das ist für dich im Lebensbuch des Lammes aufgeschrieben. Du liebst das Werk des Herrn, den Herrn, die uns anvertrauten Seelen, die Vorangänger. In allem deinem Wirken offenbart sich der Allmächtige, und deshalb gilt dir das Wort: „Die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn liebhaben“ (Sirach 34, 19). Obwohl du nun in den wohlverdienten Ruhestand trittst, der dir manche Verantwortung und Last dieses hohen Amtes abnimmt, sollst du auch fernerhin von allen Gotteskindern als Apostel des Herrn geachtet werden.

Dem Lebenslauf des Apostels Bell entnehmen wir:

Apostel John Robert Bell ist am 2. April 1909 in einem neuapostolischen Elternhaus in Südafrika zur Welt gekommen. Nach seiner Konfirmation wirkte er im Chor mit und wurde am 13. September 1931 als Unterdiakon gesetzt. Nachdem er sich in verschiedenen Ämtern bewährt hatte, wurde er im Auftrag des Stammapostels Bischoff am 12. August 1954 durch den damaligen Bezirksapostel Abicht in das Apostelamt berufen. In diesem Amte diente er an der Hand der Bezirksapostel Abicht, Gut, Kreunen, Budden und Kitching. Nach seiner Erkrankung im Jahre 1981 erholte er sich zwar wieder, es war ihm jedoch nicht mehr vergönnt, den Altardienst zu versehen. So wurde er im Alter von fast 73 Jahren und nach nahezu achtundzwanzigjährigem Wirken als Apostel in den Ruhestand versetzt.

Wir lernen vom alten Bundesvolk

Das Haus des Herrn ist vor allem für die Kinder Gottes eingerichtet. Deshalb fühlen sie sich dort geborgen. Es ist die Stätte, wo sie den Heiligen Geist empfangen haben, der sie in eine ganz besondere Verbindung zu Gott gebracht hat. Seitdem dürfen sie mit Recht sagen: „Abba, lieber Vater!“ Sie haben die Möglichkeit, ein von Herzen commendes Gespräch mit ihm zu führen, wie eben ein Kind zu seinem Vater spricht. Dabei tragen sie ihm auch manche Bitte vor, und der Höchste läßt ihnen werden, was ihnen vonnöten ist. In diesen Stand wird der gläubige Mensch durch die Geistestaufe versetzt.

Damit vereint der ewige Gott die verschiedensten Menschen zu einem, seinem auserwählten Volk, das in einer einmaligen Einmütigkeit seinem Glaubensziel entgegengeht. Dieses Einssein herbeizuführen, ist nur dem Heiligen Geist möglich. Bleiben wir in gegensätzlichen menschlichen Überlegungen verhaftet, so dämpfen wir seinen Einfluß auf uns. Dann regt sich der in uns wohnende Egoismus wieder, die unterschiedlichsten Auffassungen scheinen unüberbrückbar, und der Glaube wird schwach und brüchig.

Ähnlich war es doch auch bei den Menschen, die zur Zeit Jesu lebten, ihn aber nicht als den von Gott gesandten Erlöser annahmen...

Der Tempeldienst im alten Bundesvolk hatte eine gewisse Ordnung, an die bestimmte Gebete und Sprüche gebunden waren. Eine große Bedeutung wurde auch dem Opfer beigemessen. Dazu kamen noch verschiedene Vorschriften, die es zu beachten galt. Darüber vergaß man schließlich, nach dem Willen Gottes zu fragen.

Von uns, seinen Kindern, erwartet der liebe Gott, daß wir uns um seinen Altar scharen, ihm unsere Herzensopfer bringen und uns sein Wort zu eigen machen. Auch sonst wird uns mancher Rat erteilt. Unsere Erwählung können wir aber nur dann für ewig festmachen, wenn wir das Einssein mit dem Vater, dem Sohn und damit auch mit denen suchen, die er uns zum Segen gegeben hat, den Aposteln und dem Stammapostel! Wir wollen nicht in den gleichen Fehler verfallen wie das alte Bundesvolk und meinen, wir hätten alles getan, wenn wir einer äußeren Ordnung genügen. Der Herr soll Freude an uns haben, er soll sehen, daß wir die Verbindung zu seinem Altar suchen, nach dem himmlischen Frieden streben und untereinander ein Herz und eine Seele sind. So wollen wir den Tag seiner Wiederkunft erwarten.

Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!

Psalm 37, 7

Die wenigsten Menschen wissen, was in dieser Welt in aller Stille vor sich geht – sie sehen, was vor Augen ist, und ihre Ohren haben sich an den Lärm unserer Zeit gewöhnt! Wir aber wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist und halten uns für sein Kommen bereit. Denn wir werden aus seinem Geist bedient und glauben seinem Wort.

Ein Schüler, der fleißig ist und gewissenhaft lernt, ist doch von einer bestimmten Erwartung erfüllt. Er hofft, daß er gute Noten bekommt. So geht es auch dem Lehrling, der in der Ausbildung steht und einen Beruf erlernt. Geht er in seiner Sache auf, ist er freudig bei der Arbeit, so darf er damit rechnen, daß er ein gutes Zeugnis erhält und dann auch einmal zu Ehren und Ansehen gelangt. Und wie ist es bei einer Braut? Ist ihre Verlobungszeit nicht auch eine Zeit der Bewährung? Ihr Herz ist voll freudiger Erwartung des Tages, an dem die Hochzeit stattfinden wird! Was geht wohl in einer jungen Mutter vor, die der Geburt ihres Kindes entgegenseht? Das neue Leben ist doch Ausdruck der Liebe, die Mann und Frau verbindet! So hat sie auch ein Recht darauf, mit Freuden dem Tag entgegenzusehen, an dem das Kindlein geboren wird. Belastungen ergeben sich aber oft, wenn das Kind nicht erwünscht ist. Da sieht man seiner Geburt ohne Freude entgegen... Schon manche Mutter hat ein Leben unter dem Herzen getragen; sie wußte, daß das Kind geboren werden wird, aber sie freute sich nicht. Und so manches Mädchen hat auch schon mit Bangen seiner Hochzeit entgegengesehen, weil in seinem Herzen keine Liebe zu dem stand,

dem es angehören sollte. Wieviel Kinder haben sich schon gefürchtet, wenn es Zeugnisse geben sollte! Sie hatten eben nicht viel gelernt, ihr Interesse galt anderen Dingen. Aber sie wußten, daß der Tag kommen würde, an dem die Zeugnisse verteilt werden. Sie warteten auch, aber voller Sorgen und Angst...

Wir dürfen mit Recht sagen, daß wir auf den Tag des Herrn mit Freuden warten. Er sieht, daß wir ihn liebhaben, und wir wissen, daß er uns mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauf hat. Bis dahin wird es wohl für jeden von uns noch mancherlei Prüfungen und Bewährungen geben. Es wird auch der eine und andere Brautschmuck noch erworben werden, und wenn das weiße Kleid Flecken hat, werden wir uns bemühen, es reinigen zu lassen. Aber wir bleiben in der freudigen Erwartung, denn wir wissen, daß wir Geliebte des Lammes sind.

Wie steht es denn mit den Kindern dieser Welt, warten sie nicht auch auf etwas? Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21, 26). In der Tiefe ihres Herzens spüren sie, daß sie schweren Zeiten entgegengehen. So sehen sie angstvoll in die Zukunft und hoffen, daß der Tag noch fern ist, an dem auch sie ihr Zeugnis erhalten werden.

Von Abraham, dem Glaubensvater, lesen wir, daß er in Hütten und Zelten wohnte; „er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebräer 11, 9. 10). Leben wir nicht auch noch in einer Hütte, der Hütte des Leibes? Sie ist oft schon recht gebrechlich und bereitet uns allerlei Beschwerden. Aber wir stehen gleich Abraham in einer berechtigten Freude auf die Stadt, die er damals schon im Geiste gesehen hat. Der Baumeister ist der ewige Gott, unser Vater, und wir sollen Bürger dieser Stadt sein! In den Büchern, die dort geführt werden, steht unser Name schon – wir sind eingetragen in das Lebensbuch des Lammes (Offenbarung 21, 27). In jener Stadt ist auch ein prächtiger Saal, der Hochzeitssaal des Lammes. Dort ist für jeden von uns ein Platz vorgesehen. Deshalb wollen wir uns auch zu Herzen nehmen, was der Psalmist einst gesagt hat: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!“ Er kommt und wird sein Reich einnehmen, und dann werden wir uns mit einer unaussprechlichen und herrlichen Freude freuen, denn dann werden wir für immer bei ihm geborgen sein!

Die Herrlichkeit des letzten Hauses

Haggai 2, 9

Wann immer der Herr Menschen begegnete, so geschah das nicht, weil ihre Bemühungen zu dem von ihnen angestrebten Erfolg geführt hätten, sondern allein auf dem Weg der freien angebotenen Gnade Gottes. Der Mensch konnte sich aus seinem sündigen Zustand nicht erheben, sondern der Ewige mußte sich herniederneigen und ihn aus seinem elenden Zustand herausziehen. Das ist eine Erkenntnis, die vielleicht nicht jedem angenehm ist, die aber freimacht von verkehrten Glaubensauffassungen und irrigen Vorstellungen.

Gott gebot einst seinem Knecht Mose den Bau der Stiftshütte. Nach ihrem Vorbild errichtete Salomo später den Tempel in Jerusalem. Dieser war die Stätte, an der sich Gott seinem erwählten Volk nahte, und dort sollte es auch seine Opfer darbringen. Der Tempel bestand aus drei Räumen, dem Vorhof, dem Heiligtum und dem Allerheiligsten.

Im Vorhof stand der Opferaltar, an dem die Sündopfer dargebracht wurden; der Vorhof war nicht überdacht, sondern den Unbilden der Witterung preisgegeben. Das Heiligtum und das Allerheiligste, der eigentliche Tempel, war ein geschlossenes Bauwerk, das kein Unbefugter betreten durfte. Im Heiligtum stand der Räucheraltar, auf dem die Priester täglich Räuchopfer darbrachten, das Allerheiligste barg die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl. Einmal im Jahr begab sich der Hohepriester hinein, um das Volk mit Gott zu versöhnen.

Dieser Tempel war ein Bild des späteren Erlösungswerkes Christi.

Als lebendige Glieder des neutestamentlichen Bundesvolkes auf Erden befinden wir uns noch in der Vorhofgemeinschaft und sind den verschiedensten Stürmen der Geister und ihren Anfechtungen und damit auch mancherlei Trübsal ausgesetzt. Wir haben aber in unserer Mitte den Versöhnungsalter im Gnaden- und Apostelamt; auf diesem Altar wird der Opferdienst versehen, bis der Herr kommt.

Unsere in Christo Entschlafenen weilen im Heiligtum, wo sie keine Qual mehr anrühren kann. In ihrer Mitte steht der Räucheraltar, die Stätte des Gebets...

Das Allerheiligste ist das Abbild des Thrones Gottes; es ist der Mittelpunkt alles Lebens und Seins. Hier thront der Allmächtige selbst, der unser Vater ist. Zu seiner Rechten waltet der Sohn, unser ewiger Hoherpriester, der, wie es im Hebräerbrief heißt, Mitleid hat mit unseren Schwachheiten (Hebräer 4, 15). Aus dem Allerheiligsten wird Jesus, wenn die Zeit erfüllet ist – „von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater“ (Markus 13, 32) – heraustreten, um seine Braut zu holen und heimzuführen.

Bei diesem glorreichen Geschehen werden die Lebenden den Entschlafenen nicht zuvorkommen. Durch ein Machtwort des Herrn werden beide den Auferstehungsleib empfangen. Die verwesenen oder verbrannten Leiber in den Gräbern werden nicht wieder lebendig; sie sind Staub und Asche geworden; die Seelen aber, die diese Leiber einmal bewohnten, werden überkleidet werden wie auch unsere sterblichen Leiber. Darüber schrieb der Apostel Paulus den Gotteskindern zu Korinth: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick...“ (1. Korinther 15, 51. 52). Waren hier auf Erden Geist und Seele noch an den irdischen Leib gebunden, so wird dann ein umgekehrtes Verhältnis offenbar – der Auferstehungsleib wird Geist und Seele untertan sein! Für ihn besteht auch keine Begrenzung mehr nach Zeit und Raum; er ist dem Zustand der ewigen Herrlichkeit angepaßt und kann sich darstellen, wo und wie der Geist es will. Das sehen wir auch beim Herrn Jesus, der uns in allem Vorbild ist. Nach seiner Auferstehung zeigte er sich den Sei-

nen in mancherlei Gestalt – der Maria als Gärtner, den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus als Wandergeselle, den Aposteln am See Genezareth als Fischer; ja er trat auch in den verschlossenen Raum, in den sich die Jünger aus Furcht geflüchtet hatten, und offenbarte sich ihnen in der vertrauten Gestalt ihres Meisters.

So paßt sich der Auferstehungsleib dem Willen des Geistes an. Wer am Tag des Herrn verwandelt werden und das Reich der Herrlichkeit ererben möchte, muß das in der Versiegelungstat in die Seele gelegte Leben zur Ersten Auferstehung pflegen und nähren – wie sollte er sonst dem Herrn, wenn er erscheinen wird, folgen können?

Aus unserem Erleben

Unfaßbare Zahlen, unfaßbares Leid

Ein Hirte schrieb unter anderem folgendes an seinen Bezirksapostel: „Im zweiten Vierteljahr 1980, also innerhalb dreier Monate, wurden den zuständigen Stellen unseres Landes 21033 Schwangerschaftsabbrüche gemeldet. 1000 Lebend- und Totgeborenen, also registrierten Geburten, stehen 134 Schwangerschaftsabbrüche gegenüber! Für das dritte Vierteljahr ergeben sich annähernd die gleichen Verhältnisse; es wurden 21013 Schwangerschaftsabbrüche vorgenommen, ganz abgesehen von der Dunkelziffer. Während der Dauer von nur sechs Monaten sind somit im vergangenen Jahr über 42000 Kinderseelen vor der Zeit in die Ewigkeit gegangen...“

Man bedenke einmal diese außerordentlich hohe Zahl: 42000! So viele Mitglieder zählt etwa die Neuapostolische Kirche in der Schweiz. Welches Echo würde es auslösen, wenn der neuapostolische Bevölkerungsanteil der Schweiz innerhalb von 6 Monaten eines gewaltsamen Todes sterben müßte...

Das ist schon furchtbar!

Diese statistischen Zahlen stammen aus einem Land mit etwa 61 Millionen Einwohnern. Auf Erden gibt es viele Länder, auch solche, die eine noch höhere Bevölkerungszahl aufweisen...

Der Hirte schrieb weiter:

„Im gesamten Jahr 1980 wurden in dem genannten Land nach vorläufigen Ergebnissen 616802 Kindern das Leben geschenkt. Bei entsprechender Hochrechnung wurde es 80000 Kindern verwehrt und gewaltsam genommen. Und dazu kommt noch die Zahl der Fehlgeburten.

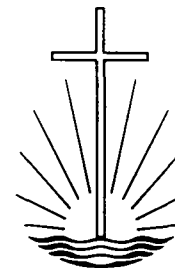
Eine traurige Bilanz! Ich denke täglich an diese Seelen und wünsche und hoffe sehr, daß unser aller Fürbitte ihnen zugute komme, damit auch sie fähig werden, ihren Eltern zu vergeben.“

Es übersteigt wohl unser Vorstellungsvermögen, wie groß diese Zahl rund um die Erde ist – Jahr für Jahr...

Welch eine gewaltige Aufgabe für alle Gotteskinder, ihrer zu gedenken und allen, auch den vielen anderen, die voraufgegangen sind in jene Welt, ein Herz voller Erbarmen zu weihen!

H. U.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1982

Liebe Geschwister!

Ich danke euch allen, daß ihr für den Dienst an den Entschlafenen mitgebetet und mitgearbeitet habt. Ich habe das in meiner Seele gefühlt.

Alles, was im Werke Gottes getan wird, auch jeder Gottesdienst, ist im Grunde eine Gemeinschaftsarbeit, nie die Arbeit eines einzelnen. Das gemeinsame Wirken für den Herrn beginnt schon bei dem Bruder, der im Chor singt und kein Amt trägt oder als Unterdiakon an der Tür steht und Gast wie Gotteskind willkommen heißt. Einen Dienst an der Sache Gottes versieht auch die Schwester, die es sich nicht nehmen läßt, morgens um fünf oder sechs Uhr aufzustehen und in die bescheidene Versammlungsstätte zu gehen, um den Ofen zu heizen – ich habe solche Schwestern persönlich kennengelernt... Das war schon Gemeinschaftsarbeit am Gottesdienst!

Der Priester hat zusätzliche, meist auch andere Aufgaben.

Würden unsere Mitbrüder und Mitschwwestern ihren Platz nicht versehen, so könnten die Gottesdienste nur unter erschwerten Bedingungen gehalten werden. Die dienenden Brüder am Altar sind auf die Mithilfe der Geschwister angewiesen. Das ist mir Anlaß, einmal dieser Brüder und Schwestern zu gedenken, die oft ganz im Hintergrund bleiben. Seid gewiß, ihr erarbeitet euch damit einen Lohn bei Gott!

Nicht jeder versieht den Altardienst, nicht jeder ist gesetzt, das Wort Gottes vor der Gemeinde zu verkündigen. Alle aber stehen an dem Platz, auf den der liebe Gott sie hingestellt hat, und das ist auch ihre Stätte, an der sie in der Erfüllung ihrer Aufgaben Segen wirken.

In diesem Zusammenhang greife ich das Wort des Stammapostels Schmidt auf, der einmal gesagt hat: „Jeder muß an dem Ort und an dem Platz, auf den ihn der liebe Gott gestellt hat, seine Würdigkeit schaffen.“

Ein Teil dieser Würdigkeit besteht auch darin, in Liebe und Barmherzigkeit der vielen Unerlöstes zu gedenken und für sie betend einzutreten, daß auch sie noch dem Gnadenstuhl auf Erden zugeführt werden und die Gotteskindschaft erlangen.

Nochmals herzlichen Dank für den von euch geleisteten Beitrag zum Dienst an den Entschlafenen – auch im Namen derer, die dadurch zu einem Kind Gottes werden konnten!

In herzlicher Liebe

Euer



Gott kennen, lieben und fürchten

Im Laufe unserer Erdentage begegnen wir mancherlei Menschen. Je nach den Umständen, kommt es zwischen ihnen und uns zu losen Bekanntschaften, engeren Gemeinschaften verschiedener Art bis zu festen Bindungen. Da drängt sich fast von selbst die Frage auf: „Kennst du den, mit dem du irgendwie in Berührung gekommen bist?“ Nicht ohne Ursache wurde das griechische Sprichwort: „Der Mensch ist wie sein Umgang“ über Jahrhunderte von Mund zu Mund weitergetragen. Goethe griff diesen Gedanken auf und formulierte: „Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist; weiß ich, womit du dich beschäftigst, so weiß ich, was aus dir werden kann.“

Von vielen Mitmenschen kennt man oft nur den Namen, vielleicht weiß man, wo sie wohnen und daß sie Familie haben. Von manchem ist uns der Beruf bekannt und seine Stellung in der Gesellschaft oder im öffentlichen Leben geläufig. Viele äußerliche Merkmale helfen uns, die in unserer Umgebung lebenden Leute zu unterscheiden. Etliche kennzeichnen sich selbst durch ihren Auftritt, ihre Kleidung oder anderes Beiwerk.

Was könnten wir aber sagen, wenn man uns fragt: „Was weißt du von dem Wesen, dem Seelenleben, den Begabungen, Tugenden und guten Eigenschaften dessen, von dem du behauptest, ihn zu kennen?“ In den allermeisten Fällen mußten wir wohl eingestehen: Darüber ist mir wenig bekannt. Mancher meinte schon, einen anderen Menschen genau beurteilen zu können, und wurde hinterher dennoch von ihm enttäuscht. Zeitlos ist das Wort aus der Heiligen Schrift: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7). Oberflächlich beobachtet und leichtfertig beurteilt, entsteht gar schnell ein unzutreffendes Persönlichkeitsbild von anderen.

Apostel Schall erzählte vor Jahren in einem Gottesdienst die Geschichte eines jungen Mannes, der als Waisenkind in die Familie eines Richters aufgenommen und in dieser gepflegt und gut erzogen worden war. Später gefiel es

dem heranwachsenden Jüngling dort nicht mehr. Er verließ das Haus, in dem ihm so viel Gutes zuteil geworden war, geriet auf Abwege und lud eine schwere Schuld auf sich. Als seine Sache vor Gericht verhandelt werden sollte und er gewahrt wurde, daß sein ehemaliger Pflegevater dabei den Vorsitz führte, war er ohne Angst und Sorge. Um so furchtbarer traf ihn das Urteil, das dann verkündet wurde. „Herr Richter, kennen Sie mich denn nicht mehr“, rief er; „ich bin doch Ihr Pflegesohn von ehedem!“ „Einst war ich Ihr Wohltäter“, antwortete der Mann schmerzbewegt, „heute stehen Sie vor Ihrem Richter!“



Apostel Emil Schiwy

geboren am 5. Februar 1904, als Apostel eingesetzt am 5. August 1951 für den Bezirk Nordrhein-Westfalen/Bundesrepublik Deutschland, im Ruhestand seit dem 26. Oktober 1980.

Welcher Unterschied bestand doch zwischen den beiden Schächern, die zugleich mit Jesu am Kreuz hingen! Einer von ihnen erkannte den Herrn als Erlöser und Retter. In dieser Erkenntnis empfing er eine große Verheißung. Der andere Übeltäter zweifelte, lästerte und verschmähte selbst im letzten Augenblick die Hilfe für die Seele...

An einem Ort wohnte eine Familie; Mutter und Kinder hielten treu zum Werke Gottes, während der Vater, der auch einmal zu der Gemeinschaft der Gotteskinder zählte, schon seit vielen Jahren den Weg der Nachfolge verlassen hatte. Von Beruf Bergmann, war er unter Tage vor Ort gemeinsam mit einer Kolonne tätig, zu der auch ein neuapostolischer Priester zählte. Eines Sonntags trat dieser Priester nach dem Gottesdienst an den Bezirksvorsteher heran und erzählte ihm, daß sein Arbeitskamerad – oder Kumpel, wie man unter Bergleuten sagt – eben dieser untreu gewordene Glaubensbruder, im Krankenhaus liege und mit seinem Ableben zu rechnen sei. Nun wolle er ihn besuchen. Der Bezirksvorsteher trug dieses Vorhaben mit und hieß es gut, gab aber den Hinweis, dem Kranken das heilige Abendmahl nicht aufzudrängen. Bei nächster Gelegenheit berichtete der Priester dem Bezirksvorsteher von seinem Krankenbesuch und sagte etwa folgendes: „Sie können mich zurechtweisen, wenn ich etwas verkehrt gemacht habe. Als ich aber am Sterbebett meines Arbeitskameraden, des einstigen Glaubensbruders, stand und ihn fragte: Kennst du mich?, da sagte er nicht: Du bist mein Kumpel!, sondern: Du bist mein Priester! Damit drehte er sich zur Wand hin und weinte. Da habe ich mit ihm das heilige Abendmahl gefeiert.“ Es kam kein Tadel aus dem Mund des Bezirksvorstehers, wohl aber einige anerkennende Worte, die dem Priester bewiesen, daß er sich richtig verhalten hatte.

Wie froh und dankbar sind doch Menschen, wenn sie andere mit guten Beziehungen kennen, wenn sie wahre Freunde und Helfer haben, wenn sie Fürsprecher, Zeugen und Bürgen aufweisen können und mit Referenzen hoher Persönlichkeiten aufwarten können. Wenn das von Mensch zu Mensch schon vorteilhaft ist, wie wichtig ist dann erst ein gutes Verhältnis zu dem lebendigen Gott.

Gott kennen, seine Liebe erleben und seinen Willen wahrnehmen und sich zu eigen zu machen, ist eine der wichtigsten Aufgaben, die wir auf Erden haben. Wir ringen im weiteren darum, daß die Bindung an ihn immer fester werde, denn sie soll ewig währen. Salomo pries zu seiner Zeit den Herrn, denn er hatte ihn kennengelernt und seine Barmherzigkeit und Güte erfahren: „Denn dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens“ (Weisheit 15, 3). Und Jesus unterstreicht den unendlich großen Gewinn, mit Gott verbunden zu sein, mit den Worten: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3). Über alles andere wichtig bleibt daher die Frage: „Kennst du den Herrn, deinen Gott und Vater?“ In unserem auf das Konzil von 325 in Nicäa zurückzuführenden Bekenntnis heißt es: „Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.“

Gotteskinder glauben aber nicht nur an Gott, sondern sie haben ihn kennengelernt, und deshalb lieben und fürchten sie ihn. Auf welchem Weg ist uns Gott vertraut geworden? Davon sagt Jesus: „Niemand kennt den Vater denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren“ (Matthäus 11, 27). An der Stätte, wo er durch den Geist der Wahrheit aus seinen Aposteln redet, lernt man den Vater kennen. Alle Eigenschaften des Wesens Gottes schildern und

aufzählen zu wollen, wäre eine Vermessenheit; denn Gott ist ewig und doch täglich neu in seinen Offenbarungen. In den Gottesdiensten spricht er durch seine Knechte zu uns; dort erfahren wir immer wieder Neues vom Throne Gottes. Er will nicht, daß irgendein frömmelnder Geist nach eigenen Vorstellungen ein Bild von ihm macht, das eben nur ein Phantasiegebilde darstellt. Kein Weiser wird mit seiner Weisheit den Willen erobern, kein Starker, der sich auf seinen starken Arm verläßt, den Zugang zum Friedensreich erzwingen, kein Reicher den vergänglichen Reichtum dieser Welt in die Ewigkeit hinüberretten können. Aber wer den Herrn kennt, darf sich seiner Gnade und Barmherzigkeit rühmen, die ewig währt (vgl. Jeremia 9, 22. 23).

Wohl dem, der Augen hat, um in den Boten Gottes den Herrn zu sehen und zu erkennen! Wohl den Aposteln des Gottessohnes und allen Gottesknechten, die ihre heilige Verpflichtung allezeit vor Augen haben und den Anvertrauten vorbildlich zum Heil und ihrem Sender zur Ehre dienen.

Selig ist jedes Gotteskind zu nennen, das mit reinem Herzen dem Stammapostel ins Antlitz schauen darf und dabei den Born ewiger Liebe wahrnimmt. Selig darf auch jeder Bruder und jede Schwester gepriesen werden, die am Tisch des Herrn aus des Priesters Händen das heilige Abendmahl würdig empfangen und in seinen Augen lesen: Aus Gnaden sind wir, was wir sind: An heiliger Stätte erfüllt sich des Propheten Wort, für unsere Zeit gesprochen: „Sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“ (Jeremia 31, 34).

Emil Schiwy

Was du tust, bedenke das Ende!

Sirach 7, 40

Der Beginn jeder Entwicklung mag bedeutungsvoll scheinen; aber entscheidend ist, was *zuletzt* daraus geworden ist.

Es ist nicht wesentlich, in welcher Verfassung ein Kind in die Schule kommt; viel wichtiger ist aber, wie es die Schule einmal verläßt. Es ist nicht gleichgültig, wie ein Kranker ins Krankenhaus kommt; wesentlicher für seine Zukunft ist jedoch, wie er daraus entlassen wird. So ist es auch durchaus nicht unwichtig, wie einer ins Haus Gottes kommt; aber entscheidend ist, wie er aus dem Gottesdienst herausgeht. Die Verhältnisse, in die ein Mensch hineingeboren wird, können für sein ganzes Leben bestimmend sein; im Hinblick auf die Ewigkeit ist jedoch nur der Seelenzustand entscheidend, in dem er zuletzt die Erde verläßt.

Der Tag der Aussaat ist erfüllt von der Hoffnung auf einen guten Ertrag; ob sie berechtigt war, erweist sich in der Erntezeit. Welch große Erwartungen wurden oft an die Geburt eines Menschenkindes geknüpft! In vielen Fällen haben sie sich nicht erfüllt; andere wieder haben in ihrem Leben auf den verschiedensten Gebieten erstaunliche Leistungen vollbracht, die man ihnen nie zuge-
traut hätte.

Dasselbe Bild sehen wir auch auf geistigem Gebiet: Nicht alle, die zu Höchstem berufen waren und schon in ihrer Jugend in den Wegen des Herrn wandelten, blieben treu bis zuletzt. Andere wieder haben erst gegen Ende ihres Lebens den Willen Gottes zu dem ihren gemacht, standen aber dann fest und unbeweglich bis zum letzten Tag. Lot zog anfangs mit Abraham aus und hatte teil an dessen göttlichem Segen. Später löste er diese Verbindung und siedelte sich eigenmächtig in einer Stadt an, die dem Untergang geweiht war. Zuletzt blieb er nur um der Fürsprache Abrahams willen vor dem hereinbrechenden Verderben bewahrt. Simson, ein Gesegneter des Herrn, konnte, nachdem er das Geheimnis seiner Kraft preisgegeben hatte, *zuletzt* nur noch rufen: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ – König Saul gelangte durch seinen Ungehorsam in die Gruppe derer, die *zuletzt* aus der Gnade Gottes gefallen sind. Johannes der Täufer ist der bekannteste Vertreter derer, die sich *zuletzt* dem Geist des Zweifels hingeben und damit Schaden gelitten haben. – Judas, einmal in engster Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, verriet *zuletzt* seinen Herrn und griff selbst zum Strick...

Daß in der Urkirche *zuletzt* die erste Liebe erkaltete, hatte die verhängnisvollsten Folgen: die Hinwegnahme des Apostelamtes!

Zachäus hatte zuerst von seinem Maulbeerbaum auf Jesum herabgeschaut; doch als der Herr bei ihm einkehrte, blickte er zu ihm auf – und darauf kam es an! – Der Schächer am Kreuz hat *zuletzt* Gnade gesucht und gefunden. An ihm bestätigt sich, daß das Größte, was ein Mensch in seinem Erdenleben tun kann, darin besteht, den aufzunehmenden, den der ewige Gott gesandt hat; dahinter verblissen alle guten wie auch bösen Werke. Welch eine Wandlung ist mit Saulus vor sich gegangen, nachdem der Herr ihm begegnet war: Aus dem Christenverfolger wurde ein Apostel des Herrn, der seinem Sender in unverbrüchlicher Treue gedient und diese Treue *zuletzt* mit der Hingabe seines Lebens besiegelt hat. In Mätthaus 21, 28–30 bringt der Sohn Gottes zum Ausdruck, worauf es *zuletzt* ankommt: Nicht *der* Sohn hat den Willen des Vaters getan, der sich *zuletzt* bereit erklärte, in den Weinberg zu gehen, es dann aber doch nicht tat, sondern der andere, der anfangs gar nicht wollte, dann aber *zuletzt* doch hinging! In dem Gleichnis von den Klugen und Törichten brachten alle zehn Jungfrauen die gleichen Voraussetzungen mit: die Berechtigung zur Teilnahme an der Hochzeit. Daß *zuletzt* nur fünf dabei waren, war weder der Wille noch die Schuld des Bräutigams. Die Törichten hatten den Ölmangel und die damit verbundenen Folgen *zuletzt* zu verantworten. *Zuletzt* vom Herrn in Gnaden angenommen zu werden, darf nicht nur ein flüchtiger Gedanke oder frommer Wunsch bleiben. Der schmale Weg führt nur solche an das verheißene Ziel, die sich selbst auf dieses Ziel hinbewegen. Wo aber mit der Zeit Liebe, Glaube, Hoffnung und tatkräftiges Handeln nachlassen, beherrschen bald Trägheit und Kleinglaube das Feld. „Die Länge trägt die Last“ – wer das nicht von vornherein mit einkalkuliert, steht in großer Gefahr, das Ziel nicht zu erreichen. Der Herr hat die Krone denen vorbehalten, die als Überwinder ausharren bis *zuletzt*!

Entscheidend ist also nicht, ob einer schon als Kind oder erst auf der Höhe oder gar gegen Ende seines Lebens das Erlösungswerk Gottes kennenlernen

durfte, sondern ob der Herr *zuletzt* einer Seele das Prädikat ausstellen kann: *Das ist Geist von meinem Geist und Leben von meinem Leben!*

Wer so die Zeit ausnützet...

Der Stammapostel Streckeisen hat einmal darauf hingewiesen, daß Gott, wenn er von seinem Sohne sprach, nie gesagt hat: Das ist mein Sohn! sondern immer: Das ist mein *lieber* Sohn! Dieses kleine Wort kennzeichnete so recht das innige Verhältnis, das Vater und Sohn zueinander haben.

Wie freuen sich unsere Frauen, unsere Kinder, wenn der Vater einmal sagt: Das ist meine *liebe* Frau, das sind meine *lieben* Kinder. – Das öffnet die Herzen und macht sie weit.

Oft möchte man mit einem lieben Menschen gerne noch ein Wort sprechen, und es ist zu spät, es geht nicht mehr. Deshalb wollen wir einander zur rechten Zeit sagen, was in uns füreinander im Herzen steht, zur rechten Zeit die Geduld für den anderen aufbringen, zur rechten Zeit für ihn dasein und auch zur rechten Zeit für ihn beten.

Eine Schwester, die wußte, daß ihre Tage auf Erden gezählt waren, hinterließ ihrem Mann folgende Zeilen:

„Lieber Papa! Wenn ich heimgegangen bin, sei nicht traurig. Der liebe Gott sorgt für dich. Bleibe bitte nicht allein, denn dazu bist du noch zu jung.

Warum willst du trauern?

Ich bin daheim, und ich warte auf dich. Es gibt viele Glaubensschwester, die auch allein sind. Achte darauf, daß deine zukünftige Gefährtin lieb und treu ist und dich im Werk des Herrn nicht aufhält. Dann wirst du das letzte Stück des Weges, das noch vor uns liegt, glücklich sein. Es muß ja weitergehen, und der treue Gott wird sein Wohlgefallen auf euch legen.

Vergiß bitte unsere Kinder nicht, sonst wäre ihnen ihre Heimat genommen!

Ich danke dir besonders auch für deine Fürsorge und deine große Liebe in all den Jahren, in denen du mich in Geduld getragen hast. Du warst uns ein großes Vorbild, das kann unsere Tochter bezeugen. Es ist kein Abschied, nur ein Herzensbedürfnis auf meinem schweren Krankenlager, dir das zu sagen. Ich würde ja gerne als Frau und Mutter in Liebe dienen und Freude wirken, nun aber kann ich nur noch meine Hände falten. Das ist dem Herrn wohlgefällig, und darum will ich mich auch fügen; sein Wille ist mir heilig, mögen auch viele Tränen fließen. Diene dem Herrn auch zukünftig mit Freuden, er ist es, der dich tröstet und stark macht! Ich danke dir auch für die vielen Opfer an meinem Krankenlager, sei innig geliebt und geküßt von deiner dankbaren...“

Die Schwester ist inzwischen heimgegangen.

Mögen auch ihre Zeilen dazu dienen, die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die in der Familie ihren Anfang nimmt und schließlich alle, die auf dieser Erde das Siegel des Lammes empfangen haben, umfaßt, immer inniger und liebevoller, immer herzlicher und brüderlicher zusammenführen!

Aus unserem Erleben

Bischof K. berichtete einmal in einem Gottesdienst:

Gestern abend habe ich etwas gehört aus einem Kinderherzen – da wurde der Name des Herrn gepredigt! Ich war bei einem Priester zu Gast, außer mir waren noch einige Brüder zugegen. Da kann man es verstehen, daß der Sechsjährige, der Jüngste – Christian heißt er – nicht schlafen gehen wollte...

Das merkte ich.

Es hätte Schwierigkeiten gegeben, und um die Eltern und den Kleinen vor jeder Mißstimmung zu bewahren, sagte ich zu dem Bub: „Komm, ich bringe dich ins Bett!“

Ich habe das nicht bereut.

„So“, sprach ich zu ihm, „nun sage ‚Gute Nacht!‘, und deine große Schwester, die kannst du noch einmal drücken.“

Das verstand er wohl nicht richtig, er meinte, er müßte mich drücken, was er dann auch getan hat. Es war schön, er sprang mir an den Hals. Ich ging mit ihm in sein Zimmer, und dann betete er.

Liebe Brüder und Geschwister, ich bin immer noch selig davon, wie dieses Kind betete. Zunächst dankte es für die Gabe, die uns der Herr in unserem Stammapostel geschenkt hat, dann für unsere Apostel und brachte alles vor den Herrn, was sein kleines Herz bewegte.

Als ich dann wieder in den Raum kam, wo alle übrigen beisammen waren, sagte ich zu den Brüdern: „Keinen von euch hat er vergessen, für alle hat er gebetet!“

Damit hat das Kind offenbar gemacht, welchen Glauben Vater und Mutter haben, und welche Fürsorge für die seelische Entwicklung des Kindes von ihnen ausgeht.

Nun sind wir ja längst den Kinderschuhen entwachsen. Das Wort: Wie einer glaubt, so betet er! gilt dennoch auch für uns – möge sich jeder einen kindlichen Glauben bewahren – das wünsche ich uns von ganzem Herzen!

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1982 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1982 bis 31. März 1983

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

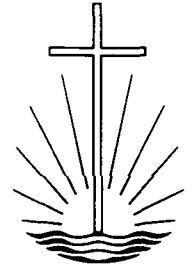
Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,35 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1982

Ich bin der Weg

Johannes 14, 6

In einem Gottesdienst kam der Stammapostel kürzlich auf die verschiedenen Wege zu sprechen, die ein Mensch geht, auf den Lebensweg, den wir alle hinter uns bringen, dann sprach er von Glaubenswegen, die von vielen gegangen werden, und schließlich wies er auch auf den Vollendungsweg hin. Einer, der am Beginn eines Weges steht, stellt wohl auch einmal die Frage: Wohin führt er mich? Was kann ich auf ihm erreichen?

Wir alle haben unseren Lebensweg mit mancherlei Hoffnungen und Erwartungen angetreten. Man könnte fragen: „Was ist aus diesen Plänen, aus all dem, was uns vorschwebte, geworden?“ Der Mensch kann im Laufe seines Lebens mancherlei erreichen. Er kann Erfolg haben, zu Ansehen kommen, berühmt und reich werden. Konnte er sein irdisches Lebensglück schaffen, so hat er wohl das meiste erreicht, was einem zufallen kann. Aber all das bleibt vergänglich; er nimmt davon nichts mit in jene Welt.

Was auf den verschiedensten Glaubenswegen erwartet wird, kann sich nur dann erfüllen, wenn dieser Glaube mit dem Weg übereinstimmt, den der Herr gelegt hat und von dem er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6.) Somit mündet ein solcher Weg mitunter schon von selbst in den Vollendungsweg ein, auf dem der Mensch die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem

Sohn gewinnt. Er wird in das Ackerwerk unseres Gottes verpflanzt und kommt in eine innige Lebensgemeinschaft mit dem Herrn. Hier geht es nicht wie auf vielen Glaubenswegen, die es auch zur Zeit Jesu schon gab, in erster Linie darum, eine gewisse Vollkommenheit zu erreichen. Das sehen wir an dem reichen Jüngling, den uns die Heilige Schrift nennt. Dieser hatte sowohl seinen Lebensweg erfolgreich zurückgelegt, denn wir lesen von ihm, daß er viele Güter hatte; er hatte auch einen Glaubensweg hinter sich! Als ihn der Herr an das Gesetz verwies, antwortete er ihm, daß er die Gebote von Jugend an gehalten hätte. Doch dann forderte Jesus ihn auf, ihm nachzufolgen und seinen Fuß auf den Vollendungsweg zu setzen, und dazu war er nicht bereit. Das war zuviel für ihn und ist auch zuviel für die meisten Menschen unserer Zeit.

Uns aber soll es nicht zuviel sein!

Wir wollen nicht nur in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet beständig bleiben, sondern auch das Ziel unseres Glaubens erreichen. Denn wir möchten einmal dort sein, wo der Herr ist. Singen wir nicht: „Ich soll zum Leben dringen, für welches Gott mich schuf...“? Diese Schöpfung erfolgte nicht am Beginn unseres irdischen Lebensweges, diese Bestimmung wurde uns auch nicht zuteil, als wir in unserem Leben einmal anfangen, irgend etwas zu glauben und uns dafür einzusetzen – eingefügt in das Werk unseres Gottes wurden wir am Tag unserer Versiegelung, als wir den Heiligen Geist empfangen! Da sind wir für ein neues Leben in der Herrlichkeit unseres Gottes erschaffen worden. Im Hinblick auf den geschichtlichen Ablauf der Ereignisse sagte der Stammapostel: Im Großen begann unser Lebensweg, als der Herr einst die Worte sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (1. Mose 1, 26.) Vom Glauben ist zum ersten Mal die Rede in der Heiligen Schrift im Zusammenhang mit Abraham: „Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit“ (1. Mose 15, 6); er gilt ja auch, und das ist ebenfalls in der Bibel belegt, als Vater des Glaubens. Der Glaubensweg hat also, man könnte es so sagen, in den Tagen begonnen, da der erste von den zum Leben Erschaffenen dem Herrn wieder mit einem kindlichen Glauben begegnete. Und unser Vollendungsweg begann an dem Tag, an dem wir unter der Hand eines Apostels den Heiligen Geist empfangen. Auf diesem Weg wollen wir bleiben, beständig und in der Treue, damit wir am Tag des Herrn auch vor seinem Angesicht bestehen können.

Denken wir doch auch einmal daran, daß nicht nur wir auf ihn warten; er wartet auch auf uns! Er erwartet, daß wir nicht nur den Tag erleben, an dem er kommen wird, sondern daß wir auch *eines* Sinnes mit ihm sind. Dann wird die Begegnung mit ihm zu einer Lebensgemeinschaft führen, in der wir ewig mit ihm vereint sein werden. Wir wollen dabei aber nicht unsere Verhältnisse in den Vordergrund rücken und sagen: Nun muß er kommen, wir halten es nicht mehr aus!, sondern ihm gläubig von einem Tag zum anderen weitervertrauen. Er verfehlt uns nicht! Wir bitten ja auch fest und innig jeden Tag darum, daß er bei seinem Kommen nicht an uns vorübergehen möge. Das wäre nur möglich, wenn wir abseits stünden, wenn wir uns nicht mehr auf dem Weg befänden, auf dem er kommt, und nicht dort wären, wo er uns erwartet.

Stammapostel Krebs – der Schöpfer der Aposteleinheit

Der 150. Geburtstag des Stammapostels Friedrich Krebs ist uns ein willkommener Anlaß, dieses großen Botschafters Christi in der Endzeit zu gedenken. Das Erlösungswerk unseres Gottes hat durch seine unermüdlige, glaubensstarke und von heiligem Eifer erfüllte Tätigkeit einen großen Schritt nach vorn erlebt. Die Einheit im Apostelkreis ist durch ihn geschaffen worden, so daß er dankbar und ehrfurchtsvoll von den Aposteln und Gotteskindern „Vater der Einheit“ genannt wurde.

Friedrich Krebs wurde am 30. Juli 1832 in dem kleinen Ort Elend im Harz geboren. Später wohnte er in Schladen. Sein Beruf – königlicher Bahnmeister – führte ihn mit dem Bahnwärter Fischer zusammen, der ihm Zeugnis vom Wirken lebender Apostel brachte. Krebs, ein tiefgläubiger Mann, forschte in der Heiligen Schrift und fand bestätigt, daß in der wahren Kirche Christi Apostel wirken müssen. Er besuchte die Gottesdienste und empfing mit anderen Erwählten durch Apostel Preuß am 17. Juli 1864 den Heiligen Geist. Diese erste Versiegelung fand in der Nähe von Schladen statt, in einem Waldstück bei Buchladen. Dort verlief damals die Grenze zwischen dem Königreich Hannover und Preußen. Da es im königlichen Hannover keine Religionsfreiheit gab, zog man sich auf preußisches Gebiet zurück.

1866 empfing Bruder Krebs das Priesteramt mit dem Auftrag, in Braunschweig und Umgebung für den Herrn zu arbeiten. Er war der erste Priester außerhalb Hamburgs, wo die Wiege des neuapostolischen Werkes stand. Zum Bezirksältesten wurde er 1874 ordiniert, und 1879 wurde er im Auftrag von



Stammapostel Friedrich Krebs (Mitte, rechts Apostel Niehaus, links Apostel Ruff), geboren am 30. Juli 1832, gestorben am 20. Januar 1905.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
Ephe. Nr.	Familienname (bei Frauen auch der Geburtsname)	Vornamen (Namen unterstreichen)	Beruf	Familien- ver- hältnis (leibg. verch. verm. geistl.)	Bezeichnung ob Amt und welches od. Glied Mitgliedschaft mit * bezeichnet	Wohnung	Geburts- ort (Kreis, Stadt)	Christen- tag am	Eintritt aus der Landeskirche am	Getauft am	Taufpaten	Verfiegelt am	Kon- firmirt am	Getraut am	Gestorben am	Jahr wie mit Geis- selnahme vertheilt	Bemerkungen (wie: verheiratet nach - am; in den Kirchenbüchern gezeichnet mit; abgetrennt am.)
	Krebs	Friedrich	Königlicher Bauingenieur	verch.	geb. 1811	Elend	1832	1870				17/1. 1868					
	Krebs	Karl	Bauingenieur	verch.	geb. 1811	Langerhau	1863	1893				1902					
	geb. Krebs	Minna	Erfasserin			Eintruf	1867	1896									

Apostel Schwarz durch Apostel Menkhoff zum Bischof gesetzt. Friedrich Krebs war ein Hüne von Gestalt und besaß eine große Ausstrahlung. Seine Arbeitskraft war unerschöpflich; sie paarte sich mit seinem Eifer um eine segensbringende Einheit. Die anstrengende berufliche Tätigkeit führte er vorbildlich aus, wofür er mit dem Kronenorden ausgezeichnet wurde. Wenige Stunden Schlaf genügten ihm, so daß er in der Tat tags im Beruf und nachts für den Herrn arbeitete. Sein wacher, reger Geist und der Tatendrang für die Sache Gottes ließen ihn allezeit freudig das übergroße Arbeitspensum bewältigen. Oftmals nahm er sofort im Anschluß an seine Berufsarbeit am Sonnabend den Nachtzug, damit er am Sonntagmorgen in einer entferntliegenden Gemeinde dienen konnte. Der himmlische Vater segnete diesen übermenschlichen Einsatz sichtbar.

Am 27. Mai 1881 empfing Bischof Krebs das Apostelamt. Sein Arbeitsbereich umfaßte die von Braunschweig und Hamburg aus betreuten Gebiete, die heute zu vier Apostelbezirken gehören. 1884 übernahm er außerdem die Gemeinden in Berlin und Umgebung zur Pflege. Als im Jahre 1895 die Apostel Menkhoff und Schwarz heimgerufen wurden, betreute er zusätzlich den großen Bielefelder Bezirk und die Gemeinden in den Niederlanden.

Seine unermüdliche Tatkraft und der ihn sichtbar begleitende Segen Gottes hoben ihn aus dem Kreis der Apostel heraus; seine Liebe und Weisheit verband ihre Herzen. Die angestrebte und gottgewollte Einheit im Kreis der Apostel wurde unter ihm verwirklicht. Unterstützt von göttlichen Zeugnissen, vereinigten sie sich unter einem Haupt. Ein feierlicher Gottesdienst krönte die geschaffene Aposteleinheit. Im Einverständnis mit allen Aposteln führte er von da an die Bezeichnung „Stammapostel“.

Hinweisend auf den Namen seines Geburtsortes und die von ihm durchlebte ärmliche Kindheit sagte er oft: „Ich bin in Elend geboren und erzogen.“ Die von ihm verantwortlich geleitete Schrift für neupostolische Christen

nannte er daher „Wächterstimme aus Ephraim“: Wahrlich, Gott hat mich lassen wachsen im Lande meines Elends (1. Mose 41, 52). Gott ließ ihn zu einem besonderen Werkzeug für sein heiliges Erlösungswerk wachsen.

Auf seine Veranlassung wurde auch das erste „Apostolische Gesangbuch“ herausgegeben. Es erschien 1895 im Verlag Wilhelm Sebastian, Wolfenbüttel.

Friedrich Krebs wurde 1894 von seiner Dienststelle nach Wolfenbüttel versetzt. Auch das wirkte sich für Gottes Werk segensreich aus, denn von dort sandte er viele Brüder zur Gründung neuer Gemeinden oder zur Mithilfe in andere Orte, unter ihnen auch Bruder Hölzel in die Schweiz; er war später der erste Apostel dieses Landes.

Nach fast 40jähriger Beamtenzeit als königlicher Bahnmeister wurde er 1895 im Alter von 63 Jahren pensioniert. In diesem Zusammenhang verlegte er seinen Wohnsitz nach Braunschweig. Am Tag seines Umzugs hielt noch ein Möbelwagen vor dem Haus. Diakon Otto Steinweg, der spätere Bezirksapostel, zog ebenfalls dort ein. „Vater“ Krebs schlug seinem Diakon auf die Schulter und sagte: „Nachbar, wir wollen gute Nachbarschaft halten.“ Über die gute Hausgemeinschaft hinaus entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit, die viel Segen für Gottes Werk brachte. Stammapostel Krebs weilte oft im Kreis der Familie Steinweg und nahm auf vielen Reisen seinen Propheten Steinweg als Begleiter mit.

In Braunschweig – die Gemeinde wuchs sehr und mußte deshalb mehrmals umziehen – ließ er das erste eigene Kirchengebäude in der Goslarschen Straße 84 errichten und weihte dieses am 25. Dezember 1902 ein. Im Zweiten Weltkrieg wurde es zerstört, jedoch bald wieder aufgebaut. Noch heute dient es der Gemeinde Braunschweig-West als Gotteshaus.

Von Stammapostel Krebs sind folgende acht Apostel ordiniert worden: Niehaus, Bielefeld, 1896; Hallmann, Berlin, 1897; Kofmann, Niederlande,

1898; Sebastian, Braunschweig, 1899; Wachmann, Hamburg, 1899; Faber, Argentinien, 1900; Mierau, Nordamerika, 1901, und Bornemann, Bielefeld, 1902. Zu seinem Nachfolger als Stammapostel bestimmte er 1898 in einem Gottesdienst in Berlin den Apostel Niehaus.

Welche Anforderungen er an seinen Körper noch im vorgerückten Alter stellte und wie stark er damit auch seine Begleiter beanspruchte, geht aus dem nachfolgenden Bericht hervor, der keineswegs etwas Außergewöhnliches seines Einsatzes schildert; so hielt es eben der Stammapostel! Es handelt sich hierbei um seine Arbeit an Pfingsten 1904: In Braunschweig hielt er am 1. Feiertag am Vor- und Nachmittag Gottesdienst. Am Abend diente er in Hannover. Nach kurzer Nachtruhe reiste er mit dem Zug nach Bielefeld, führte dort den Vormittagsgottesdienst durch und besuchte am Nachmittag die Gemeinde in Hagen. Abends erfreute er die Gotteskinder in Iserlohn; dieser Gottesdienst dauerte bis fast 1.00 Uhr nachts.

Seine letzten Gottesdienste hielt er in Braunschweig am Sonntag, dem 15. Januar 1905. Vor- und nachmittags stand er am Altar. Zum Schluß des Gottesdienstes ließ er vom Chor das Lied singen: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich bleiben möge im Hause des Herrn...“ Danach sagte er: „Wenn ich dies Lied singen höre, bebt meine Seele.“

Am Dienstag, dem 17. Januar 1905, erkrankte er an einer Lungenentzündung. Nach nur dreitägiger Krankheit wurde er am 20. Januar 1905 heimgerufen. Die Trauerfeier hielt sein Nachfolger, Stammapostel Niehaus, der von sechs Aposteln umgeben war. Der Trauergottesdienst fand in der von Stammapostel Krebs erbauten Kirche in Braunschweig statt. Als Trostwort verwendete er Hebräer 13, 7., das er in abgewandelter Form vorlas:

Gedenket an euren Lehrer, der euch das
Wort Gottes gesagt hat, schauet sein Ende
an und folget seinem Glauben nach!

Ein großer Trauerzug folgte dem Sarg durch die Stadt zum Hauptfriedhof, wo die Beisetzung stattfand.

Mit „Vater“ Krebs, dem ersten Stammapostel der Kirche Christi der Endzeit, ging ein Gottesstreiter in die Ewigkeit, in dem der Geist Elias in ausgeprägter Weise eiferte. Wir ehren ihn – und damit auch alle unsere Lieben, die in der Treue zum Herrn vollendet haben – am besten, wenn wir seinem Beispiel folgen. Unser Ende ist dann auch ein selig' Ende, und die Hochzeit des Lammes im Himmel wird zur Begegnung, der keine Trennung mehr folgt.

Arno Steinweg

Nicht müßig stehen!

Matthäus 20, 6. 7

Der Stammapostel wies kürzlich darauf hin, daß es unsere größte Sorge sein müsse, unserem himmlischen Vater in Kürze die von ihm erwartete Ernte einzubringen. Viele Arbeiter sind dazu nötig. Die Bereitschaft, fleißig mitzu-

helfen, wird bei allen Gotteskindern, die in der ersten Liebe stehen, so groß sein, daß sich keines davon ausschließt. Es ist eine herrliche Aufgabe, die besten Kräfte in den Dienst des Herrn zu stellen; sie fällt nicht etwa nur den Amtsträgern zu, sondern gilt allen, jung und alt!

Wenn wir von Jesu Liebe durchdrungen sind und herzliches Erbarmen mit den Verirrten und Verlorenen in uns steht, geht es uns wie unserem Erlöser. Er sah das Volk, das verschmachtet und zerstreut war wie Schafe, die keinen Hirten haben (Matthäus 9, 36). Sehen wir nicht auch, wie die Menschen um uns herum leiden? Sie stürzen sich von einem Vergnügen in das andere, jagen allerlei irdischen Gütern nach und finden dennoch keinen Frieden für ihre Seelen. Das ist auch nicht möglich, denn sie kennen den guten Hirten nicht, bei dem sie ein volles Genüge hätten. Von Jesu heißt es: „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben.“ Legt es sich nicht auch wie eine Last auf unsere Seele, wenn wir so viele Menschen ziel- und haltlos durch ihr Leben gehen sehen? Wollen wir ihnen nicht helfen? Wir haben doch Mittel und Möglichkeiten, einem jeden beste Hilfe anzubieten und ihm den Weg der Wahrheit und des Lebens zu weisen. Wer möchte bei dieser Liebesarbeit abseits stehen?

Wir wollen den Herrn nicht nur bitten, daß er noch viele Arbeiter in seine Ernte sende, sondern uns selbst in die Reihen der treuen Arbeiter stellen! Weil die Ernte groß ist und der Arbeiter noch immer zu wenig sind (Matthäus 9, 37. 38), gilt es, daß sich noch viele Gotteskinder zu treuer Mitarbeit im Weinberg des Herrn einfinden. Möchten sie doch alle so recht nach dem Sinn unseres Gottes sein! Möge niemand sagen müssen, bemerkte der Stammapostel einmal, es hat mich niemand gedingt! (Matthäus 20, 7.)

Oft sagte der Herr: „Das Himmelreich ist gleich...“ Einmal sprach er in diesem Zusammenhang von einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mensch fand ihn, verkaufte alles, was er hatte, und erwarb den Acker. Damit gewann er auch den Schatz! (Matthäus 13, 44.) Das hat uns doch viel zu sagen! Ist der Acker, der hier gemeint ist, nicht des Herrn? Darin liegt der göttliche Schatz. Wer mit der Gemeinde des Herrn nichts zu tun haben will, kann auch des Schatzes nicht teilhaftig werden. Verkaufen wir doch, was dem Herrn nicht gefällt! Nur so kommen wir in den Vollbesitz des Schatzes! Daß wir dem Herrn unser ganzes Herz darbringen müssen, geht auch aus dem anschließenden Gleichnis hervor, in dem er sagte: „Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie“ (Matthäus 13, 45. 46). Diese Worte Jesu sind unmißverständlich. Auf unsere Mitarbeit im Werke Gottes bezogen, bedeuten sie: Der Herr erwartet von den Seinen die Hingabe des ganzen Herzens! Die größte Aufgabe, die einem Menschen überhaupt gestellt werden kann, nämlich in seinem Gnadenwerk mitzuarbeiten, läßt sich nicht nebenbei erledigen; sie erfordert unsere besten Kräfte und unsere ganze Seelenliebe.

So ist nun das Himmelreich auch einem Hausvater gleich, der ausging, für seinen Weinberg Arbeiter zu mieten. Als er um die elfte Stunde noch einige fand, die müßig herumstanden, und sie fragte, sagten sie ihm: „Es hat uns niemand gedingt!“ Sollte es in unserer Zeit, da die Vollendung so nahe ist, noch

Gotteskinder oder Gottesknechte geben, die da meinen, es seien ihnen keinerlei Aufgaben übertragen worden? Fehlt ihnen der rechte Blick für das, was getan werden muß? Da wollen wir der Worte unseres Stammapostels eingedenk sein: Möge doch niemand sagen: Es hat uns niemand gedingt! Der Ruf: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden!“ (Matthäus 20, 7) gilt auch uns. Der Herr hat den Getreuen, die unermüdlich für ihn tätig sind, einen wunderbaren Lohn zugedacht – er selbst ist ihr Lohn! (Weisheit 5, 16.) Das heißt, er wird sie an seiner Herrlichkeit teilhaben lassen. Wir sehen unser Ziel so nahe vor Augen, darum wollen wir unermüdlich für den Herrn schaffen, bis die Stunde der Vollendung schlägt.

Aus unserem Erleben

Der Wert des Gottesdienstes

Apostel Engelauf berichtete einmal:

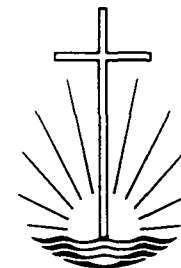
Aus der Gemeinde, in der ich meine Kindheit und einen Teil der Jugendjahre verlebte, war eine treue Glaubensschwester im Alter von fast neunzig Jahren heimgegangen. Als die Traueranzeige vor mir lag, zog manche Erinnerung aus ihrem Leben an mir vorüber. Über sechzig Jahre hatte sie als Witwe gelebt; ihr Mann war in jungen Jahren tödlich verunglückt. Ihren Kindern war sie immer treu den Weg des Glaubens vorangegangen, bescheiden, demütig und freudig. Das Leid hatte sie still und nach außen hin hart gemacht. Ihr liebendes Herz aber blieb dem nicht verborgen, der sie näher kannte; es war warm und weich... Nun gingen meine Gedanken hin zu dem Platz in jener Welt, der ihrem Erdenlauf wohl entsprechen mochte, und ich stellte mir die Frage: Wie wird es ihr nun dort am anderen Ufer gehen? Was haben die vielen Gottesdienste, die sie miterlebte, für sie bewirkt?

Ich schlug die Heilige Schrift auf, und vor mir lag das Wort aus Jesaja 61, 10: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt.“ Das war mir eine Antwort! Und war dies nicht auch die Frucht der Gottesdienste, die diese Schwester hingenommen hat? Sie hatte Gott erlebt, ihr war Gnade geworden, und alles, was der Herr dieser Seele geschenkt hatte und von ihr ergriffen worden war, blieb ihr nun für alle Ewigkeit...

Verstehen wir, warum uns der Stammapostel immer wieder auf den hohen Wert der Gottesdienste aufmerksam macht? Sie stärken unseren Glauben und beleben unsere Freude, damit wir in der Nachfolge nicht müde werden. Sie spornen uns stets aufs neue an, an uns zu arbeiten und nicht einzuschlafen, sondern wach zu bleiben und zu beten: Herr, mach würdig meine Seele! In diesem Gebet liegt aber gleichzeitig ein Versprechen – der Verzicht auf die Angebote dieser Welt. Erst dann können wir das Geschmeide der Braut anlegen...

H. E., M.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1982

„Wir können nichts wider die Wahrheit...“

2. Korinther 13, 8

„Als der Herr Jesus vor dem römischen Landpfleger stand und die letzten Worte über seine Verurteilung fielen, trennte sich der Römer von ihm mit den Worten: ‚Was ist Wahrheit?‘ (Johannes 18, 38.) In dieser Frage lag für ihn zugleich die Feststellung, daß er keinem mehr glaubte, daß er enttäuscht war von seinen Göttern, seinen Philosophen und Lehrern und dem politischen Ränkepiel. Seine ganze Lebensart hatte ihn stumpf und unempfindlich gemacht für göttliche und tiefergehende Dinge. Er, der gar keine Beziehung zu dem lebendigen Gott besaß, mußte einfach so fragen: Ja, was ist denn überhaupt Wahrheit? – Der kluge und welterfahrene Politiker und Staatsmann, der satte Genußmensch stand vor der schlichten Majestät des gepeinigten Gottessohnes und konnte dessen einfache Worte nicht begreifen.“ – So schrieb kürzlich ein gottesfürchtiger Mann.

Das Verhalten und die Frage des Pilatus sind gleichnishaft; sie steht für die Menschen im allgemeinen. Was nicht in ihre oft so engen Erfahrungen paßt, „kann doch nicht wahr sein!“ – jedenfalls stößt man immer wieder auf solche Ansichten.

Menschliche „Wahrheiten“ sind veränderlich wie die Zeitverhältnisse. Was je erdacht, ersonnen und erfunden worden ist, immer wieder wurde es verbessert oder völlig erneuert. Gezogene Grenzen waren niemals endgültig;

auch das Gesicht unserer Erde hat sich wiederholt verändert. Wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Errungenschaften wurden oft schon als „ehern“ bezeichnet – über kurz oder lang waren sie veraltet und überholt!

Unveränderlich ist allein die göttliche Wahrheit. Gott schuf am Anfang Himmel und Erde, er schied das Licht von der Finsternis und gab allem seine Ordnung. Das ist eine unveränderliche Wahrheit, gegen die kein Mensch und kein Teufel etwas auszurichten vermag. Bis heute ist es so geliebt, und erst mit dem neuen Himmel und der neuen Erde wird wieder eine neue Ordnung geschaffen werden.

Nach der Sintflut sagte Gott den Menschen zu: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte...“ (1. Mose 8, 22). Auch das ist eine unveränderliche Wahrheit, gegen die niemand etwas tun kann. Alle müssen sich danach richten und müssen damit leben.

Daß der Mensch eine unsterbliche Seele besitzt, die nach seinem irdischen Lebensende weiterbesteht, darüber können nur Zweifler und Ungläubige diskutieren. Es ist aber eine Wahrheit, gegen die nichts auszurichten ist. Und daß der Tod der Sünde Sold ist (Römer 6, 23), ist ebenso wahr.

Es ist ferner eine Wahrheit, gegen die kein Mensch oder Geist angehen kann, für sie leben wir und streiten wir auch mit unsichtbaren und sichtbaren Mächten: Gott ist ein Vater der Barmherzigkeit (2. Korinther 1, 3), und Gott ist Liebe (1. Johannes 4, 16); er will nicht den Tod des Gottlosen, des Sünders (Hesekiel 18, 23). Gegenüber dieser göttlichen Wahrheit ist auch der Fürst dieser Erde machtlos. Konnte er es aufhalten, daß Gott seinen Sohn in diese Welt gab (1. Johannes 4, 9), daß durch dessen Leben und Sterben aus Menschenkindern Gotteskinder würden?

Hinter der Arbeit der Apostel Jesu steht der Erlösungswille unseres Gottes und seines Sohnes! Das war der Angelpunkt der Apostellehre in der Urkirche, und der feste Grund des Werkes Gottes in der Gegenwart. Was immer auch dem Herrn feindlich ist, kämpfte und kämpft gegen seine Gesandten. Davon läßt sich der treue Gott in seinem Plan nicht umstimmen: Sie alle können nichts wider die Wahrheit tun!

Der Tag der Ersten Auferstehung wird nicht allein von vielen abgestritten, sie bekämpfen uns sogar um dessentwillen, weil wir an diese Zusage des Gottessohnes glauben. Andere verspotten uns deshalb. Auch solchen allen muß gesagt werden: Wider die Wahrheit, daß Jesus wiederkommt zu den Seinen, um sie heimzuholen, ist nichts zu tun. Wenn unser Glaube seine Erfüllung finden und zum Schauen kommen wird, werden andere erkennen müssen, daß sie gegen den Herrn und seine Wahrheit gestanden haben.

Wir wollen gerne alles tun, daß sich die göttliche Wahrheit durchsetzt. Darum laden wir andere ein, darum beten wir für sie, darum lassen wir unser Licht leuchten vor den Menschen. Es ist ja nicht „unser Licht“, sondern das Licht der Welt in den Aposteln Jesu! Dieses Amt ist das Amt des Neuen Testaments (2. Korinther 3, 6), und solange es einen Neuen Bund gibt, muß auch dieses Amt stehen. Für diese Wahrheit: Jesus als die Wahrheit selbst, der Heilige Geist als der Geist der Wahrheit – stehen wir und werden darin vollendet werden.

Wunder der Gnade Gottes

„Du bist meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an... Ich bin vor vielen wie ein Wunder; aber du bist meine starke Zuversicht“ (Psalm 71, 5 – 7).

Als an mich die Bitte herangetragen wurde, etwas für unsere so wertvolle „Wächterstimme“ zu schreiben, habe ich einen kleinen Rückblick auf die über 78 Jahre meines Erden- und Pilgerlaufes gehalten. Mit dem Psalmisten darf ich sinngemäß bekennen: Mein ganzes Leben ist ein Wunder der Gnade Gottes, und diese Gnade will ich rühmen in alle Ewigkeit.

Wenn ich hier ein wenig aus meinem Leben plaudere, so geschieht das mit dem Anliegen, Gottes Namen zu rühmen und allein ihm die Ehre zu geben,



*Apostel Willi Wintermantel,
geboren am 18. April 1904,
zum Apostel ordiniert am
5. August 1951, im Ruhestand
seit 19. April 1981.*

dann aber auch, um den Gotteskindern, die das lesen, die an mir vollzogenen Wunder Gottes aufzuzeigen.

Als Kind erkrankte ich schwer an Diphtherie. Als ich mich später einmal wegen des Abschlusses einer Versicherung ärztlich untersuchen lassen mußte, stellte der Arzt einen schweren Herzklappenfehler fest. Zum Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde ich erneut ganz gründlich ärztlich untersucht. Es

sollte die Wehrtauglichkeit festgestellt werden. Das Ergebnis führte zu meiner Befreiung vom Wehrdienst, ich galt als untauglich. Die Ärzte gaben mir damals, vor über 40 Jahren den Rat mit: „Schonen Sie sich, wann immer Sie können. Arbeiten Sie nicht viel, auch nicht geistig. Sie können jeden Augenblick umfallen und tot sein. Wenn Sie entsprechende Anzeichen wahrnehmen, ist es schon zu spät.“ Ein vernichtendes Urteil, eine trostlose Nachricht! Aber ich verließ den Arzt ganz ruhig im Vertrauen auf den Ewigen, der mich bis dahin so wunderbar geführt hatte. Ich freute mich sogar, daß ich in einer Zeit, in der so viele Amtsbrüder einrücken mußten, die Möglichkeit hatte, den Gotteskindern in der Heimat zu dienen, sie zu trösten und zu stärken. Für die Welt und ihren Dienst war ich „nicht zu gebrauchen“. Für Gottes Werk aber war ich aus Gnade und mit Gottes Hilfe „tauglich“.

Den Rat des Arztes, auf meine Ernährung zu achten, die Flüssigkeitszufuhr stark einzuschränken und auf mancherlei Genußmittel zu verzichten, habe ich zu befolgen gesucht. Was er mir zum Einsatz meiner Arbeitskraft sagte, konnte ich allerdings nicht einhalten. Mein Geschäft brachte es mit sich, daß ich viel reisen mußte. Oft stand ich morgens schon gegen vier Uhr auf und mußte dann bis in die Nacht hinein unterwegs sein. Dazu kamen noch die so wichtigen Aufgaben im Werk des Herrn. Der liebe Gott hat Gnade geschenkt und Gelingen gegeben. Selbst in Trübsal und Leid hat er „das gläubige Herz“ so gestärkt, daß es in der Freude am Herrn „gesund“ erhalten blieb.

Als Bezirksapostel Hahn 1965 schwer erkrankte, stellten sich mir neue Aufgaben: Die Verantwortung für den Apostelbezirk Karlsruhe und die Führung und Pflege der ihm anvertrauten Gotteskinder. Um diese Zeit erkannte mein Arzt, daß ich auch Diabetiker sei. Das kam mir sehr gelegen, denn nun konnte ich bei meinen Kunden im Geschäft um Verständnis werben, daß ich jetzt nicht mehr selbst auf Reisen gehen und sie besuchen könne. Ich hoffte nicht vergeblich. Bald konnte ich mich ganz dem Werke Gottes widmen und überließ das Geschäft weitgehend meinen treuen Mitarbeitern. Der Herr gab weiterhin seinen Segen, so daß ich auch dafür nur danken kann. In meiner persönlichen Lebensführung richte ich mich nach den Ratschlägen der Ärzte und verzichte auf vieles; für den Erfolg bin ich sehr dankbar.

Inzwischen habe ich das 78. Lebensjahr überschritten, und jeder Tag gibt mir Grund, mit dem Psalmisten zu loben: „Du bist meine starke Zuversicht.“

Am 19. April 1981 versetzte mich unser Stammapostel Urwyler in den Ruhestand. Für mich bedeutet Ruhestand nicht Untätigkeit. Ich bete und ringe weiterhin um die Vollkommenheit der eigenen Seele und die Vollendung des Werkes Gottes. Mit Freuden schaue ich auf die Männer Gottes, die der himmlische Vater im Apostelbezirk Karlsruhe bereitet hat und die nunmehr die Arbeit an den unsterblichen Seelen weiterführen. Auch ihr Einsatz zielt auf die Vollendung des Werkes Gottes. In ihnen sehe ich nicht minder die Wunder der Gnade Gottes. Von Herzen liebe ich meinen Bezirksapostel Saur und seinen treuen Helfer, den Apostel Beck. Mit innigen Gebeten unterstütze ich ihre Bemühungen um die Braut Christi. Wenn ich sehe, was der treue Gott durch diese Männer wirkt und schafft, kann ich unserem himmlischen Vater immer wieder nur herzlich danken.

An dieser Stelle durchzieht mich noch einmal tiefe Dankbarkeit für die Sebensarbeit, die Apostel Volz über drei Jahre lang an meiner Seite getan hat.

Mit diesem Rühmen der Gnade Gottes beschließe ich diese Zeilen. Allen Gotteskindern rufe ich zu: Wir warten gemeinsam auf das größte Wunder Gottes, auf den Tag der Verwandlung, den Tag der Ersten Auferstehung, und freudig klingt der Ruf aus unseren Herzen: Herr, komme bald!

Willi Wintermantel

Miteinander – und doch jeder für sich!

Wer von uns hätte nicht schon erlebt, daß ein uns Nahestehender von einem schmerzhaften Leiden befallen wurde! Da denkt manches Gotteskind wie eine besorgte Mutter oder ein Vater, der mit seinem Kind fühlt: Ach, könnte ich doch wenigstens einen Teil dieser Plagen und Beschwerden auf mich nehmen, damit der andere nicht so zu leiden braucht...

Aber Gesundheit ist nicht übertragbar. Jeder steht für sich und muß sein Kreuz selber tragen. Gewiß, wir können einem andern Mut zusprechen, seine Hoffnung beleben und manche Handreichung abnehmen, aber alle zugewandte Hilfe bleibt Stückwerk, und mag sie noch so weitreichend sein. Irgendwo stößt man als Helfender auf Grenzen, die nicht zu überschreiten sind.

Mancher Kranke mußte auch erkennen, daß er an seinem Zustand selbst schuld ist, mit dem er sich nun abfinden muß. Unvernünftiges Verhalten hat unter Umständen allerlei Gebrechen und Erkrankungen zur Folge – doch diese Erkenntnis kommt oft zu spät, und eine Heilung kann sie auch nicht bewirken. Bestenfalls kann man sich vor Rückfällen hüten und jemand, der den gleichen Weg eingeschlagen hat, durch eine rechtzeitig gegebene Aufklärung vor ähnlichen Schicksalsschlägen bewahren.

Wohl das größte Leid wird ausbrechen, wenn der Ruf erschallt: „Der Bräutigam kommt!“ und die törichten Jungfrauen mit der Bitte an die klugen herantreten: „Gebt uns von eurem Öle, denn unsre Lampen verlöschen“ (Matthäus 25, 1 – 13).

Der Apostel Paulus schrieb an die Römer: „Ich weiß aber gar wohl von euch, liebe Brüder (und Schwestern), daß ihr selber voll Gütigkeit seid, erfüllt mit aller Erkenntnis, daß ihr euch untereinander könnt ermahnen“ (Römer 15, 14), aber dieses Wort kann uns nur so lange von Nutzen sein, wie wir noch auf Erden sind und die Gnadenzeit noch nicht abgelaufen ist. Danach kommt jede Ermahnung zu spät, denn dann kann nicht mehr mit der Gütigkeit, den Nächsten in weitere Erkenntnisse des Glaubens zu führen, gerechnet werden. Das Öl als Sinnbild des Geistes kann am Tag des Herrn nicht mehr weitergegeben werden – jetzt ist es aber noch möglich.

Heute können wir noch sammeln, uns himmlische Schätze aneignen und das Gold der Wahrheit erwerben.

Es liegt an uns, ob wir erkennen wollen, daß wir dies für *uns* tun, *jeder für sich!* Unser Einsatz in dieser Gnadenzeit wird darüber entscheiden, wie wir die Ewigkeit verbringen werden.

Was hängt doch alles vom „Heute“ ab!

Der Stammapostel arbeitet mit den ihm umgebenden Aposteln daran, allen Gotteskindern diese so wichtige Erkenntnis zu vermitteln. Die Boten Jesu zeigen den Brüdern und Schwestern, wie wichtig und nötig es ist, sich von dem, was der Fürst dieser Welt anbietet, freizumachen und sich von allem zu lösen, was uns hier binden und festhalten könnte. Denn am Tag des Herrn ist es doch vor allem anderen wichtig, daß wir dem Lamm nachfolgen können, wo es hingeht. Wohl dem, der die ihm eingeräumte Gnadenzeit genutzt hat, sich darin zu üben!

Miteinander wollen wir den Weg der Erlösung gehen, damit jeder für sich das Ziel erreicht – dann werden wir auch alle gemeinsam beim Herrn sein dürfen.

Prüfungen und Versuchungen

Psalm 139, 23

Stammapostel Streckeisen sagte einmal in einem Festgottesdienst: „Ins Reich Gottes geht kein Ungeprüfter ein!“ Autofahrer lernen nicht nur, wie ein Fahrzeug gelenkt und in Gang gebracht wird, sie müssen auch eine Prüfung ablegen, bevor sie nach ihrem eigenen Ermessen am Verkehr teilnehmen. Je nach den gesetzlichen Bestimmungen ist es gestattet, diese Prüfung ein zweites oder gar ein drittes Mal zu wiederholen. Wer wollte sich von jemand, der sich als Arzt ausgibt, operieren lassen, ohne sicher zu sein, daß dieser auch die dafür nötige Ausbildung erfahren und die vorgeschriebenen Prüfungen bestanden hat! Diese Beispiele ließen sich mit Gesellen- und Meisterprüfungen ergänzen, die nach bestimmten Ausbildungsgängen abzulegen sind. Der Prüfling kann sich aus keinem Katalog herausuchen, worin er sich bewähren und beweisen soll; die Aufgaben werden von der Prüfungskommission gestellt.

Die Brüder, die der Herr zu Gehilfen des Glaubens für seine Kinder ersehen hat, werden auch Prüfungen unterzogen. Der liebe Gott läßt manches zu, was dem einen oder anderen nicht gefällt. Das ist dem, der sich bewähren muß, aber nicht vom Feind verordnet, sondern Gott selber hat es in seiner Liebe zu uns so geschickt. Er will, daß wir uns selbst über unser Verhältnis zu ihm ins reine kommen und auch eine entsprechende Selbsterkenntnis gewinnen.

Nun sagt der Psalmist: „Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank“ (Psalm 80, 7). Das kommt schon einmal vor. Warum aber tut der liebe Gott das? Er gibt uns damit Gelegenheit, das in der Hochschule des Heiligen Geistes Gelernte unter Beweis zu stellen! Es bedarf keiner besonderen Anstrengung, dem, der uns beleidigt, in gleicher Weise zu begegnen. Wir aber sollen zeigen, daß ein anderer Geist in uns wohnt! „Ihr habt gehört“, sagte der Herr Jesus in der Bergpredigt, „daß da gesagt ist: ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch

dar... So ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches?“ (Matthäus 5, 38. 39. 47.) Die uns auferlegten Prüfungen sind mannigfacher Art: Bewähren sollen wir uns dem schwachen Bruder gegenüber, dem Kranken gegenüber, auch wenn dieser gleich jenem Manne die Stadt Gottes, Jerusalem, verlassen und sich der Welt zugekehrt hat. Handeln wir darum, wenn wir sie ausgeplündert und zu Tode wund finden, wie jener Samariter, von dem der Herr in dem bekannten Gleichnis gesprochen hat! Solchen wollen wir Öl in die Wunden gießen, sie stärken mit dem Wein der Freude am Herrn und sie in die Herberge, in das Haus Gottes bringen, wo sie gepflegt werden, bis sie wieder gesund sind.

Anders verhält es sich, wenn wir versucht werden. Da soll eine Seele zu Fall kommen! Versuchungen gehen nicht vom Vater der Liebe aus. „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand“ (Jakobus 1, 13). Also geht eine Versuchung immer vom Teufel aus; er sorgt dafür, daß die Geister an uns herankommen und uns mancherlei ins Ohr flüstern. Ihre Angebote sind vielfältig und auf jede Seele besonders zugeschnitten. Zu Jesu kam der Teufel nicht mit leeren Händen. Er bot dem Sohn Gottes alle Reiche dieser Welt an und ihre Herrlichkeit (vgl. Matthäus 4, 8). Doch dieses Gut, so umfangreich es auch sein mag, unterliegt der Vergänglichkeit. Jesus kannte seine Aufgabe und erkannte den Versucher. Dieser setzte alles daran, auch den zweiten „Adam“ zu überwinden. Jesus aber hatte kein Verlangen nach zeitlichen Gütern, die ja doch niemand bleiben; ihn erfüllte die Liebe zu seinem Vater! Sein Ziel war, als Überwinder zu seinem himmlischen Vater zurückzukehren, von dem er ausgegangen war. Darum lehnte er „alle vergängliche Herrlichkeit“ ab und widerstand, solange er auf Erden wandelte, dem Bösen. Er konnte zu den Seinen sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Er ließ sich durch keine noch so versteckte Verlockung verführen.

Auch an die Kinder Gottes tritt Satan mit mancherlei Versuchungen heran. Dahinter verbirgt er immer die Absicht, uns um die hohe Stellung zu bringen, die Gott uns zugedacht hat.

Als Jesus die schwerste aller Prüfungen bestanden hatte, konnte er triumphierend sagen: „Es ist vollbracht!“ Damit war Satans Macht gebrochen. Auch wir Gotteskinder sollen am Tag der Wiederkunft Christi als Sieger aus dem Kampf gegen Satan hervorgehen und sagen können: „Es ist vollbracht!“ Danach gibt es für uns keine Prüfungen und vor allem auch keine Versuchungen mehr.

Gnade und Friede von Gott!

2. Thessalonicher 1, 2

Gehen wir in das Haus Gottes, so steht in unserer Seele so manches, was uns im Alltag begegnet ist. Unser Leben ist gezeichnet von dem, womit wir uns

in unseren Gedanken auseinandersetzen mußten, und vor allem davon, wie wir es getan haben. Davon ist unser innerer Mensch gezeichnet. Wir können unsere Gedanken nicht in einem Schrank verschließen und unsere Sorgen auch nicht mit den Mahlzeiten verzehren, die wir zu uns nehmen. Alle diese Dinge folgen uns, wohin wir auch gehen. Und je nach dem Wert, den wir ihnen einräumen, beschäftigen wir uns damit auch noch beim Betreten des Hauses Gottes. Dort aber ist die Offenbarungsstätte, an der wir hören dürfen: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“ (2. Thessalonicher 1, 2.)

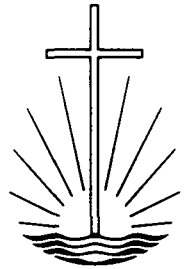
Und nun beginnt eine geistige Auseinandersetzung. Gott möchte uns durch sein Wort lenken, mancherlei Geister, die uns nachgefolgt sind, lassen aber auch nichts unversucht, uns in Unruhe zu versetzen und den Segen zu rauben. Vielleicht brodelt da und dort etwas Weltlust im Herzen, die darauf aus ist, uns nicht freizugeben und zur Besinnung kommen zu lassen. Mitunter werden wir auf verschiedenen Gebieten angefochten und machen nicht von der Möglichkeit Gebrauch, den Geistern, die uns bedrängen, Einhalt zu gebieten. Ein anderer kommt betrübt daher, weil man ihm Unrecht tat und er sich nicht zur Wehr setzen konnte. Wie schwer steht doch mancher Bruder noch unter dem Eindruck der Kämpfe, die er auszufechten hatte, und jene Schwester unter der Belastung, weil ihr der kranke Leib zu schaffen macht. So gibt es die verschiedensten Verhältnisse, unter denen Gottes Kinder zum Altar des Herrn gehen, dort ihre Anliegen im Gebet zusammenfassen und Verständnis, Hilfe und ein Wort der Aufrichtung erwarten.

Der liebe Gott könnte jetzt jeder einzelnen Seele in ihrem Leid ein Trostwort sagen. Dem Kranken könnte er sagen: Höre mal, mein Kind, es bleibt nicht so!, und den, der durch Weltlust gefährdet ist, könnte er ermahnen: Denke einmal über das Wort des Apostels Johannes nach: So jemand die Welt liebt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters! Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 15. 17). Gewiß wäre es dem allmächtigen Vater im Himmel möglich, alle Gruppen anzusprechen, die unter seinem Wort vereint sind. Aber wie lange würde ein solcher Gottesdienst dauern? Es gibt doch so viele verschiedene Verhältnisse, unter denen wir als Menschen unser Dasein fristen!

Der liebe Gott macht es anders – er faßt durch seine Knechte alles zusammen, was sich in den Gedanken seiner Kinder bewegt, und bietet Gnade und Frieden an. Er richtet unseren Blick auf das Ziel, auf die Ewigkeit! Wer diesem Geisteswirken folgt, legt die Last ab, die ihn in seinem Erdenlauf beschwert, und betrachtet seinen Gang über diese Erde als Vorbereitungszeit für die himmlische Heimat. Bei solchen Seelen ist erfüllt, was der Dichter eines unserer Lieder in die Worte kleidet:

„... daß uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine!“ (517, 4)

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1982

Die Gemeinde des Herrn – Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit

1. Timotheus 3, 15

Der Apostel Paulus hat seinem jungen Mitarbeiter Timotheus wunderbare Worte ins Herz geschrieben. Er sollte wissen, wie er während seiner Abwesenheit in der Gemeinde des lebendigen Gottes zu wandeln habe.

In das Haus des Herrn sind wir nicht nur durch den Glauben an Gott gekommen, sondern sind, vom Vater und Sohn gezogen, dem himmlischen Gebäude eingefügt worden, wie auch der Apostel Petrus sagt: „Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause...“ (1. Petrus 2, 5). Der Tempel Gottes wird gebildet aus den vielen Seelen, die Gott durch seinen Heiligen Geist bewohnt, den sie am Tag ihrer Versiegelung empfangen haben. So sind sie zu einer Behausung Gottes im Geist geworden (Epheser 2, 22). Keinem Geistgetauften soll die Frage gelten müssen: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16.) Wir sollen uns vielmehr bewußt sein: Christus lebt in uns und damit die gewisse Hoffnung zur ewigen Seligkeit!

Geht dieses Bewußtsein einem Gotteskind verloren, so hat der Böse ein leichtes Spiel, es zu verführen. Weil er von seiner Macht und List rücksichtslos Gebrauch macht, kann die Ermahnung: Lasset euch nicht verführen! nicht ernst genug genommen werden. Am Ende des Weges steht für die, die seinen trügerischen Worten glauben, nur Enttäuschung und Selbstanklage. Die See-

len aber, die sich der göttlichen Führung anvertrauten, gelangen zur Erkenntnis der Wahrheit, sie werden heimgeführt in das Reich der Herrlichkeit. Dort erleben sie, daß ihr Glaube zum Schauen kommt und ihre Hoffnung erfüllt wird. Sie werden nach ihrem Kampf gekrönt, und die Sehnsucht des Herzens wird gestillt.

Die Gemeinde des Herrn, aus seinem Geist geboren und hervorgegangen, ist ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit, nach der Jesus nicht nur gen Himmel gefahren ist, sondern auch wiederkommen wird, um die Erstlinge und Überwinder, also alle, die seinen Geist empfangen haben und sein Leben in sich tragen, zu sich zu nehmen. Diese Wahrheit steht nicht auf den Sanddünen menschlicher Meinungen und Ansichten, sie ist auch nicht aus verstandesmäßigen Überlegungen hervorgegangen, sondern gegründet auf dem Felsenrund göttlicher Zeugnisse und Glaubenserfahrungen, die zu einem Fundament geworden sind, das durch nichts erschüttert werden kann. Der Apostel Paulus faßt das in seinem Brief an die Gemeinde zu Ephesus in die Worte: „...erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20). Auf diesen Grund haben wir gebaut, getreu dem Worte Jesu: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute“ (Matthäus 7, 24). Der Fels ist *Jesus Christus in der Fülle und Kraft seines Geistes im Gnaden- und Apostelamt*.

Auf dieser Grundfeste stehen wir, denn wir glauben nicht nur dem Wort des Herrn: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen...“, sondern bemühen uns auch, dieses Glaubens zu leben. So bereiten wir uns auch auf den Tag der Wiederkunft Jesu vor. „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel...“ (1. Thessalonicher 4, 16). Die Welt wird davon nichts wahrnehmen, ihr werden erst dann die Augen aufgehen, wenn die Braut des Herrn in Sicherheit ist...

Stammapostel Hermann Christoph Niehaus

In diesen Tagen jährt sich zum fünfzigsten Mal der Todestag des Stammapostels Niehaus. Nur noch wenige Geschwister aus seiner unmittelbaren Umgebung können aus eigenem Erleben von dem abgeben, was in ihrem Gedächtnis von diesem großen Gottesstreiter haften geblieben ist. Wir sehen heute wohl die Früchte seines Bemühens und die Entwicklung des Werkes Gottes, Einzelheiten seines Wirkens und bemerkenswerte Züge seines Wesens sollten aber dennoch nicht in Vergessenheit geraten.

Apostel Engelauf bat einige Geschwister, die nun schon im achtzigsten und neunzigsten Lebensjahr stehen, etwas von dem aufzuschreiben, was sie noch aus jener Zeit wissen. Was diese Gotteskinder in geschwisterlicher Runde und unter Mithilfe eines Hirten und des Priesters H. Niehaus, eines Enkels des Stammapostels, zusammengetragen und für eine Veröffentlichung in der „Wächterstimme“ zur Verfügung gestellt haben, liest sich wie eine Sammlung

kleiner Anekdoten. Ganz bewußt wurde vermieden, daraus einen zusammenhängenden Bericht zu gestalten, gibt doch gerade die Aneinanderreihung dieser Episoden einen Einblick besonderer Art in das Wesen jenes Menschen-schlages, dem der Stammapostel Niehaus angehört hat und dessen kindlich-gläubige Einstellung.

*

Stammapostel Niehaus lebte nach einem Wahlspruch, den er an dem Altar der Neuapostolischen Kirche in Quelle anbringen ließ und der auch im Vordergrund dieses Beitrages stehen soll:

Gebt unserm Gott die Ehre!

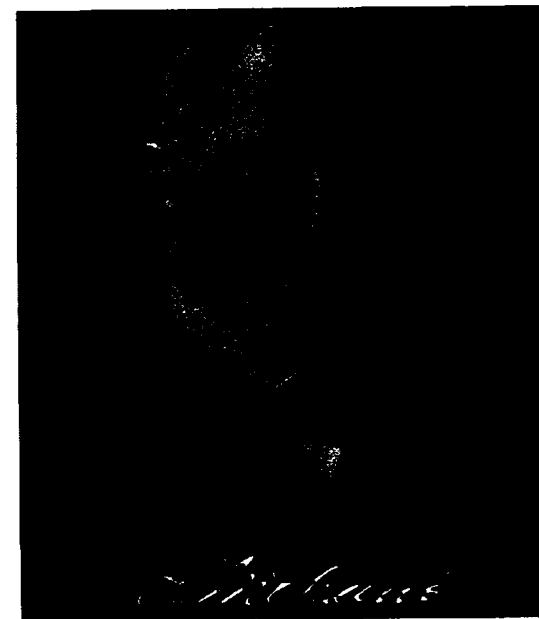
Von dieser Einstellung war dieser Gottesknecht so erfüllt, daß sein ganzes Wesen funkensprühend auch auf seine Umgebung Einfluß nahm und noch heute in den Seelen derer, die ihn gekannt und gehört haben, hellodernd brennt.

*

Dieser große Gottesmann zeichnete sich durch eine einfache Lebensführung aus und eine große Liebe, die er durch gezielt eingesetzte Geduld, seine unwandelbare Treue und einen vorbildlichen Glauben in allen Wechselfällen seines Lebens bewies. Trotzdem brach es öfter vom Altar aus ihm heraus: „Wer sich nicht bessern will, für den habe ich keine Zeit mehr!“

*

Einmal kehrte der Stammapostel in einer Gemeinde ein, wo er die heilige Wassertaufe spenden und die heilige Versiegelung durchführen wollte. Wäh-



*Stammapostel
Hermann Niehaus,
geb. am 28. Juli 1848,
gest. am 23. August 1932.
Das Stammapostelamt
bekleidete er vom
21. Januar 1905 an;
am 20. September 1930
trat er in den Ruhestand.*

rend der Handlung wurde er von einem Amtsbruder darauf hingewiesen, daß eine Schwester auch um den Entbindungssegen, den vorgeburtlichen Segen, gebeten habe. Der Stammapostel antwortete kurz und bündig: „Das ist meine Sache!“ Als wenig später derselbe Amtsbruder um ein Lied zur Feier des heiligen Abendmahles bat, sagte er: „Das ist deine Sache!“

*

Für einen besonderen Dienst an Geschwistern, denen der Frieden verlorengegangen war, holte sich ein Amtsbruder einige Gedanken beim Stammapostel. Am Tag darauf meinte dieser Bruder, er habe alles vergessen, was ihm gesagt worden war; so ging er nochmals zum Stammapostel. „Ich weiß kein Wort mehr von dem“, sprach er, „was du mir mitgegeben hast.“ Der Stammapostel antwortete daraufhin: „Ich wiederhole das nicht noch einmal. Zur Zeit und Stunde wird dir Gott die Gedanken aus dem Geist schon wiedererwecken!“

Der Bruder führte dann seinen Auftrag durch und erlebte dabei, wie sich die Worte des Stammapostels erfüllten...

*

Oft sagte der Stammapostel im Kreise seiner eigenen Familie: „Ein treues Gotteskind ist mir lieber als jemand von meinen Kindern oder Enkeln, der dem Herrn untreu geworden ist.“

*

Sein liebevolles und mitempfindendes Herz war immer bereit, zu geben und zu helfen.

Zu seiner Landwirtschaft gehörte eine Wiese. Sie trug den Namen „Gotteswiese“. Mit besonderer Hingabe wurde sie gepflegt. Was darauf wuchs, kam armen und hilfsbedürftigen Geschwistern für ihr Vieh zugute, ohne daß diese etwas dafür bezahlen mußten.

Getreu dem Wort des Apostels Paulus: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn *nun* Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Galater 6, 9. 10), suchte er auch anderen zu helfen und unter die Arme zu greifen. So berichtete eine Nachbarin, die nicht neuapostolisch war und deren kranke Schwester die meiste Zeit ihres jungen Lebens im Krankenhaus verbrachte: „Südfrüchte waren in der Familie Niehaus kaum bekannt. Trotzdem sandte uns Herr Niehaus öfter Bananen und Apfelsinen durch eines seiner Kinder und ließ uns sagen: ‚Wir haben genug zu essen, euer krankes Kind braucht dies nötiger!‘“

*

Sein bescheidenes Wesen zeigte sich auch darin, daß er es nicht liebte, wenn er als Mensch in auffälliger Weise in den Mittelpunkt gestellt wurde. Diese vornehme Zurückhaltung schloß auch die Mahlzeiten mit ein; je einfacher und bescheidener es beim Essen zugeht, desto mehr Freude hatte er daran.

*

Die Reisen zu den mitunter weit entfernten Gemeinden verursachten Ausgaben, die zu bestreiten dem Stammapostel sehr oft die Mittel fehlten.

Dennoch mußten die Kinder Gottes bedient werden. Auch hier war der liebe Gott oft ein Wegbereiter, der aus aller Not half. Schließlich ging es ja um sein Werk! In der Umgebung des Stammapostels lebte ein Glaubensbruder, der als selbständiger Geschäftsmann über etwas mehr flüssiges Geld verfügte, als er gerade brauchte. Er bot dem Stammapostel an, daß er für das nötige Reisegeld aufkommen wolle. Der Knecht des Herrn machte jedoch nur dann von diesem Anerbieten Gebrauch, wenn es gar nicht mehr anders ging. Kam er dann einmal mit seinen Sorgen zu diesem Bruder, so schüttete dieser sein Geld auf den Tisch und sagte: „Nimm dir, soviel du brauchst – aber bitte nicht nur das Fahrgeld, sondern auch das, was du für eine zusätzliche Tasse Kaffee benötigst!“

*

Der älteste Sohn des Stammapostels erzählte oft: „Mein Vater war nicht nur in geistiger Hinsicht ein guter Baumeister, sondern auch in den Belangen des irdischen Lebens.“

Als meine Schwester am 21. März 1894 ihren Pilgerlauf über diese Erde beenden mußte, schreinerte mein Vater den Sarg für sein Kind selbst und strich ihn dann weiß an. Man sah nicht, daß es sich um einen selbstgefertigten Sarg handelte. Von einem gekauften unterschied er sich nicht.

Auch sämtliche an Haus und Stallungen vorkommenden Reparaturarbeiten erledigte der Stammapostel selbst. Bevor er an die Arbeit ging, sah man ihn mit Bleistift, Papier und Zollstock über das Grundstück laufen. Mit kritischem Blick maß er die schadhafte Stellen aus, und schon bald darauf hörte man ihn in seiner Werkstatt hantieren. Was er anfaßte, gelang ihm auch.

Nie war der Stammapostel untätig; er lebte nach dem Wort: „Wer rastet, der rostet!“



In der Mitte Stammapostel Niehaus, rechts von ihm Bezirksältester Niehaus, auf dessen Schoß der heutige Apostel Hermann Engelauf sitzt.

Gern nutzte „Vater Niehaus“, wie man ihn auch nannte, die Gelegenheit, durch seine reifen Kornfelder zu streifen. Die schweren Ähren ließ er dann gedankenvoll durch die Finger gleiten – wie oft mag ihm dabei die Arbeit im Gnadenwerk unseres Gottes vor der Seele gestanden haben...

Was sein geistiges Auge auf solchen Wegen in sich aufnahm, brachte er wiederholt in seinen Gottesdiensten zum Ausdruck.

*

Der Stammapostel ließ sich nicht nur als Gottesknecht von dem Wort Jesu leiten: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13), er stellte auch seine irdischen Vorhaben darunter! In diesem Zusammenhang sagte er einmal: „Wenn ich wüßte, daß der Herr heute noch käme, und ich hätte einen Baum zu pflanzen, so würde ich dies ohne Zögern tun.“

*

Vor Kreuz und Leid blieb auch dieser Gottesmann nicht verschont.

Vier seiner insgesamt neun Kinder gingen schon frühzeitig in die jenseitige Welt. Ihnen folgte auch seine erste Frau nach. Seine zweite Lebensgefährtin erkrankte bald nach der Heirat und litt bis an ihr Lebensende unter großen Schmerzen. Er umgab sie mit liebevoller Fürsorge und tröstete sie und wohl auch sich selber mit dem Wort: „Kreuzträger kann nicht jeder sein!“

Auffällig war, daß seine Frau gerade dann von entsetzlichen Schmerzen geplagt wurde, wenn er unterwegs war, um Seelen zu versiegeln. Auf solche Erfahrungen sind seine Worte zurückzuführen: „Das Süße muß mit dem Bitteren eingemacht werden – das wissen unsere Frauen am besten!“

*

Der Stammapostel blieb in allem bescheiden, wie immer die Verhältnisse und Aufgaben auch waren, die es zu meistern gab. In seinem Büro hatte er eine Mitarbeiterin; sie ist heute 88 Jahre alt und war 56 Jahre in der Verwaltung unserer Kirche beschäftigt. Aus dieser Zeit berichtet sie:

„Der Stammapostel Niehaus vermied jede unnütze Geldausgabe; der Betrag konnte noch so klein sein, ihm war er immer zu groß!“

Als er das erste Auto bekam – es wurde ihm an seinem Geburtstag übergeben –, sagte er schlicht: ‚Muß das denn sein?‘

Nach geraumer Zeit wurde für diesen Wagen ein neuer Satz Reifen benötigt. Als er hörte, daß sie 250 Reichsmark kosten sollten, erschrak er; diese Ausgabe schien ihm viel zu hoch. Erst als man ihm die Gegenrechnung aufmachte und darlegte, wieviel Geld für die vielen Fahrten mit der Eisenbahn ausgegeben werden mußte, wenn er, die Apostel und die ihn begleitenden Amtsbrüder einzeln reisten, schwanden seine Bedenken.

Sprichwörtlich war auch die Dankbarkeit des Stammapostels. Jede Hilfe, jede Handreichung wurde ehrlich anerkannt und fand ein herzliches Dankeschön. Seine edle Gesinnung half ihm über manches Belastende hinweg. Über mißliche Verhältnisse war er zwar oft traurig, er zeigte sich jedoch nie verdrießlich. Ich kann ihn immer nur als einen guten ‚Chef‘ hinstellen! Nie habe ich bereut, ihm meine bescheidene Kraft zur Verfügung gestellt zu haben...“

Die Lebensweisheit des Stammapostels kam nicht nur dem ganzen Volk Gottes zugute, in erster Linie hatte die eigene Familie einen bleibenden Gewinn davon. Ein Enkel erzählte in diesem Zusammenhang:

„Während der Steinhagener Kirmes gingen wir Kinder einmal zu unserem Vater und baten ihn, er möge uns doch auch dorthin gehen lassen, wo die Stände und Buden aufgebaut waren. Als Antwort hörten wir: ‚Da habt ihr nichts zu suchen, da gehört ihr nicht hin. Aber geht und fragt euren Großvater!‘

Als wir diesem unsere Wünsche vortrugen, sagt er: ‚So, so, ihr wollt zur Kirmes? Na gut, dann geht mal schnell dorthin!‘ Er drückte uns sogar noch Geld in die Hand, und wir liefen davon. Schnell waren die zwei Kilometer bis Steinhagen überwunden. Als wir aber den Kirmesplatz erreichten, fanden wir alle Stände und Karussells geschlossen und außer Betrieb vor. Einzig ein Stand mit Süßigkeiten hatte geöffnet. Enttäuscht setzten wir dort unser Geld um und gingen dann wieder nach Hause.

Daheim sagte unser Großvater: ‚Na, ihr seid ja schon wieder zurück?‘ Er hatte gewußt, daß über Mittag der Kirmesbetrieb ruhte...“

*

In großer Liebe achtete und ehrte er seine Vorangänger. Der spätere Apostel Menkhoff hatte Hermann Niehaus auf den Weg des Glaubens geführt, und beide blieben einander ihr Leben lang innig verbunden. Einmal fragte er Apostel Menkhoff: „Was soll nur werden, wenn Sie nicht mehr da sind?“ „Ach, Junge“, antwortete dieser, „mach dir darüber keine Sorgen – dann wird alles besser!“

Diese Worte legten soviel Hoffnung in das Herz von Hermann Niehaus, daß er sich ihrer erinnerte, als am 21. Juni 1895 die schmerzliche Stunde des Abschieds gekommen war. Seine Trauer um den Dahingegangenen wurde von ihnen erhellt.

Geben ist seliger denn Nehmen!

Apostelgeschichte 20, 35

Was Paulus bei seinem Abschied von den Ältesten der Gemeinde Ephesus sagte, hat eine große Bedeutung, die weit über das damalige Ereignis hinausreicht. Seine Worte dienen uns noch heute zur Lehre. Der Apostel befahl die Brüder dem treuen Gott und seiner Gnade an. Er begehrte keine irdischen Güter von ihnen, wohl aber ihre Herzen. Seine Sorgen richteten sich darauf, daß sie alle dem Herrn erhalten blieben. Deshalb gab er ihnen auch noch einige mahnende Worte an die Hand. Beim Lesen fühlt man, daß sie aus der Liebe zu denen geboren sind, die des Herrn Eigentum geworden waren.

Der Apostel hatte ihnen nicht nur gezeigt, daß man mit Fleiß seiner Hände Werk nachgehen und damit die Pflichten erfüllen solle, die jedem auferlegt sind, sondern daß auch sie die ihnen anvertrauten Seelen richtig pflegen müß-

ten. Darüber hatte er einmal den Geschwistern zu Korinth geschrieben: „Den Schwachen bin ich geworden wie ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache“ (1. Korinther 9, 22). Wir erkennen daran, worauf es bei der Seelenpflege ankommt. Man muß sich in die Verhältnisse des andern hineinversetzen können, ohne sich von dem Geist, der ihn beseelt, belasten zu lassen! Nur dann ist in Verbindung mit der Liebe Gottes wahre Hilfe möglich. Wie wollten wir einem Schwachen helfen, wenn wir über ihn richten und urteilen? Erfüllt aber das Herz erbarrende Liebe, wie sie auch Jesus offenbarte, so kann den Seelen Heil angeboten werden.

Der Herr selbst stellte uns allen die Aufgabe, ihm heilsverlangende Seelen zuzuführen. Dazu müssen wir mit einem hohen Maß göttlicher Liebe ausgerüstet sein, und die gilt es zu erbitten! Getrieben vom Heiligen Geist, können wir nicht ruhen noch rasten, sondern setzen unsere besten Kräfte in der Arbeit für den Herrn und sein Werk ein.

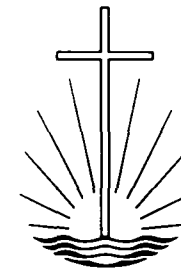
Gute Gaben zu empfangen, löst Freude aus, vor allem dann, wenn man den Geber schätzt. Gotteskinder tragen einen hohen Namen und vermögen Gutes zu wirken. Sie streben danach, von der selbst empfangenen Freude anderen abzugeben. Dankbar nehmen wir aus Gottes Hand, was er uns an Gnade, Segen, Trost und Erquickung schenkt, und alles, was uns für unser Glaubensziel würdig macht. Die rechte Dankbarkeit eines Gotteskindes zeigt sich aber darin, daß es sich bemüht, zu einem Segensträger für andere zu werden. Wer dieses Streben zum Inhalt seines Lebens macht, erlebt viel Seligkeit. Dazu muß man kein Amt tragen...

Der Apostel Paulus weist ausdrücklich darauf hin, daß man an das Wort des Herrn Jesus denken solle: „Geben ist seliger denn Nehmen“ (Apostelgeschichte 20, 35). Es handelt sich hier also nicht um ein Sprichwort, das aus menschlicher Klugheit hervorgegangen ist, sondern um ein Wort des Herrn! Deshalb ist es uns auch besonders wertvoll.

Wie der Apostel Paulus damals mit den Brüdern, nachdem er sie so gütig unterwiesen hatte, niederkniete und zu Gott betete, ringen auch die heutigen Apostel mit den ihnen Anvertrauten um die Kräfte von oben. Dadurch wird Gottes Volk in dieser wie in jener Welt zu einem großen Segen. So wachsen wir in den künftigen Beruf hinein, denn das königliche Priestertum soll an der Seite des Herrn allen, die noch gebunden und gefangen sind, die frohe Botschaft verkündigen, daß des Teufels Macht gebrochen ist.

Es waren Abschiedsworte, die der Apostel an die Brüder richtete. Deshalb kommt ihnen eine besondere Bedeutung zu. Auch Jesus hat in seinen Abschiedsreden wertvolle Worte gesprochen, trostvolle Verheißungen gegeben und ein schwerwiegendes Vermächtnis hinterlassen. Er hat den Tröster, den Heiligen Geist, verheißt, dessen Wirksamkeit wir auch heute unter uns erleben. Wir warten mit Sehnsucht auf die Erfüllung der großen Verheißung: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Lassen wir auch noch solche davon wissen, denen wir diese frohe Botschaft in ein empfängliches Herz legen können, damit auch sie noch zur Seligkeit gelangen!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuaostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1982

„...denn die Ernte ist nahe“

Markus 4, 28. 29

Wir Gotteskinder wissen, daß wir uns auf dem Vollendungsweg befinden. Einen Glaubensweg, sagte der Stammapostel einmal, haben auch noch andere. Sie alle sprechen: wir glauben an einen Gott! Das ist aber noch nicht der Vollendungsweg, den wir aus Gnaden gehen dürfen. Auf diesem Weg folgt man dem nach, den der Herr gesandt hat. Das kann für uns niemand anders sein als der Stammapostel und die Apostel Jesu. Wenn wir uns zu dem Gesalbten des Herrn mit einem reinen Herzen halten, so erleben wir, daß er uns in dieser letzten Gnadenzeit dem Bräutigam unserer Seelen zuführt. Denn in dieser Zeit will der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen. Wer anders könnte das sein als die, die seinen Geist empfangen haben. Sein „Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Dürfen wir dafür nicht dankbar sein, daß er so klar und unmißverständlich mit uns reden kann, und uns von Herzen auf den Tag seiner Erscheinung freuen?

Einmal war der Herr Jesus von vielen Menschen umgeben, die seine Rede hörten. Da sprach er zu ihnen: „Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel etliches an den Weg und ward zertreten..., etliches fiel auf den Fels..., etliches fiel mitten unter die Dornen..., und etliches fiel auf ein gutes Land...“ Die Jünger fragten dann nach der Bedeutung dieses Gleichnisses, und Jesus erklärte ihnen, daß der ausgestreute Same das Wort Gottes, das Ackerfeld aber die Herzen der Menschen seien. Das Wort des

Herrn wird oft von Menschen gehört, denen es der Teufel gleich wieder wegnimmt. Mancher befaßt sich anfangs wohl damit, aber es kann in ihm keine Wurzeln schlagen. Solche Menschen kommen mitunter auch mit besonderen Vorstellungen zum Herrn; sie meinen, es müsse ihnen immer gutgehen, wenn sie seinem Wort glauben. Zeigen sich Trübsale und Leid, gehen sie enttäuscht wieder ihres Weges... Dann sprach der Herr auch von Menschen, bei denen das Wort „unter die Dornen“ fällt. Es wird wohl aufgenommen und geht auch auf, aber dann gewinnen die Dinge dieser Welt wieder die Oberhand bei ihnen, und das zarte Pflänzchen erstickt... Es gibt aber auch Herzen, die einem guten Ackerboden gleichen. Fällt das Wort Gottes in sie, so bewahren sie es und bringen Frucht in Geduld (Lukas 8, 4 – 15).

Ein andermal sagte Jesus: „Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft... Die Erde bringt von sich selbst zum ersten das Gras, darnach die Ähren, darnach den vollen Weizen in den Ähren“ (Markus 4, 26 – 28). Wir wissen jetzt, worum es sich mit dem Hinweis auf die Ähren handelt! Wir wollen doch alle zu denen gehören, die den ausgestreuten Samen in Gottes Wort aufgenommen haben und Frucht bringen. Das Erdreich hat die Eigenschaft, dem Samen zu dienen, so daß er sich entfaltet, einen Halm trägt und Früchte zeigt. Der liebe Gott hat die Herzen der Menschen geschaffen und sie so ausgestattet, daß sie das Wort, das der Heilige Geist wirkt, wohl aufnehmen könnten – wenn der Mensch das will. Welche Veränderungen bewirkt es doch oft, wenn es im Glauben ergriffen wird! Ein Mensch kann demütig, liebevoll, gütig und freundlich werden, er kann auch an Sanftmut gewinnen, zufrieden und glücklich werden, wenn er sein Herz dem Wort Gottes öffnet... In einem Herzen kann sich aber auch Gegenteiliges entwickeln, das kommt dann aber nicht vom lieben Gott. Das zeigte der Herr in einem anderen Gleichnis. Da sprach er von einem Acker, der mit gutem Samen eingesät war und dann doch Unkraut zeigte. Da fragten die Knechte den Hausvater: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“ „Das hat der Feind getan!“ war seine Antwort (Matthäus 13, 24 – 28). Der Feind der Seele ist der Teufel. Er weiß, daß Gott die Menschen liebt, und zwar so sehr, „daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Deshalb versucht der Fürst dieser Welt auch immer wieder, Unkrautsamen auszusäen, auch in die Herzen der Kinder Gottes! Auch er möchte seine Ernte einbringen...

Wir haben es mit dem guten Samen, mit dem Heiligen Geist zu tun. Er ist am Tag der heiligen Versiegelung durch einen lebenden Apostel dem Ackerboden unserer Seele anvertraut worden. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“, sagte der Herr nach seiner Auferstehung zu seinen Aposteln, und so geschah es auch. Nun ist dieser Same aufgegangen, er hat sich entwickelt, ist zu einem Halm geworden und hat auch eine Ähre gebildet. Wie kann man denn feststellen, ob voller Weizen in einer Ähre ist? Eine solche Seele beugt sich in Demut vor ihrem himmlischen Vater! Sie ist, wie einst der Stammapostel Bischoff sagte, ausgeglichen, hart gegen sich selbst und voller Mitleid gegen andere... Ihr Glaube an den Herrn, ihre Liebe zu ihm und ihre

Hoffnung auf ihn ist durch nichts zu erschüttern. Was an sie herankommt, nimmt sie aus Gottes Hand, ihr Glaubensgehorsam findet bei ihr in der Bitte „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ seinen höchsten Ausdruck. In ihr steht nur das eine Verlangen: Komm, Herr Jesus, und hol uns heim!

Nun sagte der Herr noch: „...wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel...“ Das tut der Herr doch, weil er die Ernte heimbringen will! Zu der Schar, die geborgen werden soll, dürfen wir aus Gnaden zählen. Wir wollen aber auch noch die letzten Seelen finden, die er einbringen möchte, und damit ist uns ein weites Arbeitsfeld gegeben. In dem Brief des Apostels Jakobus lesen wir: „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe!“ (Jakobus 5, 7. 8.) Das ist ein Wort für uns, die wir als reife Frucht vom Herrn gesehen werden. Sein Kommen ist nahe, wenn auch Tag und Stunde niemand weiß. Wer aber die entsprechende Reife besitzt, sehnt sich von Herzen danach, mit ihm heimziehen zu dürfen. Täglich wird in unseren Gebeten der Wunsch offenbar: Schlag an mit deiner Sichel und ernte! Das ist der Kern unserer Bitten, der Inhalt unseres Lebens – ein wunderbarer Maßstab für die reife Frucht!

Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält

Weisheit 3, 9

Ich bin im westlichen Teil Sambias, nahe der angolanischen Grenze geboren worden und dort auch aufgewachsen. Das Erdreich dieser Gegend besteht aus feinem, weißem Sand, und nicht überall können sich Gestrüpp, Grasnarben und die für die Steppe typischen Baumarten halten. Das war der Lebensraum, der uns beschieden war. Nur unter großen Anstrengungen konnten wir dem Boden die allernötigsten Nahrungsmittel abringen. Auch sonst waren wir vielerlei Schwierigkeiten ausgesetzt, und die gesamten Umstände, unter denen wir lebten, ließen uns oft nur am Rande der Lebensmöglichkeiten unser Dasein fristen. Das bewog mich, nach Nordrhodesien auszuwandern. Zur damaligen Zeit gab es in diesem Fleckchen Erde noch keine Straßen, selbst auf den ausgetretenen Pfaden durch das urtümliche Gelände kam man nur schwerlich vorwärts; der feine, lockere Sand behinderte jeden Schritt. So war ein längerer Fußmarsch immer mit großen Beschwerden verbunden. Ich erwähne das, um dem Leser einen Eindruck von den Schwierigkeiten zu verschaffen, die eine Wanderung von einer Ortschaft zur nächsten bereitete.

Der himmlische Vater hatte die Wege so geführt, daß ich während meines Aufenthaltes in Nordrhodesien im Jahre 1932 aus Gnaden die Gotteskinderschaft erlangen durfte. Im Jahre 1944 bat mich der Apostel Henwood, der da-

mals noch als Bezirksältester diente, in meine Heimat Barotseland zurückzukehren, um auch dort von dem wunderbaren Erlösungswerk unseres Gottes zu zeugen. So war ich in den folgenden Jahren ständig unterwegs. Manche Tage verbrachte ich auf unwegsamen Pfaden, und den Weinberg des Herrn fand ich viele Jahre auf meinen Wanderschaften. Doch der liebe Gott segnete mein Bemühen; er öffnete vielen Herzen das Verständnis für das, was der Herr in seiner Liebe für die Erlösung der Menschen getan hat.

Zu dieser Zeit fand ich einen sehr guten Freund, den ich „Mister Phillips“ nannte. Dieser „Mister Phillips“ war ein Fahrrad, das ich mir zulegte, um ein wenig schneller von Dorf zu Dorf zu gelangen. Oft trug mich mein Freund über weite Strecken hinweg – aber nicht selten mußte ich auch ihn tragen, wenn es nämlich in dem tiefen Sand unmöglich war weiterzufahren. Hatte ich dann das Fahrrad einmal über größere Entfernungen zu schleppen, so wurde es mir auch zur Last. Mit der Freude im Herzen, für Gottes Werk arbeiten zu dürfen, verloren diese Unannehmlichkeiten für mich jedoch immer mehr an Bedeutung.

Es verging manches Jahr, bis sich bei der Erschließung des Landes einiges besserte. Damit konnte ich meinem heiligen Auftrag erheblich leichter nachkommen. Meine Familie lebte aber nach wie vor von dem, was das karge Land hergab, und wenn ich auch viel Kraft für den Erwerb des täglichen Brotes einsetzen mußte, so trieb mich doch der Eifer für Gott und sein Werk; ich wollte vollbringen, was er mir aufgetragen hat.

Als dann Apostel nach Zentralafrika gesandt und dort ansässig wurden, betreuten sie auch Barotseland mit, wie dieser Teil Sambias damals hieß. Einmal im Jahr besuchten sie dieses Gebiet für zwei oder drei Wochen und spendeten den inzwischen hinzugekommenen und verlangenden Seelen den Heiligen Geist. Es kam aber auch vor, daß anberaumte Gottesdienste nicht gehalten werden konnten, weil der Zustand der Wege ein Vorwärtskommen vereitelte. Viele Male sackte das Auto oder der kleine Landrover, mit denen man sich jeweils fortbewegte, im Sand ab. Dann mußten die Fahrzeuge mit großer Mühe wieder ausgegraben werden, damit die Reise fortgesetzt werden konnte. Doch war nie auszuschließen, daß das Auto schon bald wieder auf den unbefestigten Wegen versank; dann wurde es abermals ausgegraben und geschoben, bis die Räder frei waren und Boden fassen konnten. Trotz aller Strapazen segnete der Herr in seiner Liebe sein Werk reichlich, und die Gemeinden wuchsen ständig, so daß jedes Dorf in dieser ganzen Gegend, die heute unter dem Namen „Western Province“ bekannt ist, seinen Anteil an denen bekam, die vom lieben Gott berufen waren.

Einmal fuhren wir mit dem kleinen Landrover tief im Urwald zwischen zwei Flüssen, als das Fahrzeug plötzlich stehenblieb. Wir forschten nach der Ursache und stellten fest, daß die Benzinpumpe nicht mehr funktionierte. An ein Weiterfahren war nicht mehr zu denken – wir befanden uns weit entfernt von jeglicher Ansiedlung! Ich durfte damals die Apostel Andrew Fernandes und Henwood sowie den damaligen Bischof Naudé begleiten. So mußten wir uns notgedrungen darauf einrichten, die Nacht unter freiem Himmel zu verbringen. Zur Auswahl stand uns der blanke Boden oder die Sitze im Wagen.

Was uns zunächst als die vermeintlich bessere Schlafstätte schien, erwies sich bald als unbequem, und schließlich schliefen wir alle auf der Erde.

Am nächsten Morgen baten wir den lieben Gott in innigem Gebet, uns einen Weg zu öffnen, damit wir unser Vorhaben zum Segen der Wartenden doch noch ausführen könnten. Wir glaubten an die Hilfe des Herrn, obwohl wir wußten, daß auf diesem Pfad bestenfalls nur einmal in zwei Monaten ein Fahrzeug vorbeikam! Das einzige Auto, das diese Strecke sonst fuhr, war nämlich der Wagen einer Missionsstation, mit dem Nahrungsmittelvorräte zu einer anderen Missionsstation tief im Busch gebracht wurden. Apostel Henwood und ich machten uns zu Fuß auf den Weg zum nächsten Dorf. Es lag so weit weg, daß wir einige Tage gebraucht hätten, um es zu erreichen. Wir waren kaum aufgebrochen, als wir in der Ferne Motorengeräusch hörten. Zu unserer großen Überraschung und Freude kam uns nach einer Biegung ein 1,5-Tonnen-Lastwagen entgegen. Am Steuer saß der Leiter einer christlichen Mission bei Sitoti am Sambesi, dem größten Fluß Südafrikas. Wir baten diesen Mann um Hilfe, und er sagte zu uns: „Ihr habt großes Glück! Eigentlich sollte ich diese Fahrt schon letzte Woche machen, aber es lief einiges schief, so daß ich erst heute abfahren konnte.“

Apostel Kitching, Njamba, Naudé und Slabbert (v. l.)



*Apostel Jeremiah K. Njamba
geboren am 6. Dezember 1904, gestorben 16. März 1982, als Apostel ordiniert
am 16. August 1964, im Ruhestand seit 25. Januar 1976 (das in der „Wächter-
stimme“ Nr. 4/1982 genannte Datum ist nicht zutreffend), tätig gewesen in
Zambia, Zentralafrika.*

Wir spürten darin die Hand unseres himmlischen Vaters, der schon vorher alle Umstände so gelenkt hatte, daß wir nicht über Tage hinweg in der Wildnis bleiben mußten. Wie hätten wir da auch wirken können, was im Sinne Jesu lag! Unsere Freude nahm noch zu, als unser Helfer sagte: „Ich habe in meiner Station eine neue Benzinpumpe – genau die, die ihr braucht!“ Er nahm Apostel Fernandes mit zu seinem Quartier, wo sie die Pumpe holten. Spät am Nachmittag kehrten sie zurück, und Bischof Naudé führte die Reparatur aus. Nun konnten wir die unterbrochene Fahrt fortsetzen.

Staunend und ehrfürchtig standen wir vor dem, was der Herr in seiner Liebe schon zuvor für uns ersehen und bereitet hatte...

Mit vierundzwanzigstündiger Verspätung erreichten wir schließlich die erste Gemeinde, die besucht werden sollte. Trotz der langen Wartezeit waren die Geschwister noch beisammen und harhten unser. In ihnen stand die feste Gewißheit, daß wir noch kommen würden! So hatten sie die ganze Nacht gesungen und auch an dem darauffolgenden Tag, um die Stunden zu überbrücken. Wohl jeder wird sich vorstellen können, mit wieviel Freude und Tränen sie uns empfingen! Und wie selig waren sie, nachdem sie von unserer mißlichen Lage gehört und vernommen hatten, daß der Herr an allen Bitten und Seufzen nicht vorübergegangen war.

In den letzten Jahren hat die Regierung von Sambia große Mittel aufgebracht, um in diesen Gebieten gute Straßen zu bauen. Sie dienen auch den Kindern Gottes, die nunmehr weit besser versorgt und betreut werden können. Die Zahl der Geschwister und der Gemeinden hat stark zugenommen, aber der liebe Gott schenkte uns auch mehr Apostel, denn inzwischen sind sieben Botschafter an Christi Statt in unserem Land tätig! Anstatt einmal im Jahr haben die Geschwister den Apostel nun öfter in ihrer Mitte. Regelmäßig besuchen diese die Gemeinden und rüsten die Seelen mit dem zeitgemäßen Wort des Lebens und der Liebe aus dem Herzen des Stammapostels aus.

Dankbar schaue ich auf die vielen Jahre zurück, in denen ich unter oft schwierigsten Bedingungen für den Herrn arbeiten durfte. Große Freude durchzieht dann meine Seele, hat doch der treue Gott in seiner unermesslichen Gnade sein Werk in diesem Land reich gesegnet. Darin zeigt sich die Frucht vieler Opfer...

Zwar lebe ich jetzt im Ruhestand, ich fühle mich jedoch in der wunderbaren Gemeinschaft der Kinder Gottes geborgen und beobachte erfreut die Entwicklung der Gemeinden nach innen und außen. Ich fühle mich wohl unter dem Wort und dem Segen der jungen Apostel, die den Gemeinden mit Hingabe dienen und ihnen das entgegenbringen, was der himmlische Vater zum Segen seines Volkes, seiner Auserwählten bestimmt hat. In Weisheit 3, 9 heißt es: „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten.“

An der Hand des Stammapostels und der Apostel Jesu erwarte ich voller Freude und Verlangen, daß sich bald erfüllen möge, was der Herr verheißen hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!“

Jeremiah K. Njamba

„... denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden!“

Johannes 1, 12

In der Welt ist viel Angst und Bangigkeit, allenthalben gibt es Unruhen, Not und immer neue Sorgen, und die Menschen suchen nach Kräften einen Ausweg, auf dem ihnen geholfen werden könnte. Wer aber hat die Macht, die immer größer werdenden Probleme auf Erden zu lösen?

Müssen nicht auch wir uns manchmal in Geduld fassen, wenn wir vor Fragen stehen, auf die wir zunächst ohne Antwort bleiben?

Eine unserer Glaubensschwester war krank geworden; sie litt furchtbar, und die Ärzte konnten ihr nicht helfen. Sie durchwachte manche Nacht, betete und schrie oft auch vor Schmerzen. Und immer wieder fragte sie sich, was der liebe Gott mit ihr vorhabe. Ja, es kam ihr der Gedanke, ob Gott wohl alles, was er noch tun wolle, auch fertigbringen würde. Er konnte ihr doch nicht einmal die Schmerzen nehmen, und er mußte wissen, wie es ihr erging... Solche Zweifel kamen ihr an der Allmacht und Größe unseres Gottes!

Ähnlich ging es damals auch den Jüngern Jesu.

Sie waren im jüdischen Land geboren und erzogen worden. Dort wartete man auf den Erlöser. Aber man hatte bestimmte Machtvorstellungen von ihm, und diese klingen noch nach in den Worten der Emmausjünger: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist!“ (Lukas 24, 21.) Vielleicht waren sie auch darüber enttäuscht, daß sich der Sohn Gottes ohne jede Gegenwehr von den Kriegsknechten hatte gefangennehmen und ans Kreuz schlagen lassen. Von armseligen Menschen – und wie oft hatte er seine Macht bewiesen! Qualvoll war er vor den Augen der Welt gestorben, und dann war er kurz vor seiner Himmelfahrt vor sie getreten, und was sagte er? „*Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!*“ Da wurde ihr Glaube wieder gefordert! Sie sahen, worin der Gottessohn seine Kraft bewies – nicht in der Bewältigung irdischer Probleme, dafür war er nicht gesandt. Seine Macht war ihm gegeben, die Menschen zu erlösen.

Und heute beweist er sich in der Fortführung und Vollendung seines Werkes! Müssen da nicht auch ungeahnte Kräfte auf dieser Erde und in den Menschen wirksam werden? Wir selbst sind uns doch das beste Beispiel dafür! Hin und wieder sind wir auch einmal anderen Kräften ausgesetzt. Viele sind um uns, die die Dinge nicht so sehen wie wir. Denken wir in diesem Zusammenhang auch einmal an die Unterhaltung, die Pilatus mit dem Sohn Gottes führte! Wer war dieser Zimmermann von Nazareth schon, der da vor dem römischen Landpfleger stand! War er nicht eine armselige Kreatur, gemessen an der Vollmacht dessen, der jetzt glaubte, über ihn bestimmen zu können? Als Pilatus aber auf seine Macht hinwies, antwortete ihm der Herr: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben!“ (Johannes 19, 11.)

Haben wir nicht auch mancherlei böse Mächte in unserem Leben kennengelernt? Wir mußten mit ihnen fertig werden und wurden doch oft arg be-

drängt. Aber immer stand in uns die Erkenntnis: Die, die uns übel wollen, hätten keine Macht, wäre sie ihnen nicht von oben gegeben. Wir wissen uns in Gottes Hand, sind wir doch nicht aus irgendwelchen frommen Erwägungen zum Herrn gekommen, sondern in gläubigem Vertrauen in das Wort, das uns seine Boten entgegenbringen. Wir fühlten die Kraft, die Gott selbst und sein Sohn in das Amt gelegt haben, das sie tragen.

Hier auf Erden werden oft große Worte von Menschen gesprochen, die nur eine Zeitlang – und wären es Jahrzehnte! – eine bestimmte Macht ausüben. Manchen erweisen sie Gutes, anderen fügen sie Schaden zu; die Welt, in der wir leben, ist voll von solchen Erfahrungen. Auch hören wir täglich, wie Menschen ihre Macht einsetzen und sich dazu auch manches Instrument geschaffen haben...

Wo aber steht die größere Kraft?

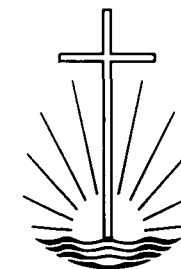
Auf der einen Seite kennen wir das Wort: „... denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“, auf der anderen Seite sind wir Zeugen, wie irgendein Mensch ein Ministeramt empfängt oder eine bedeutende Stellung erlangt, in der er über viele andere bestimmt. Stammapostel Streckeisen hat einmal gesagt: Der kleinste Unterdiakon auf Erden hat mehr Kraft und Macht als der Gewaltigste dieser Welt! Wir brauchen uns also für die Zukunft nicht zu sorgen. Mit uns ist die Kraft Gottes, die Kraft des Herrn. Wenn manches Gotteskind mit Bangen durch die Zeit geht, so macht es sich auf Grund von mancherlei Erlebnissen und Überlegungen Sorgen. Dürfen wir aber nicht immer von der Macht und Kraft, die der Sohn Gottes in das Apostelamt gelegt hat, Gebrauch machen? Wir werden es tun können, bis wir das große Ziel unseres Glaubens erreicht haben! Mancher hat vielleicht schon gedacht: Ja, das hat ein Apostel Jesu vor geraumer Zeit einmal aufgeschrieben, aber wo sind diese Männer jetzt? Die Antwort ist nicht schwer: Der Betreffende ist *heimgegangen!* Da werden die Auswirkungen seines gläubigen Wandels sichtbar – für ihn und alle die, die um ihn waren..!

Freuen wir uns, und danken wir dem lieben Gott für alles, was er uns in seiner Liebe bereitet! Er hat den Stammapostel und die Apostel seines Sohnes mit einer Machtfülle ausgestattet, an der alle Anläufe der Finsternis zuschanden werden müssen. Bleiben wir an ihrer Hand, so wird uns am Tag des Herrn nichts zurückhalten können, ihm ins Vaterhaus zu folgen.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Das ist ein Wunder Gottes, daß die schwerste Zeit die schönste ist, weil in der schwersten Zeit die größten Dinge geschehen.“

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1982

Meine herzlich geliebten Schwestern und Brüder!

Ich habe mich einmal etwas ausgiebiger mit dem Propheten Jesaja beschäftigt. Das war ein ganz großer Prophet! Er trat ungefähr 760 Jahre vor Christi Geburt ins Leben. Seine Berufung zu einem Werkzeug in der Hand Gottes wird in Jesaja 6 geschildert. Er gehört zu den besonders begnadeten Menschen, die lange Zeit vor der Ankunft des Herrn Jesu auf das genaueste das Kommen des Messias voraussagten. Über viele Kapitel setzt er sich aus dem Geist Gottes mit diesem großen Ereignis auseinander. Die Deutlichkeit, mit der er die Sendung des Erlösers beschreibt, trug dazu bei, daß man – viel später! – von ihm als dem Evangelisten des Alten Testaments sprach. Ihn zeichnete aber noch etwas anderes aus: Er war kein, wie man so sagt, gewöhnlicher Mensch, sondern stammte aus einem edlen Geschlecht.

Wenn ich mir das Volk Gottes vor Augen führe, so sehe ich vor mir überaus viele Evangelisten aus edlem Geschlecht. Ich weiß wohl, daß in diesem Amt nicht sehr viele Brüder eingesetzt werden, aber das tut nichts zur Sache. In jedem Amt, vom Unterdiakon angefangen bis hinauf zum Apostel – die Hauspriester nicht ausgenommen! –, ist ein Evangelistenauftrag enthalten. Was tun denn die Boten des Herrn? Wir reden und zeugen von der frohen Botschaft, dem wunderbaren Evangelium Jesu Christi, durch Wort und Wandel!

Wir sprechen von dem baldigen Wiederkommen des Sohnes Gottes, ja wir reden offen davon, daß wir den Bräutigam unserer Seelen zu unserer Zeit erwarten, und sagen den Menschen, was uns der Geist des Herrn über das Tausendjährige Friedensreich gelehrt hat. Wir wissen Bescheid um diese Dinge und behalten sie nicht für uns.

Das ist alles Evangelistenarbeit.

Und unsere Schwestern?

Denkt ja nicht, ihr lieben Schwestern, daß ihr von diesen Aufgaben ausgeschlossen seid! Wenn ich euch vor mir sehe, so nehme ich in euch auch „Evangelistinnen“ wahr. Auch ihr tragt den Glauben an den Erlöser und an die Erlösung weiter, manchmal vielleicht ganz unbewußt.

Wer hat mir denn zum ersten Mal die Hände gefaltet und mich beten gelehrt? Das war nicht der Evangelist der Gemeinde. Der trug erst viel später dazu bei, meinen Glauben zu stärken und meine Erkenntnis zu fördern.

Wer hat mir denn zuerst gesagt: Sieh einmal das Bild an – das ist unser lieber Apostel, das ist der liebe Stammapostel!?

Wer hat uns unseren kindlichen Glauben in die Herzen gelegt und uns gezeigt, welch ein großes Vertrauen wir unserem himmlischen Vater entgegenbringen dürfen?

Ich hatte zu Hause eine gute „Evangelistin“, der ich heute noch dankbar bin: Meine Mutter! Mein Vater war viel fort, er stand im Dienst des Herrn an den anderen unsterblichen Seelen, er erfüllte andere Aufgaben im Werke Gottes. Aber die Mutter leistete zu Hause die verantwortungsvolle Arbeit eines Evangelisten.

Da hat sich im Aufgabenfeld der Mütter bis heute noch nichts geändert. Schon lange liegt es mir auf dem Herzen, euch diese meine Gedanken entgegenzubringen: Ihr lieben Schwestern, nehmt die Arbeit der „Evangelistin“ in eurem Kreis ernst! Das erspart euch später viele Sorgen. Es spielt dabei keine Rolle, ob ihr eigene Kinder habt oder nicht. Da kommt vielleicht in der Gemeinde ein kleiner Junge oder ein Mädchen auf euch zugerannt – wie ihr ihm begegnet, seid ihr ein Zeugnis für das Evangelium Christo!

Wer wollte sich da einer Unterlassung schuldig machen...

Ist eine Seele vom Evangelium durchdrungen, so ist sie auch ein Zeugnis der hereinbrechenden Gottesherrschaft durch die Liebe, die sie ausstrahlt. Diese erfreut das Herz, selbst wenn einmal ein ernstes Wort gesprochen werden muß.

Es gibt viele Schwestern, denen mehr Kinder anvertraut sind, als in einer großen Familie Platz hätten; sie betreuen die Schar der kleinen Gotteskinder in der Sonntagsschule oder im Religionsunterricht. Das ist eine „besondere“ Evangelistenarbeit! Welch wunderbare Früchte sind schon aus diesem Liebesdienst hervorgegangen!

Jede Evangelistenarbeit – sei es die der Mütter, der Schwestern, der Brüder oder der Amtsträger – erfordert aber eines: man muß viel beten! Aber damit allein ist es noch nicht getan. Alle Evangelistenarbeit setzt eine innere Vorbereitung voraus; sie schließt ein, daß wir uns immer mehr mit dem Werk der Erlösung, dem Wort vom Altar und den uns zur Verfügung stehenden Schriften

beschäftigen, damit der liebe Gott im rechten Augenblick auch die richtigen Gedanken erwecken kann. Dann werden wir uns auch immer klarer darüber, was der Herr von uns in seinem Evangelium erwartet.

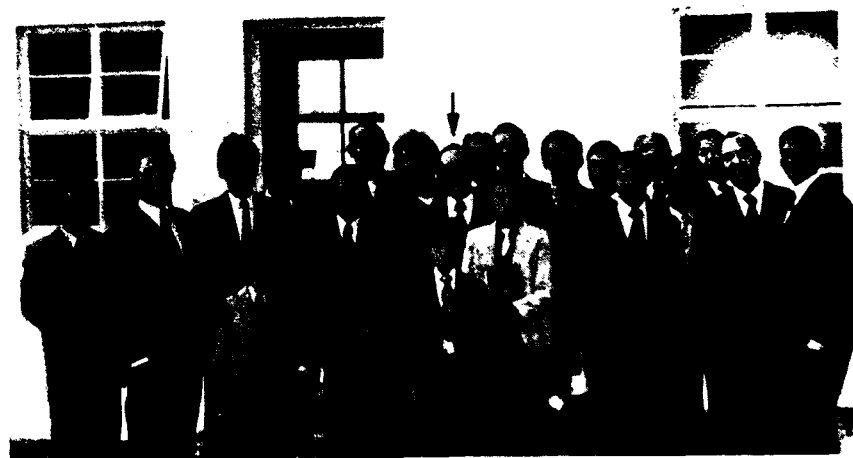
Mit herzlichen Grüßen
Euer



Siehe, ich mache alles neu!

Die erneuernde und verändernde Kraft des Heiligen Geistes ist unbestritten, und jedes treue Gotteskind sollte ein bestätigender Beweis dafür sein. In besonders eindrucksvoller Weise erlebte ich während meiner Wirksamkeit als Apostel, wie an einem Gotteskind eine sehr deutliche Wandlung sichtbar wurde.

Eine Schwester in einer unserer Gemeinden war dafür bekannt, daß sie oft Unruhe und Verdruß im Geschwisterkreis heraufbeschwor. Das hielt lange Zeit an. Eines Tages wurde sie jedoch durch das Wort vom Altar so erfaßt, daß sie in der Folgezeit ihre innere Einstellung völlig änderte. Sie begann, Zeugnis zu bringen und Freunde und Mitmenschen zu den Gottesdiensten einzuladen.



Apostel John Robert Bell; geboren am 2. April 1909, als Apostel ordiniert am 12. August 1954, sein Wirkungsbereich war Südafrika, im Ruhestand seit dem 24. Januar 1982.

Der Erfolg zeigte sich beispielhaft. Der Apostel konnte, als er in die Gemeinde kam, zwanzig Seelen versiegeln. Alle hatten das Werk Gottes durch diese Schwester kennengelernt und dem Werben des himmlischen Vaters Folge geleistet. Der Herr konnte die Schwester als ein Werkzeug in seiner Hand gebrauchen, als sie in die von Apostel Paulus geschilderte Gesinnung hineingewachsen war: „Zieheth den alten Menschen mit seinen Werken aus und zieheth den neuen Menschen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat“ (Kolosser 3, 9. 10).

Die ziehende Liebe unseres Gottes kann auch unmöglich Scheinendes bewirken, wenn die betreffende Seele ihr Raum gibt. Ein mir bekannter Mann besuchte als Gast unsere Gottesdienste und wollte gern ganz zu uns gehören. Seine Frau war völlig ablehnend. Schließlich nahm sie aber doch meine Einladung an, einmal einen Gottesdienst zu besuchen. Und nun geschah etwas, was wohl am allerwenigsten die Betroffenen selbst fassen konnten: Zum erstenmal nach 27 Jahren gingen die Eheleute gemeinsam aus – ins Haus des Herrn. Beide wurden kurz darauf aufgenommen und versiegelt und blieben treu bis zuletzt. Nicht nur ihr Eheleben veränderte sich vollkommen und gewann unschätzbaren Wert. Sie konnten auch anderen den Weg zur Gotteskindschaft weisen.

Fünzig Jahre durfte ich als Diener unseres Gottes den anvertrauten Seelen Helfer zur Seligkeit sein. Kürzlich wurde ich nach meiner Zuruhesetzung von Geschwistern gefragt, wie ich mich fühlen würde, nachdem nun die Lasten von meinen Schultern genommen seien. Ich konnte darauf nur erwidern: Es war nie eine Last oder ein Opfer für mich, im Weinberg des Herrn zu arbeiten, sondern immer eine Freude. Dem himmlischen Vater gebührt alle Ehre und aller Dank, denn für meine Amtstätigkeit war ich allein auf seinen Segen und seine Hilfe angewiesen. Es ist sein wunderbares Erlösungswerk, in dem ich dienen durfte und in dem wir zubereitet werden zu einer neuen Kreatur in Christo.

J. R. Bell

Streu das Wort mit Segen ein!

Lehrer können mit Sämännern verglichen werden, worauf Jesus in dem bekannten Gleichnis auch hingewiesen hat (Matthäus 13, 3 – 13). Wie ist doch die Arbeit des Landmannes so schlicht! Würde man ihn fragen, wieviel Jahre er studieren mußte, bis er ein Stück Land umpflügen konnte, oder wieviel Bücher er gelesen habe, bis er imstande war, einen Acker einzusäen, so würde er antworten: Das war nicht nötig, ich habe es von meinem Vater gelernt und bin durch Fleiß und Liebe zur Sache tüchtig geworden. – Welch große Auswirkungen hat aber diese schlichte Arbeit! Würde sie unterlassen, so müßten die Menschen verhungern. Ohne Aussaat gibt es eben keine Ernte.

Nun richten wir unseren Blick auf das erhabene Erlösungswerk unseres Herrn, in dem Lehrer, nämlich Könige und Priester, für das Tausendjährige Friedensreich ausgebildet werden. Wie innig schaut doch der Stammapostel zum himmlischen Vater und seinem Sohn auf! Von dort her wird ihm alles of-

fenbart, was zu unserer Vollendung erforderlich ist. Er handelt nach dem Wort Jesu: „... was er siehet den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19). Aus diesem Grund hinterläßt dieser Sämänn auch so große Segensspuren. Die Apostel wiederum schöpfen aus seinem liebenden Herzen und lernen alle Tage von ihm. Aus seiner Hand und seinem Herzen nehmen sie den Samen des göttlichen Wortes, um ihn wieder auf die Herzensäcker der anvertrauten Gotteskinder zu säen. Gleich einem Samenkorn legen sie den Heiligen Geist auch in die Herzen der bereiteten Seelen, die dem Erlösungswerk des Herrn noch hinzugefügt werden.

Schlicht und einfach ist auch die Spendung des Heiligen Geistes. Welche Wirkung ist damit verbunden, daß ein Apostel einem, der zum Glauben gekommen ist, die Hände auflegt. Damit geschieht eine Aussaat für die Ewigkeit. Wie das Samenkorn, das in die Erde gelegt wird, aufgeht und Frucht bringt, weil Leben vom Schöpfer in ihm verborgen ist, so verhält es sich auch mit dem Wort aus dem Heiligen Geist. Es bewirkt für den Menschen, der ein Ebenbild Jesu werden möchte, eine völlige Erneuerung, weil in ihm Leben vom Vater und Sohn liegt.

Warum sollte nun der Mensch, die Krone der natürlichen Schöpfung, nicht verwandelt werden können, wenn der Heilige Geist, das Leben des Erlösers, in ihm ist? Um aber nach göttlichem Willen vollendet und am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu können, ist es nötig, daß wir in engster Herzensverbindung mit den Gefäßen des Segens bleiben, daraus schöpfen und von ihnen lernen.

Täglich wollen wir von dem hinnehmen, was uns der Stammapostel und die Apostel Jesu anbieten. Dann wird der Gott des Friedens mit uns sein, und wir werden mit ihnen am großen Tag des Herrn im wunderbaren Herrlichkeitsleib heimziehen dürfen in den Hochzeitssaal des Lammes. Dort wird nur noch Loben, Preisen und Danken sein, herrliche Ewigkeitsfreuden werden beginnen.

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde...“

Johannes 3, 3

Wenn wir einen Weg oder eine Straße entlanggehen, vielleicht auch auf einer Autobahn unterwegs sind, so ist es zunächst gewiß nicht ausschlaggebend, wie breit der Weg ist oder wie schmal, ob er gut geteert, gepflastert oder sonstwie beschaffen ist. Zuallererst werden wir uns fragen: Wohin führt er?

Nun hat der Herr Jesus von einem breiten Weg gesprochen, der bestimmt recht annehmbar zu gehen ist. Man hat keine Schwierigkeiten, einen anderen zu überholen, es ist auch genügend Platz da für manche Eigenwilligkeit. Aber wo führt er hin? In die Verdammnis! Der schmale Weg, auf dem keiner den anderen überholen kann, sondern auf dem wir nach göttlicher Ordnung hintereinander wandern, bringt zwar manche Einschränkung, aber er führt ins ewi-

ge Leben. Schon aus diesem Grunde wird für uns klar, daß für uns Gotteskinder gar kein anderer Weg in Frage kommt als der schmale, denn wir wollen doch einmal für immer beim Herrn sein. Was nützt uns die schönste Straße, wenn sie in einer Sackgasse endet oder in einen Abgrund führt? Auf das Ziel kommt es an! Was nützt es, wenn man hier auf Erden eine Zeitlang alles hat und eines Tages doch vor einem völligen Zusammenbruch steht? Deshalb sind wir dem lieben Gott dankbar, daß wir den schmalen Weg wandern können, von dem Jesus gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ (Johannes 14, 6.) Der Stammapostel Schmidt hat einmal darauf hingewiesen, daß man diesen Weg aber auch gehen muß, wenn man ans Ziel kommen möchte; die Erkenntnis allein, daß dies der Weg des Lebens ist, bringt noch nichts. Ebenso muß man die Wahrheit glauben und das Leben aus Christo Jesu empfangen, wenn man zu einer neuen Kreatur heranreifen und in das Reich der Herrlichkeit versetzt werden will.

Ein Mann, der sich mit den Verhältnissen unserer Zeit näher befaßte, schrieb einmal, es genüge nicht, Elendsviertel niederzureißen und den Armen Almosen zu geben, wenn man etwas Neues schaffen wolle; es müsse auch ein neuer Mensch heranwachsen aus einem neuen Geist... Aber, so klang dieser Beitrag aus, wo kommt dieser neue Mensch her?

Wären wir um eine Antwort verlegen gewesen?

Wir hätten ihm sagen können: Lesen Sie doch einmal in Johannes 3 nach! Da sagte Jesus zu Nikodemus, einem Pharisäer, der ihn besucht hatte: „Wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3).

Wer wird das neue Jerusalem bauen, die neue Stadt Gottes? Das sind doch diese neuen Menschen! Nicht die Ungläubigen, sondern die, die nach dem Willen Jesu zu einer neuen Kreatur aus seiner Gesinnung geworden sind. Sie tragen das Siegel des Lammes, sie bauen das neue Jerusalem! Andere haben die Stadt Babel gebaut, die dem Untergang geweiht war...

Sehen wir doch zu, daß sich die neue Kreatur, die Gesinnung Jesu in uns immer mehr durchsetzt! Sie bewirkt, daß wir in die Stadt des lebendigen Gottes hineinpassen, denn dorthin kommt nicht irgend jemand.

In einem Gleichnis sprach Jesus einmal von einem Mann, der in einem Hochzeitssaal erschien, ohne ein hochzeitliches Kleid anzuhaben. Er fiel sofort auf, und der Hausvater stellte ihn zur Rede und fragte: Wie bist du hier hereingekommen? Der Betreffende wußte nichts zu sagen und wurde hinausgetan, wo Heulen und Zähneklappen ist (Matthäus 22, 2–13). Wer in das neue Jerusalem, in das Reich der Herrlichkeit gelangen will, muß von Grund auf zu einem neuen Menschen geworden sein, der Jesu Wesen offenbart. Hier geht es nicht um eine Besserung des alten Menschen, der unter dem Eindruck einer Predigt zu mancher Einsicht kommt und sich umstellt. Jesus sagte: Auf ein altes Kleid näht man keinen neuen Lappen, und Most faßt man auch nicht in alte Schläuche (Matthäus 9, 16. 17). Das Werk Gottes ist nicht eine Vervollkommnung einer anderen Lehre, es ist etwas ganz Neues, was der Sohn Gottes selbst ins Leben gerufen hat. Und wir sind die Vollendung des einst von ihm ins Leben gerufenen Gnaden- und Erlösungswerkes. Deshalb stellen wir uns auch

immer wieder die Frage: Sind wir schon ausgereift zu dieser neuen Kreatur in Christo, helfen wir einander im Sinn und Geist des Herrn, achtet einer den anderen höher denn sich selbst? Gottes Gnadenwerk, sagte der Apostel Startz einmal, ist nicht Angelegenheit eines Einzelnen, sondern ein Gemeinschaftswerk. Und je mehr sich jeder an diesem Werk beteiligt, um so schöner wird es. Wie wichtig ist es, daß die Kinder Gottes ihre eigene Mitarbeit immer vor Augen haben! Wenn sie am Morgen vor einem Gottesdienst schon beten: Herr, gib mir ein Wort durch deinen Knecht, das mir wohltut und Kraft schenkt, gib Gnade, daß ich mich demütig darunterstellen kann!, so wird doch die ganze Arbeit des Dienenden davon beeinflußt. Wie wertvoll ist es, wenn Gotteskinder zum Herrn kommen und füreinander bitten, für den Glaubensbruder, der einmal gefehlt hat, für die Glaubensschwester, die ihnen unrecht tut, und von Herzen vergeben können. Wird das Wort vom Altar dann nicht ganz anders sein, als wenn einer den anderen richtet? Möge der Geist des Herrn allezeit durch unsere Reihen wehen, möge er uns formen und gestalten zu neuen Kreaturen in der Gesinnung des Gottessohnes. Dann dürfen wir auch sagen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.)

Wonach verlangt uns?

Matthäus 7, 11

Der Stammapostel Streckeisen wies einmal darauf hin, daß es in der Absicht Gottes liege, seine Herrlichkeit mit den Menschen zu teilen. Deshalb will der himmlische Vater auch, daß allen Menschen geholfen werde. Die Mittel für die Errettung hat er in der Sendung seines Sohnes und dessen Apostel bereitgestellt.

In der Erkenntnis dieses Weges schreibt der Apostel Jakobus: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von obenherab, von dem Vater des Lichts“ (Jakobus 1, 17). Am Leben des Herrn sehen wir, daß diese Gabe wieder nach oben zieht, hin zum Vater des Lichtes! Nun lesen wir in Jakobus 1, 18 weiter: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ – diese Erstlinge wollen nach oben ins Vaterhaus, in die Herrlichkeit bei Gott und seinem Sohn.

Nach welchen Gaben verlangt uns, wenn wir bitten?

Die Apostel Jesu, die in der Wahrheit kraft des in ihnen wohnenden Heiligen Geistes wirken, erfüllen den Auftrag ihres Senders: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“

Was bieten uns die Gesandten Gottes an?

Sie führen uns dem Herrn entgegen! Sie bereiten uns vor auf den Tag der Wiederkunft Jesu, sie bewirken die Versöhnung mit Gott. Sie spenden uns den Heiligen Geist, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, und legen uns den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, in unsere Seelen. Noch vieles könnte aufgezählt werden.

Der Dichter J. W. v. Goethe fand einprägsame Worte, die uns Gottes Gaben vor Augen führen; wir finden sie wieder in einem unserer Lieder der Chormappe (Nr. 196):

Der du von dem Himmel bist,
alles Leid und Schmerzen stillest,
den, der doppelt elend ist,
doppelt mit Erquickung füllest!
Ach, ich bin des Treibens müde,
was soll all der Schmerz und all die Lust?
Süßer Friede, süßer Friede,
komm, ach komm in meine Brust!

Der das schrieb, war kein Gotteskind, kein Geistgetaufter, aber er trug in sich ein kleines Licht, das ihn erkennen ließ, was vom Vater im Himmel ausgeht. Und der Sohn Gottes sagte: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!“ (Matthäus 7, 11.)

Aus unserem Erleben

Lieber Apostel,

ganz herzlich möchte ich mich bei Ihnen bedanken. Sie hatten versprochen, meiner zu gedenken und nun durfte ich Großes erleben.

Nach menschlichem Ermessen hätte ich in ein Krankenhaus gemußt. Ich wollte aber unbedingt dem Gottesdienst am Mittwochabend beiwohnen und habe mir deshalb einen Termin für den folgenden Donnerstag geben lassen. Innerlich hatte ich mich schon auf einen Krankenhausaufenthalt eingestellt.

Meine Erwartungen von dem Abendgottesdienst wurden bei weitem übertroffen. Ich freute mich mit den Seelen, die zur heiligen Versiegelung kamen. Ihnen sangen wir das Lied zu: „Mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan“ (364). Auch das Textwort: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist...“ (2. Korinther 4, 17) hat mich sehr bewegt. Schon während des Dienens in dieser himmlischen Atmosphäre war ich ganz losgelöst von all den Belastungen und Sorgen der letzten Wochen und Monate. Als wir uns verabschiedeten, sagten Sie zu mir: „Weiter als in die Hand Gottes können Sie nicht fallen.“ Nicht um ein Wunder hatte ich gebetet, sondern um so viel Kraft, daß ich weiterhin einen Tag um den anderen hinter mich bringen könnte.

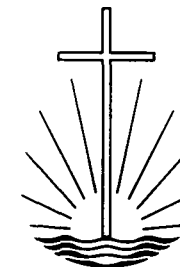
Am nächsten Tag ging ich also zu dem anberaumten Termin. Der Arzt fragte mich nach der Untersuchung mit der Karteikarte in der Hand nochmals nach meinem Namen. Er schüttelte den Kopf und meinte, nach der Karte müßte der Befund anders lauten.

Die für zehn Tage später vorgesehene zusätzliche Untersuchung hat er um einige Monate verschoben. Ich sah, er stand vor einem Rätsel.

Ich aber dachte an das Wunder, das ich nicht zu erbitten wagte und das dann doch eingetreten ist.

M. K., H.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1982

Herzensopfer

Der Apostel Paulus schreibt in Philipper 2, 5: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ Dies erfordert einen großen persönlichen Einsatz von uns, denn unser eigenes Ich steht uns dabei oft im Wege. Wir kennen aber auch die Verheißung, nach der der alles ererben wird, der überwindet (vgl. Offenbarung 21, 7). Als das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, sieht der Apostel Petrus die Kinder Gottes, und er spornt sie an, geistliche Opfer darzubringen, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum (vgl. 1. Petrus 2, 5). Unser Bemühen aber sollen wir durch innige Gebete unterstützen, die aus einem reinen Herzen kommen. Dabei denken wir auch an das, was Apostel Johannes geschrieben hat: „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach *seinem Willen*, so hört er uns“ (1. Johannes 5, 14).

Das Lied 225 aus unserem Gesangbuch nennt eine Reihe Bitten, die Gott angenehm sind:

Herr, mach meine Seele wahrhaftig und treu!
Gib mir, wenn ich fehle, mehr herzliche Reu',
mehr heilige Wehmut für anderer Schuld,
mehr Milde, mehr Demut, mehr stille Geduld!

Was bewegt sich denn im Herzen eines jungen Mannes, der seinen Eltern die Erwählte nach Hause bringt? Er möchte, daß die von ihm Erkorene auch Vater und Mutter gefällt, damit der Friede im Hause erhalten bleibe und die Verbindung gesegnet sei. Hat er an dem Mädchen etwas beobachtet, was seine Eltern nicht gutheißen können, so wird er es in liebevoller Weise darauf auf-

merksam machen. Und steht auch in ihr das Verlangen, mit ihm ihr Leben zu teilen, so wird ihr ihre Liebe zu ihm helfen, alles zu überwinden, was sich störend zwischen sie und ihn stellen könnte.

So ist es auch bei der Braut des Herrn.

Mehr Mut gib zum Bitten, mehr Inbrunst zum Flehn,
mehr Kraft meinen Tritten, um vorwärts zu gehn,
mehr eifriges Streben, mehr freudigen Trieb,
zu opfern mein Leben in selbstloser Lieb'!

Was dem himmlischen Vater nicht gefällt, wird in seinem Hause in Ordnung gebracht. Es wird ins Licht gerückt, doch werden auch die Kräfte angeboten, die wir zum Überwinden nötig haben. Der selbstlosen Hingabe an den Herrn geht Seelenarbeit voraus, die nicht nur im Hause Gottes verrichtet wird. Fällt das Wort Gottes auf einen fruchtbaren Herzensboden, so trachten die Kinder Gottes auch danach, dem Herrn ganz anzuhängen.

O wecke im Herzen mehr innigen Dank
für dich, der in Schmerzen den Leidenskelch trank,
um an dir zu hängen, mehr sel'ges Vertraun,
mehr heißes Verlangen, dich, Jesum, zu schauen!

Der Apostel Petrus wandte sich nicht an irgendwelche Gläubigen, als er davon sprach, daß geistliche Opfer nötig seien, sondern an des Herrn Eigentum! Den Kindern Gottes gilt sein Wort: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Das ist ein Auftrag für alle, die den Namen Gottes tragen dürfen.

Mehr Sieg und Gelingen, mehr Geist schenke mir,
um freudig zu singen, *zu reden* von dir,
in Kampf und Beschwerden mehr innere Ruh'!
Laß, o laß mich werden, mein Jesus, wie du!

In unserem Bestreben, so zu werden wie der Herr, sind wir ein lebendiges Zeugnis der Tugenden des Sohnes Gottes. Sie sollen sichtbare Früchte des Heiligen Geistes sein, ein Licht in der uns umgebenden Finsternis! An diesem Licht wird uns auch der Herr an seinem Tag erkennen, wenn er die Getreuen zu sich nehmen wird.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Den Herrn erkennen und erleben!

Als man Jesus im Garten Gethsemane festgenommen hatte, brachte man ihn vor den Hohen Rat. Man hatte viele falsche Zeugen aufgeboden, aber sie widersprachen einander, so daß sich kein rechter Grund für eine Anklage finden ließ. Schließlich fragte der Hohepriester Jesum: „Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?“ Jesus antwortete: „Ich bin's; und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken“ (Markus 14, 61. 62). Das sah man als Gotteslästerung an, und es war doch die Wahrheit!

Wie viele haben in unserer Zeit schon Zeugnis bekommen vom Wirken des Gottessohnes in seinen Boten und Knechten, und sie erkannten ihn nicht... Doch hat der Herr auch immer wieder Menschen die Augen für sein Gnadenangebot öffnen können, so daß sein Werk gewachsen ist und heute vor seiner Vollendung steht. Wie oft haben wir erlebt, daß er unter uns wirkt!

Einmal sagte Jesus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Wenn wir dann in einem Gottesdienst so recht Trost hingenommen haben – beladen gingen wir hinein und dankbar wieder nach Hause! –, so haben wir doch alle gespürt: *Er war es, der an unseren Herzen gearbeitet hat.*

Einmal ließ der Herr seine Jünger mit ihrem Schiffelein auf den See. Da kam ein Wind auf, und die Wellen gingen hoch. „Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „erschrakten sie und sprachen: Es ist ein Gespenst! und schrieen vor Furcht“ (Matthäus 14, 26.) Er aber rief ihnen zu: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ (Matthäus 14, 27.) Dann trat er zu ihnen ins Schiff, und die Wellen legten sich. Wieviel Wind und Wellen hat so manches Gotteskind, so mancher Gottesknecht schon erlebt! In allen Stürmen aber, die über die Treuen hinweggegangen sind, hat der Herr gerufen: Fürchtet euch doch nicht, ich helfe euch! Ich stehe euch zur Seite, ihr werdet nicht untergehen... Er wird die Seinen schließlich aus allen Stürmen dieser Zeitlichkeit erretten und in die ewige Geborgenheit des Vaterhauses heimholen.

Hat der Herr Jesus nicht auch gesagt: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“ (Johannes 10, 14) und: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28)? Wieviel Trost legt sich, wenn wir an diese Worte denken, auf unsere Seele! Dankbar erinnern wir uns dessen, was der Stammapostel Streckeisen einmal gesagt hat: „Es ist das Glück der kleinen Herde, daß sie eine göttliche Führung hat!“ Weil wir sie täglich erleben, steht in unseren Herzen auch die Gewißheit, daß der Herr mit uns sein wird, bis wir das Ziel erreicht haben.

Welche Macht in der Persönlichkeit Jesu verborgen war, wurde einmal in einem Augenblick sichtbar, als ihn die Häscher der Hohenpriester im Garten Gethsemane gefangennahmen. Jesus wußte längst, was sie von ihm wollten. So trat er ihnen entgegen und fragte: „Wen suchet ihr?“ „Jesum von Nazareth!“ antworteten sie. „Ich bin's!“ sprach er (Johannes 18, 4. 5). Da wichen sie zurück und fielen zu Boden. Wenn sich die göttliche Majestät offenbart, kann kein Mensch vor ihr bestehen. Als er sich zu erkennen gab, fielen sie zur Erde wie vom Blitz getroffen! Hier wird aber auch deutlich, daß niemand hätte Hand an ihn legen können, wäre er nicht von sich aus bereit gewesen, sein Leben für die Seinen darzubringen. So erfahren wir auch heute die Größe seiner Gnade und Liebe, die vollendete Kraft seines Geistes. Wir erleben ihn, der selbst zur Rechten des Vaters sitzt, wie er in des Himmels Wolken kommt, in den Segens- und Zeugenwolken, und unsere Seelen bedient und pflegt, daß sie zur vollen Ausreife kommen. Er kennt doch unser Verlangen, am Tag der Ersten Auferstehung mit ihm heimzukehren und das Reich der Herrlichkeit zu ererben! So

wollen wir auch mit Ernst an uns selbst arbeiten, damit wir als Überwinder hervorgehen, wir wollen aber auch den Seelen, denen wir Zeugnis bringen konnten, helfen, daß sie mit uns für den ersehnten Tag die vom Herrn erwartete Ausreife erlangen und wir dann mit ihnen in den Hochzeitssaal ziehen können. Dort werden wir alle unsere Lieben wiedersehen, die uns im Glauben und in der Treue zu ihm voraufgegangen sind. Und wie köstlich wird es sein, denen von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen, die zu ihrer Zeit Gottes Werk unter die Menschen gebracht und in seinem Sinn und Geist gewirkt haben!

Apostel Karnick berichtete einmal, daß er am Sterbelager eines Hirten stand, der noch kurz zuvor die ihm anvertrauten Seelen auf einen Gottesdienst vorbereiten konnte, für den sich der Stammapostel Streckeisen angesagt hatte. Als er sich von dem Kranken verabschiedete, sagte dieser: „Lieber Apostel, grüßen Sie doch bitte den Stammapostel herzlich – wir sind ihm so dankbar, daß wir durch ihn soviel Segen hinnehmen konnten...“ Wenn es heute noch eine sichtbare und eine unsichtbare Gemeinde gibt, so gilt dies doch nur für unser menschliches Sehvermögen. Wir Gotteskinder sind *ein* Volk und werden von *einem* Geist bedient und an dasselbe Ziel geleitet. Die uns voraufgegangen sind, haben zu ihrer Zeit einen guten Grund gelegt, dessen sie sich nicht zu schämen brauchen. Beherrigen wir die Mahnung, die der Apostel Paulus einmal ausgesprochen hat: „Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue!“, damit wir den Herrn in seinem Liebeswirken in unserer Zeit jeden Tag neu erleben, durch sein Wort gestärkt und getröstet werden und an der Hand seiner Boten das uns verheißene Ziel erreichen!

Gottes Liebesplan

Gottes Tun und Handeln, soweit wir dies heute in unserem Erdenleben erkennen und begreifen können, ist von einer unaussprechlichen Liebe und Weisheit geprägt. Bei der Durchführung seines Liebesplanes gibt es keine Zufälle; alles geschieht nach seinem weisen Rat und Willen. Wir lesen im Buch der Weisheit: „Aber du hast alles geordnet mit Maß, Zahl und Gewicht. Denn großes Vermögen ist allezeit bei dir, und wer kann der Macht deines Armes widerstehen?“ (Weisheit 11, 21.) Daß dem so ist, geht auch aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gotteskinder in Rom hervor. Es ist höchst aufschlußreich zu lesen, wie sich der Liebesplan Gottes *an den Seinen* schrittweise vollzieht. Es heißt dazu in Römer 8, 29. 30: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Bevor der Welt Grund gelegt war, hat Gott die von ihm Ersehenen schon in seinen Liebesplan hineinverordnet und ihnen die Gotteskindschaft zugedacht (Epheser 1, 4. 5).

Als dann die Zeit gekommen war, hat er die von ihm Ersehenen in sein Haus geleitet und sie durch die Vergebung der Sünden gerecht gemacht. Damit wurde ihnen die Voraussetzung zur Erlangung der Gotteskindschaft gegeben.

Durch die Spendung des Heiligen Geistes, der ein Geist der Herrlichkeit ist (1. Petrus 4, 14), hat der Herr die Gerechtmachten zu seinen Kindern und Erben der zukünftigen Herrlichkeit erhoben. Sie sind nun Teilhaber am Reiche Christi, und damit ist ihnen von Gott eine Aufgabe zugedacht, zu der sie hier im Erdental zubereitet werden.

Das Reich Christi ist nicht, wie vielfach angenommen wird, das Reich, das bereitet ist von Anbeginn der Welt, sondern unterscheidet sich vor allen Dingen von diesem durch seine Bewohner. Wenn Jesus bei Beginn des Tausendjährigen Friedensreiches die Schafe von den Böcken scheiden wird, dann sagt er zu denen zu seiner Rechten: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matthäus 25, 34.) Daraus können wir doch schließen, daß Gott, der Herr, dieses Reich für die Menschen schon bereitet hatte, bevor er überhaupt Menschen schuf. Der Sündenfall vereitelte aber, daß die Menschen es als bleibende Stätte einnehmen konnten. Was ihnen einst ohne Anstrengung gehören sollte, müssen sich nun die Sünder erwerben. Was hätten sich alle Nachkommen der ersten Menschen (vgl. 1. Mose 1, 21) ersparen können, wenn beachtet worden wäre, was Gott, der Herr, dem Menschen geboten hatte: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 16. 17). Mit der willigen Ausführung dieses göttlichen Auftrages und im Gehorsam an Gottes Gebot, hatte der Mensch die Gelegenheit, seine Liebe zu Gott zu beweisen.

Aber der Mensch blieb seinem Gott nicht treu; er fiel in die Sünde. Der geistige Tod – die Trennung von Gott – erfolgte unmittelbar. „Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten“ (1. Mose 3, 8).

Aber auch der leibliche Tod trat, wenn auch erst später, ein.

Nun steht diesem Reich von Anbeginn der Welt das Reich Christi, das seinen Anfang und Ursprung in Christo, unserem Erlöser, hat, gegenüber. In dieses Reich Christi können nur Wiedergeborene eingehen, die das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben. Christus selbst ist der Grundstein zu diesem Reich und zugleich sein Regent und König (Johannes 18, 36. 37).

Innerhalb dieses Reiches Christi befindet sich das Vaterhaus, von dem der Sohn Gottes sagte: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Dieses Vaterhaus hat der Sohn Gottes nach seinem Hingang zum Vater als *Wohnung für die Seinen* bereitet. Dort ist auch die Stätte des Thrones Gottes, von wo aus der Allmächtige alles regiert. Darum können dort nur die eingehen, von denen Jesus in der Offenbarung 3, 21 sagt: „Wer überwindet, dem

will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“ Das sind die Brautseelen. Sie stehen in der ersten Liebe zum Herrn und sind Jungfrauen, das heißt, daß sie mit einer reinen, unbefleckten Gesinnung dem Lamme nachfolgen, wo es hin geht. Ihre unwandelbare Treue und edle Gesinnung krönt der Herr. Er holt sie als seine Braut heim ins Vaterhaus und läßt sie teilhaben an seiner Herrlichkeit (Johannes 17, 24). Alle menschliche Vorstellungskraft versagt, wenn wir an die Erfüllung des Wortes der Offenbarung denken: „Und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darin sein; und seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht; und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und wird keine Nacht da sein, und sie werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 22, 3 – 5).

Das alles hat Gott denen bereitet, die ihn lieben!

Je mehr wir uns unserer Gotteskindschaft und des damit verbundenen herrlichen Zieles bewußt werden, um so würdiger werden wir das uns auferlegte Kreuz tragen können. Am schwersten ist wohl heute für uns zu begreifen, daß der ewige Gott mit allem, was er zuläßt an Leid und Trübsal, eine Heilsabsicht verfolgt. Darum fällt es auch oft so schwer, unter den jetzt noch unbegreiflichen Zulassungen Gottes, den Gehorsam des Glaubens zu erbringen. Wenn der Kelch der Tränen gefüllt wird, so kommt Tropfen zu Tropfen. Und wie Tropfen fallen auch unsere Gebete in die große Opferschale...

Aber einmal kommt der Augenblick, in dem die letzte Träne den Kelch füllt und durch ein Gebet auch das Maß erfüllt ist. Dann ist die Hilfe da. Wenn wir in der Treue bis ans Ende beharren konnten, werden wir es dem Herrn ewig danken.

Herr, ich glaube!

Johannes 9, 35 – 38

In Johannes 9 wird uns berichtet, wie der Sohn Gottes einen Blindgeborenen geheilt hat. Gerne hatte sich jener Jüngling helfen lassen und auch nicht gezögert, auf Geheiß Jesu den Teich Siloah aufzusuchen und sich dort zu waschen. Dies war für seine Heilung mitbestimmend.

Die an ihm geschehene Tat führte dazu, daß er Jesum für einen Propheten hielt (Vers 17). Die Pharisäer bestritten das heftig und machten allerlei Anstalten, den Sehendgewordenen innerlich wieder von Jesu zu trennen. Doch dieser ließ sich nicht beirren und sprach zu ihnen: „Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun“ (Vers 33). Sein mutiges Eintreten für den Sohn Gottes verärgerte die Pharisäer schließlich so, daß sie zu ihm sagten: „Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrst uns?“ (Vers 34.) Mit diesen Worten stießen sie ihn hinaus, was zur damaligen Zeit bedeutete, daß der Bann auf ihm lag.

Währenddessen hatte Jesus, ohne daß jener es ahnte, nach ihm gesucht. Er hatte erfahren, weshalb man den Jüngling ausgestoßen hatte, und nun trieb es den Herrn, ihm auch die geistigen Augen aufzutun. Dies war ja sein eigent-

licher Auftrag, in dem ihn seine Wundertaten als begleitende Zeichen unterstützen sollten.

Seine Willigkeit zum Glauben bekundete der Jüngling, als er dem Herrn auf seine Frage, ob er an den Sohn Gottes glaube, entgegnete: „Herr, welcher ist's? auf daß ich an ihn glaube“ (Vers 36). Darin lag seine Bereitschaft, dem Herrn bedingungslos zu glauben, wen er auch als Sohn Gottes bezeichnen mochte – so grenzenlos war sein Vertrauen! Als er dann hörte: „Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's“ (Vers 37), war er sofort bereit, dies anzuerkennen. „Herr, ich glaube!“ sprach er und betete ihn an.

Die frommen Männer jener Zeit bezeichneten sich als Jünger Moses; ihnen ging die Tradition über alles, während der durch Jesu Tat Sehendgewordene, obwohl er gleich ihnen dem jüdischen Volk angehörte, nicht widersprach, als man ihn einen Jünger Jesu schalt. Die Achtung vor den alten Glaubensvätern seines Volkes bedeutete ihm kein Hindernis, der *gegenwärtigen göttlichen Offenbarung* zu glauben, und damit hatte er das Größte getan, was ihm zu tun möglich war. Kein Mensch auf Erden kann Größeres vollbringen!

Die erste Begegnung mit dem Sohne Gottes hatte ihn davon überzeugt, daß Jesus kein gewöhnlicher Mensch sein konnte, und es lag ihm völlig fern, die an ihm geschehene Heilung mit spitzfindigen Erklärungen vor den Pharisäern als etwas darzustellen, was keiner besonderen Erwähnung oder Hervorhebung bedurfte.

Seinem kindlichen Glauben verdankte er es nicht nur, daß er das Augenlicht wiederbekam, sondern auch aufgrund der schlichten Worte: „Der mit dir redet, der ist's!“ Jesum als Gottes Sohn erkennen konnte.

Auch heute beruft man sich noch gern auf die Tradition und glaubt, damit die gegenwärtige göttliche Offenbarung entbehren zu können. Diese Einstellung ist zwar äußerst bequem, führt aber nie zur Erlösung von Sünde und ewigem Tod. Der Glaube, daß Adam und Eva von Gott erschaffen worden waren, brachte den Menschen zu Noahs Zeit keine Errettung; sie hätten dem Mann Gottes *ihrer* Zeit glauben müssen! Es nutzte auch den Israeliten zu Moses Zeit nicht, daß sie glaubten, Noah habe einst eine Arche der Errettung gebaut; sie mußten glauben, was *Mose* sagte! Und als der Sohn Gottes in Erscheinung trat, brachte es auch keinen Gewinn, sich auf Abraham zu berufen. Dem Worte Jesu und seiner Apostel mußte geglaubt werden! Genausowenig genügt es heute zu glauben, daß Jesus Gottes Sohn und die einstigen Apostel Männer Gottes waren! Das bewirkt niemals eine Erlösung und Errettung, wenn nicht zugleich der gegenwärtigen göttlichen Offenbarung durch das Gnaden- und Apostelamt Glauben entgegengebracht wird.

In den Kindern Gottes steht heute die gleiche unerschütterliche Überzeugung wie einst in jenem Jüngling hinsichtlich des Sohnes Gottes: Wären die Apostel nicht von Gott, sie könnten nichts tun! Ihre Erlöserarbeit weist sie als wahre Botschafter an Christi Statt aus. Der sehend gewordene Jüngling hat mit seiner Entscheidung nicht gewartet, bis Jesus wieder von ihm gegangen war. Er hat sich keine Bedenkzeit erbeten, sondern einfach sein Herz sprechen lassen. Eine Entscheidung, die auch nur fünf Minuten zu spät fällt, ist wertlos! Die Erkenntnis: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen! kam bei dem heid-

nischen Hauptmann vor dem Kreuz Christi wohl auch, aber zu spät! Die Worte des Schächers am Kreuz: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst! waren von der gleichen Erkenntnis getragen; er hat sie aber *rechtzeitig* ausgesprochen, und damit war er gerettet. Wenn unsere Zeitgenossen am Tag des Herrn sagen werden: Wahrlich, das sind doch Knechte und Kinder Gottes gewesen!, kommen sie damit auch ein wenig zu spät; diese Einsicht wird das hereinbrechende Verderben nicht mehr aufhalten!

Wer der Einladung ins Haus Gottes folgt und dabei in seiner Seele empfindet, daß ihm damit mehr als eine menschliche Begegnung zuteil wird, der möge dies gleich dem Sehendgewordenen in seinem Herzen bewegen und auch frei bekennen. Wird er daraufhin von denen angefeindet, die sich an die Tradition klammern, so braucht er genausowenig Sorge zu haben wie jener Jüngling. Der Herr weiß es und sucht bereits nach ihm, um ihn in *alle* Wahrheit zu leiten!

Aus unserem Erleben

„...und zusammen beten“ (Lied 255).

Sechzehn Tage vor dem errechneten Geburtstermin mußte ich in die Klinik. Der mich untersuchende Arzt kam zunächst zu dem Ergebnis, daß ich wahrscheinlich noch zwei Tage auf mein Baby warten müßte. Im Laufe des Nachmittags setzten aber Wehen ein, und nun war mit der Geburt noch am selben Tag zu rechnen. Wieder bat ich, wie schon in den verflossenen Monaten, unseren himmlischen Vater um seine Hilfe und seinen besonderen Segen. Anschließend rief ich die Frau unseres Vorstehers an, um sie auf dem laufenden zu halten.

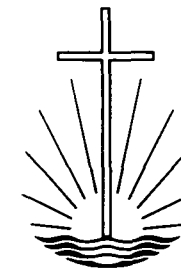
An diesem Abend fand eine Chorstunde statt. Es beruhigte mich außerordentlich zu wissen, daß auch dort viele Geschwister an mich denken würden.

Mit zunehmenden Schmerzen mußte ich mich gegen 18 Uhr in den Kreißsaal begeben. Ich betete ohne Unterlaß. Um 19 Uhr sagte der Arzt, daß gegen 23 Uhr mit der Geburt meines Kindes zu rechnen sei, doch eine Stunde später meinte man, ich würde wohl schon gegen 22 Uhr entbinden. Innig verband ich mich nun mit den Amtsträgern und den Geschwistern im Chor; ich wußte, daß sie gerade jetzt meiner besonders gedachten, und empfand die damit verbundene Hilfe. Kurz nach 21 Uhr wurde mein Junge geboren. Ich dankte unserem himmlischen Vater glücklich und voller Freude. Der Arzt bestätigte mir auch, daß die Geburt schnell und ohne besondere Schwierigkeiten erfolgt sei.

Am nächsten Tag telefonierte ich voller Freude mit der Frau des Vorstehers. Dabei erfuhr ich, mit welchen Worten er in der Singstunde meiner gedacht hatte. „Lieber Vater“, hatte er gebetet, „du kannst die Schmerzen nicht ersparen, aber du kannst die Zeit verkürzen und den Vorgang beschleunigen.“ Ich habe erlebt, daß sich der Herr zu diesem Gebet buchstäblich bekannte.

S. H., B. W.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1982

Meine herzlich geliebten Geschwister!

Ich weilte einmal in einem Apostelbezirk und fand dort in meinem Hotelzimmer ein paar liebe Begrüßungsworte des Bezirksapostels vor, die mir sehr zu Herzen gingen. Er machte mich auf die vielen Seelen aufmerksam, die dort fremden Geistern gefolgt waren und sich damit des Erbes am Reich Gottes entzogen (vgl. Jakobus 2, 5; Psalm 33, 12).

Das hatte mir etwas zu sagen! Hier hatte der himmlische Vater in seiner unendlichen Liebe die Gedanken gelenkt.

Noch bevor ich überhaupt das Zimmer betreten hatte und lesen konnte, wie mich der Apostel ansprechen wollte, kam mir in den Sinn, der Brüder und Schwestern zu gedenken, die als Verführte verschiedener Geister das Werk der Erlösung verlassen haben.

Solchen Seelen gilt mein herzliches Erbarmen und mein tiefes Mitempfinden. So regte sich in mir der Wunsch, in innigem Gebet vor den lieben Gott zu treten und darum zu flehen, er möge doch soweit dies möglich ist, jene Irrenden in Eile zurückführen. Gewiß kann noch manche Seele wieder auf den Weg der Gnade geführt und für den Tag des Herrn zubereitet werden. Meine lieben Geschwister, ich bitte euch, laßt mich nicht allein für diese Armen vor Gott eintreten, sondern helft mir darin!

Auch meine Familie kommt aus einer Gegend, in der etliche Gotteskinder Glaubenskämpfer ausgesetzt waren, weil einige Brüder die Hand des Stammapostels losließen und meinten, nach der Menschen Weise darüber befinden zu können, was Gottes Wille sei. Ich weiß, was es heißt, wenn die Ange-

hörigen einer Familie durch Abfall auseinandergerissen werden – jeder meint dann, den rechten Glauben zu haben... Muß einer, der den Fels des Glaubens verläßt, aber nicht auf einen Weg kommen, den er vielleicht gar nicht gehen wollte?

Wir wissen wohl, wo sich der Herr offenbart, aber nicht jedem ist es vergönnt, sich einen klaren Blick zu bewahren. Bitten wir den lieben Gott darum, er möge solchen Seelen Gnade und Hilfe werden lassen und sie vor allem mit dem Mut ausrüsten, der nötig ist, alle menschlichen Rücksichten außer acht zu lassen und den Weg wieder zu betreten, der allein ins Vaterhaus führt!

Gedenkt in euren Gebeten der Verirrten und Verführten; der Herr hat uns in besonderer Weise auf sie aufmerksam gemacht – nun liegt es an uns, daß wir den Regungen seines Geistes Raum geben.

In einem unserer Lieder heißt es:

„Kann ein einziges Gebet einer gläub'gen Seele,
wenn's zum Herzen Gottes geht,
seines Zwecks nicht fehlen:
was wird's tun, wenn sie nun
alle vor ihn treten und zusammen beten?“ (255, 4)

Es liegt mir am Herzen, daß jeder einzelne für diese Seelen betet, und alle sollen es auch gemeinsam tun! Schließt euch mit mir und den Aposteln zusammen und bittet darum, der barmherzige und treue Gott möge Gnade walten lassen, sowohl bei denen, die noch im Fleische wandeln, als auch bei jenen, die schon in ihre Bereiche im Jenseits gehen mußten!

Liebe Geschwister, helft mit bei dieser großen und wichtigen Arbeit!

In liebendem Verbundensein
Euer

Es kennt der Herr die Seinen!

Johannes 10, 14

Wer versucht, mit besten Kräften in Gottes Gnadenwerk das Seine zu tun, kennt nicht nur die große Freude, die dabei ins Herz zieht, sondern empfindet nachher auch immer: Du hast tun dürfen, was der Herr wünscht! Unruhig wird das Herz aber dann, wenn wir unter Gottes Wort feststellen, daß wir nicht alles so getan haben, wie es notwendig gewesen wäre. Dann sehnt sich das Herz nach Gnade, und das Wort der Vergebung schenkt uns wieder den Frieden der Seele.

Jesus sagte einmal: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“ (Johannes 10, 14). Das Bewußtsein, daß der Herr uns kennt, führt uns zur Gottesfurcht. Der Herr sieht alles; er weiß alles, ihm sind selbst unsere geheimsten Gedanken nicht verborgen. Mit Recht heißt es in Sprüche 9, 10: „Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht.“ Andererseits ist uns aber auch das Wort Jesu ein großer Trost: „Ich erkenne die Meinen“, haben wir doch immer auch erfahren, daß der Herr ein Aufsehen hat auf seine Auserwählten (vgl. Weisheit 3, 9). Er kennt die Getreuen, ob sie nun noch imstande sind, in die Gottesdienste zu gehen oder nicht. Er weiß, mit welchen Gedanken wir unter seinem Wort sitzen, er weiß aber auch, wie wir unter sein Wort gekommen sind! Er übersieht keinen, der auf seinem Schmerzenslager zu Hause bleiben mußte und in seinem Herzen voll Sehnsucht nach der Segensstätte Ausschau hält. Sollte er nicht wissen, wer in innigen Gebeten die Verbindung mit dem Gnadenstuhl sucht? Wenn der Sohn Gottes an seinem Tag erscheinen wird, wird er keinen der Getreuen zurücklassen! Er weiß um den alten Vater, der nur noch im Lehnstuhl sitzen kann, er wird ihn, wenn er treu und reif geworden ist, genauso zu sich nehmen wie das Kindlein in der Wiege, dem die Eltern schon in seinen frühesten Tagen den Weg zum Heil eröffnet haben...

Der Apostel Karnick berichtete einmal in einem Gottesdienst, daß er auf einer Reise eine Glaubensschwester besuchte, die etwa 250 km von der nächsten Gemeinde entfernt wohnt. Er löste damit eine unvorstellbare Freude in dieser Seele aus.

Was ist nötig, wenn ein Gotteskind in solchen Verhältnissen treu im Glauben bleiben will? Da gibt es nur eins: Immer wieder in herzlichem Gebet die Verbindung zum Gnadenstuhl suchen! Mancher wohnt in demselben Haus, in dem sein Vorsteher wohnt, und steht ihm ferner als einer, der einige hundert Kilometer entfernt allein und auf sich gestellt ist... Solche Seelen sind dann vor allem auf die schriftliche Bedienung angewiesen; sie bleiben dennoch in einer lebendigen Verbindung zum Altar des Herrn, weil sie diese von sich aus aufrechterhalten. Sollte der Sohn Gottes an ihnen vorübergehen? Er kennt die Seinen nicht nur, er ist ihnen auch wohlbekannt... Aus der Reichsgottesgeschichte wissen wir um seine Größe und Allmacht. Wir erkennen sie auch in unseren Gottesdiensten und in dem, was uns aus eigenem Erleben zuteil geworden ist. Wir wissen, daß er uns liebhat. Wie oft ist er uns schon in den Brüdern begegnet, in manchen Geschwistern, wenn wir es gerade nötig hatten! Seine Liebe ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen worden, und wir haben erlebt, daß er uns in mancher dunklen Stunde den Kelch des Trostes gereicht hat...

Wir wissen auch, daß er sein Werk vollenden will, und wir tun gut daran, uns seinen Willen zu eigen zu machen. Kein Gotteskind kann heute sagen: Ich habe nie davon gehört, daß der Tag des Herrn so nahe ist. Halten wir uns für sein Kommen bereit und denken wir daran, daß er seine Schafe bei den Hirten suchen wird. Weil er uns kennt und wir wissen, daß wir auch ihm bekannt sind, wollen wir unser ganzes Leben unter seinen Willen stellen, die Sünde meiden und so wandeln, daß sein Wohlgefallen auf uns ruht.

„Aus was für Macht tust du das?“

Matthäus 21, 23

Am Ostermorgen war der Stein weggerollt, der Herr war auferstanden, und die Wächter berichteten voll Furcht und Schrecken ihren Auftraggebern von dem, was sie am Grab erlebt hatten. Auf einmal hatten sie erkennen müssen, daß sich da etwas abgespielt, worauf sie keinerlei Einfluß nehmen konnten; ihre Ausrüstung war zu schwach, dem zu wehren, der den Willen Gottes vollzog...

Auch wir dürfen davon überzeugt sein, daß es keinerlei Maßnahmen auf dieser Erde geben wird, die die Wiederkunft Jesu aufhalten oder verhindern könnten.

Glauben wir nicht, daß die Welt am Tag des Herrn deshalb in Angst und Schrecken versinkt, daß sich allerorts Bekehrungsrufe erheben und man bestätigt, was sich ereignet hat! Es wird genauso sein wie damals – man wird und will und kann nicht zugeben, daß der Herr, wie er es verheißen hat, wiedergekommen ist und damit das den Seinen gegebene Wort eingelöst hat! So wird man mancherlei finden, womit man den Menschen zu erklären versucht, was mit den Neupostolischen geschehen ist. Wer hat denn damals von der Auferstehung Jesu Kenntnis genommen? Jesus ist ja nicht von den Toten auferstanden, um sich denen zu zeigen, die er einst gespeist hat, oder denen zu erscheinen, die er von mancherlei Krankheiten heilte, oder um wieder vor das Volk zu treten, das er einst bei der Bergpredigt lehrte. Er kam zu den *Seinen*, um sie zu trösten und ihnen zu dienen, und traf sich mit seinen Jüngern auf dem Berg, dahin er sie beschieden hatte.

So steht es in der Heiligen Schrift.

Und da waren sie nun, diese elf Männer, und der Herr Jesus trat zu ihnen. Von dieser Erscheinung waren sie überwältigt, sie fielen vor ihm nieder. Aber etliche zweifelten auch. Und bei elf Menschen schlägt das schon ganz schön zu Buch. Wenn bei einigen tausend einmal zehn oder zwanzig zweifeln, so ist das ein geringer Anteil, der nicht ins Gewicht fällt. Hier aber war es anders, und deshalb sagte er zu ihnen, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, und gab den Zweiflern damit eine Antwort, die auch sie nicht mißverstehen konnten.

Zwischen Gewalt und Gewalt besteht ein großer Unterschied. Wir wollen uns in unseren Tagen hüten, uns näher mit dem zu beschäftigen, was in der Welt vor sich geht, wollen aber einmal von den Zwängen, von der Gewalt und Macht sprechen, die unmittelbar an uns wirksam wird.

Wie oft fragen wir uns in mancherlei Verhältnissen, in die wir gekommen sind: Warum tust du das eigentlich? Wir haben doch zu unterscheiden zwischen dem, was uns durch die verschiedensten Umstände aufgezungen wird, und dem, was wir wirklich selber wollen. Und auch da bleibt oft noch offen, ob das tatsächlich unser eigenes Wollen ist oder ob wir, ohne uns dessen recht bewußt zu sein, irgendeinem Einfluß folgen. Wie oft stehen unsere eigenen Ansichten dem göttlichen Willen entgegen! Wenn irgendwo, sei es in der

Familie, auf dem Arbeitsplatz oder in der Gemeinde der Friede gestört ist, so wird man, wenn man nach dem Grund fragt, mancherlei Antworten hören. Ganz selten wird jemand sagen: Ich bin schuld daran! meist sind es die andern.

Wo stecken eigentlich die Gewalten, die uns befehlen, was wir zu tun und zu lassen haben? Haben wir, wenn wir Entscheidungen treffen, wirklich alles wohl erwogen und überlegt? Oder sind wir vielleicht verführt worden, uns in einem ganz bestimmten Sinn zu äußern? Dabei brauchen die Verführer gar nicht außerhalb von uns zu sein. Falsche Vorstellungen, irrige Meinungen haben das Ihre bewirkt. Wir beten im „Unser Vater“: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ Damit meinen wir doch, daß des Vaters Wille auch durch uns geschehen möge. Also sollte dieses Wort: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! nicht nur in einem Bereich wirksam werden, dem wir allenfalls als Zuschauer angehören, sondern dort, wo wir tätig sind und bestimmen, was zu geschehen hat! Die Anweisungen, nach denen wir unser Tun und Lassen einrichten, gehen nicht immer nur von den Arbeitgebern aus, die uns bezahlen. Es gibt eine ganze Reihe von Menschen, nach denen wir uns zu richten haben, und diese Art der Bevormundung nimmt immer mehr zu...

Welche Macht aber räumen wir dem Herrn ein? Wirkt er mit seinem Willen und Rat in unser Leben hinein? Aus seinem Geist kommt doch das Wort, nach dem einer den andern höher achten möge als sich selbst! Er rät uns, Augensalbe zu erwerben und weiße Kleider, damit wir die daran gebundenen Wirkungen wahrnehmen können. Inwieweit lassen wir uns da lenken und leiten? Wir singen in einem Lied: Du führst mich, Herr, ich kann nicht gleiten... (469, 1) – überlassen wir uns auch dieser Führung, oder hindern wir ihn daran, Einfluß auf uns zu nehmen, obwohl wir wissen, daß er seine Macht nur einsetzt, um uns zu helfen und uns zu erlösen?

Der Sohn Gottes hat die Macht, mit der ihn der Vater ausgerüstet hat, dazu benutzt, um zu segnen, zu heilen, zu stärken, zu trösten, um Menschenseelen fähig zu machen, sein Reich und seine Herrlichkeit zu ererben. Darin besteht ja auch der Auftrag, den er anschließend den Aposteln gab. „Darum“, sagte er, „gehete hin und lehret alle Völker...“ Welche Bedeutung hätte das Wort „darum“, würde es sich nicht darauf beziehen, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist? Gibt der Sohn Gottes hier nicht eine Regierungserklärung ab, mit der er nicht nur die Richtung einer Tätigkeit aufzeigt, sondern auch, wie er seine Macht einzusetzen wünscht? Er hat doch seinen Aposteln nicht gesagt: Ich habe alle Macht, und darum gehete hin und stiftet Unfrieden unter den Menschen, bringt sie gegeneinander auf, sät Haß und Neid! So übt der Teufel seine Macht aus unter den Menschen, und dessen Boten sind heute noch in derselben Weise tätig wie einst.

Wir wollen uns immer wieder darüber Klarheit verschaffen, wer uns beherrscht, welchen Einflüssen wir Raum geben. Jesus wurde ja auch einmal gefragt: „Aus was für Macht tust du das?“ (Matthäus 21, 23.) Richten wir diese Frage auch an uns selbst, wenn wir etwas tun, denn schon ein Gottesmann aus der Zeit des Alten Bundes mahnte: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Übles tun“ (Sirach 7, 40). Diese Mahnung bezog sich damals wohl in erster Linie auf irdische Angelegenheiten, denn auch da galt es

zwischen gut und böse zu unterscheiden. Wir wollen dieses Wort deshalb aber nicht von uns wegschieben, denn es hat auch uns viel zu sagen. Als der Herr Jesus seine Jünger anwies, in alle Welt zu gehen und die Völker zu lehren, daß sie all das halten sollten, was er ihnen gesagt hatte, so meinte er doch damit: Erzieht sie in meinem Sinn und Geist! Es geht hier ja nicht nur um die Taufe, sondern auch um das, was daraus werden soll. Wenn wir heute eine Handlung im Hause unseres Gottes erleben, so ist diese nicht mit dem „Amen!“ und dem Vermerk im Kirchenbuch zu Ende. Was da geschieht, wirkt weiter und hat Folgen. Aus dem Täufling wird doch einmal ein Sonntagsschüler, aus diesem ein Konfirmand, dann vielleicht ein Sänger, ein Diakon oder ein treues Gotteskind in der Gemeinde.

So wirkt alles, was wir tun, in die Zukunft hinein, nichts besteht für sich selbst. Wir denken oft zu kurz, dann fallen unsere Entscheidungen entsprechend aus, und eines Tages müssen wir die Folgen zur Kenntnis nehmen, ob sie uns gefallen oder nicht. Gewiß können wir für den Augenblick einmal unseren Willen durchsetzen, und nicht immer ist einer da, der uns daran hindert. Ist damit aber schon das letzte Wort gesprochen? Die Dinge entwickeln sich ohne uns weiter, unaufhaltsam – wer könnte sich ihnen entgegenstellen, wenn sie Ausmaße erreicht und Folgen gezeitigt haben, die sich nicht mehr steuern lassen? Deshalb wollen wir uns immer vor Augen halten, wie es weitergeht und wohin der Weg führt, den wir einmal betreten haben – unter welchen Einflüssen tun wir den nächsten Schritt, wohin kommen wir, wenn wir uns treiben lassen? Wir wollen doch auch unser Glaubensziel erreichen und für den Tag des Herrn würdig werden. Wie wäre uns das möglich ohne den, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden! In der engsten Gemeinschaft mit ihm wird es uns gelingen – wenn wir das wissen, sollten wir auch immer die dafür nötigen Voraussetzungen erbringen.

„Welche aber Christo angehören...“

Galater 5, 24

Wenn die Boten Jesu den Kindern Gottes sagen, daß sie sich von der Welt und all ihrem Tun und Treiben lösen sollen, so denkt man wohl zunächst an mancherlei Darbietungen, womit der Fürst der Finsternis die Menschen zur Sünde verführen möchte. Es gibt aber auch noch anderes, was hier angesprochen wird, und es lohnt sich, einmal darüber nachzudenken.

„Welche aber Christo angehören“, lesen wir in Galater 5, 24., „die kreuzigen ihr Fleisch...“ Hier wollen wir erst einmal verweilen. Was meint der Apostel Paulus mit diesen Worten? Wer Christo angehört, achtet um Christi willen nicht auf die Beschwernisse seines Fleisches und die Hindernisse, die sich für ihn aus den Verhältnissen ergeben, in die er hineingestellt ist. Erhält nicht mancher unserer Brüder von seinen Kollegen den wohlmeinenden Rat: „Du könntest es dir ja auch ein bißchen leichtermachen! Im Betrieb wirst du genau-

so hergenommen wie wir, man schenkt dir nichts; kaum aber bist du am Abend zu Hause, so muß schon ein Imbiß bereitstehen, damit du gleich wieder zu deinen Glaubensgeschwistern in der Gemeinde kommst. Du könntest dich doch auch ein bißchen schonen...“ Kreuzigen solche Brüder nicht ihr Fleisch, weil sie Christo angehören? Sie achten nicht auf ihre irdischen Beschwernisse, und in diesem Zusammenhang wollen wir an alle denken, die im Werke Gottes opfern und arbeiten, ob sie nun hinausgehen und Zeugnis bringen, im Gesangchor mitwirken, einer Instrumentalgruppe angehören oder in der Belehrung unserer Kinder tätig sind. Hält nicht manche Schwester neben ihrer Hausarbeit, die ihr vielleicht schon Beschwerden genug macht, auch noch die Kirche in Ordnung und tut das schon jahrelang, ohne je ein Wort darüber zu verlieren? Auch das gehört hierher. Weil sie Christo angehören, kreuzigen sie ihr Fleisch, natürlich auch samt den Lüsten und Begierden; wir wollen das aber einmal ganz am Rande lassen.

Im Geist leben und im Geist wandeln heißt nicht, wie ein Traumwandler durchs Leben gehen, wohl aber: Wir Gotteskinder wollen uns ganz bewußt in allem vom Geist des Herrn lenken und leiten lassen! Wenn nun der Apostel auf diese Seite unseres Lebens hinweist, so steht doch vornean die Frage: Wenn du Christo angehörst, welche Opfer bringst du? Wie kreuzigst du dein Fleisch?

Niemand verlangt von uns, daß wir uns unseres Eigentums entledigen und das, was wir unter mancherlei Mühen und Sorgen und mit Gottes Segen erworben haben, nun einfach wegschenken sollen. Damit erweisen wir dem lieben Gott keinen Gefallen. Unsere Seele hat auch keinen Nutzen davon, wenn wir unsere Kleider statt in einen Schrank in irgendeine Kiste verpacken und aufbewahren. Solche Übertreibungen kommen nicht aus dem Heiligen Geist. Wir sind Glieder an *einem* Leib, der von *einem* Haupt – von Christo! – regiert wird. Vollendet werden können wir nur, wenn wir eins sind untereinander und miteinander unseren Glaubensweg gehen. Deshalb ist auch das gegenseitige Helfen, das unter dem Wort „Einer trage des andern Last!“ steht, für uns so wichtig. Das ist keine nach außen hin gerichtete Tätigkeit, mit der wir vielleicht Aufsehen erregen wollen, sondern kommt aus dem Antrieb des Geistes Christi. Wir Gotteskinder sind aufeinander angewiesen; wir wissen, daß der andere an unserer Seite unsere Hilfe braucht. Oft ist es uns nur möglich, in herzlicher Fürbitte füreinander vor den Herrn zu treten. Denn wir können nicht immer auch in den Lebensablauf unserer Geschwister eingreifen. Denken wir nur an Schwerkranke! Da müssen wir alles der Fürsorge der Ärzte überlassen. Eins aber nimmt uns der Arzt nicht ab – wir können die Kranken besuchen und ihnen ein verständnisvolles, liebes Wort in die Seele legen, wir können ihnen auch einiges vom Gottesdienst erzählen. All das sind Beiträge, die ihnen von Nutzen sind...

Muß man nicht dazu auch das Fleisch kreuzigen? Denn nicht jeder Krankenbesuch ist ein Ausflug voller Freude, sondern mitunter auch eine schwere Belastung. Darüber sollten wir einmal nachdenken, aber es nicht nur dabei belassen, sondern auch selber zur Tat schreiten.

Das Wort, das uns der Apostel Paulus an die Hand gibt, ist kein Stock, mit dem man die schlägt, die noch von Lüsten und Begierden angefochten werden

– und ihnen vielleicht auch noch manchmal erliegen. Es ist ein Stecken und Stab zum Weiterwandern, auf den man sich stützen kann und der auch einen Teil der Last mit übernimmt. Die Herde Christi wird mit sanftem Stab geweidet – das setzt auf der anderen Seite aber voraus, daß sich die Kinder Gottes etwas sagen lassen. An ihnen sollen sich ja einmal all jene ausrichten, denen wir helfen möchten. Lehrer sollen Vorbilder der Schüler sein, in der Schule vor allen Dingen und außerhalb der Schule schließlich auch. Wenn Kinder erleben, daß ihnen ihre Lehrer im Unterricht mit einer gewissen geistigen Überlegenheit begegnen, sie zum Lernen ermuntern und ihnen wertvolle Kenntnisse vermitteln – wer hätte dann Verständnis dafür, daß sich solche Menschen nachher irgendwo auf dem Schulhof beschimpfen oder verprügeln? Da würde man doch fragen: Was sind das eigentlich für Leute? Steht das, was sie uns sagen, nicht dem entgegen, wie sie leben? Will jemand zum königlichen Priestertum zählen, so kann er nicht nur sonntags und in den Wochengottesdiensten im Geist leben, sondern muß auch im Geist wandeln! Daran sollte jedes Gotteskind denken. Es ist ein Wort der Praxis, und neuapostolisch sein heißt ja auch, so zu leben, daß uns der Herr an seinem Tag als sein Eigentum erkennen und mitnehmen kann...

Aus unserem Erleben

Auch eine Ernte

Die Ernte entspricht der Aussaat; wo nicht gesät worden ist, kann keine Frucht erwartet werden; ist aber ein guter Same in den Boden gekommen, so bricht eines Tages auch der Segen hervor.

Ein Bezirksältester berichtete einmal vor Jahren, daß er einen Vorsteher besucht habe, der als Patient in einem Krankenhaus war. Als er den Raum betrat, in dem er lag, blieb er überrascht vor dem Blumenmeer stehen, das er vor sich sah. Das fiel auch dem Vorsteher auf, der das Priesteramt trug und ein demütiger und bescheidener Mann war. Er sagte, und es war, als ob er sich entschuldigen wollte:

„Ach, lieber Ältester, es kommen so viel Brüder und Schwestern zu mir, und alle bringen auch noch einen Blumenstrauß mit!“

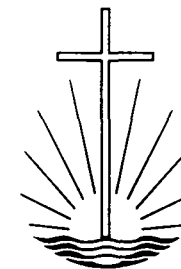
„Das ist doch selbstverständlich“, antwortete der Älteste; „bedenken Sie, daß der Mensch ernten muß, was er sät. Und wieviel Liebe haben Sie schon ausgesät...“

Einige Zeit später besuchte der Älteste eine Schwester, die auch im Krankenhaus lag. Dort stand nicht eine Blume auf dem Tisch. Die Schwester war sich dessen wohl bewußt, sie klagte aber auch noch: „Ach, Sie sind der einzige, der kommt! Niemand schaut nach mir...“

Darauf erwiderte der Älteste: „Schwester, das ist auch eine gewisse Ernte. Wie haben Sie es denn bisher gehalten? Haben Sie die Kranken besucht, als Sie noch gesund waren?“

K. T., V.-S.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 21/22

Frankfurt a. M.

1. November 1982

1832 – 1982

150 Jahre Apostelamt der Endzeit

Im Jahre 1832 wurde der erste Apostel der Endzeit durch Weissagung berufen. Sein Name ist *John Bate Cardale*.

Als der Herr Jesus um das Jahr 30 der christlichen Zeitrechnung begann, seinen von Gott empfangenen Auftrag durchzuführen, trat er unter das Volk und sprach: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen“ (Markus 1, 15). Der Herr erwähnt nicht, was alles dazu beigetragen hat, daß die Zeit in den Augen Gottes „erfüllt“ war und er selbst, der Sohn, gesandt werden konnte.

Betrachten wir die damaligen Zeitverhältnisse, und zwar sowohl die religiösen als auch die weltlichen, so finden wir Umstände vor, die nur Gott selber innerhalb seines Heilsplanes einleiten und herbeiführen konnte. Es fallen aber auch von Menschen geschaffene Zustände auf, die sich in Gottes Vorhaben einfügten und sein Walten nur noch förderten. Schmerzlich berührten Jesum die im Grunde ihres Herzens glaubenswilligen Menschen des alten Bundesvolkes, die umherirrten ohne die Liebe Gottes. Sie griffen zurück auf die Überlieferungen der früheren Propheten, lebten nach dem Buchstaben des Gesetzes und stöhnten unter den Lasten vieler ergänzender Menschensatzungen. Das alles charakterisiert die Zeit Jesu und der ersten Apostel. Deshalb heißt es vom Herrn: „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Matthäus 9, 36). Nun nahm sich Gott dieser Menschen an und wollte in seinem Er-

barmen diese Seelen seinem Sohn und den Aposteln der ersten Zeit zuführen. Aber Gott richtete seinen Blick auch schon auf jene Menschen, die den Juden als Heiden galten und die in dem weiten Römischen Reiche wohnten, ohne jemals von dem allmächtigen Gott und seinen Erlösungsabsichten etwas vernommen zu haben.

Um auch sie mit der Heilsbotschaft von Christo bekanntzumachen, mußten die politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und technischen Verhältnisse so gestaltet werden, daß die von Gott beabsichtigte Ausbreitung des Evangeliums überhaupt möglich war. Dazu gehörten sichere Verkehrswege, geordnete staatliche Verhältnisse und eine Sprache, die über alle Völkerstämme hinweg von möglichst vielen verstanden werden konnte. Dies alles und noch viel mehr hatte Gott auf geheimnisvolle Weise durch Menschenkinder schaffen lassen:

- die Römer hatten innerhalb ihres riesigen Herrschaftsgebietes ein Netz hervorragender, gepflasterter und gesicherter Straßen angelegt, die ein für diese Epoche beachtlich schnelles Reisen zuließen
- zum ersten Mal seit dreihundert Jahren herrschte weitgehend Frieden zwischen den vielen Völkern
- im Römischen Reich regelten beispielhafte Rechtsverhältnisse einschließlich das der Religionsfreiheit das Leben der Menschen untereinander
- die griechische Sprache hatte sich zur damaligen Weltsprache entwickelt, die von allen Gebildeten und in einer vereinfachten Form auch von vielen „Leuten von der Straße“ gesprochen und verstanden wurde.

Es kam hinzu, daß inzwischen die Heiligen Schriften der Juden, das Alte Testament, ins Griechische übersetzt vorlagen (man nannte diese Übersetzung „Septuaginta“) und in vielen Synagogen in dieser Sprache gelesen wurde. Alle diese den Absichten Gottes dienenden Fortschritte und Entwicklungen hatte es hundert Jahre zuvor noch nicht gegeben.

In diesem Sinne haben wir zu verstehen, was Apostel Paulus schreibt: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfangen“ (Galater 4, 4. 5). Gott sandte also seinen Sohn zur Erlösung und dieser seine Apostel mit dem Auftrag, den Kindschaftsgeist zu spenden.

Gott wandelt sich nicht. Wir werden sehen, daß auch die zweite Apostel-Sendung ihre „erfüllte Zeit“ hat. Apostel fallen nicht vom Himmel. Vor ihrer Auswahl aus den Menschen leben sie unter ihren Zeitgenossen, wachsen auch wie Jesus einst mit ihnen auf, sprechen ihre Sprache, essen das gleiche Brot – und sind doch ersehen, Werkzeuge in Gottes Hand zum Wohle und ewigen Heil derer zu sein, die der Herr für die Gemeinschaft mit ihnen und mit sich selbst bestimmt hat.

Es läßt aufmerken, wenn wir sehen, daß von Christi Zeiten an bis zur Wiederherstellung des Apostelamtes das Verkehrswesen nur geringfügig weiterentwickelt wurde. Immer noch dienten die eigenen Füße oder Kamel, Pferd und Esel zur Fortbewegung der Reisenden. Die Wege wären nicht besser geworden, eher schlechter.

Kurz vor der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes stand eine Entwicklung vor ihrem Höhepunkt, die im Laufe einiger Jahrzehnte wieder ein staatliches Gebilde von einer weltumspannenden Größe erstehen ließ, wie es keines vorher gab: das britische Empire. Im Mutterland Großbritannien herrschte staatlich geschützte Religionsfreiheit wie nirgends sonst auf der Welt. Sie gewährte dem einzelnen einen Rechtsschutz, ähnlich dem, den einst Paulus als römischer Bürger genoß. Nachdem im Jahre 1815 Napoleon geschlagen und damit Frankreich besiegt war, zog Frieden in Europa ein. Die Menschen atmeten auf.

In dem Ausmaß, in dem das britische Weltreich zunahm, verbreitete sich auch die Sprache des Mutterlandes. Fast über die ganze bewohnte Erde wurde die englische Sprache gesprochen. Vielen Gebildeten aller Nationen diente sie als Verständigungsmittel, und sie zählt noch heute zu den meistgesprochenen Sprachen, die längst nicht mehr nur von „Gebildeten“ eingesetzt oder verstanden wird.

Den Aposteln des Endes gilt noch viel mehr der Sendungsbefehl Jesu, „in alle Welt zu gehen“. Sollte er endlich in die Tat umgesetzt werden, bedurfte es solcher Verkehrsmittel, deren Grundlage für die Fortbewegung nicht mehr die eigenen Füße oder die tierische Kraft und Schnelligkeit waren; vielmehr mußten ganz anders geartete Naturgesetze ausgenutzt und neue Energiequellen und Antriebsmotoren entdeckt und eingesetzt werden. Zunächst wirkte sich vornehmlich die Dampfkraft auf das gesamte europäische Verkehrswesen umwerfend aus. Es ist doch erstaunlich, mit welcher Präzision Gott der Herr arbeitet! Während die ersten zwölf Apostel der Endzeit zwischen 1832 und 1835 gerufen wurden, baute und befuhr man die ersten Eisenbahnlinien in England und auf dem Kontinent Europa. Nicht früher – nicht später! Ebenfalls in diese Zeit fallen die Erfindungen, die in gleicher Weise das industrielle Zeitalter heraufführen sollten, beispielsweise jene, mit denen Nachrichten mit vollkommen neuen Methoden übermittelt werden konnten; Morse baute 1837 die erste 30-Meilen-Linie für seine Telegraphenapparate.

Die ersten Apostel wußten von den Erdteilen Amerika und Australien sowie vom schwarzen Afrika nichts. Der Herr aber hatte auch die Bewohner dieser für sie

Römische Brücke im Val Verzasca, Schweiz



fernen, unbekanntem Kontinente vor Augen, als er den Sendungsbefehl gab, der für die Apostel des Endes gleichermaßen, ja erst recht gilt!

Jahrtausendlang befuhren die Küstenbewohner die Meere, und allein der Wind – wenn er wehte –, war die Kraft, die Segelschiffe fortbewegte. Das erste dampfgetriebene Schiff fuhr am 17. August 1833 von Kanada nach England. Damit „rückten die Erdteile zusammen“, wovon man in den Jahren seit Bestehen der Menschheit allenfalls träumen konnte. (Vorgreifend soll hier erwähnt werden, daß schon bald nach den Rufungen der ersten fünf Apostel Evangelisten nach den USA und Kanada entsandt wurden, damit diese die frohe Botschaft von der Wiederaufrichtung des Apostelamtes auch dort verkündigten. Die Reise dauerte vom 1. Februar 1834 bis 16. Juli 1834.)

Wir wenden uns nach diesem Vergleich der gesellschaftlichen Zustände und der irdischen Gegebenheiten, die während der beiden Apostel-Sendungen herrschten, noch der religiösen Lage in Europa zu. Diese hatte um 1830 ein ganz besonderes Gepräge. Außer den vielen Namenschristen und den Verächtern des christlichen Glaubens gab es auch zahlreiche fromme, gläubige, ernstgesinnte Menschen, und zwar sowohl unter der Geistlichkeit als auch unter dem Kirchenvolk. Aber neben vielem anderen fehlten den Gläubigen

- die Vergebung der Sünden,
- die Spendung des Heiligen Geistes mit der Gewißheit, ihn auch zu besitzen,
- die Verkündigung des unverfälschten Evangeliums Jesu, weil jenes Amt fehlte, das den Geist gibt, die Lehre rein hält und die Brautgemeinde Christi auf sein Kommen bereitet: das Apostelamt!

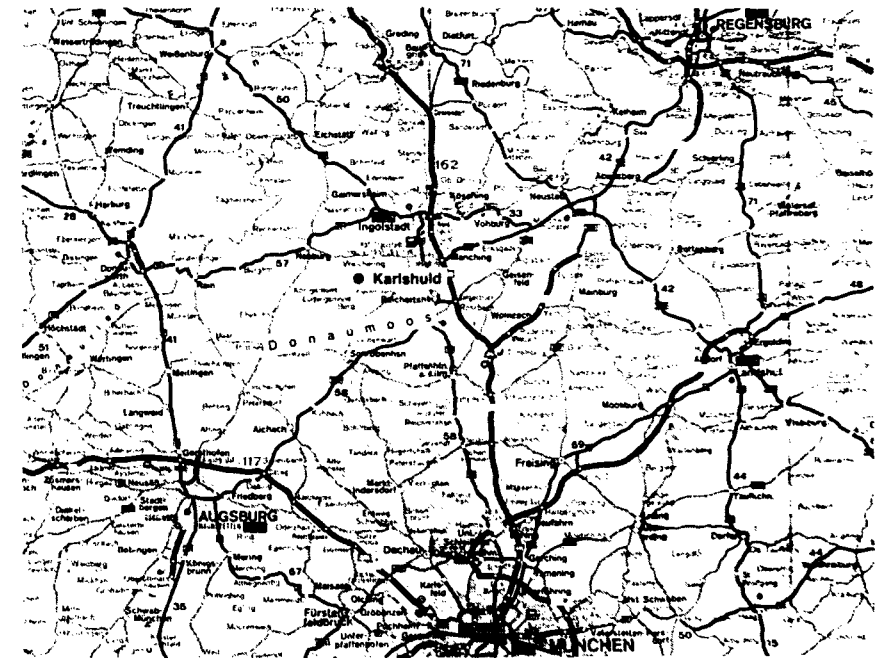
Vierzig Jahre zuvor erschütterte ein tiefes Erschrecken alle christlichen Gemüter in Europa, das ein „geistiges Erdbeben“ mit dem Zentrum in Frankreich ausgelöst hatte. Die dortige Revolution, die 1789 ihren Anfang nahm, bot das Bild entsetzlicher antichristlicher Bosheit. Die nachfolgenden jahrelangen Kriegswirren, die erst 1815 ihr Ende fanden, hatten unendliches Leid über die meisten Familien unseres Erdteils gebracht. Nachdem das Blutvergießen – das von vielen als ein göttliches Strafgericht angesehen wurde – ein Ende gefunden hatte, erwachten besonders in England etliche der gläubigen und ernstgesinnten Männer aus ihrer Gleichgültigkeit. Zur Behebung der allgemein beklagten Ungläubigkeit wurden Bibel- und Missionsgesellschaften gegründet, innere Missionen ins Leben gerufen, und allenthalben regten sich religiöse Kräfte zur Belebung des christlichen Glaubens.

Im Laufe der Jahre trat zu dieser mehr äußeren Regsamkeit auch ein Forschen in den prophetischen Teilen der Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments, die lange unbeachtet geblieben waren, hinzu. Bei diesem Studium entdeckten die nach der Wahrheit Forschenden die erschreckende Tatsache, daß die Christenheit dem Abschluß dieser Weltzeit nahegekommen sei. Sie meinten, der große Abfall vom Glauben sei auf das Auftreten des Antichristen – wofür manche Napoleon gehalten hatten – zurückzuführen, und die glaubenszerstörende Unterwanderung würde bald ihren größten Umfang erreicht haben. Weil aber nach den in der Schrift enthaltenen Hinweisen und Verheißungen zuvor der Herr erscheinen sollte, ging man von der Annahme aus, daß die Wiederkunft Christi nahe bevorstehe.

Mit einem so gewaltigen Ereignis vor Augen, fragten sich in England besorgte Männer, Geistliche wie Laien, ob denn „die Kirche“ und das gegenwärtige Christentum überhaupt bereit seien, ihren Herrn zu empfangen. In den suchenden Kreisen verneinte man nicht nur diese Frage, sondern war darüber hinaus beschämt und tief betrübt über den allgemeinen Zustand der Christenheit. Das Bewußtsein, daß es an so vielem fehle, führte dazu, daß sich Gruppen christlicher Bekenntnisse im Gebet vereinigten. Man begann, Gott anzurufen, er möge seinen Geist – wie es verheißen war (Sacharja 10, 1) – noch einmal ausgießen, damit die wahre Kirche Jesu wieder hergestellt würde, so wie sie am Anfang existierte.

Im großen und ganzen bot sich dem Auge Gottes die Christenmenge ähnlich dar wie einst das jüdische Volk bei Christi erstem Erscheinen auf Erden. In manche Ausformung abgeirrt, waren die Gläubigen zu Opfern der zerstrittenen und zerrissenen Lehre Jesu geworden, die ohne Hirten von dem leben mußten, was sich ihnen bot. Das rief das Erbarmen des Erzhirten Jesu wach, der seine Schafe aus den verschiedenen Ställen christlichen Glaubensgutes sammeln und einheitlich ausrichten wollte, bevor er wiederkommt. So schenkte er den von gottesfürchtigen, gläubigen Herzen zum Himmel gesandten Gebeten endlich Erhörung. Aus den vielen wollte sich der Herr *seine* Herde suchen und sich ihrer *selbst* annehmen (Hesekiel 34, 11).

In Süddeutschland, und zwar in Karlshuld, im sogenannten Donaumoos bei Ingolstadt gelegen, traten in einer kleinen katholischen Gemeinde des Pfar-





Besiedlung des Donaumooses 1795 – 1805

ers Johann Ev. Georg Lutz am 1. Januar 1828 die ersten Weissagungen*) hervor. Was der Herr reden ließ, war hochwichtig. Sinngemäß hieß es, daß der Herr wieder Apostel und Gemeinden wie im Anfang geben wolle und daß sein Geist ausgegossen werde nach seiner Verheißung.



Johann Ev. Georg Lutz

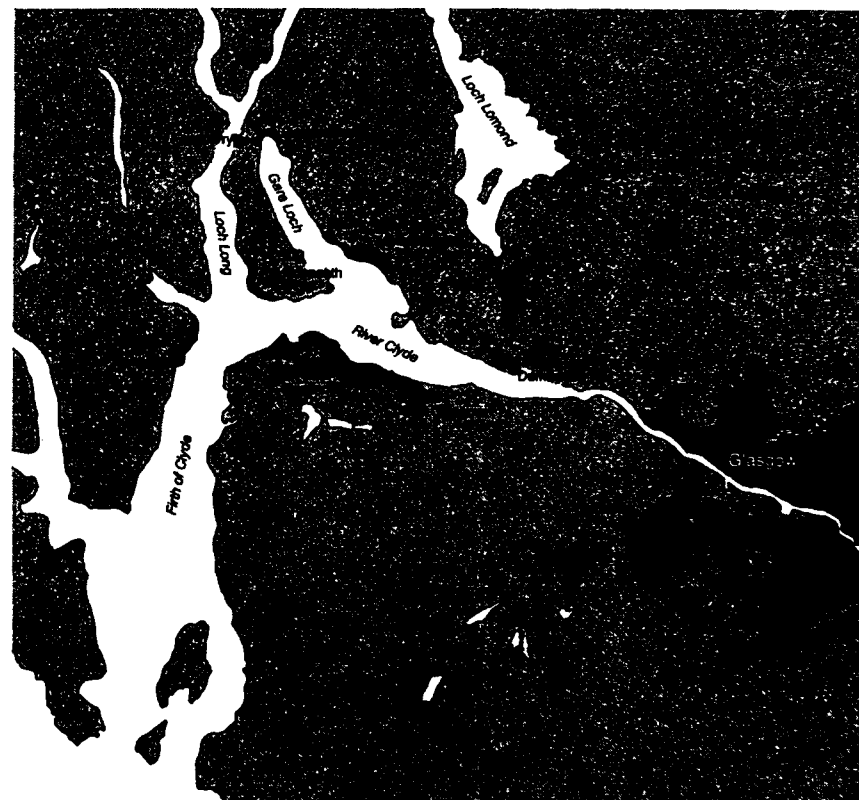
In diesen Geschehnissen in Karlshuld wie auch in denen, die noch von Schottland und England zu berichten sind, bewies sich die Kraft des Heiligen Geistes, die sich durch gottgewollte Werkzeuge offenbarte. Der Herr war im Begriff, sein Erbteil wieder Menschen zu erschließen und diese zu erquickern; die Anzeichen für einen zu erwartenden reichlichen Regen, wovon auch der Apostel Jakobus geschrieben hatte: „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frühregen und

*) Die Weissagung entspricht der Prophetie. Der Redende empfängt sein Licht durch unmittelbares Geisteswirken, er spricht immer allein im Auftrag. Diese Geistesgabe ist zwar dem einzelnen gegeben, sie ist aber wie alle Geistesgaben für den Dienst an der Gemeinde bestimmt. Sie weist auf Künftiges hin, beleuchtet Vergangenes und dient insbesondere der Gegenwart. Sie entfacht Leben in dem zum Buchstaben erstarrten Bibelwort. Die so erfüllten Personen treten auf als Träger einer Gabe Gottes. – All diese Charakteristiken der Weissagung finden wir heute im Apostelamt.

Spätregen“ (Jakobus 5, 7; vgl. hierzu auch Joel 2, 23; 3, 1–3; Sacharja 10, 1), wurden spürbar.

Wir erkennen in allen diesen weltlichen und religiösen Erscheinungen klar und deutlich, was „die erfüllte Zeit“ ausmachte und mit welcher Macht der Herr dahin arbeitete, das Wichtigste für die Vollendungszeit wieder hervorzubringen, nämlich das Gnaden- und Apostelamt. Der Herr wollte in seinen Aposteln wieder den Gnadenstuhl auf Erden zum Heil und ewigen Gewinn für die Menschen des Diesseits und des Jenseits aufrichten.

In Schottland wiesen ehrlich Suchende einen guten Herzensboden für das Wirken des Heiligen Geistes auf. Etliche Prediger der calvinistisch-presbyterianischen Staatskirche hatten angefangen, ihren Gemeinden zu verkünden, daß Gott alle Menschen liebe, nicht nur die Presbyterianer, und daß er ein Gott der Gnade sei. Dadurch waren die Herzen weit geöffnet und begierig geworden, ein höheres Maß der göttlichen Gnaden zu empfangen. Unter Tränen betete man darum, der Herr möge sich barmherzig erzeigen. Die völlig unverbilde-



Kartenausschnitt von Schottland. Was als Ort „Fernicarry“ eingezeichnet ist, besteht nur aus ganz wenigen Häusern.



Blick über den Gare Loch bei Fernicarry

ten, gläubigen Herzen erwählte sich Gott als Werkzeuge, den Weg zur Erlösung denen zu weisen, die willens sind, ihm zu gehorchen und sich ihm zu ergeben. Als Gott die Zeit für gekommen sah, seinen Heilsplan auszuführen, schritt er unaufhaltsam fort.

Die ersten Geistesgaben in Schottland brachen in der 23 Jahre alten Mary Campbell hervor. Am 21. März 1830, einem Sonntag, redete sie zunächst in fremden Sprachen und dann auch in Worten der Weissagung. Sie wurde von Kräften des Geistes erfüllt, die denen in der Urkirche entsprachen (vgl. 1. Korinther 12).

Mary Campbell wohnte in Fernicarry, einer winzigen Ortschaft an der Spitze des Gare Loch (gälisch = Fjord), einem Nebenarm des River Clyde, nordwestlich von Glasgow. Wegen ihres charakterfesten, wahrheitsliebenden und zugleich demütigen Wesens war sie sehr beliebt. Eine längere, ernste Krankheit hatte sie an den Rand des Todes geführt. Und nun offenbarten sich bei ihr erstmalig Geistesgaben.

Zum Kreis erweckter Seelen gehörten auch die Zwillingsbrüder James und George Macdonald, die am Clyde in der kleinen Stadt Port Glasgow wohnten. Anfang April 1830 hatten auch diese beiden Brüder die Gabe des Redens in Zungen und der Weissagung empfangen. James Macdonald vermochte dann am 13. April seine Schwester Margaret und am 14. April die todkranke Mary Campbell durch die Kraft des Geistes zu heilen.

So begann Gott, Gaben des Heiligen Geistes wieder zu beleben. Diese Bewegung blieb nicht auf Schottland begrenzt, sondern dieselben Gaben und

Wirkungen des Geistes Gottes wurden auch im Süden Englands, vornehmlich in London, offenbar.

Kirchliche Kreise, die von diesen Vorgängen etwas erfuhren, teilten sich angesichts dieser neuen Erscheinungen in mehrere Lager. Eine kleine Herde ernster und einsichtsvoller Männer und Frauen durfte das Walten Gottes erkennen. Nach sorgfältiger Untersuchung dessen, was sie vernommen hatten, gelangten sie dankbar und freudig zu der Erkenntnis, daß Gottes Geist wieder unter den Menschen vernehmbar war.

Manche von jenen, die selbst gebetet hatten, gaben sich jedoch nicht dem Willen Gottes hin, sondern bildeten sich ihre eigene Meinung darüber, wie Gott sie erhören sollte. Selbst denen, die ihr Christentum noch ernst nahmen, war es fremd, was der Charakter und die Stellung der Kirche eigentlich sein sollten. Was wußten sie denn von der Braut des Lammes, dem Leib Christi, der durchdrungen ist von *seinem* Leben, und gesalbt mit *seinem* Geiste? Über ihr persönliches Heil dachten diese alle nicht hinaus. Darum erwarteten sie auch nichts weiter, als daß die Gottlosen bekehrt und die Gottesfürchtigen eifriger und treuer werden. – Eine große Menge stand abseits und nahm keinen besonderen Anteil am Geschehen; sie blieb gleichgültig...

Gott aber wußte, daß es nur einer kleinen Herde daran gelegen sein würde, seinem Sohn nachzufolgen. Allein dieser Schar wollte er alles geben, was zu ihrer Bereitung erforderlich ist, ihrem Herrn entgegenzugehen. Die erweckten Geistesgaben dienten nur als vorlaufende Kräfte. Ein größerer Segen sollte hervorgebracht werden, bestehend

- in Reinheit und Einheit der Lehre
- in rechter Ordnung des Gottesdienstes
- in Vollständigkeit und voller Wirksamkeit der Ämter, besonders des Apostelamtes
- in lebendiger Hoffnung auf das Kommen des Herrn und der Gnadenmittel, die zur seelischen Vorbereitung der Wiederkunft Christi erforderlich sind, sowie
- in Heiligkeit des Lebens.

Dieses alles liegt im Willen Gottes, und durch die Hand seiner Baumeister, der Apostel, die er selbst aussenden wollte als das eine und einzige Amt, das er für *seine* Kirche bestimmt und über die ganze Kirche gesetzt hat, wollte er es ausführen.

Die aus dem Heiligen Geist geäußerten Weissagungen jener Zeit brachten mancherlei Aufschlüsse und Hinweise. Namentlich wurde folgendes hörbar:

- der Herr sei nahe und sehne sich danach, daß seine Brautgemeinde erwache und sich bereiten lasse, ihm entgegenzugehen
- die einzelnen Haushaltungen Gottes, die Stufen seines Erlösungsplanes kamen zum Vorschein
- die alttestamentlichen Vorbilder der Stiftshütte wie auch andere Einrichtungen israelitisch-vorchristlicher Zeit wurden im Licht prophetischen Wortes erklärt.

Immer wieder wurden auch einzelne Gläubige neben dem Ganzen angesprochen und ihre verborgensten Gedanken offenbart.

- Die wiedererwachten Geistesgaben bestanden mithin
- in Weissagung, also in Trost, Ermunterung und dem Licht über viele schwer verständliche oder unbeachtet gelassenen Stellen der Heiligen Schrift; sowie in den Hinweisen auf die Sendung neuer Apostel
 - in Reden in fremden Sprachen
 - in Auslegen der fremden Sprachen
 - in Krankenheilungen
 - in Visionen.

Alles, was Gott ins Leben ruft, darf nicht gleichgestellt werden mit einer jener aufsteigenden und wieder niedergehenden Wellen geistlichen Lebens in der Christenheit, die in den Jahrhunderten zuvor aufgetreten waren. Mit seinem hier geschilderten Eingreifen läutet Gott den Tag des Herrn ein. Nun sollten endlich die großen Verheißungen erfüllt, sollte endlich *seine* Kirche vollendet werden.

Auch in diesem Neubeginn wiederholt sich, was wir im Johannes-Evangelium lesen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das (nämlich Christus) war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ *Aber*: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1). Der Vater und der Sohn erwecken erneut die Geistesgaben und stellten das Apostelamt, das Licht der Welt (vgl. Matthäus 5, 14) wieder her, das leuchten soll bis zur Wiederkunft des Herrn (vgl. Offenbarung 18, 23).

Es lag nicht in der Absicht der gerufenen Apostel,

- ein neues theologisches System aufzurichten oder eine neue Glaubenslehre zu bringen
- bessere Auslegung umstrittener Glaubenssätze anzubieten
- eine neue Glaubensgemeinschaft zu gründen
- eine Reformation an Haupt und Gliedern durchzuführen, um eingeschlichene Irrtümer auszumerzen,

sondern es handelt sich um die Wiedererweckung der Geistesgaben und die Wiederherstellung des Apostelamtes – und das spricht für sich! Doch diesen Aposteln blieben auch nicht die Erfahrungen erspart, die einst Jesus während seiner Wirksamkeit auf Erden sammeln mußte.

Im Jahre 1851 griff Apostel Drummond die Frage auf: „Ist der Geist, der in verschiedenen Gemeinden Englands und besonders in London als Weissagung, als Stimme Gottes hörbar wurde, wirklich der Heilige Geist gewesen, so daß man diesem hätte gehorchen müssen?“ In einer schriftlichen Abhandlung äußerte er sich wie folgt hierzu:

Als Antwort auf diese Frage ist es notwendig, sich daran zu erinnern, daß es das Amt des Heiligen Geistes ist, von dem zu nehmen, was des Herrn ist, und es seinen Aposteln zu verkündigen (vgl. Johannes 16, 15). Die Prüfung, ob ein Geist von Gott oder von Satan ist, ist in der Tatsache zu suchen, ob er die Gottessohnschaft von Jesu im Fleisch anerkennt (1. Johannes 4, 1 – 3). Wenn diese Bedingung erfüllt ist, ist es ein Mangel an Glauben und Vertrauen zu unserem himmlischen Vater und seinem geschriebenem Wort, nicht der Führung

im Apostelamt zu vertrauen, die jenem Wort der Weissagung gemäß gegeben wurde. Die Gehorsamen erkannten in der Stimme der Weissagung die Stimme des Heiligen Geistes und folgten ihr. Im Nachfolgen erkannten sie immer mehr, daß diese Stimme in vollster Übereinstimmung mit der biblischen Lehre Jesu stand und damit mit dem Herrn selbst. Es ist das Amt des Heiligen Geistes, Licht auf die Schrift zu werfen, aber die Schrift allein und nicht die Äußerung des Heiligen Geistes muß die Grundlage unseres Glaubens sein.

Ein neuer Pfingsttag war die Ausgießung der Gaben des Heiligen Geistes nicht, aber eine Wiederbelebung, wie sie in der Schrift direkt oder durch Symbole angekündigt wird. So wurde eine klarere Erkenntnis der wahren Verfassung der christlichen Kirche (wie sie hätte sein sollen) erlangt, als sie irgendein [im Sinne von: kein] Volk seit dem Tode des Apostels Johannes empfangen hat. Das einzige Mittel, durch das es möglich ist, die Einheit zu erlangen, besteht in jenem Amt, das, weil es über allen anderen Ämtern steht, allen gegenüber gerecht sein kann, ohne irgendeins zurückzuweisen, und, weil es in einer höheren Sphäre handelt, mit keinem anderen in Konflikt kommt. Daraus folgt, daß das Apostelamt eine ihm eigene, innewohnende Autorität hat, die über alle anderen Ämtern in der Christenheit erhaben ist.

Alle anderen Ämter müssen von den Aposteln eingesetzt oder, bei bestehenden Ämtern, von diesen anerkannt, bestätigt, gesegnet und für ihre verschiedenen Aufgaben ausgerüstet werden.

Eine wichtige Aufgabe des Apostelamtes war, die Geister zu unterscheiden, denn manche unreinen Geister suchten auf gefährliche Weise, Eingang in die Gemeinde des Herrn zu erlangen. Die Apostel allein konnten Gut und Böse unterscheiden und so die entstehende Gemeinde des Herrn bewahren. Die Apostel allein konnten auch die scheinbaren Widersprüche klären, die zwischen diesem und jenem Wort der Weissagung bestanden, so wie die Apostel auch die jahrhundertlang umstrittenen Schriftworte (z. B. Paulus: der Mensch ist allein durch den Glauben gerechtfertigt ohne Werke; Jakobus: der Glaube ohne Werke ist tot) aufgrund ihrer Autorität klären. So beschlossen die Apostel in all diesen Dingen das Nötige, regulierten alles fein und trefflich und brachten alles in eine wohlthuende Harmonie.

Weissagung und die Gabe der Prophetie sind nur da von Nutzen, wo sie im Einklang mit dem regierenden Apostelamt von dem empfangenen Licht Gebrauch macht. Das Licht befähigt den Propheten nicht, selbst zu regieren.

In den Aposteln legte der Herr die Fundamente für seine Kirche (Epheser 2, 20). Langsam schritt er mit ihnen voran und erinnerte sie daran, daß die Cherubim in der Stifshütte nicht in einer Form auf einmal vollkommen gegossen und geformt worden seien, sondern durch aufeinanderfolgende Hammerschläge in die Form gebracht wurden, die Gott wünschte.

Soweit die Ausführungen des Apostels Drummond. Wir wollen uns nun dem Geschehen zuwenden, wodurch, die Endzeit einleitend, das nun schon so oft erwähnte Apostelamt wieder ins Leben gerufen wurde. Wir geben hier die Schilderung von Dr. E. A. Roßteuscher in seinem umfassenden Werk „Der Aufbau der Kirche Christi auf den ursprünglichen Grundlagen“, 2. Auflage 1885, im Original wieder:

In den letzten Tagen des Oktober 1832 gewannen die geistlichen Äußerungen in mehreren Versammlungen, besonders in Irving's Gemeinde, einen bedeutsamen Aufschwung und Inhalt. Es wurde geredet von der Erweckung Gideons, durch welchen der Herr mit geringem Gefolge das Heer der Midianiter schlagen werde, mittelst leerer Gefäße, aus welchen aber die Fackeln ewiger Herrlichkeit aufleuchten sollten. Auch wurde mit wunderbarer Gedankenverbindung von Stellen aus Joel 2, Sacharja 10, Psalm 29 verkündigt, daß der Herr die zerbrochenen Cedern Libanons, die hohen Träger Seines Regimentes in der Kirche, nun wieder in Seinem Hause pflanzen, den Spatregen Seines Geistes reichlich herabgießen und Seinem Volke alles wiedererstaten wolle, was sie in früheren Zeiten eingebüßt, alle Ämter und Gaben des Anfangs. Auch fiel es auf, aber es blieb noch unerklärt, daß die Brüder Drummond und Cardale wiederholt getrieben wurden, am Schlusse der Versammlung aufzustehen und die Gemeinde in der Kraft des Geistes mit wunderbaren Worten und aufgehobenen Händen zu segnen. Alles Reime des schon sprickenden Apostolates! Und bald genug sollte es vollends feuntlich erscheinen.

Es war am 31. Oktober in einer häuslichen Gebetsversammlung. Außer Cardale war Drummond von Albury zugegen und viele andere, auch Fremde. Es wurde in der gewohnten Ordnung gebetet, gelesen, ausgelegt. Die Weissager redeten zur Erbauung, zur Ermahnung und Tröstung. Auch Cardale hatte gebetet mit tiefer Zustimmung für die Kirche, daß sie angethan werde mit der Kraft aus der Höhe. Während er noch da kniete, hingenommen im Geiste, erhob sich Drummond und redete ihn an mit unbeschreiblicher Macht und Würde: „Bist du nicht ein Apostel! Warum spendest du nicht den Heiligen Geist?“ Worauf er noch vieles hinzufügte von der Fülle der Gnade, die der Herr auf das Amt des Apostel gelegt, und von der gehorhamen Nachfolge und Treue, die Er für sie fordere! Lobgesänge im Geiste beschloffen die denkwürdige Versammlung.

Eine Woche später, am 7. November, wiederholte sich jener Ruf mit einer ergreifenden Anwendung. Es war in einer noch größeren Gebetsversammlung bei Irving. Unter den Wogen geistlicher Äußerungen ereignete sich einer jener unheimlichen Zwischenfälle, durch welche die Reinheit der Eingebung bedroht und schließlich nur bewahrt wurde. Ein junger Arzt von London weißagte, anscheinend harmlos,

in grunde nicht aus Gott, bis Drummond, dem die Gabe der Geisterunterscheidung mit durchdringender Schärfe beiwohnte, das verborgene Wirken des Argen erkannte und in Geisteskraft dem Sprecher Schweigen gebot. Dann aber, da Cardale eingefallen war mit Flehen im Geiste um Befreiung der Gebundenen, trat Taplin vor ihn mit gewaltigem Rufen: „So schilt doch den Satan, da du ein Apostel Christi bist! Treibe die bösen Geister aus und befreie Gottes Kinder!“ Und im weiteren Fluge wies die prophetische Rede auf die ewige und unveränderliche Gnade, die durch das apostolische Amt den Argen aus allen Grenzen der Kirche bannen und Seine Ausgewählten vom Übel erretten, ja mit den Schätzen des Himmels zieren werde im Heiligen Geiste, mit welchem Gott Seine Kinder versiegeln wolle von nun an¹⁾. —

So war denn das Wort endlich ausgesprochen und zur That geworden, welches dem Herrn immer zumeist am Herzen gelegen hatte, diese beinahe achtzehn Jahrhunderte seit dem Hingang des heiligen Johannes. Mit ihm sollte der Apostolat aus der Kirche verschwinden. Aber Jesus hatte von ihm gesagt: So Ich will, daß er bleibe, bis daß ich komme²⁾ — und jetzt begann der geliebte Jünger wieder aufzuleben in seinen letzten Amtsgenossen, um wirklich zu zeichnen, bis der Herr käme! —

Für die meisten der Gläubigen hätte das Wort kaum unerwartet sein sollen. Wie oft hatte der Geist Gottes seit zwei Jahren ihre Herzen zu dem Verlangen nach Aposteln angeregt!³⁾ Gleichwohl war gerade dieser Gedanke Gottes nirgendswo tiefer in das Verständnis und Interesse der Gläubigen eingegangen. Von Cardale ist es persönlich bezeugt, wie ihn, während sein Herz längst mit den göttlichen Erleuchtungen über seinen apostolischen Beruf erfüllt war, das Stillschweigen oder nur heiläufige und oberflächliche Gespräch der Brüder über den Apostelnamen schmerzlich bedrückt hatte. Von einem wirklichen Amt der Apostel in der Kirche hatte niemand einen klaren Begriff.

¹⁾ In unserer ersten Ausgabe war nur der Vorfall vom 7. November dargestellt, nach dem Albury-Manuskript des sel. Drummond. Der Apostel Woodhouse hat inzwischen unsere Kunde über die Vorgänge so ergänzt, wir wie sie oben gegeben haben.

²⁾ Joh. 21, 22.

³⁾ S. e. S. 211.



Apostel John Bate Cardale, geboren 7. November 1802

Soweit folgten wir Roßteuschers Mitteilungen. Nun wenden wir uns der Frage zu, wie es im einzelnen zu der Rufung des ersten Apostels kam.

John Bate Cardale wurde im Jahre 1802 in London geboren. Sein Vater war Kronanwalt, der Sohn trat als Rechtsanwalt in die väterliche Kanzlei ein. Schon als junger Mann war Cardale an allen Kirchen- und Glaubensfragen interessiert. Er lebte seinem juristischen Beruf, seiner Familie und wirkte eifrig in seiner anglikanischen Pfarrgemeinde. Als J. Haldane Stewart seine Aufrufe um Gebete für eine Ausgießung des Heiligen Geistes veröffentlichte, waren sie ihm wie aus dem eigenen Herzen gekommen. Er richtete in seinem Hause Gebetsstunden ein. Die Nachricht, daß am River Clyde im Westen Schottlands die urchristlichen Gaben des Heiligen Geistes wiedererweckt worden seien, veranlaßten ihn, im September 1830 mit zwei Ärzten, dem Militärarzt Dr. J. Thompson, und dem Oberarzt des Westminster-Hospitals, Dr. G. H. Roe, dorthin zu reisen, um die Gaben zu prüfen. Die beiden sollten die Vorkommnisse vom ärztlichen Standpunkt aus beurteilen, denn Cardale wollte keinem Schwindel aufsitzen. Das Resultat seiner Untersuchungen war ein Bekenntnis zu der Echtheit der Geistesgaben. Sein Reisebericht wurde später in der damals bekannten Kirchenzeitschrift „The Morning Watch“, Ausgabe Dezember 1830, veröffentlicht. Nach seiner Rückkehr aus Schottland versammelte Cardale in seinem Hause solche Personen, die willens waren, eifrig an Gebetsversammlungen teilzunehmen. Aus seiner Pfarrgemeinde der anglikanischen Kirche wurde er als ein gläubiger Bekenner der Tatsache, daß der Herr sich der verirrtten Christenheit angenommen und den verheißenen Spätregnen gesandt habe, ausgeschlossen.

Hatte sich Gott schon in Bayern und Schottland offenbart, so sollten Cardales Gebete und die vieler anderer bald auch für England selbst Früchte tragen. Am 30. April 1831 trat erstmalig bei seiner Frau Emma – in sehr feierlicher Weise – die Weissagung auf. In der folgenden Zeit brachen Geistesgaben in ganz verschiedenen Gemeinden der Anglikaner, Baptisten, Quäker und anderen hervor.

Verstoßen von der Anglikanischen Kirche, suchte Cardale eine Gemeinschaft, die dem Wirken Gottes Raum gewährte. Er fand sie in einer Gemeinde Londons, wo Edward Irving als Prediger der Schottischen Nationalkirche tätig war. Ihr schloß sich Cardale im August 1832 an. Schon ab 16. Oktober 1831 hatte Irving als erster staatskirchlicher Geistlicher überhaupt die Ausübung der Geistesgaben im öffentlichen Sonntagsgottesdienst erlaubt.

Irving richtete auch Gebetsversammlungen in seiner Gemeinde ein. Er schreibt: *Wir flehen zum Herrn um Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, die mit dem Heiligen Geist, der Gabe Jesu, gesalbt sind, weil wir in Gottes Wort lesen, daß diese die von Gott verordneten Ämter für die Erbauung des Leibes Christi sind.* – Auch in Irvings Privathaus Nr. 13, Jodd Place East, fanden häufig Andachten und gesegnete Gebetsversammlungen statt.

Nachdem Irving die Ausübung der Geistesgaben im öffentlichen Gottesdienst erlaubt hatte, unternahmen die Kirchenverwalter (Trustees) Schritte gegen ihn. Diese führten schließlich zu dem Verbot, die Kirche am Regent Square zu benutzen; das war am Freitag, dem 4. Mai 1832, einen Tag, nachdem auch



Edward Irving

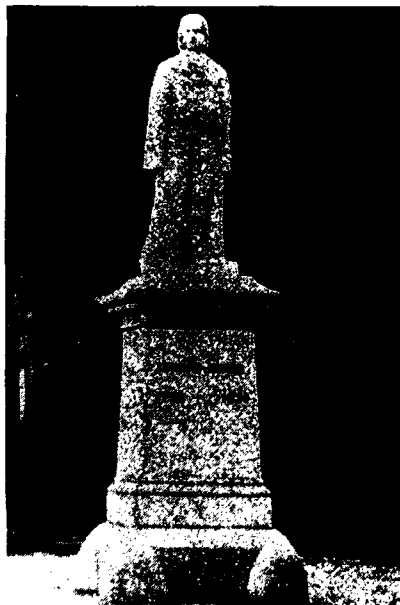
das Presbyterium der schottischen Kirche in London beschloß, Irving könne nicht mehr Geistlicher der Kirche sein.

Irving predigte der versammelten Gemeinde vor der verschlossenen Kirchentür, mitten auf der Straße.

Am Sonntag, dem 6. Mai, fand ein Gottesdienst im Horse Bazaar an der Grays Inn Road statt, später auf einem freien Feld vor dem Staatsgefängnis. Hunderte von Gemeindegliedern waren ihrem Pastor gefolgt und hielten treu zu ihm, darunter allein 678 Abendmahlsgäste.

Zu den großen Verdiensten Irvings gehört neben der Zulassung der Geistesgaben während der gottesdienstlichen Zusammenkünfte auch, daß er in geradezu glühender Weise in Wort und Schrift auf die zweite Ankunft Christi hinwies. Vor und nach ihm hat kein Theologe, gleich welcher Glaubensrichtung, mit so eindringlichen Worten auf die Wiederkunft des Herrn aufmerksam gemacht und wie er darum getrunken, daß doch die Seelen für sein Kommen bereitet werden mögen. Wie hätte ein anderer auch tun können, was den Aposteln allein vorbehalten bleibt! Ihre Aufgabe ist es, die vom Herrn Erwählten dem Tag der Ersten Auferstehung entgegenzuführen. Irving starb als ein Bischof der Kirche Christi und Werkzeug in der Hand Gottes im Alter von 42 Jahren am 8. Dezember 1834 in Glasgow.

John Bate Cardale vertrat als Rechtsanwalt Irving während des Prozesses vor dem Presbyterium. Beide hatten die Weissagungen, das Zungenreden und die Lobgesänge als göttlich und echt erkannt. Geduldig warteten sie, trotz der Suspendierung Irvings vom Amt eines Predigers, auf die weiteren Schritte Gottes. Fühlten sie sich auch von ihrer Kirche verstoßen, so stärkte sie doch die Gewißheit, daß der Herr sich ihrer weiterhin annehmen und erbarmen werde. Lose Verbindungen bestanden zu anderen Geistlichen verschiedener Denominationen (Glaubensgemeinschaften),



Denkmal von E. Irving in Annan

die aus ähnlichen Gründen wie Irving ihre Funktionen in ihren Kirchen verloren hatten. Zu ihnen gehörten unter anderem N. Armstrong, H. Dalton, W. Dow, J. L. Miller, W. Tait.

Am 28. September 1832 predigte Irving in der notdürftigen Unterkunft der Gläubigen über die in Epheser 4 genannten Amtsgaben. Danach lautete eine Weissagung: „Wisset ihr nicht, daß der Herr darauf wartet, euch (mit diesen Amtsgaben) zu beschenken, aber euer Unglaube hindert ihn daran.“ Schon wenig später, am 19. Oktober (Freitag) 1832, zog Irving mit seiner Gemeinde in ein im Westen Londons gelegenes Gebäude, eine frühere Bildergalerie mit einem hellen, freundlichen Saal. Vor über 800 Abendmahlsgästen fand die feierliche Einweihung statt. Dies waren auch die Tage, in denen die Gemeindeglieder Cardale und Drummond in besonderer Geisteskraft redeten und die Gläubigen in geistlicher Kraft segneten. Ganz besonders eindringlich geschah dies am 22. Oktober 1832 durch Cardale. Viele empfanden dies alles als eine Vorandeutung, daß der Herr nun willens sei, das apostolische Amt den Menschen wiederzugeben.

Dies ist – auf einen kurzen Nenner gebracht – das Geschehen, das der zweifachen Rufung des ersten Apostels der Endzeit am 31. Oktober und 7. November 1832 vorausging.

Für die Gotteskinder der letzten Zeit ist dieses Ereignis nicht weniger denkwürdig als die Berufung der Apostel am Anfang. Wie damals berührt auch heute dieses gewaltige Eingreifen Gottes nur einige Menschen.

Bevor wir fortfahren zu schildern, auf welche Weise die weiteren Apostel gerufen wurden, folgen hier zunächst einige Bemerkungen grundsätzlicher Art über das Apostelamt. Der Apostel Drummond hat sich einmal schriftlich dazu geäußert:

In dem Zustand des Unwissens, in dem sich die gerufenen Apostel alle gleichmäßig befanden, war es nur natürlich, daß sie das Apostelamt mit abergläubischer Furcht betrachteten und größere Furcht hatten, die dazu gehörigen Pflichten zu erfüllen als die Pflichten, die anderen Ämtern (Hirten, Evangelisten) gemäß waren. Diese Furcht entstand jedoch, weil sie sich noch nicht daran erinnerten, daß ja Christus selbst in seiner eigenen Hand alle Kräfte hält, die er in seiner Kirche ausübt, und daß er es ist, der durch den Heiligen Geist die Gnade ausgießt, die von ihm durch Menschen als Kanäle fließt, und daß es nicht in den Kanälen, sondern in ihm selbst als der Quelle ist, in dem die Kraft zu segnen ruht!

Es soll hier ferner wiedergegeben werden, was im Jahre 1847 der Apostel Woodhouse schrieb:

Es ist nicht unwichtig, daß man zwischen der Anerkennung des apostolischen Amtes an einem Menschen und der förmlichen Berufung zu diesem Amte wohl unterscheidet. Der Apostel Cardale hat oftmals gesagt – und andere, als Apostel Ausgesonderte, haben es auch erklärt –, daß das prophetische Wort, welches ihn als Apostel bezeichnete, ihm durchaus nicht die erste Kunde seiner Bestimmung zu dem Amt gebracht habe; im Gegenteil habe ihm der Herr seinen Willen, ihn als Apostel zu gebrauchen, bereits früher und ganz unabhängig von jenen Worten der Propheten kundgetan.

Nach diesen Ausführungen derer, die damals die unmittelbar Betroffenen waren, wollen wir uns noch vergegenwärtigen, was denn das Apostelamt überhaupt für die Kirche Christi bedeutet. Wie schon erwähnt, müssen wir bedenken, daß die Männer, die zu Aposteln der Endzeit gerufen wurden, selbst keine klare Erkenntnis von diesem Amt besaßen. Noch viel weniger wurde der Sinn des Amtes von den christlichen Kirchen erfaßt.

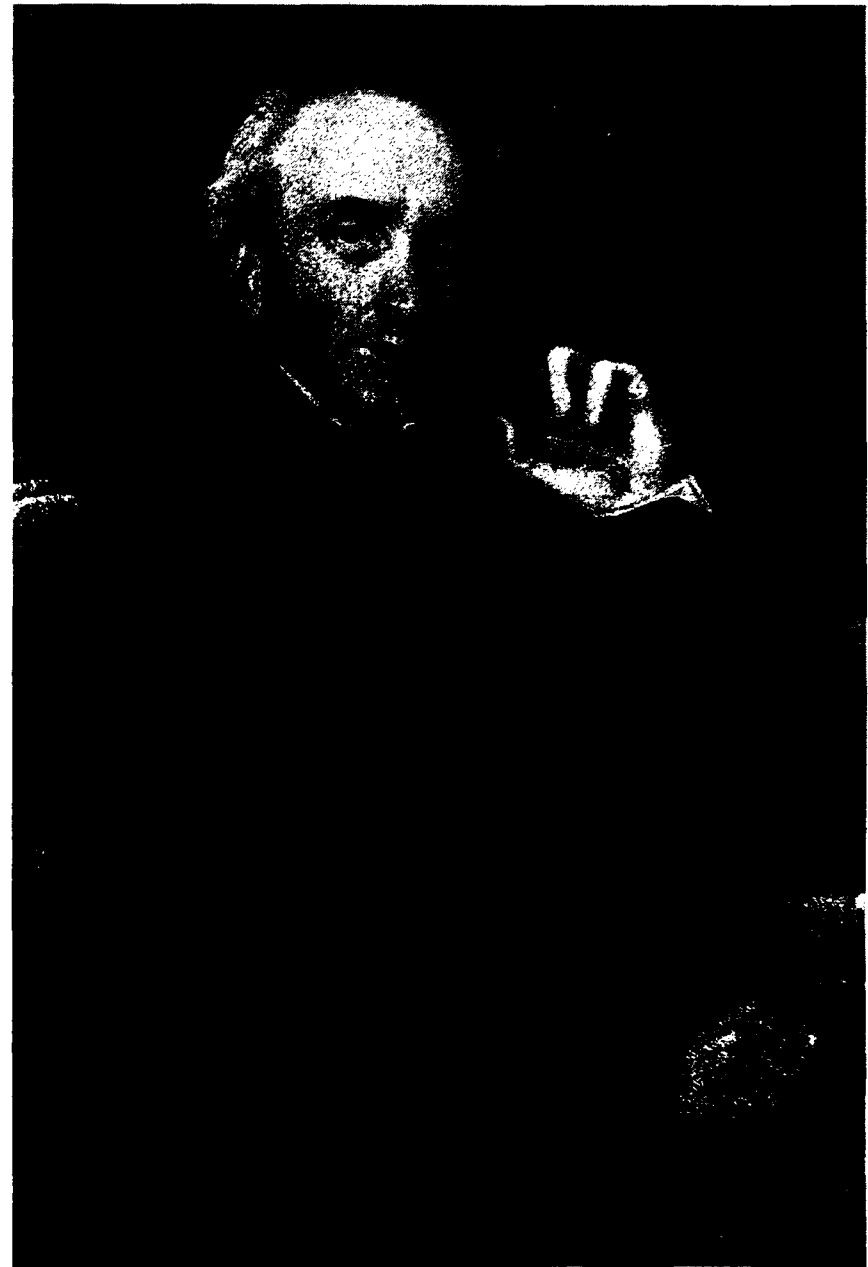
Der Herr berief wieder Apostel, Männer, die das Amt des Neuen Testaments, das Amt des Geistes führen sollten. Er legte in sie neu die Fülle des Segens des Evangeliums Christi. Er befähigte sie zu seinen weisen Baumeistern und rüstete sie aus, wieder auf dem uranfänglichen Grund der wahren Kirche Christi zu bauen. Sie sollten Jünger und Gemeinden sammeln, von denen durch den von ihnen gespendeten Heiligen Geist gesagt werden kann:

„Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens“ (2. Korinther 3, 2. 3). Solche bereiteten Seelen sollen dem Herrn entgegengerückt werden können, wenn er kommt, seine Brautgemeinde zu holen.

Cardale und der zweiterufene Apostel Drummond meinten anfänglich, nur dann in apostolischer Vollmacht handeln zu dürfen, wenn dieser Geistesrieb sie übermächtig zu Handlungen drängte, z.B. zu Ordinationen von Amtsträgern. Von dem beständigen Erfülltsein und einem ununterbrochenen



Alterssitz der erstgerufenen Apostel in Albury



Apostel Sir Henry Drummond, geboren 5. Dezember 1786

Einfluß des Geistes Christi, entsprechend dem Wort des Apostels Paulus: „Wir (Apostel) haben Christi Sinn“ (1. Korinther 2, 16), hatte man noch keinen Begriff.

Uns Gotteskindern ist es nicht nötig, zu den soeben genannten Punkten weitere Erklärungen zu geben; wir sind in der Erkenntnis vorangeschritten. Aber in jener frühen Zeit der Wiederherstellung des apostolischen Amtes dauerte es Jahre, bis sich die Apostel an Hand der Schrift und der Erleuchtung im Geist über die Spendung des Heiligen Geistes durch ihr Gebet und ihr Händeauflegen im klaren waren. Heute wissen wir alle: Der Herr gab seine Apostel wieder, damit sie im Namen und Auftrag ihres Senders Jesu unter anderem folgende Aufgaben erfüllten:

- Als Licht der Welt den hellen Schein göttlicher Wahrheit verbreiten
- das reine Evangelium predigen
- die Wiederkunft Christi und die nahen Gerichte Gottes verkündigen
- den Gottesdienst in die gottgewollte Ordnung bringen
- Sünden vergeben
- die Auserwählten sammeln und die Ernte einbringen
- mit Wasser taufen
- mit dem Heiligen Geist versiegeln
- den Kindern Gottes das heilige Abendmahl in Brot und Wein reichen
- die Kirche regieren
- die erforderlichen Ämter ordinieren
- dem Herrn die Braut als reine Jungfrau bereiten.

Es lag im Willen Gottes, der kleinen Gemeinde Albury, 50 Kilometer südlich von London gelegen, einen Hirten zu geben, noch bevor der zweite Apostel berufen war. Hierfür hatte der Herr Drummond ersehen, den späteren Apostel, der in Albury wohnte. Die Einsetzung zum Engel (Vorsteher) der Gemeinde nahm Apostel Cardale am 26. Dezember 1832, dem 2. Weihnachtstag, vor. Am gleichen Tag erging auch das Wort der Weissagung zur Feier des heiligen Abendmahles. Albury ist damit die erste Gemeinde, in der seit der frühen nachapostolischen Zeit Leib und Blut Jesu wieder durch einen von einem Apostel ordinierten Diener Gottes dargereicht werden konnte.

Im Jahre 1833 wurde der zweite Apostel der Endzeit gerufen. Es war Henry Drummond. Die Rufung wurde durch den inzwischen von Apostel Cardale ordinierten Ältesten Bayford laut, und zwar während einer Gebetsversammlung in London. Am 3. April 1833 wurde Henry John King (später: King-Church) als dritter Apostel bezeichnet. Der Herr hatte sich diesbezüglich während einer Ratsversammlung in der Gemeinde Newman Street, London, hören lassen.

Nachdem Irving am 13. März 1833 durch das Presbyterium zu Annan in Schottland, das ihn als Geistlichen bestellt hatte, endgültig seines Amtes enthoben worden war, besaß die Gemeinde Newman Street keinen Hirten mehr. Daran änderte auch nichts die Anwesenheit von Apostel Cardale. Am 5. April 1833 (Karfreitag) ordinierte Apostel Cardale nach entsprechender Rufung des Geistes Irving zum Engel oder Bischof seiner großen Gemeinde. Während dieses Dienstes wurden durch den Propheten Taplin auch wichtige Worte für die



Von links nach rechts die Apostel Drummond, Tudor, Sitwell, Dalton, King-Church, Dow, Carlyle, Cardale (vorn), Woodhouse (hinten), Perceval und Armstrong

Ordnung des Gottesdienstes ausgesprochen. Wenig später wurde entgegen der bisherigen Übung, nach der das Abendmahl zweimal im Jahr gefeiert wurde, die monatliche Abendmahlsfeier eingeführt.

Diese „Wächterstimme“ bietet nicht den Raum, auf die Rufung aller Apostel einzugehen. Auch der weitere Zusammenschluß von einzelnen, verstreut lebenden Gläubigen zu apostolischen Gemeinden und die heranreifende Entwicklung des Werkes der Erlösung kann hier nicht geschildert werden. Manches ist darüber in geschichtlichen Berichten unseres Schrifttums nachzulesen; vieles kann aber gar nicht mit Worten angedeutet werden, weil das Wirken des Geistes Gottes nur unzulänglich von Menschen beschrieben werden kann.

Wie aus dem Geschilderten hervorgeht, nahmen die gerufenen Apostel von Anfang an Aufgaben wahr, die mit diesem Amte verbunden sind. Für Dienstag, den 14. Juli 1835, wurde ein besonderer Gottesdienst anberaumt. An diesem Tage wurde auch die Zwölfzahl der Apostel erreicht, auf die nun vor den versammelten Gläubigen aller sieben Londoner Gemeinden die sieben Engel (Vorsteher) segnend die Hände legten. Dieser feierliche Vorgang, der mit der Verlesung des 17. Kapitels des Johannes-Evangeliums eingeleitet und von einem Strom herrlicher Weissagungen umrahmt wurde, erhielt die Bezeichnung „Aussonderung“, weil fortan die Apostel nicht mehr einer örtlichen Gemeinde zugeordnet und sie auch nicht mehr den Bischöfen der Gemeinden unterstellt waren. Die Ordnung der urchristlich-apostolischen Gemeinde war damit wieder hergestellt. Roßteuscher schreibt von diesem Geschehen:

Der gewaltigste Ausbruch himmlischen Jubels, mit Halleluja- und Hosanna-Rufen, mit Dankfagungen und Lobgesängen zu Preis und Ehre Gott und dem Lamme, aus dem Munde fast aller anwesenden Weisfagenden, folgte diesem bedeutungsvollen Akte. An die Engel ging die Aufforderung, daß sie als Vertreter ihrer Herden nun gemeinsam lobsingen sollten vor dem HErrn. Und wie aus Einem Munde — wirklich dem Munde der ganzen Kirche — sangen diese vierundzwanzig Diener Gottes, während alle übrigen schwiegen, den Hymnus der heiligen Jungfrau: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen: siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindekinder! —

Welch ein wunderbares Bild verwendet Roßteuscher, in dem er auf Lukas 1, 46. 47 anspielt! Klingt da nicht mit, was wir in Offenbarung 12 vom Sonnenweib und dem Knäblein lesen und was uns dieses Geheimnis der Gemeinde Christi zu sagen hat...

Nach diesem erhebenden Geschehen zogen sich alle Apostel nach Albury in die Stille zurück. Gemeinsam wollten sie im Willen Gottes aufgehen und eines Sinnes und Geistes die Grundlagen für ihre künftige Arbeit erschließen. Die erste sichtbare Frucht trat schon am Sonntag, dem 19. Juli 1835 hervor. Von



Der Anbau an der „Apostelkirche“ in Albury, in dem sich der Ratssaal der Apostel befindet

nun an wurde das heilige Abendmahl – zunächst nur in Albury, doch schon bald in allen apostolischen Gemeinden – sonntäglich gefeiert. Wieviel Zeit war doch schon seit der ersten Rufung eines Apostels der Endzeit vergangen, bis bei den Aposteln die Erkenntnis Bahn brach, es so zu halten und zu pflegen, wie es dem Willen Gottes entsprach und wie wir es heute als selbstverständlich empfinden.

Durch den Geist des Herrn waren die Apostel angewiesen worden, ein ganzes Jahr an dem Orte zu bleiben, an dem der Herr die erste apostolische Gemeinde der Endzeit aufgerichtet hatte. Gemeinsames Lesen der Heiligen Schrift von Anfang bis Ende, Gebet und innere Einkehr sowie reger und befruchtender Gedankenaustausch während des gemeinschaftlichen Lebens bereitete sie auf ihre eigentliche apostolische Tätigkeit vor. Sieben ordinierte Propheten waren bei ihnen; aus diesen Dienern sollte den Aposteln „die Milch des lauterer Wortes Gottes“ zuströmen.

Alle vier Wochen fanden sich die Apostel in London ein, um mit den dortigen Dienern und Gliedern der Gemeinden einen feierlichen Gottesdienst zu erleben und die Ämter zu versammeln. Sonst verließen die Apostel nur in ganz dringenden Angelegenheiten der Gemeinden ihren erwählten Wohnort Albury. Ihre eigentliche Heimat, ihre irdischen Geschäfte, die ihnen gehörenden Häuser hatten die Knechte des Herrn sämtlich aufgegeben; sie widmeten sich allein ihrem neuen „Beruf“, ihrer Berufung zum Diener Gottes, mit aller Kraft der Seele und des Geistes. Ihrem Verständnis für die Schrift kam es zugute, daß mehrere Apostel die alten Sprachen beherrschten, und deshalb die Bibel auch im Urtext gelesen werden konnte.

Täglich fanden Gottesdienste statt. Jeder der Apostel diente abwechselnd mit einem Wort. So empfingen alle ein großes Maß an Stärkung des Glaubens und Licht der Erkenntnis. Nicht etwa menschliche Gelehrsamkeit führte sie

fall Babylons. Wehklage der Könige, Kaufleute und Schiffleute. Freude im Himmel darüber.

1. Und darnach sah ich einen andern Engel •niederfahren vom Himmel, der hatte eine große Macht, und die Erde ward erleuchtet von seiner Klarheit.

* 8. 10, 1. + Jes. 13, 2.

2. Und er schrie aus Macht mit großer Stimme und sprach: Sie •ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große, und •eine Behausung der Teufel geworden und ein Behältnis aller unreinen Geister und ein Behältnis aller unreinen und verhassten Vögel.

* 2. 14, 8. + Jes. 18, 21; 34, 11, 13. Jer. 50, 39.

3. Denn •von dem Wein des Zorns ihrer Hurerei haben alle Heiden getrunken, und die Könige auf Erden haben mit ihr Hurerei getrieben, und die Kaufleute auf Erden sind reich geworden von ihrer großen Wollust.

* Jer. 51, 7. Hag. 3, 4.

4. Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: •Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!

* Jer. 48, 20; 52, 11. Jer. 50, 8; 51, 8, 45.

5. Denn ihre Sünden reichen bis •in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel.

* 1. Mose 18, 20, 21. Jer. 51, 9.

6. •Bezahlet sie, wie sie bezahlt hat, und macht's ihr zwiefältig nach ihren Werken; und in welchem Reich sie eingekerkert hat, schenket ihr zwiefältig ein.

* Ps. 137, 8. Jer. 50, 15, 29.

7. Wieviel sie •sich herrlich gemacht und ihren Wutwillen gehabt hat, so viel schenket ihr Qual und Leid ein! Denn sie spricht in ihrem Herzen: Ich •sige als Königin und bin keine Witwe, und Leid werde ich nicht sehen.

* Jer. 50, 29. + Jer. 47, 7, 8.

8. Darum werden ihre Plagen •auf einen Tag kommen: Tod, Leid und Hunger; •mit Feuer wird sie verbrannt werden; denn stark ist Gott der Herr, der sie richten wird.

* Jer. 47, 8. Jer. 50, 31. + 2. 17, 16.

9. Und es werden sie beweinen und sie beklagen die Könige auf Erden, •die mit ihr gehurt und Wutwillen getrieben haben, wenn sie sehen werden den Rauch von ihrem Brand; •2. 17, 2.

10. und werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual und sprechen: •Weh, weh, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! In einer Stunde ist dein Gericht gekommen.

* 2. 14, 8. Jer. 21, 9. Jer. 51, 8.

11. Und die Kaufleute auf Erden werden weinen und Leid tragen über sie, weil ihre Ware niemand mehr kaufen wird.

* Jer. 27, 8.

12. die Ware des Goldes und Silbers und Edelgesteins und die Perlen und kostliche Leinwand und Purpur und Seide und Scharlach und allerlei wohlriechendes Holz und allerlei Gefäß von

Elfenbein und allerlei Gefäß von kostlichem Holz und von Erz und von Eisen und von Marmor.

* Jer. 27, 12, 18, 22.

13. und Zimt und Räucherwerk und Salbe und Weihrauch und Wein und Öl und Semmelmehl und Weizen und Vieh und Schafe und Pferde und Wagen und Leiber und •Seelen der Menschen.

14. Und das Obst, daran deine Seele Lust hatte, ist von dir gewichen, und alles, was völig und herrlich war, ist von dir gewichen, und du wirst solches nicht mehr finden.

15. Die Händler solcher Ware, die von ihr sind reich geworden, werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, weinen und klagen.

16. und sagen: •Weh, weh, die große Stadt, die •belleidet war mit kostlicher Leinwand und Purpur und Scharlach und übergolbet war mit Gold und Edelgestein und Perlen!

* 2. 17, 4.

17. •denn in etner Stunde ist verwüftet solcher Reichtum, und alle •Schiffsherren und der Haufe derer, die auf den Schiffen hantieren, und Schiffleute, die auf dem Meer hantieren, standen von ferne

* Jer. 23, 14. + Jer. 27, 27 – 29.

18. und schrieten, da sie den •Rauch von ihrem Brande sahen, und sprachen: •Wer ist gleich der großen Stadt?

* Jer. 34, 10.

19. Und sie •warfen Staub auf ihre Häupter und schrieten, weinten und klagten und sprachen: •Weh, weh, die große Stadt, in welcher reich geworden sind alle, die da Schiffe im Meer hatten, von ihrer Ware! denn in etner Stunde ist sie verwüftet.

* Jer. 27, 30 – 34.

20. •Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet!

* Jer. 44, 23. Jer. 51, 48.

21. Und ein starker Engel hob einen großen •Stein auf wie einen Mühlstein, warf ihn ins Meer und sprach: •Also wird mit einem Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr gefunden werden.

* Jer. 51, 63, 64.

22. •Und die Stimme der Sänger und Saitenspieler, Pfeifer und Posauner soll nicht mehr in dir gehört werden, und kein Handwerkermannirgend eines Handwerks soll mehr in dir gefunden werden, und die Stimme der Mühle soll nicht mehr in dir gehört werden.

* Jer. 24, 8; Jer. 26, 13.

23. und das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten, •und die Stimme des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in dir gehört werden! Denn deine •Kaufleute waren Fürsten auf Erden; denn durch deine Zauberei sind verführt worden alle Heiden.

* Jer. 7, 34; 19, 9; 25, 10. + Jer. 28, 8.

24. Und das •Blut der Propheten und der Heiligen ist in ihr gefunden worden und aller derer, die auf Erden erwürgt sind.

* 2. 6, 10; 17, 6; 19, 2; Matth. 23, 35, 37.

weiter, sondern die Fülle des Heiligen Geistes! Der Herr selbst öffnete ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden. Dies alles verband sie schließlich zu der Einheit, von der Christus vor seinem Abschied von dieser Erde geredet hatte (Johannes 17).

Die Apostel gehörten zuvor andersgearteten Kirchengemeinschaften mit den verschiedensten Lehrmeinungen an. Gottes Licht wirkte auf sie ein, alle überkommenen dogmatischen Gegensätze überwinden zu können und sich ausschließlich an die ganze Schrift zu halten. So bestätigte ihnen der Herr selbst die unvergleichliche Wichtigkeit des apostolischen Amtes, durch dessen Verlust aus den christlichen Anfängen so viel Irrtümer und Spaltungen hervorgegangen sind. Doch die bestehenden Kirchen erschlossen sich nicht diesem Amt, obwohl sie hätten sehen können, welches göttliche Licht von den Aposteln ausstrahlte.

Eine wichtige Erkenntnis wurde den Aposteln zuteil, daß unter dem in Offenbarung Johannes, Kapitel 18, genannten Babylon nicht etwa eine einzelne Kirchengemeinschaft zu sehen ist, sondern daß das Christentum insgesamt den von Jesu beschriebenen babylonischen Zustand aufweist. Das war der Beweggrund, der ganzen Christenheit in ihren kirchlichen und weltlichen Häuptern und Repräsentanten einen Ruf zur Umkehr, zur Buße entgegenzubringen. Die Apostel erfüllte dabei die Hoffnung, daß sich die Menschen bekehren ließen wie einst zur Zeit des Propheten Jona, als er wider die verderbte Stadt Ninive predigte... So entstand in drei Stufen das Große Testimonium, „Das Zeugnis der Apostel“, eine Denkschrift an die Häupter der christlichen Welt. Diese sollten die Wahrhaftigkeit der Apostelsendung, Gottes Werk und Absichten kennen und verstehen lernen und dem Geist des Herrn Raum gewähren.

Bei der Abfassung der ersten dieser drei Schriften schrieb zunächst jeder einzelne Apostel für sich auf, was der Herr in ihm erweckte. Diese Abhandlungen wurden von dem erstberufenen Apostel, J. B. Cardale, zu einem Ganzen verarbeitet und adressiert „An Euer Gnaden, den Erzbischof von Canterbury, und die übrigen Erzbischöfe und Bischöfe der Vereinigten Kirche von England und Irland“. Die Apostel Drummond und Woodhouse überreichten vielen dieses Schriftstück persönlich „zu geneigter, ernster Erwägung“.

Der Apostel Drummond empfing als „Prophet Englands“ den Auftrag, ein weiteres Zeugnis für den König von England zu verfassen. Apostel Perceval übergab es dem König William (Wilhelm) IV., der es sich vorlesen ließ und dabei öfter in Tränen ausbrach. Auch alle Mitglieder des Geheimen Rates des Königs erhielten diese Zeugnisschrift.

Am 14. Juni 1836, nach Ablauf der Zeit des Lernens in Albury, wurden die Apostel durch Weissagung angewiesen, als Beobachtende in alle Länder der Christenheit zu gehen, deren geistlichen Zustand zu erforschen und – wie es hieß – das „Gold der Wahrheit“ in den verschiedenen Teilen christlicher Kirchen zu suchen und zu sammeln. Dies waren mithin noch keine Missionsreisen der Apostel und ihrer Begleiter.

Am 15. Juli 1836 erhielten die Apostel durch eine Weissagung des Apostels Drummond jeweils einen „Stamm“ (Apostelbezirk) – entsprechend den

12 Stämmen des Volkes Israel – zugewiesen. Die Einteilung erscheint willkürlich; Gottes geheimes Walten dünkt dem menschlichen Auge und Wahrnehmungsvermögen jedoch oft als willkürlich. – Die Aufteilung umfaßt auch die Erdteile Amerika und Australien und nennt nicht zuletzt auch Indien. Nach Kanada gelangte schon im Jahre 1834 die Kunde, daß der Herr erneut Apostel gesandt hat. Zur Aufrichtung der ersten apostolischen Gemeinde kam es dort im Jahre 1836, und zwar in der Stadt Kingston/Ontario. Nordamerika gehörte zum Arbeitsgebiet des Apostels Woodhouse, der später noch öfter diesen Kontinent besuchte.

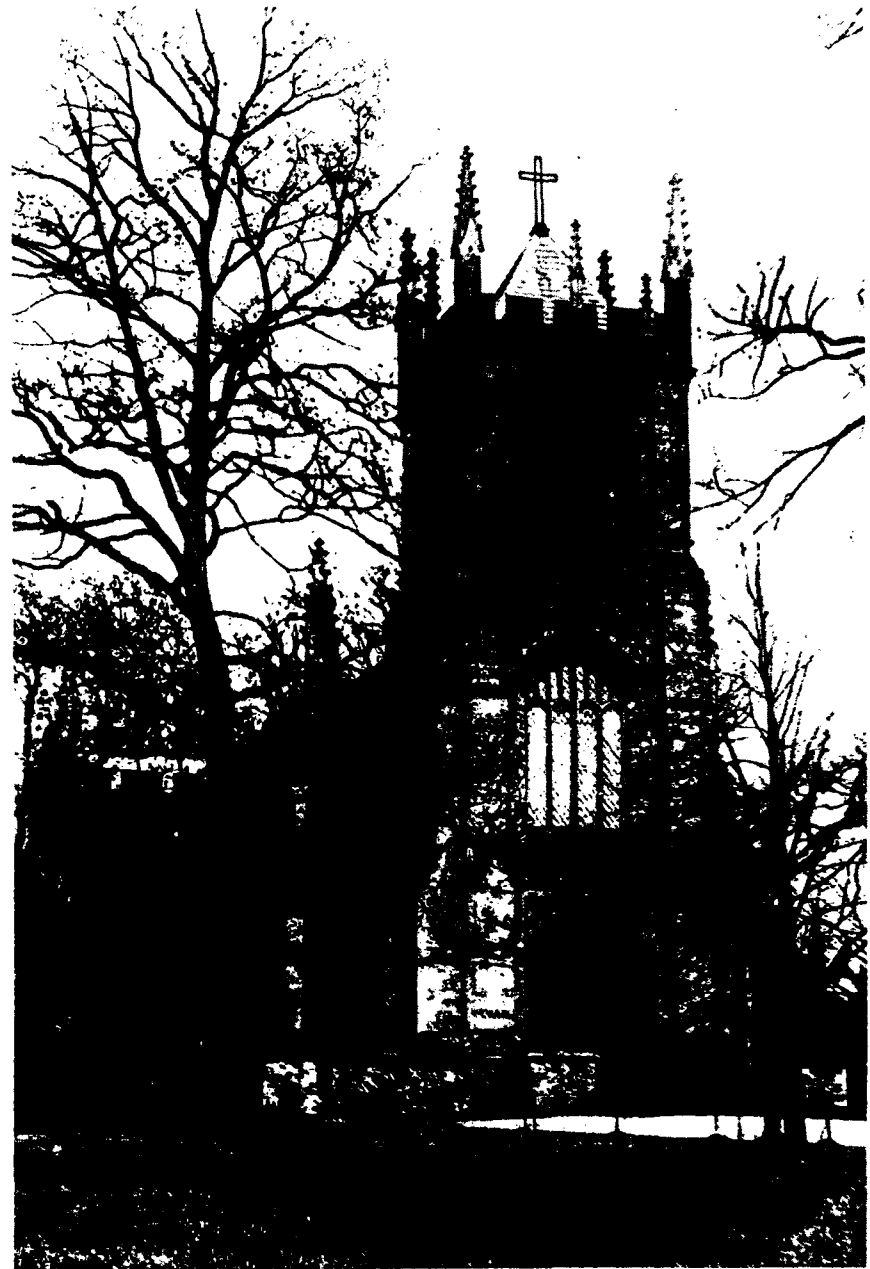
Apostel Drummond besuchte 1837 zum ersten Mal sein Arbeitsgebiet, die Schweiz.

Apostel Cardale, der während der Besuchsreisen der anderen Apostel in ihren Stämmen mit den Aposteln Armstrong und Tudor in England geblieben war, arbeitete inzwischen an der Erstellung des Großen Testimoniums. Dieses verlas er dann in der Versammlung der Apostel vom 21. Februar 1837. Bis zum Sommer 1837 wurde der Text noch überarbeitet. Nachdem er von den Aposteln insgesamt angenommen worden war, wurde er den gedachten Empfängern, den geistlichen und weltlichen Häuptionern, bei denen die Apostel Zutritt fanden, ausgehändigt. Die Apostel reisten dabei meistens zu zweit. Übersetzungen aus dem Englischen wurden vorgenommen in Latein, Französisch, Deutsch, Niederländisch, Dänisch, Spanisch. Das für den Papst Gregor XVI. bestimmte Exemplar wurde am 2. Juli 1838 in London dem Kardinal Acton übergeben, der es noch im gleichen Monat nach Rom weiterleitete. Der Kaiser von Österreich, Ferdinand I., empfing es während seines Aufenthaltes in Mailand; auch der französische, schwedische und der dänische König haben es erhalten; dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. konnte es von Apostel Carlyle übergeben werden. Roßteuscher schreibt hierüber:

Von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen wird glaubwürdig berichtet, daß er diese Sache wiederholt bei sich bewegt habe, und manche seiner Anschauungen möchten damit zusammenhängen: seine Mißbilligung fürstlichen Kirchenregimentes; seine Ideale von „apostolisch gestalteten Gemeinden, geringen übersichtlichen Umfangs, in deren jeder das Leben, die Ordnungen und Ämter der allgemeinen Kirche des Herrn, wie in einer kleinen Welt und für dieselbe, thätig sind“¹⁾.

¹⁾ Kabinetts-Ordre an die Rheinische Provinzial-Synode von 1853.

Dieser Monarch brachte wohl als einziger der Sache Gottes großes Interesse entgegen. Sowohl durch Apostel Carlyle, der akzentfrei Deutsch sprach, als auch später durch H. W. J. Thiersch, den früheren evangelischen Theologie-Professor, der später als „Hirte mit dem Apostel“ im apostolischen Werk tätig war, ließ sich dieser König ausführlich in Privat-Audienz unterrichten.



Die „Apostelkirche“ in Albury



Der Grabstein von Apostel Cardale

während der Abwesenheit von Aposteln zu Meinungsverschiedenheiten und Spaltungen geführt haben. Darum war es die schwierige Aufgabe der letzten Apostel, die eingetretenen Spaltungen zu heilen.

Der Ruf der Apostel: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ verhallte ungehört – und die im Zeugnis aus der Bibel begründeten und angekündigten Gerichte Gottes nahmen ihren weiteren Verlauf. Hätten sich doch die zerstreuten Schafe mit ihren selbstgewählten Hirten sammeln lassen, wie einst der Herr auch sammeln wollte die Einwohner Jerusalems (Matthäus 23, 37). Jene und diese wollten nicht. Dieses Verharren der Christenheit führte schließlich dazu, was in Offenbarung 18, 4 anklingt: „Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“



Am Grab von Apostel Woodhouse

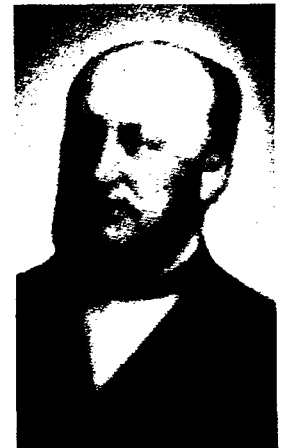
Die Apostel betonten in der genannten Schrift, ihrem Zeugnis, daß sie nicht als Richter oder Schiedsleute kämen, sondern als Gesandte des Herrn. Die Empfänger wurden angesprochen als „Väter und Brüder“. Ludwig Albrecht, einst Theologe der evangelischen Kirche, unter der Wirksamkeit von Apostel Woodhouse am 29. Juni 1900 zum Bischof gerufen, schrieb in seiner Abhandlung „Das Apostolische Werk des Endes“: *Die Aufgabe der letzten Apostel aber bestand darin, alle die Grundsätze und Gebräuche wieder in Einheit zu bringen, die im Laufe der kirchlichen Entwicklung*



William Caird



Charles Böhm



Rudolf Rosochacki

Um die durch das Ableben einiger Apostel entstandenen Lücken zu ver-zäunen, rief der Herr weitere Männer Gottes zu Aposteln Jesu. 1860 waren dies Charles Böhm und William Caird, die jedoch später nur als Apostelhelfer tätig waren. 1862 erfolgte die Rufung des Apostels Rosochacki, 1863 wurden die Apostel Preuß und Schwarz berufen. Insbesondere der Arbeit der beiden letztgenannten Apostel ist es zu verdanken, daß wir heute als Kinder Gottes im Erlösungswerk des Herrn stehen dürfen.

Apostel Carl W. L. Preuß



Apostel Friedrich W. Schwarz



Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, woran man einen Apostel erkennen kann. Woran erkennt man denn einen Maler? An seinen Bildern, die er gemalt hat. Den Architekten erkennt man an seinen Bauwerken oder mindestens an seinen Bauplänen. Den Arzt erkennt man an den Diagnosen, die er zu stellen vermag, und an seinen Heilerfolgen.

So haben die suchenden und erwählten Seelen die Apostel von heute an den apostolischen Handlungen, solchen also, die nur von Aposteln verrichtet werden können, sowie an den wahrhaft „apostolischen“ Gemeinden, ihrem Siegel, erkannt. Kennen so die Glieder und Diener ihren Apostel, so kennt dieser seine Aufgabe: *Dem Herrn bei seiner Wiederkunft eine reine Brautgemeinde ohne Flecken und Runzeln darzustellen!* (Epheser 5, 27.) Die wahrhaftigen Nachfolger der Apostel damals und heute haben diese ihre Vorangänger nicht mit einem irdischen Maßstab gemessen; auch alle menschliche Schwärmerei ist ihnen fremd. Allein das geistliche Unterscheidungsvermögen läßt uns erkennen, daß wir an Gottes Gnadenwerk stehen. Hierüber kann nicht disputiert werden! Wer nicht an die göttliche Inspiration der Schrift, an göttliche Offenbarungen in der Geschichte und an die Wiederkunft Christi glaubt, dem bleibt das Geheimnis der Sendung der Apostel zur Vollendung des Erlösungsplanes verborgen.

Der aber, der an die göttliche Inspiration der Schrift glaubt, erkennt die Fülle biblischer Hinweise auf die Wiederausgießung des Heiligen Geistes und die Wiederherstellung des Apostelamtes in der Endzeit.

Die ersten Apostel sollten nicht jeden Teufel austreiben, jeden Kranken heilen, jeden Toten auferwecken, alles Tödliche unschädlich machen; dann wäre ja das Reich Gottes schon dagewesen. Die letzten Apostel sollen in diesen Tagen auch nicht das Reich Gottes auf Erden unter den gegenwärtigen Verhältnissen schaffen. Ihre Aufgaben wurden schon zuvor ausführlich angesprochen und behandelt.

Der Artikel, der 1932 aus Anlaß der 100jährigen Wiederkehr des Bestehens des Apostelamtes in unserer Zeit in der „Wächterstimme“ veröffentlicht wurde, endete mit den Zeilen:

Die vergangenen hundert Jahre sind ein gewaltiges Zeugnis, das von keinem Geiste geleugnet werden kann, was durch die Herstellung dieser göttlichen Ordnungen alles bewirkt werden kann und wurde. Tausende sind von dem schweren Banne der Sünde befreit, der ihre Seele gefangen hielt. Ebenso wurden viele Tausende mit der Gabe des heiligen Geistes erfüllt und ihnen dadurch das Keimleben zur ersten Auferstehung anvertraut. Viele von diesen dürfen jetzt im Reiche der Ewigkeit im Frieden wohnen, und viele, die noch Gnadenzeit auf dieser Erde haben, freuen sich der göttlichen Hilfe, der an ihnen vollzogenen Begnadigung und Auserwählung, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens zu sein, um am Tage der herrlichen Auferstehung mit den Gesandten des Lammes das Reich des Friedens einzunehmen.

Das Kommen des Herrn ist nahe. Nach Jesu Worten erkennen wir das unter anderem an den Zeichen, die auch der Zeit Noahs ihr Gepräge gaben. Da-

Der Stammapostel und die Apostel während ihres Zusammenseins in Zürich 1980



Die Nummern der Graphik bezeichnen die Apostel 1 G. Knobloch, 2 H. Engelauf, 3 O. W. Gerke, 4 W. Wintermantel, 5 D. B. Mfune, 6 J. R. Bell, 7 A. Steinweg, 8 K. Kühnle, 9 K. Gut, 10 der Stammapostel, und die Apostel 11 J. R. Kitching, 12 V. Bower, 13 Y. P. Gorda, 14 Ch. Marthal, 15 S. S. Bower, 16 R. S. Lyall, 17 J. Robinson, 18 H. Tiedt, 19 V. K. Singh, 20 S. Ogutu, 21 E. Schiwy, 22 G. Rockenfelder, 23 H. G. Rockenfelder, 24 L. Teucher, 25 L. Albert, 26 E. De. Lisen, 27 J. C. Slabbert, 28 H. Schumacher, 29 J. Thompson, 30 L. M. Patole, 31 R. Sahae, 32 H. Tanashnani, 33 P. Hepp, 34 W. N. Jonas, 35 D. Kariuki, 36 W. Vovak, 37 C. J. H. Lautscher, 38 P. A. Bianchi, 39 M. Fiore, 40 E. Startz, 41 E. Wagner, 42 O. Uwah, 43 H. Maguey, 44 W. Adam, 45 B. N. Sianga, 46 G. J. G. Naudé, 47 G. Pos, 48 J. Kuthoitungali, 49 Y. Saptiohadiprayitno, 50 S. Karnick, 51 F. Bischoff, 52 A. Köhler, 53 S. M. Bhdiana, 54 W. Pusch, 55 L. Jones, 56 C. Schwarzer, 57 E. Vovak, 58 R. Fehr, 59 A. Fernandes, 60 J. W. Fendt, 61 M. Khushal, 62 A. A. Mitaa, 63 M. Kraus, 64 R. Hügelin, 65 E. Fischer, 66 B. Wolf, 67 L. Muth, 68 A. Riaz, 69 E. Zimmermann, 70 H. Volz, 71 H. Kock, 72 R. Schilling, 73 U. E. Okoh, 74 P. Kabeya, 75 D. Kap Cin Thang, 76 A. Kusserow, 77 H. Hännli

mals verharren die Menschen trotz Noahs Predigt in ihrem bösen Wesen. Ihr Sinnen und Trachten war nur aufs Irdische gerichtet, und sie erzielten deshalb manch erstaunliche Fortschritte. Aber in der Furcht Gottes, die aller Weisheit Anfang ist, machten sie Rückschritte. Vom Geiste Gottes ließen sie sich nicht mehr leiten und zurechtweisen; das führte auf Abwege.

Wie mochte eine solche Welt den gottesfürchtigen, gläubigen Noah als einen komischen Schwärmer und Sonderling, ja als einen Schwarzseher und Finsterling verachtet und verhöhnt haben! Wessen geistiges Auge nicht gehalten ist, findet alles dieses der Noah-Zeit heute wieder. Es sieht aber vor allem auch als wichtigstes Zeichen die von den Brautwerbern bereitete und geschmückte, auf das Erscheinen ihres Seelenbräutigams sehnlich wartende Brautgemeinde!

Den Platz, den der Herr einstens Petrus zuwies (vgl. Matthäus 16, 18), und der sich in dem erstgerufenen Apostel Cardale bereits wieder andeutete – er war inmitten der ersten zwölf Apostel der Endzeit der „Senior-Apostel“ und wurde auch der „Pfeiler-Apostel“ genannt –, hat der Herr dem Stammapostel selbst anvertraut. Dieses Amt zeigt kräftiges Leben. Es erfüllt uns mit Freude zu lesen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“, und Apostel Petrus konnte schreiben: „Ihr seid gekommen als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich“ (1. Petrus 2, 4).

So wollen wir allesamt an der Hand des Stammapostels und der Apostel mutig weiterpilgern, bis wir am Ziel sind!

Günter Knobloch

Matthäus 28.

19. Darum *gehst hin und lehrest alle Völker und taufest sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.**)

*R. 18, 20.

*Matz. 16, 15, 16.

20. und lehrest sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, *ich bin

***) 2. 19. 20. Genau lauten die Worte: Darum gehst hin und machst zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und sie halten lehret usw.

Offenbarung 22.

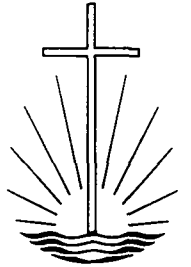
17. Und der *Geist und die Braut sprechen: wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Kommt! Und wer es hört, der spreche: Kommt! Und *wen dürstet, der komme; und

*Röm. 8, 28. †R. 21, 6; Jes. 55, 1; Joh. 7, 37.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

Fotos: Archiv: 164a, 167a, 168a, 169a, 170, 171, 174, 175, 176; Idler: 174a; Iloff: 162, 163a, 172, 174a, 175

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1982

Wichtige Gegenwart

Unsere Blickrichtung, auch wenn wir einen kirchlichen Feiertag begehen, wendet sich nicht zurück, um allein im Vergangenen zu graben und mit Erinnerungen befriedigt zu werden. Wir leben nach vorn, vorausdenkend, und streben dorthin, wo unser noch die unerfüllten Verheißungen warten. Wir ziehen aus der Vergangenheit den Nutzen, um uns auf das einzurichten, was es zu erreichen gilt. Wir wollen fähig werden, uns auf die Zukunft einzustellen, und würdig werden, sie zu erlangen. Das hält uns nicht nur in Bewegung, sondern stählt und stärkt uns auch auf unserem Wege.

Verweilen wir einen Augenblick bei dem Lebensablauf eines Menschen! Seine ersten Schritte sind zunächst unsicher, die ersten Worte oft unverständlich und die Fähigkeit zur Erhaltung des Lebens unausgereift. Später aber, angeleitet und entsprechend erzogen, geht er seinen Weg. In dieser Zeit des Schaffens, des Reifens und der Erfolge ist sein Blick weniger in die Vergangenheit gerichtet. Was soll er denn mit seinen Kindertagen? Diese Jahre sind durchlebt. Sie bringen ihm nicht mehr das, was er von dem Heute, von der Gegenwart erwartet. Sie waren zwar notwendig für seine Entwicklung, aber nun erschließt sich ihm die Zukunft, von der er sich Hohes erhofft.

Der Mensch wird älter, und nun drängen die Ereignisse der Vergangenheit doch wieder langsam an die Oberfläche. In manchen Stunden erinnert er sich an längst Vergangenes. Er muß dies nicht gerade pflegen, und dennoch stellt sich eins ums andere wieder ein. Wenn es mit dem Vorwärtsschreiten bei ihm langsamer wird, wenn irdische Erfolge ausbleiben, wenn seine Arbeitskraft ein wenig schwindet, die Jahre aktiven Schaffens zur Neige gehen und

der Ruhestand naht, in dem ihm vielleicht nicht mehr viel Abwechslung und Anregung gegeben sind, dann schaut er zurück in seine Vergangenheit und grübelt über das Gewesene nach. So sieht der Lebenslauf der meisten Menschen aus.

Zumindest im Glaubensleben der Gotteskinder ist es so nicht. Es entspricht nicht unserem Wesen und Streben, unsere Seligkeit aus der Erinnerung zu ziehen. Dafür hat der Herr Jesus viel zu viel Anregung hinterlassen, und in seinen Verheißungen uns immer wieder Kraft, Zuversicht und Hoffnung gegeben sowie Mut gemacht, auf dem Weg zur himmlischen Heimat zu bleiben und vorwärts zu gehen. Dazu werden wir durch sein Wort angeleitet und gestärkt. In einem Liede heißt es:

„So bin ich dein nun, dein Eigentum,
darf fortan leben zu deinem Ruhm.
Aus deiner Liebe Blick strahlt meiner Seele Glück;
darum nie mehr zurück, nie mehr zurück! (473, 3)

Was Leben ist, kann kaum in Worte gekleidet werden, dafür ist jede Sprache viel zu unzulänglich. Wie sich aber Leben zeigt, das ist schon eher zu beschreiben. Ein weiser Mann sagte einmal: *Ist in der Gemeinde Leben, so sind die verschiedenen Menschen in ihr ganz von selbst beisammen; fehlt das Leben, so sind sie durch nichts zusammenzubringen.*

Das uns von Gott geschenkte Leben drängt in die Gemeinschaft der Gotteskinder und reckt sich zum Licht, das der Herr durch seine Apostel schenkt; es ist nicht vom Alter der Geschwister abhängig, sondern von der Kraft, die jeder Geistgetaufte aus dem Wort Gottes zieht.

... daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset

In den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts wanderte ein Mann namens Gottfried Rüfenacht von der Schweiz nach Südamerika aus. In seinem Heimatland hatte er den Beruf eines Käasers erlernt und in Italien weitere praktische Erfahrungen gesammelt. Dann packte ihn schließlich die Sehnsucht nach dem südamerikanischen Kontinent. Sein erster Anlauf, als Mann vom Fach in einer argentinischen Molkerei einen Dauerarbeitsplatz zu finden, scheiterte gar bald. Mit seinen 33 Jahren noch voll jugendlicher Zuversicht, zog es ihn nach Uruguay, wo er mit einem Einheimischen eine Käsefabrik in Colonia Cosmopolita eröffnete.

Die klimatischen Verhältnisse, aber auch mancherlei andere Umstände mögen der äußere Anlaß gewesen sein, daß er sich von einem Mann beraten lassen wollte, wie er seine Produkte verbessern könnte. Dieser Käsefabrikant war seiner Frau etwas bekannt, allerdings wohnte er in einem Ort, der mehr als 600 Kilometer von ihm entfernt war. Trotzdem faßte sich Herr Rüfenacht ein Herz, schrieb diesen „Kollegen“ an und bat um ein gutes Rezept.

Auf dem Postwege wollte der Angeschriebene die Angelegenheit jedoch nicht erledigen. So sagte er seinen Besuch zu, auf den nun unter Einsatz von viel Geduld gewartet werden mußte.

Mit Bahn und Schiff reiste Herr Gantner im Jahre 1933 an. Was ihn bewegte, war etwas anderes, als sich Herr Rüfenacht denken konnte. Der liebe Gott nahm seinen Rezeptwunsch zum Anlaß, ihm von seinem Erlösungswerk Kenntnis zu geben, denn dieser Herr Gantner trug das Amt eines Bezirksältesten und wirkte später als Apostel des Herrn in Südamerika. Die Begegnung zwischen diesen beiden Männern kann wohl am besten mit den Worten aus Weisheit 7, 16 umschrieben werden: „Denn in seiner Hand sind beide, wir selbst und unsre Rede, dazu alle Klugheit und Kunst in allerlei Geschäften.“ Zunächst sprach man über fachliche Probleme, dann aber legte der Bezirksälteste Gantner ein lebendiges Zeugnis von der Apostellehre ab. Herr Rüfenacht hatte zuvor schon den lutherischen, den katholischen und auch den Glauben der Waldenser kennengelernt, mit religiösen Fragen wollte er sich eigentlich gar nicht mehr auseinandersetzen. Doch die Art des Bezirksältesten hinterließ Spuren in seinem Herzen.

Wohl mehr aus der Überlegung heraus, die gerade geknüpfte Geschäftsverbindung nicht wieder aufs Spiel zu setzen, gestattete Herr Rüfenacht seinem Besucher, wieder einmal zu ihm zu kommen. Schon einen Monat später stand der Bezirksälteste, begleitet von einem seiner Mitarbeiter, dem Evangelisten Toplisek, wieder an der Tür! Eine ganze Woche lang blieben sie beisammen, und diese Zeit reichte aus, der Familie Rüfenacht Gottes Wirken zu erschließen. Gerade in diesen Tagen war es an der Zeit, daß ein Neffe der Familie getauft werden sollte. Aus der gewonnenen Erkenntnis heraus bestand der Wunsch, diese Handlung von dem Bezirksältesten vollziehen zu lassen. Dazu bot sich die Gelegenheit, sogar die Kirche der Waldenser benutzen zu dürfen – und das während einer Andacht! Wo sonst hätte der Diener Gottes vor mehr Zuhörern vom Erlösungswerk des Herrn sprechen können?

Das Ergebnis erinnert an eine Begebenheit des Sohnes Gottes: „Und er (Jesus) fing an, zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren. Und sie gaben alle Zeugnis von ihm und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn? ... Und sie wurden voll Zorns alle, die in der Schule waren, da sie das hörten, und standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus...“ (aus Lukas 4).

Wenig später wagte Herr Rüfenacht, Freunde und Bekannte zu sich ins Haus zu laden. In seinem Wohnzimmer hatten sich 80 Gäste versammelt, die nun Hörer eines Gottesdienstes wurden. Man möchte meinen, ein Echo vorzufinden von dem, was uns über Apostel Paulus berichtet wird: „Die Menge aber der Stadt spaltete sich; etliche hielten's mit den Juden und etliche mit den Aposteln“ (Apostelgeschichte 14, 4). Von diesem Gottesdienst an mußte Gottfried Rüfenacht um sein täglich Brot kämpfen, denn aus jenen achtzig Leuten schälten sich erbitterte Feinde des Werkes Gottes heraus, und dennoch lag diese Zusammenkunft im Willen des Herrn, denn 18 Seelen suchten fortan die Verbindung zu den Boten des Friedens und fanden den Weg des Lebens.

Der Grund war gelegt, auch wenn die Familie Rüfenacht nun aus dieser Gegend zog und sich in Montevideo niederließ. Hier ging die Weinbergsarbeit weiter, und unter vielen Gebeten und noch mehr Mühen konnten auch hier Seelen gefunden werden, die willens waren, die frohe Botschaft vom wieder-aufgerichteten Apostelamt anzunehmen. Die Betreuung erfolgte durch einen Priester, der die Geschwister und Gäste in Colonia Cosmopolita, 140 Kilometer von Montevideo entfernt, versorgte.

1936 besuchte Apostel Schlaphoff, von Südafrika kommend, Südamerika. Er kam auch nach Uruguay, wo er die bereiteten Seelen versiegelte und gleichzeitig Gottfried Rüfenacht in das Bezirksevangelistenamt setzte.

Nun war eine Grundlage geschaffen, auf der weitergebaut werden konnte. Die Entwicklung der Gemeinden nahm gute Formen an, es konnten immer mehr Seelen dem Werk unseres Gottes zugeführt werden. 1944 gab es in Uruguay schon 30 blühende Gemeinden. Im Auftrag des Stammapostels Bischoff sonderte der Stammapostelshelfer Schlaphoff im Jahr 1946 Gottfried Rüfenacht zum Apostel aus. In diesem Amt diente er bis zum Jahre 1957. Bekanntgeworden ist dieser Apostel unter dem Namen „Godofredo Rufenacht“, eine Schreibweise, die der spanischen Sprache angepaßt wurde.

Der Stammapostel mit den Aposteln i. R. Rüfenacht (rechts) und Lewitus mit Frau (links)



*Apostel Godofredo Rufenacht (Gottfried Rüfenacht)
als Apostel tätig vom 21. Juli 1946 bis 27. August 1957 in Uruguay*

Seine Treue zum Herrn und sein Wunsch, am Tag der Ersten Auferstehung vom Glauben zum Schauen zu gelangen, ließen ihn an der Hand der jeweiligen Stammapostel und Apostel dem Ziel entgegengehen.

Über das Leben dieses Apostels lassen sich wohl am besten die Worte aus Hebräer 12, 1 – 3 setzen, wo es heißt: „Darum auch wir, die weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset.“

Wer läßt sich raten?

Sprüche 1, 5

Wir kennen die leidvolle Entwicklung der ersten christlichen Gemeinden. Fast möchte man sagen: Der Apostel Johannes hat vergeblich gemahnt: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke“ (Offenbarung 2, 5). Der Leuchter, das Apostelamt, wurde damals weggenommen, und damit waren Folgen verbunden. Es wurde dunkel. Die Menschen lebten noch, und Weltordnungen kamen und gingen. Aber was nutzte all ihr Bemühen um Frieden, da sie doch den Friedefürsten nicht mehr unter sich hatten? Erst als der Herr das Apostelamt in unserer Zeit wieder aufrichtete, gab er den Gläubigen wieder Leuchter und Licht.

Wie achten wir diese Gaben Gottes, diese Friedensboten, die uns geworden sind, und wie gehen wir mit der Gnade unserer Erwählung um? Beide Fragen sind miteinander verbunden und lassen sich nicht trennen. Kein fleischgeborener Mensch kann ins Himmelreich gelangen, sondern allein wiedergeborene Seelen, die die neue Kreatur aus Christo Jesu angezogen haben. Solche Geistgetaufte halten sich an das Wort: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Täuschen wir uns nicht in dem Frieden, der vielleicht darin besteht, daß kein Krieg ist oder daß man einander erträgt. Dieser Friede ist menschlich, irdisch, zeitlich, vergänglich und begrenzt hier auf Erden. Wir aber sollen zu dem Frieden kommen, der höher ist, denn alle Vernunft. Die erste Voraussetzung, den Frieden in Gott zu finden, ist an den Empfang des Heiligen Geistes, des Geistes Gottes, des Geistes der Liebe gebunden.

Der Herr Jesus sagte einst: „Lernet von mir!“ (Matthäus 11, 29.) Dann gab er aber auch den Aposteln den Auftrag: „Gehet hin und lehret“ (Matthäus 28, 19). Doch wer läßt sich schon raten? Ist nicht die ganze Menschheitsgeschichte ein trauriger Bericht über dieses Thema? In Sprüche 1, 5 lesen wir: „Wer weise ist, der hört zu und bessert sich; und wer verständig ist, der läßt sich raten!“

Der Sohn Gottes wurde von dem Propheten Jesaja unter anderem mit dem Namen „Rat“ angekündigt (vgl. Jesaja 9, 5). Wer läßt sich heute von dem Geist des Rates raten, der aus der Höhe kam und der zur Höhe führt? Dieser Herr und Meister läßt uns wissen: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Einen anderen Weg zum Frieden der Seele gibt es nicht.

Wer vorwärtskommen will, muß lernen wollen. Das gilt für unser ganzes Leben. Es bedarf einer Kraftanstrengung, zum Frieden durchzudringen, die Sanftmütigkeit zu erkämpfen und die Herzensdemut zu erringen. Der Stammapostel Streckeisen gab uns einmal mit einem einfachen Wort einen tiefgründigen Rat: „Ringet darum, bis es wieder stille geworden ist in euren Seelen.“ Das ist der Kampf, den jede Seele für sich führen muß. Die Menschen machen es sich etwas einfacher; sie sagen: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Das aber ist eine Erfahrung des alten Adam, der Entschuldigungen sucht und sich nicht raten läßt. Die Gotterkenntnis der neuen Kreatur kennt den Weg zum Frieden und zur Ruhe der Seele; sie hat die Lehre des Sohnes Gottes, des Friedefürsten angenommen, und hält sich an das, was die Apostel des Herrn verkündigen, denn ihr Wort weist zur ewigen Herrlichkeit.

„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist...“

Jakobus 5, 16

Es gehört zum Ablauf der uns vertrauten Gottesdienste, daß sie mit Gebeten umrahmt sind und – wenn das heilige Abendmahl gefeiert wird – auch zwischendurch gebetet wird. Das ist den treuen Gotteskindern keine Formsache, sondern ein willkommenes Zwiegespräch mit dem himmlischen Vater, dessen Nähe sie empfinden und dessen Wort sie mit ihrem „Amen!“ in vollem Umfang bestätigen.

Nicht die Länge ist bei einem Gebet entscheidend, sondern seine Tiefe. Diese bestimmt aber nicht allein der Amtsbruder, der der sprechende Mund der Gemeinde ist, daran sind auch die Mitbetenden beteiligt.

Einige Fragen sollten uns in diesem Zusammenhang einmal dazu dienen, uns selbst zu prüfen:

Wie gehen wir in unseren Gedanken mit?

Sind wir tief dankbar für das, was vor das heilige Angesicht Gottes getragen wird? Fühlen wir uns mit dem innig und herzlich verbunden, was an Dank und Bitte in Worte gekleidet wird? Blicken wir auch in das Herz des Dienstleistenden? Merken wir, wie ernst es ihm ist? Spüren wir, selbst wenn ungeschliffene Worte an unser Ohr dringen, mit welcher Liebe, welchem Vertrauen, welcher Barmherzigkeit er sich an den himmlischen Vater wendet? Legen wir auch *unser ganzes Herz* mit in die Bitten, selbst wenn es um die Belange anderer

geht? Danken wir aus tiefster Seele, wenn uns jemand anders einen Grund dazu gibt? Steht in uns auch die Barmherzigkeit, die der Betende gerade offenbart?

So können wir an uns arbeiten, daß unser gemeinsames Bitten mit noch mehr Kraft erfüllt wird.

Diese Arbeit ist aber nicht zu Ende, wenn wir „Amen!“ sagen. Wir müssen uns auch befeißigen, das zu tun, was in unserer Macht steht und worauf der treue Gott seinen Segen legen kann. Wenn für die Weinbergsarbeit gebetet wird, wollen wir auch mit unserem eigenen Einsatz zu all dem stehen, was dem Herrn in der Gemeinde vorgetragen worden ist. Wird der Seelen gedacht, die im Glauben schwach geworden sind, oder auch der Verirrten, so wollen wir mithelfen, daß sie bewegt werden, wieder ins Haus Gottes zu kommen. Und wird der Dienst der Engel erfleht, so sollte auch jeder von Herzen mitbeten! Es muß aber auch unser Verhalten so sein, daß uns die Engel dienen können...

Halten wir mit den Brüdern die innigste Verbindung, so sind wir auch mit dem Herrn verbunden! Dann erleben wir, daß unsere Bitten seinem Willen nicht entgegenstehen und sein Wohlgefallen auf uns ruht.

Aus unserem Erleben

Niemals allein...

Es war in der Vorweihnachtszeit. In unserem Bezirk sollte Adventssingen für Gäste stattfinden, und zwar an zwei Sonntagen. Mein Mann wirkt im Brüderchor mit und wurde an beiden Tagen zum Singen eingeteilt. Wir besprachen nun miteinander, daß ich für den zweiten Sonntag – am ersten war ich mit meinen Gästen auch beim Singen – einige alleinstehende Schwestern zu uns einladen könnte.

Freitags zuvor mußte ich im Dorf dringende Besorgungen machen. Obwohl es in Strömen regnete, begab ich mich auf den Weg. Die Einkäufe waren bald erledigt. Mit zwei schweren Taschen, den Schirm in der Hand, den mir der Wind ein paarmal umdrehte, kam ich an der Wohnung einer alleinstehenden Schwester vorbei, von der ich wußte, daß sie krank war. Da kam mir plötzlich der Gedanke, noch bei dem Bäcker, der in der Nähe war, vorbeizugehen und ein paar Stückchen Kuchen zu holen, um der Schwester eine Freude zu bereiten. Vielleicht konnte ich sie auch einladen.

Ich klingelte an ihrer Haustür; sie öffnete mir und war hocherfreut, daß jemand nach ihr schaute. Sie hatte sich gerade Tee gekocht, und so kam der Kuchen zur rechten Zeit. Ich fragte, ob ihr Gesundheitszustand es ihr erlaube, am Sonntag zum Gottesdienst zu gehen; ich würde sie gerne für den Abend zu mir einladen. Sie war damit einverstanden und gestand mir, daß sie sich schon Gedanken gemacht habe, wie sie wohl den Sonntag so ganz allein verbringen sollte. Ihre in der Nähe wohnende Tochter wirkte ja beim Adventssingen mit und

konnte deshalb nicht zu ihr kommen, wie das sonst immer der Fall war. So habe sie dem himmlischen Vater ihr Anliegen dargebracht und war zu dem Schluß gekommen, er würde schon alles recht machen.

„Nun weiß ich bestimmt“, sagte sie noch unter Tränen, „dich hat der liebe Gott geschickt.“

C. F., U.

Wunsch des Stammapostels

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Es kommt mehr und mehr vor, daß Geschwister aus Europa unangemeldet in meiner Wohnung oder im Sekretariat vorsprechen mit dem Anliegen, „dem Stammapostel nur schnell die Hand zu reichen“.

Ich kann diesen Wunsch wirklich gut verstehen. Es würde auch meine Seele erfreuen, solche persönlichen Begegnungen zu haben.

Trotzdem muß ich aber bitten, künftig von solchen Besuchen abzusehen und sie zu unterlassen. Die Aufgaben, die mit dem Stammapostelamt verbunden sind, nehmen weltweit gesehen immer mehr zu. Die Zeit muß sehr eingeteilt werden. Wenn gutgemeinte Besuche zu gewissen Zeiten mehrmals am Tag vorkommen, gerät das ganze Tagesprogramm durcheinander, was letztlich zu Lasten des Werkes Gottes insgesamt geht.

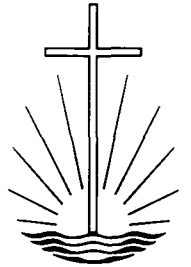
Ich bitte deshalb um Euer aller Verständnis, wenn ich sage, daß ich Besuche nur nach vorheriger Anmeldung durch den zuständigen Bezirksapostel oder Apostel empfangen kann.

Mit herzlichen Grüßen, und im Geiste mit Euch verbunden

Euer



Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

81. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1982

Friede sei mit euch!

– Gedanken zum Weihnachtsfest –

Meine lieben Brüder und Schwestern,

die Geschichte bleibt nicht stehen. Noch schreitet die Zeit überall voran, auch im Werke unseres Gottes. Es gibt Geschwister, die schon achtzig Jahre das Siegel der Gotteskindschaft tragen, andere erst seit wenigen Monaten. Kinder werden auf dem Arm der Mutter zur Taufe vor den Altar gebracht, herangereifte Menschen gehen hinüber in jene Welt. So ergibt sich eine ständige Bewegung, die in keiner Familie zu hemmen ist und auch in der Geschichte der Welt nicht aufgehalten werden kann. Gott ist unwandelbar (vgl. Maleachi 3, 6). Große und gewaltige Dinge bewegt er selbst. Auch in der Verfolgung seines Erlösungsplanes gibt es keinen Stillstand. In seinen Ablauf gehört auch die Sendung des Gottessohnes, von dem Apostel Paulus so wunderbar schreibt: „Und er ist gekommen, hat verkündigt im Evangelium den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren“ (Epheser 2, 17). Das ist ein ganz großes Wort, das uns viel zu sagen hat, insbesondere im Hinblick auf die heutige Zeit! Ich habe darüber nachgedacht, was es heißt: „... euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren.“ Fernesein und Nahesein kann eine Herzensangelegenheit sein. Wie fern sind sich doch manches Mal Menschen, die ganz dicht nebeneinanderstehen...

Uns können Menschen, die vor Jahrhunderten lebten, ganz fern sein; sie können aber auch unsere Nähe suchen, und wir können solchen unsere Nähe schenken.

Für wieviel Menschen wurde Jesus vor Jahrhunderten in einem fernen Land geboren – und sie belassen es dabei. Den Gotteskindern hingegen, die ihn heute suchen, schenkt er seine Gegenwart.

Als der Herr im Fleische über diese Erde zog, verkündigte er das Evangelium, die frohe Botschaft, und bot den Frieden an. Der Gruß: „Friede sei mit euch“, war in jener Zeit allgemein bekannt und gebräuchlich. Bei uns in der Schweiz sagen wir: „Grüß Gott!“, und wenn wir uns trennen: „B’hüt eu Gott mitenand!“ Andersorts benutzt man andere Wendungen. Solch ein Gruß wird oftmals leichtfertig dahingesprochen, und so war wohl auch der Gruß „Shalom – Friede“ zu einem hohlen Wort geworden. Obwohl es kaum noch irgendwo Frieden gab, machten sich die wenigsten Menschen noch Gedanken über den in diesem Gruß enthaltenen Wunsch. Wie anders verhielt sich der Herr Jesus! Er sagte nicht, der Gewohnheit folgend: „Friede sei mit euch!“, sondern legte in das alte Wort einen ganz neuen Inhalt: Den Frieden von seinem Vater!

Die Apostel haben die vom Herrn beigelegte Bedeutung in diesem Wort nie mehr vergessen. Sie legten immer wieder den Frieden des Auferstandenen auf die Seelen der Kinder Gottes. Und so halten es auch die heutigen Apostel.

Wenn wir an die Geburt Jesu denken, werden wir unwillkürlich auch an die Hirten erinnert, die auf den Feldern um Bethlehem die Schafe hüteten. Diesen wenigen Menschen brachte Jesus noch nicht den Frieden. Die Engel sprachen zu ihnen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“, oder wie es hätte zutreffender übersetzt werden müssen: „Ehre sei Gott in Himmelshöhen und Friede auf Erden in den Menschen des göttlichen Wohlgefallens.“ Das war der Anfang dieses Evangeliums, das nach dem Willen Gottes den Erdbewohnern verkündigt werden sollte. Ein wunderbarer Anfang, der zu einem herrlichen Ende führen wird. Mit diesem Friedensgruß begann der Herr seine frohe Botschaft, deren Kerngedanken ich in dem einen Satz sehe, den der Herr am Vorabend seines Todes zu seinen Jüngern sagte: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33).

Was liegt doch alles in diesen Worten: Wenn wir die Welt überwinden und in Christo leben, erfüllt uns der Frieden aus Gott! Solchen Seelen gilt auch das Wort des Friedefürsten: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3.)

Das ist unsere Weihnachtsfreude! Weihnachten ist auch für uns ein Gedenktag, dagegen ist gar nichts einzuwenden – wenn man dabei nicht stehen bleibt. Feiert man solche Gedenktage nur im Hinblick auf das, was in der Vergangenheit geschah, so ergibt sich daraus kein Gewinn für die Ewigkeit. Halten wir aber mit der geschichtlichen Entwicklung Schritt; so werden uns solche Gedenktage zu besonderen Marksteinen auf unserem Weg zur Herrlichkeit. An ihnen erkennen wir, wie der liebe Gott ganz genau nach seinem Plan vorgeht, bis sein Werk vollendet ist.

Das macht uns in unserem Glauben ganz sicher, erkennen wir doch immer mehr die tiefen Gedankengänge unseres Gottes, den großen Bogen, den er um die Erlösung der Menschen gespannt hat.

Von Herzen wünsche ich Euch ein reich gesegnetes Weihnachtsfest,
Friede sei mit Euch!
Euer



Stammapostel J. G. Bischoff

Innerhalb der Folge, in der die im Ruhestand lebenden Apostel aus ihren Herzen zu uns sprachen, erschienen auch Abhandlungen über die einzelnen Stammapostel, die uns nun schon voraufgegangen sind. Aus ihrer ganz besonderen Stellung zum Herrn war ihr Wirken richtungweisend für das Werk der



Stammapostel Johann Gottfried Bischoff
geboren am 2. Januar 1871, gestorben am 6. Juli 1960

Erlösung, erweckte doch der Geist Gottes in ihnen allezeit das, was zum Wohle der Geistgetauften und zur Vollendung der Kirche Christi diene. Den Abschluß bildet dieser Beitrag über Stammapostel Bischoff.

Aus Anlaß des einhundertsten Geburtstages von Stammapostel Bischoff schrieb der Stammapostel Schmidt in der Sonderbeilage zur „Wächterstimme“ vom 1. Januar 1971 unter anderem:

Würde er heute noch einmal zu uns reden, hörten wir aus seinem Munde die Worte des Psalmisten:

„Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat“ (Psalm 66, 16).

Das Leben von Johann Gottfried Bischoff war nach seiner Wiedergeburt ausschließlich dem Herrn geweiht; andere Aufgaben kannte er nicht.

Unser himmlischer Vater hat den Stammapostel Bischoff zeitlebens in die Geheimnisse seines Wortes eindringen lassen.

Dieser Satz gab uns Veranlassung, nachstehend einige seiner markanten Worte wiederzugeben; sie bleiben zeitlos, weil sie aus der Weisheit Gottes hervorgegangen sind:

Den lieben Gott hindert es nicht, durch schwache Menschen Großes zu tun. Was sollte uns hindern, aus diesen Gefäßen das Gute zu nehmen?

Es ist ein Unterschied, ob ein Mensch lediglich an den von Jesu bezeichneten Weg des Lebens glaubt oder ob er ihn im Glauben geht. Man kann an so vieles glauben, ohne es jemals zu besitzen.

Die Verzagtheit ist eine naturgemäße Folge des Unglaubens.

Ein Gärtner kann nicht verhindern, daß in seinem Garten immer wieder Unkraut zum Vorschein kommt. Aber es ist doch ein Unterschied, ob er das Unkraut pflegt oder bekämpft!

Es ist ein Unterschied, ob man an Jesum, den Erlöser, glaubt oder ob man durch ihn erlöst wird.

Wer das Ziel erreichen will, bleibe in der Gemeinschaft der Geistgesalbten!

Der praktische Gottesdienst findet erst im Alltag statt.

Ein anständiger Mensch wird sich bemühen, nicht gegen die Verordnungen des Staates zu verstoßen. Einen Lohn wird ihm der Staat dafür nicht gewähren. Wenn die Menschen suchen, nach dem Wort der Heiligen Schrift zu leben, ist dies nicht zu verachten; daß sie aber Gott dafür mit dem ewigen Leben belohnen sollte, davon steht nichts in der Heiligen Schrift, und Jesus hat das auch nicht verheißen.

Wachsam sein heißt: Darauf achten, welche Geister uns zu Werkzeugen ihrer Gesinnung machen wollen.

Wer anderen nicht zur Freude lebt, wird sich selbst zur Last.

Die Liebe dient, sie neidet nicht!

Der in Christo Vollendete hat ein ausgeglichenes Seelenleben. Er ist hart gegen sich selbst und voller Mitleid gegen andere. Was auch an ihn herankommt, ändert, wie bei Jesu, an seinem Innenleben nichts mehr. Sein Glaube an den Herrn, seine Liebe zu ihm und seine Hoffnung auf ihn sind unerschütterlich. Er ist, wenn es sein muß, bereit, für seine Überzeugung zu sterben. Was ihm begegnet, das nimmt er hin, als eine Zulassung Gottes. Unzufriedenheit oder Murren gegen die göttliche Führung findet man nicht mehr bei ihm. Der Glaubensgehorsam findet bei ihm in der Bitte: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ seinen höchsten Ausdruck.

Auch wenn wir stehenbleiben, so geht die Zeit doch weiter und kündigt sich nicht um den Stehengebliebenen! Wohl dem, der mit der Zeit und ihren göttlichen Offenbarungen Schritt gehalten hat und mit Freuden die Vollendung erwartet.

Es gibt im Leben des Menschen nichts Wichtigeres als das Heil der Seele. Hab und Gut können verlorengehen, Ehre und Ansehen schwinden, selbst der irdische Leib kann vergehen; bleibt uns aber die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, so haben wir alles gewonnen!

Es ist zwecklos, sich hochgespannten Hoffnungen hinzugeben, wenn man nicht gleichzeitig Hand anlegt, um nach besten Kräften an ihrer Erfüllung zu arbeiten!

Es hat noch keiner apostolischen Seele Schaden bereitet, wenn sie auf das Kommen des Herrn hoffte und sich entsprechend vorbereitete, wenn auch der Herr zu ihrer Zeit nicht kam!

Es ist nicht einerlei, welchem Geist wir die Führung unserer Seele anvertrauen: denn jeder Geist kann die, welche ihm vertrauen, nur in den Bereich führen, von dem er ausgegangen ist.

Die Vergangenheit brachte uns die Wiedergeburt, die Gegenwart bringt uns die entsprechende Pflege, und die Zukunft bringt uns die Vollendung und den Herrn.

Änderungen im Kreis der Apostel

Apostel Gert J. G. Naudé

Am 22. August 1982 diente der Stammapostel den Gotteskindern in Südafrika. Außer den Aposteln der Bezirke Cape und Pretoria begleiteten den Stammapostel die Apostel Fendt, Fernandes, Naudé und Saur. Als Wort diente Johannes 14, 23: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

In diesem Gottesdienst setzte der Stammapostel den Apostel Gert Naudé in den Ruhestand. Sein Gesundheitszustand ließ es nicht zu, weiterhin die sehr anstrengenden Aufgaben, die mit dem Apostelamt verbunden sind, uneingeschränkt auszuführen. Bezirksapostel Fernandes, unter dem Apostel Naudé diente, faßte sein Empfinden in die Worte zusammen: „Es ist für mich nicht leicht, die Gefühle meines Herzens in diesem Augenblick in Worte zu kleiden. Meine Gedanken gehen zurück zum 1. September 1957, als ich dich im Auftrag des Stammapostels Bischoff ins Bischofsamt setzte. Seitdem arbeiten wir unter allen Verhältnissen zusammen in unserem Streben, den Wunsch und Willen unseres Vaters der Liebe an den unsterblichen Seelen zu erfüllen. In einem Monat sind es 25 Jahre her, daß wir Seite an Seite als Knechte des Höchsten gewandelt sind. In dieser Zeit bist du mir immer zur Seite gestanden und hast mich in der heiligen Auf-



gabe, die Gott mir in seiner Liebe und Gnade erteilte, unterstützt. Die Opfer, die du für Gott und seinen Erlösungsplan gebracht hast, sind alle im Buch des Lebens niedergeschrieben. Sie sind aber auch im Herzen unseres Vaters niedergelegt.“

Mit herzlichen und warmen Worten dankte der Stammapostel für die segensreiche Mitarbeit im Werke Gottes und wünschte dem Apostel Naudé und seiner Familie weiterhin den Schutz und die Gnade des Herrn.

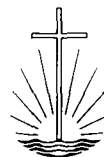
Apostel Naudé wurde am 27. März 1914 in Südafrika geboren. Im Jahre 1941 empfing er die heilige Versiegelung und war seit 1945 als ein Diener Gottes tätig. Das Apostelamt trug er seit dem 26. März 1972; sein Arbeitsbereich war hauptsächlich Malawi und Sambia.

Halt nichts Gutes für zu klein!

Gott läßt uns nicht im unklaren darüber, wie wir uns verhalten müssen, wenn wir am Tag der Ersten Auferstehung verwandelt werden wollen. Er will aber auch, daß wir ihm in dieser Welt ein lebendiges Zeugnis sind. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß die Steine reden werden, wenn die schweigen, denen er sich offenbart (vgl. Lukas 19, 40).

Wenn wir Gotteskinder nicht die Größe, Allmacht und Güte unseres himmlischen Vaters preisen wollen – wer sollte es sonst tun? Wir sind doch die allerersten, die dazu alle Ursache haben! Wohl uns, wenn wir, erfüllt von dem, was uns im Haus des Herrn gesagt wird, einen Weg gehen, der uns nicht in vermehrtes Leid und Traurigkeit führt, sondern Gottes Liebe und Güte auch all denen vor Augen stellt, mit denen wir zu tun haben! Wie oft konnten wir schon mit einem guten Wort trösten, Mißverständnisse klären, Freude wirken und Niedergebeugte aufrichten! In einem unserer Lieder heißt es: Kannst ein Lächeln du erneun, nur ein Kinderherz erfreun, halt nichts Gutes für zu klein... Sollten wir mit den guten Gaben, die uns der Herr in unsere Herzen legt, mit unserem Glauben, mit dem, was wir selbst erlebt haben – der liebe Gott bekennt sich doch immer wieder zu uns! – sparsam sein, uns dem anderen nicht zuwenden in seiner Not und Verzweiflung? Da und dort kommt es auch einmal vor, daß sich Gotteskinder auseinandergelebt haben, und es gibt Hader und Zwist. Oft sind es Kleinigkeiten, um die es geht. Muß das so sein? Sind wir gesetzt, einander zu belasten, miteinander Streit zu haben? Wir sollen doch Frieden wirken und nicht den Mächten dienstbar werden, die belasten, zerstreuen und am Ende immer alles Gute zerstören wollen. Dazu bedarf es aber einer großen Wachsamkeit und der inneren Bereitschaft, sich allezeit unter den Willen des Herrn zu stellen.

Ein Bezirksältester berichtete einmal von einer kranken Schwester, die so übel dran war, daß sie sich selber nicht mehr helfen konnte. Durch eine ungeschickte Bewegung war sie aus dem Bett gefallen und nicht imstande, aus eigener Kraft wieder zurückzukommen, weil sie gelähmt war. So blieb ihr nur eins, das Gebet! Sie rief in ihrer mißlichen Lage den lieben Gott an, er möge ihr



doch helfen. Und Gott war es möglich, eine unserer Glaubensschwester zu bewegen, zu ihr zu gehen und ihr zu helfen...

Sollten wir nicht immer bereit sein für einen Anruf unseres Gottes, bereit sein zu helfen, wenn er uns braucht? Halt nichts Gutes für zu klein... Es ist doch so schön, wenn der liebe Gott uns als Werkzeuge benutzen kann, anderen in ihren Nöten und Sorgen beizustehen und sie, wenn es die Verhältnisse zulassen, davon zu befreien. Dazu muß man einen Blick für den Kummer und das Leid des Nächsten haben, dem man auch nicht immer vom Gesicht ablesen kann, was ihn bewegt. Unsere Zeit braucht betende Hände – wir wollen nicht müde werden, füreinander einzustehen, dann wird sich auch immer einer finden, den der liebe Gott anregen kann, einem zu helfen, der der Hilfe bedürftig ist.

Jahresabschluß 1982

Wir haben Ursache, dem Vater der Liebe für das vergangene Jahr herzlich Lob und Dank darzubringen. Er gibt uns sogar noch die Möglichkeit, in diesen auslaufenden Zeitabschnitt alles hineinzulegen, was uns bedrückt, Sorgen bereitet und als Last auf unseren Seelen liegt. Ja er will noch die letzten Augenblicke des Jahres mit Gutem krönen – er bietet den Seelen das Fette (s. Jesaja 55, 2. 3), schenkt uns Vergebung der Sünden und läßt uns von dem wunderbaren Opfer und Verdienst seines Sohnes genießen. Das sind doch Gaben, für die wir aus der Tiefe unserer Herzen dankbar sein können!

Aber wir gehen auch mit Bitten in die neue Zeit hinein. Horchen wir einmal in unsere Seele hinein, ob es auch unser erstes Anliegen ist, daß das ganze Volk und Eigentum des Herrn im Sturm der Zeit bewahrt bleibe und der treue Gott uns alle, seine Knechte und Kinder, beschirme und im Glauben stärke!

Bereit, den Herrn zu empfangen, flehen wir auch: Lieber Vater, sende deinen Sohn bald und nimm uns zu dir!

Solange wir noch bleiben müssen, wollen wir darum ringen, daß sich der Herr mit seinem Segen zu aller Arbeit in seinem Werke bekennen möge. Auch im neuen Jahr gilt es, in seinem Weinberg zu wirken. Und dafür sind Arbeiter nötig! Ich bitte den Herrn darum, daß sich viele für diesen Auftrag des Sohnes Gottes finden lassen (vgl. Lukas 10, 2). Es geht doch darum, daß das Werk der Erlösung bei seinem Erscheinen nach innen und außen vollendet ist.

Vertrauensvoll dürfen wir auch darauf bauen, daß der himmlische Vater seinen Kindern für die natürlichen Bedürfnisse geben wird, was sie nötig haben. Er weiß, was uns dienlich ist, und kennt auch alle unsere Nöte und Sorgen. Ein liebes Wort zur rechten Zeit tröstet die Herzen mehr als ein Stück Brot, das ohne Liebe gereicht wird. So wird der Herr auch in den kommenden Tagen immer das rechte Wort erwecken und geben, was die Seinen brauchen. Die in uns wohnende Liebe wird aber auch manche Anregung geben, dort einzugreifen, wo man der Hilfe bedarf.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

81. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Januar 1982

Sondernummer

Den Neujahrsgottesdienst 1982 hielt der Stammapostel in Sindelfingen, Deutschland. In seiner Begleitung waren die Apostel Fernandes, Fischer, Gut, Hepp, Keck, Kühnle und Volz sowie Apostel i. R. Jaggi. In diesem Gottesdienst führte der Stammapostel einige Ordinationen durch. Zu Aposteln wurden ausgesondert Harrison C. Chibali, Zambia, Cecil A. Hendricks, Südafrika (Cape) und Brown M. Shambwe, Zambia. Das Bischofsamt empfangen Peter A. Ackerman, Südafrika (Cape), Werner Kühnle, Stuttgart, Deutschland, Sitali Mukubesa und David K. Seleu, beide aus Zambia.



Apostel Cecil Arthur Hendricks

Im Hause meiner Eltern, die am Fuße des Lion's Head Mountain (Löwenkopf-Berges) im Herzen von Kapstadt (Südafrika) wohnten, wurde ich am 16. Mai 1939 geboren. Ich bin ihr ältester Sohn und habe noch zwei jüngere Brüder und eine Schwester.

Oft und gern erinnere ich mich an meine liebevollen und sehr glücklichen Kindertage. Als ich ungefähr fünf Jahre alt war, verzogen meine Eltern nach Kewtown, Athlone, wo ich heranwuchs und die Grund- und Hochschule besuchte. Mein Arbeitsleben begann ich als Angestellter in einem Bekleidungs-
haus, dessen Filialen über das ganze Land verbreitet waren. Nebenher besuchte ich die Abendschule, anschließend fand ich für die nächsten 14 Jahre eine Anstellung als Buchhalter im Büro einer Baufirma in Kapstadt. Diese Arbeit gab ich auf, als ich von unserem Bezirksapostel Gut gebeten wurde, in der Verwaltung der Neuapostolischen Kirche tätig zu werden.

Die Familie, in der ich geboren wurde, war sehr musikalisch. So galten auch meine Neigungen besonders der Musik. Viele Jahre meines Lebens brachte ich mit dem Erlernen und Spielen verschiedener Instrumente. Meine Liebe zur Musik brachte mich mit einer noch größeren, immerwährenden Liebe in Verbindung – der Liebe Gottes! In einer Militärkapelle lernte ich Albert Torres kennen, der auch neuapostolisch geworden war und heute im Bezirks-evangelistenamt dient. Er lud mich zu einem Gottesdienst der Neuapostoli-
schen Kirche ein, und als ich zum erstenmal dort war, war für mich das Werk der Erlösung „Liebe auf den ersten Blick“. Am 29. September 1963 wurde ich in die Gemeinde Hazendal aufgenommen und am 24. November 1963 von Bezirksapostel Gut versiegelt.

Am 10. Oktober 1964 heiratete ich Sophia Maria Conrad, und obwohl uns Kinder versagt geblieben sind, hat der Herr unsere Ehe mit Glück und Freude reich gesegnet.

Im Laufe der Jahre empfang ich folgende Ämter:

- 8. 5. 1966 Unterdiakon
- 19. 2. 1967 Diakon
- 15. 3. 1970 Priester
- 22. 8. 1976 Gemeindeevangelist
- 6. 5. 1979 Bezirksevangelist

Am 16. März 1980 empfang ich in der Kirche Kapstadt-Silvertown das Bischofsamt aus der Hand des Stammapostels Urwyler. In einem unvergeßlichen Gottesdienst am 1. Januar 1982 in Sindelfingen, Deutschland, wurde ich von ihm in das Apostelamt gesetzt.

Die Worte des heimgegangenen Stammapostels Streckeisen: „Ich bin ein Produkt der Gnade Gottes!“ haben meine Seele oft tief bewegt. In diesem Sinn weihe ich mein ganzes Herz weiterhin dem Werk des Herrn, dem Stamm-
apostel, meinem Bezirksapostel und allen meinen Geschwistern in Jesu Christo, denen ich unermüdlich dienen will.

Grußwort des Stammapostels für das Jahr 1982:

**„Schaff in mir, Gott,
ein reines Herz“**

Apostel Harrison Chikumbi Chibale

Ich wurde am 10. Juni 1947 als zweites von sieben Kindern in Mufulira, einem Ort im Gebiet der Kupferminen Zambias, geboren. Meine christlichen Eltern erzogen uns in sehr gottesfürchtiger Weise und taten ihr Bestes, um uns eine gute geistige Grundlage zu vermitteln. Mein Vater arbeitete als Bergmann in der Mine in Mufulira. Ich war 23 Jahre alt, als er bei einem der schwersten Grubenunglücksfälle in dieser Gegend ums Leben kam.

Als Knabe von neun Jahren hatte ich einen Freund, der aus einer neuapostolischen Familie stammte; er nahm mich mit zu seinen Gottesdiensten. Durch dieses Werkzeug öffnete der liebe Gott mir die Gnadentür, und als ich älter wurde, begann ich zu verstehen, daß Gott die Menschen auf diesem Weg zum Frieden und zur Erlösung führen wollte. Am 22. August 1962 empfang ich im Alter von 15 Jahren das Siegel der Gotteskindschaft. Auch meine Mutter wurde ein Kind Gottes, nur meinem Vater war es zu seiner Lebenszeit nicht vergönnt, den Weg des Heils zu erkennen.



Als ich die höhere Schule abgeschlossen hatte, ließ ich mich zum Lehrer ausbilden. Nach erfolgreich abgelegter Prüfung erhielt ich eine Anstellung als Lehrer in der Provinz Mufulira.

Am 8. Juli 1972 heiratete ich eine treue Glaubensschwester namens Bertha Shiwabamundi, die Tochter eines im Ruhestand lebenden Priesters im Bezirk Kaoma. Sie ist mir eine liebe und fürsorgende Gehilfin. Unsere Ehe wurde mit zwei Töchtern und zwei Söhnen gesegnet.

Aus der Hand meines Apostels empfang ich am 28. Oktober 1973 das Priesteramt und am 24. Oktober 1975 das Gemeindeevangelistenamt.

Im August 1977 erkrankte ich schwer. Um mein Leben zu retten, empfahlen mir die Ärzte eine Operation, bei der zunächst ein Teil des Darms entfernt wurde. Später mußte ich noch einmal operiert werden. Während meines Krankenlagers konnte ich zeitweise niemand erkennen, weil ich um der heftigen Schmerzen willen kräftig wirkende Narkotika nehmen mußte. In diesem Zustand erhielt ich von Apostel Mfune Besuch, und es gleicht einem Wunder, daß ich ihn sofort erkannte. Er betete mit mir und für mich, worauf die Schmerzen augenblicklich nachließen. Schon wenige Wochen später wurde ich aus dem Krankenhaus entlassen. Noch während meiner stationären Behandlung erfuhr ich, daß der Bezirksapostel Urwyler, unser jetziger Stammapostel, einen Gottesdienst im „Kupfergürtel“ halten würde. Diesen Gottesdienst wollte ich nicht versäumen! So betete ich zu unserem himmlischen Vater, er möge mir die Wege dafür freimachen. In Anbetracht meines Zustandes lehnte der Arzt jedoch jeden Urlaub ab. An dem Morgen des Tages aber, an dem der Gottesdienst stattfinden sollte, kam er überraschend zu mir und sagte: „Sie scheinen wieder völlig gesund zu sein, Sie können jetzt nach Hause gehen!“ Ich konnte es kaum fassen und dankte unserem himmlischen Vater für die Gnade, daß ich an diesem festlichen Gottesdienst nun doch noch teilnehmen durfte.

Als Hirte diente ich vom 18. Dezember 1977 an, und am 2. Juli 1978 setzte mich der Bezirksapostel zum Bezirksältesten. In diesen Ämtern arbeitete ich im Bezirk Mufulira, übte aber außerdem noch meinen Beruf voll aus. 1979 bat mich dann der Bezirksapostel, meine Anstellung als Lehrer aufzugeben und meine Kräfte voll und ganz im Erlösungswerk des Herrn einzusetzen.

In einem festlichen Gottesdienst in Hannover wurde ich am 26. August 1979 von unserem Stammapostel in das Bischofsamt gesetzt.

Eine weitere Begegnung mit diesem großen Gottesmann durfte ich am Jahreswechsel 1981/82 erleben, als ich nach Stuttgart/Deutschland eingeladen worden war. In dem Neujahrgottesdienst 1982 sonderte mich der Stammapostel zu einem Apostel des Herrn aus.

Es ist mein Wunsch, diesem großen Auftrag mit einem reinen Herzen nachzukommen und allezeit in einem völligen Einssein mit meinem Bezirksapostel und damit mit dem Stammapostel erfunden zu werden. Mit Gottes gnädiger Hilfe wird es mir gelingen, für die mir anvertrauten Schafe Christi zu sorgen.

Textwort vom 1. Januar 1982: Jesaja 66, aus den Versen 19, 20 und 21

„Ich will ein Zeichen unter sie geben und ihrer etliche, die errettet sind, senden zu den Heiden... Und sie werden alle eure Brüder aus allen Heiden herzubringen... auf Rossen und Wagen, auf Sänften, auf Maultieren und Dromedaren gen Jerusalem, zu meinem heiligen Berge, spricht der Herr... Und ich will auch aus ihnen nehmen Priester und Leviten, spricht der Herr.“

Apostel Brown Mukube Shambwe

Ich wurde am 9. September 1941 als siebentes von zwölf Kindern in Lyamanyinga Village im äußersten Westen Zambias, nahe der angolanischen Grenze geboren.

Mein Vater war zwar Dorfhäuptling, aber unsere Familie lebte kärglich, denn sie war allein auf das angewiesen, was das Land hergab. So wuchsen wir Kinder ganz auf uns gestellt heran, wozu auch die völlig isolierte Lage von Lyamanyinga beitrug.

Als ich zwei Jahre alt war, erhielten meine Eltern Zeugnis vom Erlösungswerk unseres himmlischen Vaters. Schon bald darauf wurde die ganze Familie in die Neuapostolische Kirche aufgenommen, aber erst 12 Jahre später, am 22. August 1955, konnten wir alle versiegelt werden. Daß so viele Jahre vergehen mußten, bis wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen konnten, war vor



allem auf die Entlegenheit des Dorfes zurückzuführen; zu damaliger Zeit kam der Apostel nur selten, oft erst nach mehreren Jahren, um Versiegelungen vorzunehmen.

Schulen gab es in meiner Kinderzeit nur wenige und dann lagen sie auch sehr weit entfernt. Deshalb konnte ich erst von 1950 an einem Unterricht bewohnen. Diese Zeit fand 1959 ihren Abschluß. Im Alter von 19 Jahren verließ ich unser Dorf und fand andernorts für kurze Zeit eine Arbeitsstelle als Verkäufer. Anschließend ging ich vorübergehend zur Eisenbahn. Danach arbeitete ich drei Jahre lang im Lastwagenverkehr als Fahrdienstleiter. Im Jahre 1966 kehrte

ich nach Hause zurück. Mein Vater hatte in der Zwischenzeit in seinem Dorf ein kleines Geschäft aufgebaut, und nun bat er mich darum, ihm darin zu helfen. Diese neue Arbeitsstelle ermöglichte es mir, mehr Zeit für das Werk des Herrn aufzubringen. Nebenher erweiterte ich durch Fernkurse meine Schulbildung und erlangte später den allgemeinen Schulabschluß.

Am 4. August 1968 heiratete ich eine treue Glaubensschwester namens Christina. Der liebe Gott segnete unseren Ehebund mit zwei Jungen und drei Mädchen.

Als ich beauftragt wurde, in der Gemeinde als Dirigent zu dienen, nahm ich an verschiedenen Seminaren teil, um eine musikalische Grundlage zu erlangen. Mit den neuapostolischen Liedern mußte ich mich erst einmal vertraut machen, denn wir hatten sie zuvor nicht gekannt, geschweige denn, daß wir gesungen hätten. In dieser Aufgabe wirkte ich sieben Jahre und reiste damals auch durch die westliche Provinz, um andere Dirigenten zu unterrichten und auszubilden.

Im Jahre 1976 entband mich Apostel Sianga von der Chorarbeit, denn ich sollte andere Aufgaben in den Gemeinden übernehmen. Ich empfang folgende Ämter:

- 15. 3. 1976 Diakon
- 17. 5. 1976 Priester
- 7. 3. 1977 Gemeindevangelist
- 9. 7. 1977 Hirte

Apostel Sianga bat mich dann, von meinem Heimatdorf nach Kalabo zu ziehen, um von dort aus in einem größeren Gebiet tätig zu sein. In kurzer Zeit stürmten viele Dinge auf mich ein; ich erlebte großes Glück, mußte aber auch manche Tränen weinen. Doch legte der Herr in seiner unendlichen Liebe seinen Segen auf alles Vornehmen. Am 22. Juli 1978 wurde ich zum Bezirksevan-gelisten und am 24. November 1979 zum Bezirksältesten ordiniert. Zusätzlich zum Bezirk Kalabo wurde mir noch der Bezirk Sikongo anvertraut. In dem Festgottesdienst, den Stammapostel Urwyler am 16. November 1980 in Lusaka hielt, empfang ich das Bischofsamt. An der Hand des Apostels Sianga diene ich fortan im gesamten nordwestlichen Zambia.

Zum Jahreswechsel 1981/82 durfte ich meinen Bezirksapostel Fernandes auf einer Reise nach Europa begleiten. Im Gottesdienst am 1. Januar 1982 über-trug mir der Stammapostel das Apostelamt.

Ich trage nur einen Wunsch im Herzen: Im kindlichen Glauben und Ge-horsam will ich zu meinem Bezirksapostel aufschauen und ihm ein treuer Hel-fer in dem wunderbaren Erlösungswerk Gottes sein. In mir stehen die Worte, die wir in einem unserer Lieder singen:

„Just as God leads me, I would go“ – Hymn 296

Das entspricht dem Liedertext:

„Wie Gott mich führt, so will ich gehn...“ (320, 1).

Apostel David Kariuki †

Am 23. Dezember 1981 verunglückte Apostel David Kariuki aus Kenia (Ostafrika) auf dem Heimweg von einer Ämterversammlung in Embu tödlich bei einem Verkehrsunfall, der sich nur drei Kilometer von seinem Wohnort ereignete.

Die Trauerfeier führte Apostel Wilbert Vovak (USA) am 4. Januar 1982 in unserer Kirche in Embu durch, wo sich über 700 Geschwister versammelt hat-ten. Der Stammapostel hatte dafür das Wort aus Jesaja 28, 29 gegeben.

In seinem Auftrag nahmen die Apostel Mfune und Sianga aus Zambia am Trauergottesdienst teil, außerdem waren die Apostel Anokoli, Njau und Ogutu aus Kenia zugegen. Apostel Mfune überbrachte den Angehörigen – der

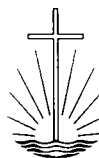


Heimgegangene hinterließ seine Frau und vier Kinder – die Trostworte des Stammapostels sowie die Beileidsbezeugung des Internationalen Apostel-bundes.

In Nyarururu, dem Heimatort des Apostels Kariuki, fand dann die Beerdi-gung statt, zu der sich über 600 Geschwister und Trauergäste zusammenge-funden hatten.

Anlässlich seiner Aussonderung zum Apostel hatte David Kariuki aus sei-nem Leben berichtet:

Am 24. März 1938 wurde ich in der Zentral-Provinz von Kenia geboren. Meine Eltern waren gläubige Christen, und meine Mutter lehrte mich schon von klein auf beten.



81. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Juli 1982

Sondernummer

Am Ostersonntag, dem 11. April 1982, besuchte Stammapostel Urwyler den Arbeitsbereich des Bezirksapostels Pusch. Diesem Gottesdienst, der in unserer Kirche Berlin-Lichtenberg stattfand, wohnten die Apostel Adam, Hoffmann, Karnick, Köhler, Nehr Korn, Pusch und Tiedt i. R. aus der Deutschen Demokratischen Republik sowie die Apostel Keck, Schilling und A. Steinweg aus der Bundesrepublik Deutschland bei. Der Stammapostel diente mit dem Wort aus Lukas 24, 46.

In diesem Gottesdienst bekamen Bezirksapostel Karnick den seitherigen Bischof König und Bezirksapostel Pusch den Bezirksältesten Schröder als Apostel zur Hilfe.

Die zwei neugesetzten Apostel berichten aus ihrem Leben:



Apostel Fritz Schröder

Wie alle Gotteskinder verdanke auch ich mein Leben und die Gotteskinderschaft der Liebe des himmlischen Vaters und seiner Erwählung von Ewigkeit

Schon in jungen Jahren, als ich noch zur Schule ging, beschäftigte ich mich viel mit Gott. Ich hatte das Verlangen, ihm, wenn ich erwachsen sein würde, zu dienen.

Als ich zehn Jahre alt war, wurde ich in einem christlichen Seminar aufgenommen. Trotz vieler Widerwärtigkeiten und Härten, unter denen besonders meine Eltern zu leiden hatten, empfing ich 1956 ein Amt in jener Kirche. In den folgenden Jahren kam es dann dort zu Entwicklungen, die in meinem Herzen manche Frage aufwarfen; all das, was ich da wahrnahm, schien mir nichts mehr mit Gott zu tun zu haben. Im Jahre 1964 zog ich mich schließlich zurück und nahm eine Stelle bei der Regierung an. Fortan ging ich überhaupt nicht mehr in eine Kirche. Dafür pflegte ich zu Hause mit meiner Frau ein inniges Gebetsleben. Tief in meinem Herzen fühlte, ja wußte ich, daß es die wahre Kirche geben mußte, in der ich meinem Gott, den ich liebte, dienen konnte.

Im November 1974 erhielt ich das erste Mal Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche, und am 28. April 1975 lernte ich den Apostel W. Vovak und den Bezirksevangelisten Eckhardt kennen; ihre Worte drangen mir ins Herz, und ich erkannte, daß es sich hier um das Werk unseres himmlischen Vaters handelte.

Am 14. März 1976 wurde ich noch einmal getauft, und am 2. Mai 1976 von Apostel W. Vovak versiegelt und mit dem Priesteramt betraut. Einen Tag später setzte er mich als Vorsteher für unsere kleine Gemeinde, und am 19. Oktober 1976 erhielt ich das Evangelistenamt. Nach einer eingehenden Unterredung mit Apostel W. Vovak und nach vielen Gebeten entschloß ich mich damals, meinen Beruf aufzugeben und mein Leben ganz in den Dienst des Werkes Gottes zu stellen.

Am 18. September 1977 empfing ich das Bezirksältestenamts, und am 19. Februar 1978 überantwortete mir der Stammapostel in einem feierlichen Gottesdienst in Basel/Schweiz das Apostelamt. Große Freude und Dankbarkeit erfüllt mein Herz, daß mich der Herr für würdig erachtet hat, dieses hohe Amt für mein Land Kenia zu empfangen. Mein Streben und Verlangen ist es nun, unter der Hand des Stammapostels und meines Bezirksapostels Kraus, mit denen ich ein Herz und eine Seele bin, den mir anvertrauten Gotteskindern in der Treue zu meinem Sender zu dienen und mit ihnen das Ziel unseres Glaubens zu erreichen.

**„Solches geschieht auch vom
Heren Zebaoth;
denn sein Rat ist wunderbar,
und er führt es herrlich hinaus“**

Jesaja 28, 29

her. Am 7. Februar 1939 wurde ich in Berlin geboren und von meiner Mutter im Glauben an den ewigen und allmächtigen Gott erzogen. Ich ließ mich als Mechaniker ausbilden und war dann bis zur Aufgabe meines Berufes als Meister in der Heizungstechnik tätig.

Als ich sechzehn Jahre alt war, brachte mir ein lieber Weinbergсарbeiter Zeugnis von dem heute tätigen Gnadenamt und legte die Hoffnung auf die Erste Auferstehung in meine Seele. Noch heute höre ich seine Stimme, als er mich auf den Sendungsauftrag Jesu an seine Apostel in Matthäus 28 und auf die wunderbare Verheißung in Offenbarung 20, 6 aufmerksam machte.

Ebenso eindrucksvoll war für mich der erste Gottesdienst im Hause des Herrn, der Tag der Aufnahme, an dem ich zum erstenmal das heilige Abendmahl hinnehmen durfte, sowie die heilige Versiegelung, der ich am 20. November 1955 teilhaftig wurde.

Bei aller Freude am Werk des Herrn blieben mir Anfechtungen und Prüfungen nicht erspart, doch wurde ich durch die Gebete des Vorstehers, des Priesters und meiner Diakone immer wieder ins Gotteshaus gezogen.

1958 übersiedelte ich nach Cottbus, wo ich meine Frau Marga, geborene Priewe, kennenlernte und heiratete. Vom Beginn unseres gemeinsamen Lebensweges an waren wir uns darüber einig, den Herrn und sein Werk in den Mittelpunkt unseres Lebens zu stellen. So sorgte meine Frau dafür, daß ich stets ungehindert für die Sache Gottes arbeiten konnte. Unsere Ehe wurde mit vier Töchtern und einem Sohn gesegnet.

Im Laufe der Zeit habe ich folgende Ämter empfangen:

- 19. 11. 1958 Diakon
- 6. 12. 1959 Priester
- 29. 8. 1971 Gemeindevangelist
- 25. 8. 1974 Bezirks evangelist
- 5. 2. 1978 Bezirksältester.

Voller Dankbarkeit schaue ich zu meinen Segensträgern auf, die mir auf meinem Glaubensweg vorangingen. Sie haben meiner Seele unendlich viel Gutes getan und mir vorgelebt, wie man dem Herrn nachfolgt. Einige dieser lieben Gottesmänner sind schon in jener Welt; ich freue mich auf das Wiedersehen mit ihnen.

Von Herzen liebe ich meinen Bezirksapostel und den Stammapostel; in ihnen den Seelenbräutigam zu erkennen, ist mir nie schwergefallen.

Am 11. April 1982, zum Osterfest, besuchte unser Stammapostel den von Bezirksapostel Pusch betreuten Apostelbezirk Berlin. In diesem Gottesdienst empfing ich aus seiner Hand das hohe Amt eines Apostels Jesu.

Dieses mir entgegengebrachte Vertrauen meines Herrn und Heilandes und die Größe des göttlichen Auftrages machen mich ganz klein und demütig vor dem himmlischen Vater. Täglich bitte ich ihn, er möge es mir stets gelingen lassen, den Stammapostel und meinen Bezirksapostel Pusch durch eine bedingungslose Nachfolge, durch einen steten Eifer in Gottes Gnadenwerk und durch eine innige Liebe zu den Schafen Jesu zu erfreuen.

Apostel Helmut König

Nach dem Tode des Vaters meiner Mutter, der im Ersten Weltkrieg in der Gefangenschaft gestorben war, nahm meine Großmutter die Boten des Herrn auf. Schon zwei Jahrzehnte zuvor hatte sie als Kind Zeugnis durch Vetterin ihrer Mutter erhalten. Der spätere Bischof König aus Wolfenbüttel war einer dieser Männer. Mein Vater empfing in dem Jahr, in dem ich geboren wurde, das Unterdiakonenamt.

Am 20. Juli 1932 erblickte ich in Nordhausen/Harz das Licht der Welt, wurde am 3. September 1932 getauft und am 20. November 1932 von Apostel Otto Steinweg versiegelt. In meinem Elternhaus hörte ich nie ein lautes oder hartes Wort. Es war ein Bethaus. In meinen älteren Bruder, meine jüngere Schwester



und mich wurde Gottesfurcht, Willigkeit zur Nachfolge und Aufschauen zu den Segensträgern hineingelegt. Als ich zehn Jahre alt war, mußte mein Vater, der inzwischen in der Gemeinde als Priester diente, in den Krieg ziehen. Nicht die furchtbaren Kriegsereignisse, die zur Zerstörung meines Elternhauses führten, zählen zu den bitteren Erinnerungen an die Kindheit, sondern die Trennung von meinem Vater. Erst nach zehn Jahren Krieg und Gefangenschaft kam er wieder heim. Zuvor hatte Apostel Oberländer im Gottesdienst gebetet, der Herr möge den Priester König heimkehren lassen. An diesem Tag erhielt mein Vater in der Ferne die Nachricht, daß er entlassen werde. Er diente unserer Gemeinde noch als Hirte, Bezirks evangelist und Bezirksältester, bis er in den Ruhestand trat.

Während der Abwesenheit meines Vaters erlernte ich das Maurerhandwerk. Anschließend absolvierte ich eine Ingenieurschule. Dreiundzwanzig Jahre arbeitete ich dann als Architekt.

Nach meiner Konfirmation stellte ich mich in den Dienst Gottes. Ich arbeitete mit anderen Brüdern im Weinberg und sang im Chor mit, dessen junger Dirigent mein jetziger Bezirksapostel Karnick war. Mit ihm verbindet mich von Jugend an eine innige Freundschaft, die ihren Ausdruck vor allem in einem freudigen Einssein findet. Apostel Oberländer danke ich von Herzen, daß er mir Glaubenskräfte gegeben hat und mich für die Sache unseres Gottes begeistern konnte.

Durch ihn empfing ich am 30. November 1952 das Unterdiakonenamt und am 11. Dezember 1955 das Diakonenamt.

Die Tochter eines treuen Bezirksältesten, Sigrid Rothmann, wurde am 31. Oktober 1954 meine Frau. Der Herr schenkte uns zwei Söhne, von denen der älteste schon verheiratet ist. Nach unserer Hochzeit standen wir bis 1957 unter der Pflege des Priesters Karnick, unseres nunmehrigen Bezirksapostels. Als er am 13. Januar 1957 als Hirte ausgesondert wurde, empfing ich den Auftrag, als Priester zu dienen. Weitere Amtsgaben wurden mir wie folgt gegeben:

12. 4. 1959 Gemeindeevangelist

27. 11. 1960 Hirte

6. 6. 1965 Bezirksevangelist

In dem ersten Gottesdienst, den Stammapostel Streckeisen in der DDR hielt, es war am 24. August 1975 in Berlin, empfing ich das Bischofsamt. Als Textwort diente jenem Gottesdienst der Psalm 118, 24 und 25. Seitdem steht die Bitte: „O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!“ bei allem Dienen in meinem Herzen.

Ebenfalls in Berlin empfing ich durch den Stammapostel Urwyler am Ostermorgen, dem 11. April 1982, in der Kirche Berlin-Lichtenberg das Amt eines Apostels Jesu. Es hat mein Herz tief ergriffen, als er zu Beginn des Gottesdienstes betete: „O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!“

Möge es mir gelingen, ihm und meinem Bezirksapostel bis zum Tag des Herrn treu nachzufolgen und allen Kindern Gottes, denen ich dienen darf, ein Helfer zur Vollendung zu sein.

Ich weiß eine liebe Kapelle,
da weilet mein Herze so gern,
da sing' ich mit meinen Geschwistern
Loblieder zum Preise des Herrn!

O Pilger, du kennst die Kapelle,
sie stehet an heiligem Ort!
Du hörst die gesandten Apostel
verkünden das lautere Wort!

Apostel Paulo Senda Cumbana †

Mitten aus seinem Wirken hat der treue Gott den Apostel Paulo Senda Cumbana am Freitag, dem 2. April 1982, abgerufen. Er hatte nördlich von Maputo in einer neuen Gemeinde einen Gottesdienst gehalten und befand sich nun auf der Rückreise. Bei einem Verkehrsunfall kam er ums Leben, die drei weiteren Insassen des Fahrzeuges erlitten nur unerhebliche Verletzungen. Zunächst sollte der Bezirksevangelist Sithole, dem die Einreise nach Mosambique möglich ist, als Vertreter des Bezirksapostels Kitching die Trauerfeier durchführen. Im letzten Augenblick aber konnte der Stammapostel dann doch dem Apostel Fernandes diese Aufgabe übertragen.



Nachstehend bringen wir einen Auszug aus dem Brief, den Apostel Fernandes nach seinem Aufenthalt in Maputo, der Hauptstadt Mosambiques, dem Stammapostel schrieb:

Mein lieber Stammapostel!

Als ich am Donnerstag, dem 8. April 1982, in Maputo ankam, erwarteten mich schon mehrere Brüder. Zunächst stellten wir uns gegenseitig vor, denn wir hatten einander ja noch nie gesehen. Dann fuhren wir zum Hotel, wo alle mit dem Heimgang des Apostels zusammenhängende Fragen, insbesondere auch die zur Durchführung der Trauerfeier, besprochen wurden. Dabei erfuhr ich, daß sich Schwester Salmína Cumbana, die Frau des Apostels, gerade in ihrem Heimatdorf aufhielt, das ungefähr 550 Kilometer nordwestlich von Maputo liegt. Keiner der Brüder wußte, ob sie überhaupt schon

eine Nachricht von dem Ableben ihres Mannes erhalten habe. Sie hatten einen Bruder beauftragt, Schwester Cumbana aufzusuchen, doch bislang hatten sie auch von ihm nichts wieder gehört. Das brachte mich etwas in Verlegenheit. Die Trauerfeier sollte während meines Aufenthaltes durchgeführt werden, und es lag mir selbstverständlich am Herzen, daß auch Schwester Cumbana bei der Beerdigung ihres lieben Mannes zugegen sei. Wir konnten aber weder sie noch den abgesandten Bruder erreichen. Unsere einzige Zuflucht sahen wir beim Herrn, und so schloß ich mich mit den Brüdern zu einem innigen Gebet zusammen, worin ich den himmlischen Vater bat, doch die Wege so zu bereiten, daß die Witwe zur rechten Zeit eintreffe. Noch am gleichen Abend telefonierte ich mit Apostel Kitching, um ihm einen ersten Bericht zu übermitteln.

Der Karfreitag ist in Mosambique kein arbeitsfreier Tag. In der Frühe gingen wir zum öffentlichen Bestattungsamt und legten dort den Beginn der Trauerfeier fest; sie sollte am Samstagmorgen um 8.30 Uhr stattfinden.

Es war mir ein Bedürfnis, zusätzlich einen Gedenkgottesdienst in unserem Rahmen zu halten, und ich schlug vor, daß wir uns noch am gleichen Abend in unserer Kirche in Maputo gegen 18.30 Uhr versammeln sollten. Die mit den örtlichen Gegebenheiten vertrauten Brüder machten mich aber darauf aufmerksam, daß unsere dortige Versammlungsstätte kein elektrisches Licht habe. So entschlossen wir uns, den Gottesdienst in dem Haus anzusetzen, in dem der Apostel sein Büro hatte und auch wohnte, wenn er sich in Maputo aufhielt.

Um 17 Uhr rief mich der Bruder an, der mir als Übersetzer diente – er ist der einzige unter den dortigen Geschwistern, der Englisch beherrscht. Er berichtete mir, daß Schwester Cumbana soeben mit dem Bus in Maputo eingetroffen sei. Erst hier habe sie vom Tod ihres Mannes gehört... Du kannst Dir sicher vorstellen, welche Gefühle mich durchzogen! Dennoch fand ich Trost darin, daß unser Vater unsere Bitten erfüllt hat. Auch wenn die technischen Einrichtungen der Nachrichtenübermittlung und des Verkehrswesens in diesem weiten Land noch nicht gut ausgebaut sind, so hat der treue Gott doch Mittel und Wege, um seinen Kindern zu helfen.

In dem Gottesdienst am Abend, der uns ja gleichzeitig das Karfreitagsgeschehen vergegenwärtigen sollte, diente ich mit dem Wort aus Römer 5, 1:

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“

Das große Opfer Jesu stand im Mittelpunkt des Dienstes. Der Sohn Gottes erfüllte den Willen seines Vaters und diente in seiner großen Liebe zu ihm den Menschen, um ihnen das Heil zu bringen. Auch der Apostel Cumbana brachte große Opfer. Obwohl er um der schwierigen Verhältnisse willen viele Jahre seinen Bezirksapostel nicht sehen konnte, hielt er seinen Glauben hoch und legte ihn auch in die Seelen der Gotteskinder dieses Landes. Den Brüdern war er ein leuchtendes Vorbild; was er in ihre Herzen pflanzte, wird ihnen in den kommenden Tagen Kraft und Freude bringen.

Große Ruhe und tiefer Friede strömten aus diesem Gottesdienst. Bevor wir das heilige Abendmahl – auch für die Entschlafenen – miteinander feierten, bat ich noch den Bezirkssevangelisten Sithole um eine Zugabe. Er war am Morgen aus Johannesburg angereist.

Nach dem Gottesdienst gaben wir bekannt, daß die Beerdigung des heimgegangenen Apostels am nächsten Morgen stattfinden werde.

Wegen der örtlichen Gegebenheiten war es am folgenden Morgen nur möglich, die Beisetzung durchzuführen, die ich mit dem von Dir gegebenen Wort einleitete:

„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 8).

Mehrere hundert Menschen hatten sich am Grab versammelt, unter ihnen auch der Sambische Botschafter mit dem gesamten Botschaftspersonal; viele Jahre hatte Apostel Cumbana dort gearbeitet.

In der Ansprache stellte ich den Apostel Cumbana als einen Sohn Mosambiques vor, wies aber auch darauf hin, daß er in seinen Erdentagen ein treues Kind Gottes war. Im Anschluß an die Andacht las ich den Brief vor, den Bezirksapostel Kitching an Schwester Cumbana gerichtet hatte. Das vermittelte noch weiteren Trost und erhöhte den Frieden in ihrem Herzen. Ihr und ihrer Familie Verhalten war bei allem Schmerz edel und würdevoll.

Schon am Donnerstag hatte ich den Brüdern erklärt, daß ich sehr gern über Ostern bei ihnen geblieben wäre, doch hatte ich, noch bevor ich etwas von dieser Trauerfeier wußte, einen Gottesdienst in Harare (Salisbury)/Simbabwe angesagt, wo ich die Konfirmation halten und dringend notwendige Amtsgaben setzen wollte. So mußte ich sofort nach der Beerdigung zum Flughafen, um noch das Flugzeug zu erreichen. Viele Brüder fanden sich dort ein, um mich zu verabschieden.

Ich fühlte mich wie ein Vater, der seine Kinder als Waisen zurückläßt...

Da ich nun die Umstände etwas näher kennenlernen konnte, unter denen diese lieben Seelen leben müssen, sind solche Gefühle des Herzens nur verständlich. Es ist mir ein Anliegen, und darum bete ich auch weiterhin, daß der Zweck, für den Du mich gesandt hast, durch den Geist Gottes Trost und Frieden zu bringen, in vollkommenem Maße erfüllt werde. Die Gnade und Liebe Gottes hat alle Wege bereitet, damit ich in Deinem Sinne tätig sein durfte. Dafür danke ich dem himmlischen Vater.

Alles Mühen um diese Seelen ist gerechtfertigt, denn auch unsere Brüder und Schwestern in diesem Lande wollen dem Herrn dienen, kindlich gläubig nachfolgen und ihre Hoffnung aufrechterhalten auf den Tag der Ersten Auferstehung.

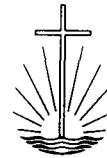
Das vorbildliche Verhalten des Apostels Cumbana in den Jahren seiner Tätigkeit im Werke Gottes Mosambiques hinterläßt Früchte in den Herzen und dem Glaubensleben der dortigen Brüder und Geschwister, dessen bin ich gewiß!

Mit herzlichem Dank und innigen Liebesgrüßen
Dein A. J. Fernandes

Dem Lebenslauf des Apostels Cumbana war folgendes zu entnehmen:

Ich wurde am 16. Mai 1931 in Mosambique in der Provinz Inhambane geboren, die zwischen Maputo und Beira liegt. Meine Eltern waren sehr arm.

Im Jahre 1942 begann meine Schulausbildung. Um meine Eltern zu unterstützen und das Notwendigste für den Lebensunterhalt herbeizuschaffen, mußte ich jedoch 1945 die Schule wieder verlassen. Bis 1953 arbeitete ich als Hirte auf einer Farm. Danach verließ ich Mosambique, um in der Republik Südafrika einem Broterwerb nachzugehen. Ich suchte aber auch den Weg des Glaubens, um zu dem Frieden aus Gott zu gelangen.



Wächterstimme

81. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. August 1982

Sondernummer

Der Stammapostel bediente am 16. Mai 1982 die Gotteskinder in Berlin-West; der Bezirk Hannover war durch Übertragung angeschlossen. Die Apostel S. S. Bower, Indien; Fendt, USA; Fischer, Heilbronn/Bundesrepublik Deutschland; Gorde, Indien; Kraus, Kanada; Pusch, Berlin/Deutsche Demokratische Republik; Robinson, Indien; Steinweg, Hannover/Bundesrepublik Deutschland; Thompson, Indien; Tiedt (i. R.), Mecklenburg/Deutsche Demokratische Republik und Wagner sowie Bischof Horn, Kanada; begleiteten den Stammapostel. Der Gottesdienst stand unter dem Textwort aus Jesaja 12, 2.



Apostel Amati

Zur Bewältigung der vielen Arbeit, die es im Werke Gottes in Indien gibt, setzte der Stammapostel die Apostel *Amati*, *Bediawala* und *Bhasker*, so daß nunmehr in diesem weiten Land 17 Apostel wirken.

Der Pfingstgottesdienst, den der Stammapostel Urwyler am 30. Mai 1982 in Böblingen, Bundesrepublik Deutschland, hielt, wurde nach West- und Nordeuropa wie auch nach Australien, Nordamerika und Südafrika über-

In mein Heimatland Mosambique kehrte ich im Jahre 1962 zurück. Ich ließ mich in Lourenco Marques (heute Maputo genannt) nieder, wo ich meine Frau kennenlernte. Wir heirateten im Jahre 1968. Unsere Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet, drei Söhnen und drei Töchtern.

Im Jahre 1971 lernte ich Priester Diedericks kennen, der nach Mosambique gekommen war, um dort eine neuapostolische Gemeinde aufzubauen. Ich beobachtete diesen Mann; er wollte den Menschen voll Liebe und Eifer Zeugnis vom neuapostolischen Glauben bringen, sie konnten ihn jedoch nicht verstehen, weil er nur Englisch sprach. Unsere Landessprache beherrschte er nicht. Da ich etwas Englisch verstand, bot ich mich an, für ihn zu übersetzen. So hörte ich aus seinem Munde zum ersten Mal, daß es wieder lebende Apostel gebe. Das berührte meine Seele tief. Gerade durch das Übersetzen der Predigten und der Gespräche über das wiederaufgerichtete Gnaden- und Apostelamt erschloß sich mir in wunderbarer Weise der Weg der Wahrheit, so daß schon bald der Wunsch in mir wach wurde, auch ein Gotteskind zu werden. 1972 wurde ich aufgenommen, und noch in demselben Jahr begegnete ich dem Apostel Gut, der mir am 6. November 1972 den Heiligen Geist spendete und mich ins Priesteramt setzte.

Über fünfeinhalb Jahre, von 1975 bis 1980, war es den Gotteskindern meiner irdischen Heimat verwehrt, unter das Wort eines Apostels zu kommen, denn die Verhältnisse bei uns ließen es nicht zu, mit unserem Bezirksapostel Kitching zusammenzusein, dessen Fürsorge Mosambique anvertraut ist. Uns Brüdern war es immer ein großes Anliegen, wenigstens im Geiste das Einssein mit dem Apostel zu suchen.

Im Oktober 1980 wurden die Wege vorübergehend wieder frei; Apostel Kitching erhielt die Einreiseerlaubnis und hatte nach langer Zeit wieder die Möglichkeit, den Seelen in Mosambique zu dienen. In einem feierlichen Gottesdienst am 26. Oktober 1980 empfing ich das Hirtenamt.

Im September 1981 lud mich unser geliebter Stammapostel nach Bern/Schweiz ein. Dort übertrug er mir am 27. September 1981 das hohe Amt eines Apostels.

Ich habe nur das eine Verlangen – der Stammapostel fand bei meiner Ordination dafür auch die rechten Worte –: ich will ein Licht und eine Tür für die Kinder Gottes und alle suchenden Seelen in Mosambique sein!

Dem Gottesdienst vom 27. September 1981 hatte der Stammapostel das Wort zugrunde gelegt:

Du tust mir kund den Weg zum Leben

(Psalm 16, 11)

tragen. An ihm nahmen alle europäischen Apostel teil, nur Apostel Hänni war verhindert. Außerdem waren die Apostel Gut aus Kapstadt, Kitching aus Pretoria sowie Saptohadiprayitno und Tansahsami aus Indonesien zugegen. In diesem Gottesdienst wurden für den Bezirk Pretoria/Südafrika der Apostel *De Smedt* und die Bischöfe *Botha* und *Maree* und für den Bezirk Indonesien die Bischöfe *Hadiwidagdo* und *Tansahtikno* gesetzt.

Die am 16. Mai 1982 ordinierten Apostel berichten aus ihrem Leben:

Apostel Jaywanth Amati

Ich wurde am 1. Januar 1953 in dem Dorf Marihal bei Belgaum im Bundesstaat Karnataka/Indien geboren. Meine Eltern gingen als gottesfürchtige Christen regelmäßig in die Kirche. Auch ich war schon als Kind sehr gläubig. Als mein Vater schwer erkrankte, suchte ich oft die Kirche auf und betete dort für ihn. Der liebe Gott erhörte meine Bitten, denn mein Vater wurde wieder gesund. Das war ein so einschneidendes Erlebnis, daß mein Vater in einem Gespräch mit unserem Pfarrer meinte, ich würde eines Tages mein Leben dem Herrn weihen.

Im Jahre 1979 heiratete ich; unsere Ehe wurde mit einer Tochter gesegnet.

Nach Beendigung meines Studiums lernte ich Charles Marihal kennen, der später als ein Apostel des Herrn wirkte. Er gab mir Zeugnis von der Apostellehre und lud mich in die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche ein. Das dort verkündigte Wort fand in meinem Herzen einen aufnahmefähigen Boden. Am 14. November 1974 wurde ich durch Apostel Schwarzer in Indien versiegelt. In demselben Gottesdienst wurde mir das Diakonenamt anvertraut. Danach war es immer mein Anliegen und meine Bitte, daß der Herr meine Zunge berühren und nur er allein durch mich reden möge.

Im weiteren empfang ich folgende Ämter:

- 10. 10. 1975 Priester
- 15. 12. 1977 Evangelist
- 1. 10. 1978 Hirte
- 21. 4. 1979 Bezirks-evangelist
- 13. 3. 1982 Bezirksältester

In den Jahren meiner Gotteskindschaft und Amtstätigkeit habe ich mich stets bemüht, im Sinn und Geist meines Vorgängers, des Apostels Marihal, den ich von Herzen liebhatte, zu wirken. Als er heimging, wurde mir von Apostel Gorde der Bezirk Belgaum zur Pflege anvertraut. Mein Eifer für Gottes Werk und die Liebe zu den Erwählten des Herrn wächst von Tag zu Tag; täglich bete ich, daß ich in Herzensdemut und Gottesfurcht in den Fußtapfen meiner Segensträger, des Stammapostels und meines Bezirksapostels, nachfolgen kann, bis das große Werk der Erlösung vollendet ist. Was es in meinem Herzen ausgelöst hat, als ich aus der Hand unseres geliebten Stammapostels am 16. Mai 1982 in Berlin-West das Apostelamt empfang, kann ich nicht beschreiben. Es ist mir ein Anliegen, in großer Freude und kindlichem Vertrauen zu meinen Segensträgern den anvertrauten Seelen voranzugehen.

Apostel David Muljibhai Bediawala

Am 1. Januar 1925 wurde ich in Bedia, im indischen Bundesstaat Gujarat, geboren. Dort besuchte ich auch die Schule. Als ich 18 Jahre alt war, zog unsere Familie nach Ahmedabad, der Hauptstadt von Gujarat, wo ich in einem Elektrizitätswerk eine gute Stelle innehatte. Nach 28 Jahren Tätigkeit legte ich diesen Posten nieder, um mich von da an nur noch dem Werk des Herrn zu widmen.

Schon als kleines Kind ging ich gern und regelmäßig zur Kirche. Trotzdem blieb es in meiner Seele leer, denn nie gereichte mir das Gehörte zur vollen Zufriedenheit, und mein inneres Verlangen blieb ungestillt.



Apostel Bediawala

Im Jahre 1970 lernte ich Apostel Robinson kennen. Zu jener Zeit diente er noch als Priester in der Neuapostolischen Kirche. Für mich war es „Liebe auf den ersten Blick“. Er machte auf mich einen großartigen Eindruck, denn aus ihm sprachen allein Gottesfurcht und edelste Gesinnung.

Oft kam er nach Ahmedabad, brachte uns das Zeugnis von den Aposteln und seinem wunderbaren Glauben an sie, und pflegte herzliche Gemeinschaft mit uns. Innerhalb kurzer Zeit erschloß sich mir die Wahrhaftigkeit des neuapostolischen Glaubens, und schon bald wurde ich mit meiner Familie in die Gemeinde des Herrn aufgenommen.

Eine besondere Fülle des Segens und der Gnade wurde uns zuteil, als uns am 5. Mai 1970 unser Bezirksapostel Kraus in Indien besuchte und wir das Sie-

gel der Gotteskindschaft empfangen. In demselben Gottesdienst vertraute mir der Herr das Diakonenamt an.

Später wurde ich in folgende Ämter eingesetzt:

- 11. 2. 1971 Priester
- 17. 10. 1972 Evangelist
- 15. 2. 1976 Hirte
- 21. 11. 1977 Bezirksevangelist
- 7. 6. 1981 Bezirksältester

Während der zwölf Jahre, in denen ich bisher den Kindern Gottes in den mir zugewiesenen Aufgaben dienen durfte, habe ich viel Großes erlebt. Immer wieder erfahre ich mit Ehrfurcht, wie das Werk der Erlösung unter der Gnade Gottes wächst und gedeiht. Im Bundesstaat Gujarat konnte der Vater der Liebe vieltausend Seelen zu seinen Kindern machen.

Der treue Gott hat unseren im Jahre 1943 geschlossenen Ehebund reichlich gesegnet. Er hat uns vier gesunde, gottesfürchtige Kinder geschenkt. Meine drei Söhne arbeiten im Weinberg des Herrn als Priester, Hirte und Bezirks-evangelist.

Der unendlichen Liebe meines Bezirksapostels, der großen Geduld des Apostels, der mich unterwiesen hat, und der vielen Gebete meiner Glaubensgeschwister habe ich es zu verdanken, daß der Herr mich zu seinem Werkzeug bereiten konnte, nachdem mich seine Erwählung traf. Meinen Vorängern, vor allem unserem lieben Stammapostel, möchte ich meine tiefe Dankbarkeit Gott gegenüber dadurch beweisen, daß ich täglich mit ganzem Herzen und ganzer Seele mein Leben der Menge seiner Kinder in diesem großen indischen Subkontinent weihe.

Es ist meine ständige Bitte, daß ich nie unseren Stammapostel oder meinen Bezirksapostel enttäuschen möge, und daß ich mich immer des Apostelamtes, das ich am 16. Mai 1982 in Berlin-West empfangen durfte, würdig erweise. Ich will im Einssein mit ihnen in ihren Fußtapfen wandeln und im Sinn und Geist unseres Herrn Jesus Christus mit ihnen an der Vollendung des Werkes Gottes arbeiten.

**Siehe, Gott ist mein Heil,
ich bin sicher und fürchte mich nicht;
denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm
und ist mein Heil.**

Jesaja 12. 2

Apostel Prasad Bhasker

Ich kam am 5. Juni 1926 in Bangalore/Karnataka/Indien zur Welt und wurde in eine christliche Familie, zu der auch noch meine zwei Schwestern gehören, geboren. Als ich zwei Jahre alt war, starb mein Vater. So mußte meine Mutter uns Kinder allein aufziehen. Am 6. Mai 1953 verehelichte ich mich mit Ida Balamain. Der Herr ist uns gnädig gewesen, denn er hat uns in den 29 Jahren unserer Ehe nie verlassen. Meine Frau ist treu und gottesfürchtig. Unsere Ehe ist mit einem Sohn und einer Tochter gesegnet worden.

32 Jahre arbeitete ich in einer Bank, dann erstand der Wunsch in mir, mich selbständig zu machen. Ich betete zum lieben Gott, er möge mir meinen künftigen Weg bahnen. Dieser zeigte sich gar nicht so sehr in den irdischen Belangen, sondern führte mich vielmehr mit dem Apostel Thompson zusammen,



Apostel Bhasker

dessen Zeugnis vom Erlösungswerk Christi und dessen Gebete meine Seele tief bewegten. Nur kurze Zeit später, am 11. November 1979, konnte meine ganze Familie, einschließlich meiner 78jährigen Mutter, von Apostel Thompson versiegelt werden. Es berührte mich, als ich unmittelbar anschließend zum Priester ausgesondert wurde. Mit diesem Amt ausgerüstet, erhielt ich den Auftrag, die gerade zuvor in Hyderabad gegründete englische Gemeinde zu bedienen.

Fühlbar erlebte ich, wie sich nach meiner Versiegelung in mir und meinem Leben ein großer Wandel vollzog. Ich bin so dankbar, daß auch mein Name im

Lebensbuch des Lammes eingetragen ist, und daß wir als Kinder Gottes erwählt sind, an dem herrlichen Tag der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Welch eine große Zukunft hat sich mir und den Meinen durch diesen Glauben an die Verheißungen Gottes erschlossen! Mein Leben und mein Heim sind gesegnet worden, und gleich einem Wunder schwanden sogar Krankheiten. Ungewißheit und Traurigkeit mußten dem Frieden aus Gott und der Freude im Herrn weichen. Wir fühlen uns geborgen unter den aufgehobenen Händen unserer Segensträger.

Im Jahre 1980 erhielt ich eine Einladung nach Kanada, wo ich die Liebe unseres Bezirksapostels aus nächster Nähe reich zu spüren bekam. Ich erhielt dabei einen Einblick, mit welchem Eifer er sein Leben in den Dienst des Werkes Gottes gestellt, und daß er sein Herz den Anvertrauten geschenkt hat.

Am 11. Mai 1980, während meines Aufenthaltes in Kanada, setzte er mich ins Bezirksältestenamtsamt zur Unterstützung von Apostel Thompson.

Noch bevor meine liebe Mutter im vergangenen Jahr in jene Welt zog, erschien sie mir in einem Traum und sagte zu mir: „Mein lieber Sohn, ich bin so froh, daß du dem Herrn dienst.“ Diese Worte wollte sie mir hinterlassen, ehe sie das Diesseits verließ, und sie sprach voller Freude und Zufriedenheit darüber, daß sie neuapostolisch sein durfte.

Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht morgens um 5 Uhr erwache. Dann knie ich mich hin, suche im Gebet die Verbindung zum Herrn und bitte um seine Hilfe, und daß er uns nach seinem Willen führen und uns seinen Schutz zur Seite geben möge. Unser himmlischer Vater hat all unser Bemühen um seine Kinder reich gesegnet und Zugang zu den Herzen vieler Menschen geschaffen. Der Arbeitsbereich des Apostels Thompson ist inzwischen auf über 200 Gemeinden angewachsen.

Dem himmlischen Vater will ich stets Dank erweisen, daß er mich in sein Erlösungswerk gezogen hat und ich dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel nachfolgen darf, bis der Herr uns zu sich nimmt. Ich möchte ihm dienen und mich ganz für die Sache unseres Gottes einsetzen. Aus der Hand des Stammapostels habe ich am 16. Mai 1982 in Berlin-West das Apostelamt empfangen. Ich bin mir sowohl der Gnade als auch der hohen Aufgaben bewußt, die mir darin zuteil werden. Darum will ich mich immer bemühen, treu, gehorsam und aufrichtig zu sein.

Aus der Ansprache des Stammapostels an die drei neuen Apostel für Indien:

„Heute habt ihr vor dem ewigen Gott und vor den vielen hier anwesenden Zeugen dem Herrn gelobt, ihm treu zu sein und die euch anvertrauten Kinder Gottes mit dem empfangenen Gut und Vermögen zu bedienen.

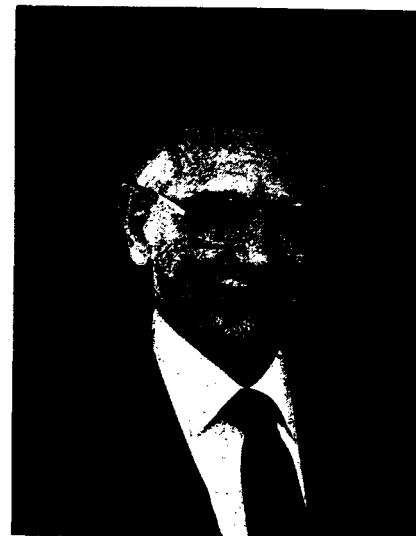
Wenn ihr wieder zu eurem Volk kommt, grüßt alle eure Lieben! Erzählt ihnen, was eure Seelen erleben durften. Rüstet sie aus mit der Kraft unseres Glaubens und nehmt ihnen alle Furcht vor der Zukunft. Bringt ein Feuer in euer Land! Aber nicht ein Feuer, das verbrennt, sondern ein Feuer, das wärmt und alle Herzen entzündet, daß das Volk des Herrn zunehme, wachse und vollendet werde.“

Apostel Willy L. J. De Smedt

Der am Sonntag, dem 30. Mai 1982, eingesetzte Apostel Willy Louis Jeanne De Smedt berichtet aus seinem Leben:

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, sehe ich jetzt deutlich, daß die Liebe Gottes meine Wege immer so gelenkt hat, daß ich seinem Werk bewahrt blieb.

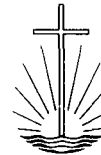
Ich wurde am 8. Februar 1931 in Antwerpen, Belgien, geboren. Meine Eltern ließen mir eine gottesfürchtige Erziehung zukommen, wofür ich ihnen von Herzen dankbar bin.



Apostel De Smedt

Im Jahre 1935 wanderten wir nach Belgisch-Kongo, dem heutigen Zaire, aus und lebten dort 13 Jahre. Meine Schuljahre verbrachte ich in einer gläubigen Umgebung. Sehr gut und gern erinnere ich mich daran, wie ich als Junge einmal betete: „Lieber Gott, wenn es auf Erden doch eine Kirche gibt, die von Aposteln des Herrn geführt wird wie in der Zeit nach Christi Himmelfahrt, ich würde ihnen folgen, und alle Zweifel würden schwinden.“ Ich konnte nicht wissen, daß ich 10 Jahre später diese eine Kirche finden würde.

Mein Vater erkrankte im Jahre 1947 so sehr, daß er seiner täglichen Arbeit nicht mehr nachgehen konnte und schließlich seinen Arbeitsplatz verlor. Bald waren fast alle seine Ersparnisse verzehrt, und große Sorgen zogen bei uns ein. Meine Eltern sahen als einzige Lösung, aus unseren Bedrängnissen herauszukommen, nach Südafrika auszuwandern. Am 2. Mai 1948 trafen wir in Pretoria ein. Aber auch hier mußten wir erst eine Zeit der Not durchleben, bis es in den irdischen Belangen wieder etwas aufwärtsging.



Apostel Jeremiah K. Njamba †

Am 16. März 1982 hat der himmlische Vater den im Ruhestand lebenden Apostel Njamba im Alter von fast 78 Jahren nach kurzer Krankheit abgerufen. Im Auftrag des für Sambia zuständigen Bezirksapostels Fernandes, der zu dieser Zeit gerade in Europa weilte, führte Apostel Sianga die Trauerfeier durch. Als dieser sich mit Apostel Fernandes fernmündlich in Verbindung setzte und am Telefon wegen der gebotenen Eile sofort um ein Wort für diesen Anlaß bat, sagte Apostel Fernandes: „Kürzlich hat der Stammapostel ein Wort aus Sirach 35 erwähnt, dort findest du das Passende, sofern du über eine Bibel verfügst, in der die Apokryphen enthalten sind. Sonst kannst du Psalm 40, 9–11 verwenden.“

An dem Trauergottesdienst, der am Freitag, dem 19. März 1981, in unserer Kirche in Lyamanyinga durchgeführt wurde, standen dem Apostel Sianga die Apostel Maimbolwa und Mfune, der Bischof Makukula und viele andere Brü-

Ich begann eine Lehre als Mühlenbauer in einer Stahlfabrik und arbeitete dort 15 Jahre. Während dieser Zeit setzte ich meine Ausbildung fort, belegte 1964 einen Fernkursus, verbesserte meine Berufskennntnisse und erlangte schließlich die Qualifikation, als Lehrer in einer Technischen Hochschule angestellt werden zu können.

Im Jahre 1949 erhielt ich eine Einladung zu einem Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche. Hier hörte ich nun zum ersten Mal etwas von der Ersten Auferstehung, und in meiner Seele entstand das brennende Verlangen, auch an diesem großen Tag teilnehmen zu dürfen. Nach dem ersten Gottesdienst erzählte ich meinen Eltern von dem, was ich erlebt hatte, und bat sie, meinen Bruder und meine Schwester, mich zu den Gottesdiensten zu begleiten. Bald kehrten wir regelmäßig in das Haus Gottes ein.

Am 25. Mai 1950 fanden wir alle die Gnade, Gottes Kinder zu werden. Gern und mit Freude sang ich im Chor mit und zählte schon bald zu den beständigen Mitarbeitern in dem Weinberg Gottes. Der Herr segnete mein Bemühen, denn ich konnte mehreren empfänglichen Seelen den Weg zum ewigen Leben mit Erfolg weisen.

Mein Bezirksältester machte mich auf die jüngste Tochter unseres damaligen Bischofs J. R. Kreunen, der später bis zu seinem Ruhestand als unser Bezirksapostel diente, aufmerksam. Der Älteste versicherte mir, daß sie meine Frau werden würde. Ich nahm dieses Wort im Glauben auf, und es erfüllte sich am 9. August 1952. Der liebe Gott segnete unser Eheleben mit Frieden und Liebe und schenkte uns zwei Söhne und eine Tochter. Für meine treue Gehilfin kann ich dem himmlischen Vater nicht genug danken; in ihrer liebevollen und fürsorgenden Art ist sie mir an meiner Seite eine sehr wertvolle Stütze.

Im Laufe der Zeit wurden mir folgende Ämter anvertraut:

- | | | | |
|-------------|---------------|-------------|--------------------|
| 2. 7. 1952 | Unterdiacon | 4. 5. 1958 | Gemeindeevangelist |
| 12. 4. 1953 | Diakon | 6. 2. 1966 | Hirte |
| 1. 4. 1956 | Hilfspriester | 26. 6. 1974 | Bezirksevangelist |

Pfingsten 1976 wohnte ich dem Gottesdienst in Utrecht/Niederlande bei, in dem ich durch den Stammapostel Streckeisen das Bischofsamt empfing. Dort begegnete ich auch erstmalig unserem heutigen Stammapostel Urwyler.

Als mein Bezirksapostel Kitching im Mai 1982 nach Europa reiste, durfte ich ihn begleiten, um an dem Pfingstgottesdienst teilzunehmen, den der Stammapostel in Böblingen halten wollté. Das wurde zu einem ganz großen Erleben, denn meine Schwestern und Brüder in Südafrika konnten unmittelbare Hörer des Wortes Gottes, gewirkt durch den Stammapostel und die Apostel, sein. Erstmals in der Geschichte der Neuapostolischen Kirche fand eine direkte Übertragung des Gottesdienstes nach Australien, Nordamerika und Südafrika von Europa aus statt. An diesem Tage sonderte mich Stammapostel Urwyler zu einem Apostel Jesu aus.

Es ist mein größtes Verlangen, dem Herrn ein treuer Knecht zu bleiben, und ein williges Werkzeug in der Vollendungsarbeit an Gottes lebendigem Tempel zu sein. Zusammen mit den Baumeistern Jesu Christi und im völligen Einssein mit unserem geliebten Stammapostel und allen Aposteln des Herrn will ich den mir gewordenen Auftrag zur Ehre Gottes versehen.

der zur Seite. Als Botschafter Christi legte er viel Trost in die Herzen der Hinterbliebenen. Etwa 1500 Geschwister wohnten der Feierstunde bei; die meisten von ihnen kamen aus der örtlichen Gemeinde, denn die Kürze der Zeit und die beschwerlichen weiten Wege ließen nicht zu, daß auch von auswärtigen Orten Kinder Gottes anreisen konnten. Apostel Sianga las aus der englischen Bibel das Wort aus Sirach 35, 6. 7 vor, das in der Lutherübersetzung in Sirach 35, 8. 9 zu finden ist:

„Des Gerechten Opfer macht den Altar reich,
und sein Geruch ist süß vor dem Höchsten.
Des Gerechten Opfer ist angenehm,
und desselben wird nimmermehr vergessen.“

Die Gemeinde erhob sich und hörte tiefbewegt und dankbaren Herzens den Gruß, den der Stammapostel sowie die Apostel Kitching und Fernandes an die Leidtragenden gerichtet hatten. In der Ansprache führte der Apostel unter anderem aus:

Das Geschehnis, das uns hier zusammengebracht hat, bewegt uns alle. Die plötzliche Leere, die entsteht, wenn der genommene wurde, der uns am Herzen lag, schmerzt in der Seele. Aber als Kinder des Allerhöchsten wollen wir uns unter die gewaltige Hand Gottes demütig beugen. Unser himmlischer Vater hat mit uns Gedanken des Friedens, denn er will uns das Ende geben, des wir warten. Apostel Njamba trug diesen Glauben und diese Hoffnung jeden Tag in seinem Herzen, und das befähigte ihn, große Opfer für das Werk des Herrn zu bringen, deren Beweis die vielen Brüder und Schwestern im Westen Sambias sind. Solche Opfer bereichern den Altar des Herrn, und weil sie lebendige Früchte hervorbringen, werden sie nimmermehr vergessen. Die vielen Kinder Gottes, die durch seine Arbeit herzugeführt werden konnten, sind wahrhaftige Zeugen seines unvergessenen Bemühens um die Vollendung des Werkes Gottes. Wir, die wir unter der Pflege dieses großen Gottesmannes heranwachsen, wollen den Namen des Höchsten dadurch ehren, daß wir seinem Beispiel folgen und in den Tugenden offenbar werden, die er verkörperte.“

Der Gemeindegesang: „Näher mein Gott zu dir“ und das Chorlied: „Wo keine Wolke mehr sich türmt“ trugen dazu bei, den Glaubensweg und das Sehnen des Heimgegangenen der Trauergemeinde noch einmal deutlich zu machen.

Nach dem Gottesdienst gingen die Geschwister zu dem einen Kilometer entfernten Friedhof. Hier las Apostel Sianga das Wort aus Psalm 40, 9–11 vor, womit er auch zeigen wollte, wie wertvoll ihm der Hinweis seines Bezirksapostels war:

„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen; von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich; ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde.“

Zur Tröstung der Geschwister in der unmittelbaren Umgebung von Lyamanyinga wurde noch ein besonderer Gottesdienst für Sonntag, den 21. März 1982, in Mongu anberaumt.

Apostel Fernandes stellte uns einen Bericht über das Leben von Apostel Njamba zur Verfügung, der nachstehend veröffentlicht wird:

Mit besonderer Hochachtung vor Apostel Njamba versuche ich, einen kleinen Einblick zu vermitteln, wie groß seine uneigennützigste Opferbereitschaft für die Sache unseres Gottes und für die unsterblichen Seelen war und welche Namen er sich auch für jene Welt erworben hat.

Apostel Njamba wurde am 6. Dezember 1904 in Lyamanyinga geboren. Das ist ein von jeder größeren Ansiedlung weit entlegenes Dorf im Westen Sambias, etwa 10 Kilometer von der angolanschen Grenze entfernt. Heute noch ist dieser inmitten des einheimischen Busches befindliche Flecken nur unter größeren Schwierigkeiten mit einem allradgetriebenen Landrover zu erreichen. Das ganze Gebiet ist von schwerem, feinem, weißem Sand bedeckt, und keine ausgebaute Straße führt durch diese Gegend.

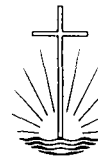
In den vergangenen Jahren sind wir oft diese Strecke gefahren, um dort Gottesdienste zu halten. Immer hatten wir große Mühe, das Dorf zu erreichen. Fast alle Einwohner Lyamanyingas sind unsere Geschwister, was ein deutliches Zeichen der Wirksamkeit des Apostels Njamba ist.

Die örtlichen Verhältnisse, das unwegsame Gelände kennend, kann ich mir gut vorstellen, mit welchen Strapazen es für die Apostel und ihre Begleiter verbunden war, so kurzfristig nach Lyamanyinga zu reisen, damit dort zur rechten Zeit die Hinterbliebenen und Geschwister getröstet und die Handlungen für die Beerdigung des Apostels Jeremiah Njamba durchgeführt werden konnten. Selbst der ein Kilometer lange Weg von unserer Kirche zum Friedhof ist nur beschwerlich zurückzulegen. Berücksichtigt man aber, welche Opfer unser lieber Freund, der große Pionier des Werkes Gottes in Sambia, zu seiner Zeit aufbrachte, so war es der Mühe wert, seinem Wunsch Rechnung zu tragen: Er wollte in seinem Heimatdorf begraben werden.

Im Jahre 1928 kam der Evangelist Henwood, der von 1954 bis zu seinem Tode im Jahre 1963 als Apostel des Herrn wirkte, mit J. Njamba in Berührung und brachte ihm Zeugnis vom Erlösungswerk Gottes. J. Njamba gehörte zu einem der ersten, die in diesem Lande für den neuapostolischen Glauben gewonnen werden konnten. Zu jener Zeit lebte er vorübergehend in Livingstone. 1932 reiste der Apostel H. F. Schlaphoff erstmalig in das von dem Evangelisten Henwood erschlossene Gebiet und versiegelte am 22. April 1932 in Livingstone etliche Seelen. Unter ihnen befand sich auch J. Njamba, der in diesem Gottesdienst mit dem Unterdiakonenamt ausgerüstet wurde.

Hier in Livingstone heiratete Apostel Njamba, doch starb seine Frau schon 1943 nach vier Jahren Ehe bei der Geburt ihres ersten Kindes.

Aus beruflichen Gründen reiste er einige Zeit im Land umher, bis er sich schließlich im Jahre 1944 wieder in seinem Heimatdorf Lyamanyinga niederließ und dort begann, das Wort Gottes unter seinen Verwandten und Dorfge-



81. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. November 1982

Sondernummer

nossen sowie unter den Bewohnern der näheren und weiteren Umgebung zu verkündigen. Die Wege führten ihn bis Mongu und andere Teile der westlichen Provinz, wo er überall gläubige und für sein Wirken empfängliche Herzen fand. Die Mühen, die damit verbunden waren, von einem Ort zum anderen zu gelangen, sind kaum vorstellbar und nicht zu beschreiben. Es gab keine Straßen, und weite Strecken mußten auf beschwerlichen Sandpfaden zu Fuß zurückgelegt werden. Zu diesen großen Opfern befähigte ihn die Liebe zu den unsterblichen Seelen und die Dankbarkeit Gott gegenüber, sein Kind und Diener sein zu dürfen.

Erst Jahre später bin ich selbst in diese Gegend gelangt, in der Apostel Njamba wirkte. Inzwischen waren manche Gebiete mit befahrbaren Straßen erschlossen worden, teilweise lernte ich aber auch Verhältnisse kennen, die noch an die früheren Jahre erinnern. So weiß ich zu würdigen, was Apostel Njamba in diesem unwegsamem Teil Afrikas leistete. Dazu kam noch, daß er mühevoll seine irdische Lebensexistenz aufrechterhalten mußte. An vergänglichen Gütern war er arm, doch über himmlischen Reichtum verfügte er die Fülle.

Aus eigenem Erleben möchte ich hier schildern, wie es uns einmal erging, als ich im westlichen Teil Sambias unterwegs war, um dort Seelen zu versiegeln, die aus der unermüdlichen Arbeit des nachmaligen Apostels Njamba und auch anderer treuer Brüder hervorgegangen waren. Wir befanden uns auf dem Weg von Mongu nach Kalabo. Die Entfernung beträgt 32 Meilen, das sind etwa 50 Kilometer, und wir benötigten 19 Stunden für diese Fahrt. Immer wieder mußten wir, nachdem wir eine Strecke überwunden hatten, das Fahrzeug von neuem aus dem Sand ausgraben, bis wir endlich unser Ziel erreichten. Halb erschöpft verrichteten wir dann unseren heiligen Auftrag und bedienten die Seelen.

Im Jahre 1945 heiratete Apostel Njamba seine zweite Frau. In ihrer tiefgläubigen Gesinnung stand sie ihrem Mann in einer wunderbaren Weise während der vielen schweren, von Entbehrungen gezeichneten Jahre hilfreich zur Seite. Tatkräftig half sie auch bei der Versorgung der Familie mit, um ihren Gatten für den Dienst Gottes zu entlasten. Fünf Kindern schenkte sie das Leben, bei der Geburt des sechsten Kindes starb sie.

Am 16. August 1964 wurde J. Njamba von Stammapostel Schmidt zum Apostel ordiniert. In diesem Amt wirkte er sehr segensreich, bis er am 25. Januar 1976 im Alter von 72 Jahren in Mongu in den Ruhestand versetzt wurde. Müßiggang des Glaubens kannte er jedoch auch fortan nicht. Nach kurzer Krankheit hat ihn, den großen Kämpfer für das Werk des Herrn, der treue Gott am 16. März 1982 zu sich genommen.

A. J. Fernandes

In der „Wächterstimme“ vom 1. September 1982 erscheint ein Beitrag, den Apostel Njamba noch selbst verfaßte und der den von Apostel Fernandes gewährten Einblick in die dortigen Verhältnisse noch unterstreicht.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

Am Sonntag, dem 12. September 1982, hielt der Stammapostel einen Festgottesdienst in Fellbach/Bundesrepublik Deutschland, in dem er den Bezirks-evangelisten *Daniel Njuguna* und den Bezirksältesten *Walter A. Parry* in das Apostelamt einsetzte, damit sie als Botschafter an Christi Statt in ihrem Heimatland Kenia, Ostafrika, wirken können. Den Stammapostel begleiteten die Apostel Fischer, Gut, Hepp, Keck, Kraus, Kühnle, Rockenfelder sen., Steinweg, Volz und W. Vovak.



Apostel Daniel Njuguna

Am 1. Juni 1936 wurde ich in Nakuru, im Rift-Valley-Bezirk, Kenia, geboren. Meine gottesfürchtigen Eltern haben mir und meinen Geschwistern von Jugend auf den Glauben an Gott nahegebracht. Die Mutter hat uns das Beten gelehrt. Diese christliche Erziehung bereitete mir schließlich den Weg zu dem Erlösungswerk des Herrn und seinen Aposteln.

Apostel Walter A. Parry

Am 5. Oktober 1958 trat ich in den Ehestand; der himmlische Vater hat diesen Bund mit sieben Kindern, 3 Mädchen und 4 Jungen, gesegnet. In all den Jahren war es mir vergönnt, für meine Familie in rechter Weise sorgen zu können. Dank einer kaufmännischen Ausbildung, die ich in jungen Jahren genossen hatte, wurde ich beim Staat angestellt.

Die Unterweisung im Glauben, die ich im Elternhaus hinnehmen durfte, lösten in meiner Seele ein unbeschreibliches, aber ungestilltes Verlangen aus. Wie oft las ich in der Heiligen Schrift über die Wirksamkeit der Apostel und über die von ihnen vollzogene Spendung des Heiligen Geistes in der Urkirche! In der Kirche, zu der ich früher gehörte, versah ich zwar den Dienst eines Diakons, doch hatte ich dort nie etwas darüber gehört oder erfahren...

Zu Beginn des Jahres 1977 lenkte unser himmlischer Vater die Wege so, daß ich einen Priester der Neuapostolischen Kirche kennenlernte. Er brachte mir Zeugnis von dem in unserer Zeit wiederaufgerichteten Apostelamt und dessen Wirksamkeit in der ganzen Welt. Seine Worte schlossen eine Lücke in meinem Glaubensverständnis und stillten den Hunger meiner Seele. Meine Frau und ich nahmen seine Einladung an, wir besuchten die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche und wuchsen in der Erkenntnis Gottes.

In einem Gottesdienst, den der Apostel W. Vovak am 23. April 1977 in Kenia hielt, wurden meine Frau und ich mit mehreren hundert Dorfbewohnern versiegelt. In diesem Gottesdienst empfing ich auch das Diakonenamt.

In den nächsten Jahren wurde ich in folgende Ämter eingesetzt:

- 23. 9. 1977 Priester
- 16. 1. 1981 Evangelist
- 19. 3. 1982 Bezirksevangelist

Immer wieder durfte ich erleben, daß unser himmlischer Vater unsere Arbeit im Weinberg des Herrn reich gesegnet hat. Über Bitten und Verstehen breitete sich das Werk schnell aus. Zu meinem Wirkungsbereich gehören auch entlegene Gebiete, in denen die Menschen zwar arm an irdischen Gütern sind, aber nach dem Worte Gottes hungern. Sie nehmen das Gnadenangebot aus jener Welt dankbar an. Solche Seelen machen die Mühsale weiter und beschwerlicher Reisen leicht. Als Nachfolger Christi bemühen wir uns, ihnen in seiner Liebe zu begegnen. Diese Gabe ist uns von den Aposteln Ogutu und W. Vovak, mit denen ich in den letzten Jahren eng zusammenarbeiten durfte, in reichem Maß geworden. Nun geben wir diese Liebe weiter.

In dem Gottesdienst am 12. September 1982 in Fellbach/ Bundesrepublik Deutschland vertraute mir der Stammapostel Urwyler das hohe Amt eines Apostels Jesu an, in dem ich fortan den Kindern Gottes in Kenia und denen, die noch herzugeführt werden, dienen soll.

Es ist mein einziger Wunsch und mein ständiges Gebet, daß ich diesen Auftrag im Sinn und Geist unseres Stammapostels und in der Treue zu ihm und meinem Bezirksapostel erfüllen möge, bis der Herr erscheint, um uns zu sich zu nehmen.

Am 21. April 1924 wurde ich in der britischen Hauptstadt London geboren. In jenen schwierigen Jahren hatten meine Eltern große Mühe, ihre sechs Kinder durchzubringen. Trotz aller Not achtete meine Mutter sehr darauf, daß wir uns allezeit ehrlich und aufrichtig erwiesen. Auch hielt sie uns immer an, die Sonntagsschule und die Gottesdienste zu besuchen.

Während des Zweiten Weltkrieges verschlug es mich nach Deutschland – ein Schicksal, das ich mit vielen teilte. Dort lernte ich meine zukünftige Frau



Luise kennen. Nach unserer Hochzeit am 17. Juli 1948 verzogen wir nach England.

In Deutschland brachten uns die Eltern meiner Frau auch das erste Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche. Obwohl wir zunächst an keinem Gottesdienst teilnahmen, löste es doch in unseren Herzen und Seelen etwas aus, was wir uns nicht erklären konnten. Im Jahre 1950 wurden wir dann eingeladen, die Gottesdienste in London zu besuchen, und diesmal nahmen wir das Angebot an. Der erste Gottesdienst, dem wir beiwohnten, wurde zu einem Wendepunkt in unserem Leben. Unsere Seelen wurden, als uns die wärmenden Strahlen der Liebe Gottes durch den Dienst seiner Knechte erreichten, mit Frieden und Freude erfüllt.

Anläßlich eines Besuches des Bezirksapostels Fendt sen. in England wurden wir am 23. Juni 1953 versiegelt. In diesem Gottesdienst empfing ich auch

das Priesteramt. Später wurden mir dann noch folgende Ämter anvertraut:

- 9. 5. 1965 Evangelist
- 26. 10. 1975 Bezirksevangelist
- 18. 12. 1981 Bezirksältester

Solange wir in England wohnten, war es uns vergönnt, am Aufbau des Werkes Gottes im Südwesten Englands mitzuhelfen und die uns zugeführten Seelen in Liebe zu pflegen. Wir können unserem himmlischen Vater nur danken – er hat unsere Arbeit und unsere Bemühungen so gesegnet, daß dort ein Unterbezirk entstand.

Unter der Hand des Bezirksältesten Thomas diente ich in jenem Bereich bis 1978. Dann trat Bezirksapostel Kraus an uns heran und machte uns auf die große Arbeit aufmerksam, die noch in Kenia zu tun sei. Willig und nicht zuletzt auch dankbar ergriffen wir die Gelegenheit, noch mehr im Weinberg des Herrn tun zu können. Im Januar 1979 verzogen wir nach Nairobi, der Hauptstadt Kenias, wo wir Apostel W. Vovak in der Verwaltungsarbeit unterstützten, der ja doch nur gelegentlich in Kenia sein konnte.

Weitere Herzen erschlossen sich unter den verlangenden Seelen, so daß wir auch an der inneren Entwicklung der Kinder Gottes in den Unterbezirken Nairobi und Südkenia teilhaben durften. Dort hat das Werk der Erlösung ganz gewaltig zugenommen, und die Geschwister sind auch im Glauben gewachsen. Wieder warten Tausende auf die Versiegelung, denn auch sie möchten dem Volke Gottes eingegliedert werden.

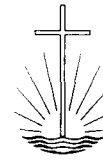
In großer Demut danke ich unserem himmlischen Vater, daß er uns in unserer Arbeit so reichlich gesegnet, aber auch dafür, daß er uns zwei treue Söhne geschenkt hat. Der eine dient als Bezirksevangelist in Kenia und der andere als Gemeindeevangelist im Südwesten Englands. Das ist alles nur Gnade!

Im September 1982 durfte ich Apostel W. Vovak auf einer Reise in die Bundesrepublik Deutschland begleiten und an dem großen Gottesdienst teilnehmen, den unser Stammapostel am 12. 9. 1982 in Fellbach bei Stuttgart hielt. An diesem Tag empfing ich aus der Hand des Stammapostels Urwyler das Apostelamt.

Ich möchte mein Leben weiterhin dem Dienst an den Kindern Gottes in diesem großen und gesegneten Land Kenia weihen und dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel in Treue nachfolgen.

O Welch eine Tiefe des Reichtums,
beides, der Weisheit und Erkenntnis
Gottes! Wie gar unbegreiflich sind
seine Gerichte und unerforschlich
seine Wege!

Römer 11, 33



Wächterstimme

81. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1982

Sondernummer

Apostel John Robinson †

Am 22. September 1982 ging Apostel John Robinson aus Indien im Alter von 49 Jahren heim. Bezirksapostel Kraus unterrichtete hierüber unverzüglich den Stammapostel, der an alle Apostel u. a. schrieb: „Diese Nachricht erschüttert uns sehr, denn Apostel Robinson war ein überaus treuer und gottbegabter Mitarbeiter im Werke des Herrn. Ich beauftragte den Bischof Horn, Kanada, in meinem und auch im Namen des Internationalen Apostelbundes den Hinterbliebenen unser herzliches Beileid auszusprechen.“



Nach den in Indien üblichen Gepflogenheiten fand die Bestattung schon am nächsten Tag statt. Der Bezirksevangelist Lall führte sie in Abu Road, der Heimatstadt des Apostels, durch.

Bischof Horn und Bezirksältester Wiesel berichten:

Apostel Robinson war die Tür, durch die das Werk des Herrn in Indien Eingang gefunden hat; in ihm konnte der Altar Gottes in diesem Land in wunderbarer Weise aufgerichtet werden. Seine Mutter erhielt während eines Aufenthaltes in Dänemark Zeugnis vom neuapostolischen Glauben. Es fiel in ihrem Herzen auf fruchtbaren Boden, und die Aussaat reifte in ihrer Seele. Apo-

stel Weinmann hat sie am 15. Dezember 1968 in Dänemark versiegelt. Nach Indien zurückgekehrt, brachte sie dieses Zeugnis ihrem Sohn, der es sofort aufnahm. Am 5. September 1970 wurde er in Abu Road versiegelt und von Bezirksapostel Kraus als Priester eingesetzt. Bis dahin arbeitete er bei den indischen Eisenbahnen, doch nun hatte er sich die Verbreitung des reinen Evangeliums Christi in der Apostellehre zu seiner Lebensaufgabe gemacht.

Während der zwölf Jahre, in denen er unserem himmlischen Vater auf Erden diente, trug er diese frohe Botschaft in weite Gebiete Nordindiens; zu seinem Arbeitsbereich gehörten die Bundesstaaten Gujarat, Rajasthan, Uttar Pradesh, Madhya Pradesh, Bihar und Westbengalen. In Liebe gab er sich den Erlösung suchenden Menschen hin, was viel Segen und eine gewaltige Ernte im Weinberg des Herrn hervorbrachte. Bis Ende 1981 war die Zahl der Gotteskinder in Nordindien auf 120 000 angewachsen, die von ihm und seinen Gehilfen, den Aposteln Bediawala, Lyall, Sahae und Singh bedient wurden. In seinem Eifer nahm Apostel Robinson nie Rücksicht auf seine Gesundheit oder sein persönliches Wohlergehen. Wenn er die riesige Strecke von Abu Road, seinem Wohnort, nach Kalkutta, dem östlichen Ende seines Arbeitsbereiches, mit dem Zug zurücklegte, so bedeutete das für ihn allein in einer Richtung eine Fünftage-reise. Die beiden Orte liegen 1500 km Luftlinie (!) auseinander. Verschiedentlich kam er ohne Gepäck an seinem Bestimmungsort an. Seine Frau Cherry mußte sich oft wochenlang allein um die drei kleinen Kinder, einen Sohn und zwei Töchter, kümmern, deren ältestes jetzt neun Jahre alt ist.

Ein großer Wunsch, den er jahrelang in seinem Herzen trug, erfüllte sich im Dezember 1980, als er eine schöne Kirche für die Gemeinde Abu Road weihen konnte.

Sein Eifer und seine Schaffenskraft ermöglichten es ihm, im August 1982 im Bundesstaat Gujarat in drei neuen Unterbezirken mit 32 Gemeinden über 5000 Seelen zu versiegeln.

Apostel John Robinson starb am 22. September 1982 um 23.00 Uhr in seiner Wohnung. Die Trauerfeier hielt am nächsten Tag der Bezirksevangelist Lall aus Ajmer, der von dem Evangelisten Masih, Vorsteher der Gemeinde Abu Road, unterstützt wurde. Als wir, begleitet von den Aposteln Jones und Bediawala, am 28. September 1982 in Abu Road eintrafen, erwiesen wir den Hinterbliebenen unser tiefes Mitempfinden und überbrachten ihnen herzliche Grüße und die Anteilnahme unseres Stammapostels und aller Apostel. Unser Besuch und unsere Gebete trösteten Schwester Robinson und richteten sie wieder auf.

Für die Versorgung und Pflege der vielen Gotteskinder mußte sogleich alles Notwendige in die Wege geleitet werden. Der Staat Gujarat, in dem 65 000 neuapostolische Christen wohnen, wurde der Betreuung des Apostels Jones unterstellt; er wird dabei von dem Apostel Bediawala unterstützt. Als der Apostel Bediawala von dieser neuen Aufteilung erfuhr, offenbarte er seine edle Gesinnung durch die Worte: „Bis zum heutigen Tag habe ich zu Apostel Robinson aufgeschaut wie ein Sohn zu seinem Vater, und so will ich mich jetzt auch gegenüber dem Apostel Jones verhalten.“

Im Laufe des Jahres 1982 waren auf Bitten des Apostels Robinson, dessen Gesundheit schon seit längerer Zeit angeschlagen war, die Arbeitsbereiche der



Kirche in Abu Road/Indien

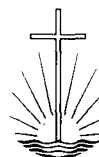
Apostel Sahae, Singh und Lyall bereits dem Apostel S. S. Bower unterstellt worden. Diese Handlungsweise des Apostels Robinson beweist auch, daß die Liebe und Sorge für die Kinder Gottes immer im Vordergrund seines Handelns stand. Als er nicht mehr imstande war, diesen riesigen Bezirk selbst zu bedienen, vertraute er diese Seelen anderen Händen an. Immer strebte er danach, das Herz seines Bezirksapostels zu erfreuen, dessen Wort er zur Richtlinie seines Lebens gemacht hatte. Stets bemühte er sich, in bedingungslosem Gehorsam seinem Vorangänger nachzufolgen.

Wir sind gewiß, daß er auch in den jenseitigen Bereichen an dem großen Werk der Erlösung weiterarbeiten wird. E. Horn und F. Wiesel

Anlässlich seiner Einsetzung ins Apostelamt erschien ein Lebenslauf von John Robinson, den wir hier wiedergeben:

Am 11. März 1933 wurde ich in der Kleinstadt Beawar im indischen Bundesstaat Rajasthan geboren. Meine Mutter war die Tochter eines Priesters, der in Beawar 40 Jahre lang in der Anglikanischen Kirche gedient hat. Den größten Teil meiner Kindheit verbrachte ich bei meinem Großvater, der mich mit gleichbleibender Liebe umhegte und mit in die Gottesdienste nahm. Als ich zehn Jahre alt war, machte er mich zum Sonntagsschullehrer. So übte mein Großvater, der Reverend P. N. Bose, einen großen Einfluß auf mein Leben aus und erweckte in mir das Verlangen nach Gnade und Erkenntnis Gottes. Als ich elf Jahre alt war, starb mein Großvater. Ich kann mich noch genau erinnern, wie er mich ans Totenbett rief und mir eine Bibel reichte, die er sein ganzes Leben lang bei sich getragen hatte. Von diesem Tag an nannten mich meine Lieben „Padree“ (Priester).

Ich habe drei Brüder und eine Schwester, mein Vater arbeitete bei der Bahn. Er war sehr gläubig und aufrichtig und bekleidete das Amt eines Kirchenältesten in Abu Road, wo er manchmal predigte. In seinem Glauben, seiner



Rechtschaffenheit und seinem Mut war er mir immer ein Vorbild. Meine Mutter war Lehrerin und ließ uns Kindern die bestmögliche Erziehung angedeihen. Dazu brachte mein Vater das große Opfer, uns zum Unterricht nach Ajmer zu schicken. Das bedeutete eine Trennung für mehrere Jahre von Hause. Mit 20 Jahren graduierte ich als Magister, und mit 22 Jahren nahm ich eine Stellung bei der Eisenbahn an.

In all den Jahren blieb mein Verlangen nach Heilsgewißheit ungestillt; ich wollte die Wahrheit erfahren! Schließlich begab ich mich auf eine Rundreise durch Indien, wobei ich unzählige Wallfahrtsorte zahlreicher Religionen aufsuchte und deren Lehren eingehend prüfte. Aber nirgends fand ich eine Antwort, die meine innere Unruhe aufgehoben hätte. Schließlich gelangte ich zu der Auffassung, daß der Dienst an der Menschheit die beste Religion sei, und wurde Gewerkschaftsfunktionär. Ich setzte meine Zeit und Kraft für die Armen ein, die ich auch finanziell von meinem Einkommen unterstützte, und hielt sonntags in der anglikanischen Kirche als Laienprediger unentgeltlich Gottesdienste. Aber die Wahrheit schien mir noch immer in weiter Ferne. Meine Eltern blieben bei mir, und mein Vater gab mir den Rat, innig zu beten, daß mich der Herr segnen möge. Er starb 1965.

Eines Tages wurde meine Mutter gebeten, als Reisebegleiterin mit einer Touristengruppe nach Dänemark zu fahren. Zuerst wollte ich sie nicht ziehen lassen, aber schließlich willigte ich ein. Vor ihrer Abreise sagte sie zu mir: „Mein Sohn, mach dir nicht soviel Kopfzerbrechen mit deinem Forschen nach der Wahrheit. Eines Tages wird dir der Herr jemand an die Tür schicken, der wird dir sagen, was wahr ist.“ In Dänemark erhielt meine Mutter Kenntnis vom wiederaufgerichteten Apostelamt. Sie besuchte die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche regelmäßig und war davon so beeindruckt, daß sie bald darauf von Apostel Weinmann versiegelt werden konnte. Sie war die erste Seele aus Indien, die den Heiligen Geist empfangen hat.

Aus den Briefen meiner Mutter erfuhr ich, daß auch in Indien Gottes Gnadenwerk im Aufbau sei, worauf ich mit den Brüdern hier in Verbindung trat. Inzwischen war meine Mutter krank geworden und nach Indien zurückgekehrt. Im Dezember 1969 verstarb sie. Keine Kirche fand sich bereit, sie zu beerdigen. Obwohl ich erst aufgenommen war, hielt ich selbst die Trauerfeier für meine liebe Mutter, wie es der Lehre der Apostel Jesu entspricht. Der Herr ist in seiner Gnade mit mir gewesen.

Der Bezirksapostel Kraus stattete Indien im Mai 1970 einen Besuch ab. Am 10. Mai dieses Jahres wurde ich mit weiteren 61 Seelen in Abu Road versiegelt und empfing in demselben Gottesdienst aus seiner Hand das Priesteramt. 1971 heiratete ich meine Frau Cherry; unsere Ehe wurde mit einem Sohn und einer Tochter gesegnet. Am 15. Mai 1971 erhielt ich das Amt eines Bezirksevangelisten und am 25. Januar 1972 das Bezirksältestenamts.

Am 20. Juli 1975 sonderte mich der Stammapostel Streckeisen in einem Gottesdienst in London zu einem Apostel Jesu aus. Mir ist der Bezirk Nordindien anvertraut, der sich über die nordindischen Bundesstaaten erstreckt und 25 000 Seelen zählt.

Der Stammapostel hielt am 12. Dezember 1982 einen Gottesdienst in der Kirche in Uster/Schweiz, die an diesem Tage ihrer Bestimmung übergeben und geweiht wurde. Ihn begleiteten die Bezirksapostel Fehr/Schweiz, Higelin/Frankreich und Kraus/Kanada, die Apostel Deppner/Zaire, Higelin, René/Frankreich, Jones/Indien, Kainz/Österreich, Muth/Kolumbien, Schwarzer und Wagner/Kanada sowie die Apostel aus der Schweiz Albert, Dessimoz, Hänni, Teucher und Zimmermann (Apostel i. R.).



Apostel Juan Carlos Fernández

In diesem Gottesdienst ordinierte der Stammapostel acht Apostel: Juan Carlos Fernández/Peru, Dickson Kumar Christopher und Premshil Sutha Habil/Indien, Urs Hebeisen/Philippinen, Ernst Horn/Kanada, Bishram Pahan/Bangladesh, Kwesi Parku/Ghana und Kabengele Yamilamba/Zaire. Außerdem wurden die zwei Bischöfe Cornelius Jansen und Fred Carl Wiesel aus Kanada und der Bezirksevangelist Samuel Plüß aus Uster/Schweiz gesetzt. Die Lebensläufe der acht Apostel werden nachstehend veröffentlicht.

Apostel Juan Carlos Fernández

Am 8. Dezember 1943 wurde ich in Montevideo/Uruguay geboren. Ich war das vierte Kind und der erste Sohn meiner Eltern Pedro Thomas Fernández und Círcia Olivera de Fernández. Im Jahre 1945 hörten meine Eltern das erste Mal von dem wunderbaren Erlösungswerk unseres himmlischen Vaters in der Neuapostolischen Kirche. Am 14. August 1955 wurde unsere ganze Familie mit dem Heiligen Geist versiegelt und erlangten damit die Gotteskinderschaft. Ich war sehr glücklich, als man mir anbot, in Gottes Werk mitzuhelfen. 1961 empfing ich das Diakonenamt, später diente ich den Kindern Gottes in Uruguay jahrelang als Priester.

Im Jahre 1970 wanderten wir nach Venezuela aus. Dort arbeitete ich als Priester und Vorsteher unter der Hand des Bezirksevangelisten Muth, der inzwischen zum Apostel gesetzt wurde. 1972 empfing ich das Evangelistenamt, und bald darauf wurde ich nach Kolumbien gesandt, um in diesem großen Land am Aufbau des göttlichen Erlösungswerkes mitzuhelfen. Soweit das in ihren Kräften liegt, unterstützt mich meine Frau mit großem Verständnis. Bei meinen Reisen in das Hochland von Bolivien, Peru und Ecuador lernte ich die grundehrlichen Menschen dieser Länder schätzen. Die dortige Arbeit war von reichem Segen begleitet, und viele Seelen konnten in diesen südamerikanischen Staaten versiegelt werden.

Folgende Ämter habe ich empfangen:

- 3. Dezember 1961 – Diakon
- 21. November 1962 – Priester
- 11. November 1972 – Evangelist
- 31. Oktober 1976 – Bezirksevangelist
- 6. Juni 1979 – Bezirksältester

In dem segensreichen und feierlichen Gottesdienst am 12. Dezember 1982, zu dem mich der Stammapostel nach Uster in der Schweiz eingeladen hatte, wurde ich in das hohe und heilige Amt eines Apostels Jesu eingesetzt. Dabei wurde mir die Aufgabe zuteil, Apostel Muth, der in vielen Ländern Südamerikas tätig ist, zu unterstützen.

Ich bin unserem Bezirksapostel und Stammapostel sehr dankbar, daß ich mithelfen darf, die Gotteskinder in den großen Ländern Bolivien, Peru und Ecuador zu bedienen, und ich will mich bemühen, im Einssein und Glaubensgehorsam mit meinen Vorängängern auf dem Weg des Lebens den mir anvertrauten Seelen immer ein Segen zu sein.

Apostel Dickson Kumar Christopher

Am 1. Januar 1934 wurde ich in Bilaspur im indischen Bundesstaat Madhya Pradesh geboren. Dank der Gnade Gottes erhielt ich eine gute Ausbildung und wurde Lehrer an einer Hochschule.

Der 3. Juli 1972 war ein historischer Tag für uns, denn da empfangen wir die Gabe des Heiligen Geistes. Außer uns wurden an jenem Tag noch an die 800 Seelen versiegelt, die die zwei ersten Gemeinden im Unterbezirk Raipur bildeten. Obgleich ich mit dem Priesteramt betraut war, wurde ich mir der Bedeutung meines Auftrages erst bewußt, als ich dem Priester Dass begegnete.



Meine liebe Frau, ebenfalls Lehrerin von Beruf, und ich hatten noch nicht völlig erkannt, was uns aus Gnaden geworden war, aber Priester Dass machte uns immer wieder neuen Mut und ermahnte uns, treu und wahrhaftig zu bleiben. Was er uns sagte, band uns immer inniger an den Gnadenaltar; wir haben viele schöne Erinnerungen an diesen treuen Mann, der inzwischen auch schon in jene Welt gegangen ist.

Im Jahre 1976 wurde ich schwer krank. Als mein Zustand von Tag zu Tag ernster wurde, waren meine Frau, die Kinder und meine Kollegen in der Schule sehr besorgt. Die Brüder, die mich besuchten, waren erschüttert, als sie mich sahen; mit Tränen in den Augen beteten sie inbrünstig für mich. Apostel Robinson, unter dessen Hand wir arbeiteten, betete ebenfalls für mich, und der

Herr war mir gnädig. Ich wurde wieder gesund und konnte ihm erneut dienen. Apostel Robinson war ein großer Pionier in unserer Kirche; jeder liebte ihn, und er gab sich viel Mühe, uns im Glauben zu stärken und unsere Erkenntnis zu vertiefen. Wenn ihn der Herr auch schon abgerufen hat, geht doch hier in Indien noch immer der von ihm ausgestreute Same auf.

Im Jahre 1979 wurden wir der Pflege des Apostels Jones unterstellt, der uns auch viel Liebe entgegenbrachte. Sein rastloses Wirken, seine Belehrungen über das Apostelamt und dessen Auftrag in Gottes Erlösungswerk, seine Begabung, die Heilige Schrift auszulegen, wie auch seine persönliche Hingabe und Einsatzbereitschaft berührten uns zutiefst. Oft saß er mit uns bis Mitternacht zusammen, um uns zu stärken, zu trösten und für den Tag des Herrn zu bereiten.

Bald brannte in mir das Verlangen, den Kindern Gottes mehr Zeit zu widmen. Dieses Verlangen löste in meinem Herzen wegen meiner beruflichen Verpflichtungen ein gewaltiges Ringen aus. Bald wurde mir klar, daß ich nicht zwei Herren dienen konnte. Als ich eines Abends in der Heiligen Schrift las, fiel mein Blick auf das Wort: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach“ (1. Könige 18, 21). Als ich dieses Problem mit meiner lieben Frau besprach, sagte sie ohne Zögern, daß sie mich voll unterstützen werde, wie meine Entscheidung auch ausfalle. Da wurde mein Herz mit Frieden und Freude erfüllt, und ich beschloß, nur einem Herrn, und zwar dem Ewigen zu dienen, wie das einst auch Josua sagte: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15).

Folgende Ämter habe ich empfangen:

- 3. Juli 1972 – Priester
- 11. November 1976 – Evangelist
- 18. November 1977 – Hirte
- 25. Juli 1980 – Bezirks-evangelist
- 13. März 1982 – Bezirksältester

Der Höhepunkt meines Lebens war eine Einladung in die Schweiz, wo mich der Stammapostel am 12. Dezember 1982 in das heilige Amt eines Apostels einsetzte.

Ich danke unserem Stammapostel und meinem Bezirksapostel für ihre Fürsorge, Liebe und Gebete, deren ich mich nicht für wert erachte. Es ist meine herzliche Bitte an den Herrn, er möge mir beistehen, daß ich dieses Amt rein halten und den Kindern Gottes in Aufrichtigkeit und Gottesfurcht dienen kann.

Apostel Premshil Sutha Habil

Am 1. Januar 1932 wurde ich in Jagdalpur (Madhya Pradesh) geboren. Der erste Teil meines Lebens drehte sich nur um zeitliche und irdische Angelegenheiten; den Lebensunterhalt erzielte ich durch meine Tätigkeit als Lehrer.

Im Jahre 1971 wurde ich von einem Mitglied der Neuapostolischen Kirche, namens James Milton, zu einem Gottesdienst in Hyderabad eingeladen. Obwohl wir Christen waren, sind wir bis zu jenem Zeitpunkt kirchlich in keiner Weise aktiv gewesen; wir beteten auch nicht jeden Tag. Doch schon nach jenem ersten Gottesdienstbesuch änderte sich unsere Einstellung. Von nun an



gingen wir regelmäßig in die Gottesdienste, am 15. April 1971 wurde unsere ganze Familie versiegelt; ich selbst empfang in diesem Gottesdienst das Priesteramt. Voller Freude konnte ich nunmehr in die Zukunft blicken, mein Leben in den Dienst des Herrn stellen und den Kindern Gottes in dem Bezirk Orissa dienen. Meine liebe Frau, mit der ich seit dem 25. Juni 1959 den Lebensweg gemeinsam gehe, hat mich stets dafür begeistert und ermutigt, um des Herrn willen alles andere hintan zu setzen.

Mit der Unterstützung einiger treuer Brüder begannen wir im Staat Orissa Seelen für die Gottesfamilie zu suchen. Als sie vom neuapostolischen Glauben und dem Apostelamt hörten, waren sie sogleich eifrig dabei, und bald konnten viele neue Gemeinden errichtet werden. Eines Tages lud uns unser Bezirks-

apostel zu einem Festgottesdienst nach Nagpur ein. Wir mußten im Jeep 12 Stunden lang schwieriges Gelände durchfahren und kamen schließlich kurz vor Beendigung des Gottesdienstes an. Gleich danach wollte der Bezirksapostel nach Bombay reisen, sein Abflug verzögerte sich jedoch um zwei Stunden. Ich erinnere mich noch, daß er sagte, die Verspätung sei unseretwegen! Sie gestattete es ihm, noch einen Gottesdienst zu halten, in dem dann einige Brüder aus Orissa als Priester und Diakone eingesetzt werden konnten.

Folgende Ämter habe ich empfangen:

- | | | |
|--------------|------|----------------------|
| 15. April | 1971 | – Priester |
| 24. November | 1975 | – Evangelist |
| 20. April | 1976 | – Hirte |
| 19. Februar | 1978 | – Bezirks-evangelist |
| 13. März | 1982 | – Bezirksältester |

Im Jahre 1974 wurde unsere Provinz besonders gesegnet, als der Bezirks-evangelist Jones, der heute als Apostel dient, in unsere Region entsandt wurde. In ihm erhielten wir einen liebenden, gottesfürchtigen Hirten. Als Apostel begab er sich in viele Dörfer, um Seelen zu versiegeln; dank seiner Bemühungen und Umsicht konnten der Herde viele Seelen zugeführt werden. Für die göttliche Führung durch Apostel Jones sind wir sehr dankbar. Groß ist mir das Wunder, wie Gott, unser himmlischer Vater, uns den Weg in seine Kirche geebnet hat, so daß wir uns heute an den Felsen unserer Sicherheit, an den Stammapostel, durch unseren Bezirksapostel klammern können.

In dem Festgottesdienst am 12. Dezember 1982 in Uster/Schweiz hat mir unser Stammapostel das heilige Amt eines Apostels Jesu anvertraut. In Demut und Gottesfurcht will ich mich bemühen, den Kindern Gottes im Sinn und Geist meines Stammapostels und Bezirksapostels zu dienen, bis der Herr wiederkommt.

Vor der Ordination der zwei Apostel für Indien sagte der Stammapostel:

Apostel Robinson aus Indien ist ganz plötzlich in die Ewigkeit gegangen; das hat meinem Herzen weh getan. Wir haben ihn ungern ziehen lassen. Sein Arbeitsbereich wurde dem Apostel Jones anvertraut, obwohl dieser schon ein großes Gebiet zu betreuen hat. Die dort bestehenden Gemeinden erstrecken sich über ein Gebiet, das 3500 km lang und 600 km breit ist. Ohne zu murren, nahm Apostel Jones diesen Auftrag an. Zu seiner Hilfe sollen die beiden Bezirksältesten Christopher und Habil künftig als Apostel dienen.

Apostel Urs Hebeisen

Jung an Jahren, gibt es nicht viel aus meinem Leben zu berichten. Alles aber war Gnade – das durfte ich während der vergangenen dreißig Jahre stets erfahren! Am 26. August 1952 wurde ich als erster Sohn meiner neuapostolischen Eltern in Basel geboren und am 20. September 1952 versiegelt. Später bekam ich noch einen Bruder. Zusammen wuchsen wir im Bezirk Basel-Stadt/Schweiz auf. Unser Vater war uns als treuer Weinbergсарbeiter und Seelenhirte – er dient als Vorsteher im Priesteramt – schon immer ein lebendiges Vorbild und Zeugnis im Beten, Arbeiten und Opfern.



Die Treue zum Herrn, die unsere Eltern auch in kritischen Zeiten bewiesen, war uns die Gewähr dafür, daß wir in der Apostellehre aufwuchsen und heute noch zu den Kindern unseres himmlischen Vaters gehören dürfen.

Nach meiner Schulzeit erlernte ich den Beruf eines Speditionskaufmannes und ging dann nach Paris, um mich dort weiterzubilden. Noch heute erinnere ich mich gerne der seligen Stunden im Kreise der Geschwister und vor allem der Jugend. Das Wirken des Bezirksapostels Higelin und seiner Brüder beeindruckte mich nachhaltig.

Weitere Aufenthalte in England und den USA folgten, schließlich betrachtete ich meine Wanderjahre jedoch als abgeschlossen und dachte daran, mich endgültig in Basel niederzulassen, denn dort hatte ich am 11. Mai 1975 das Un-

terdiakonenamt und am 11. Juli 1976 das Diakonenamt empfangen, und der Gemeinde in den mir anvertrauten Ämtern zu dienen. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt! Ich vertraute mich meinen Segensträgern an, und mein damaliger Bischof Richard Fehr setzte sich mit seinem Bezirksapostel Urwyler und dem Stammapostel Streckeisen in Verbindung. Wenige Wochen später, am 2. November 1976, landete ich mit dem Segen Gottes ausgerüstet in Tokio und somit im Arbeitsbereich eines anderen großen Gottesmannes, des Bezirksapostels Kraus!

Hier traten andere Amtsbrüder in mein Leben, und sie haben meine weitere Entwicklung im Glaubensleben stark beeinflusst. Erwähnen möchte ich besonders den Bezirksältesten Herbert Pache aus Kanada, der sehr viel für mich tat und mich zum Weinbergсарbeiter für die Missionsarbeit in den überseeischen Gebieten formte.

Im Frühjahr 1977 verehelichte ich mich mit der Tochter eines treuen Diakons und langjährigen Sonntagsschullehrers aus der Gemeinde La-Chaux-de-Fonds/Schweiz; wir führen eine sehr glückliche Ehe.

In der Folge wurden mir in dem für mich neuen Arbeitsbereich folgende Ämter anvertraut:

- 18. September 1977 – Diakon
- 3. Juli 1978 – Priester
- 9. Dezember 1979 – Evangelist
- 5. Januar 1981 – Bezirksevangelist

Die Evangelisationsarbeit in dem Missionsgebiet Philippinen, die mir unter der Leitung von Apostel Wagner und dem Bezirksältesten Pache übertragen wurde, nahm mich und meine liebe Frau immer mehr gefangen. Es war unser Wunsch, noch mehr und auch noch erfolgreicher tätig zu werden. So zogen wir im Juni 1980 nach Hongkong, und nicht lange nachher konnten wir endlich auch auf die Philippinen übersiedeln und wohnen nun seit dem 1. Oktober 1982 in Manila.

In dem Festgottesdienst in Uster/Schweiz empfing ich am 12. Dezember 1982 aus der Hand unseres Stammapostels das Apostelamt. In heiliger Ehrfurcht und in gläubigem Aufschauen zu meinem Stammapostel und Bezirksapostel werde ich meine ganze Kraft einsetzen, um meinen Amtsauftrag zu erfüllen und unserem Seelenbräutigam, dem Herrn Jesus, auch die letzte Seele auf den Philippinen zuzuführen, die Gott zu seinem Eigentum ersehen hat. Möge er zu diesem Vorhaben Gnade geben!

Apostel Ernst Horn

Am 2. Januar 1934 wurde ich in Nassengrub in der Tschechoslowakei geboren. Meine gläubigen Eltern waren mir in allem ein Vorbild, und besonders meine Mutter legte das Fundament des christlichen Glaubens in meine Seele. Im Januar 1946 mußten wir unsere Heimat verlassen und fanden in Kempten im Allgäu (Deutschland) ein neues Zuhause.

Als ich 1950 ins Berufsleben trat, kam ich zum ersten Mal mit der Neuapostolischen Kirche in Berührung. Ein Arbeitskollege, ein treuer Diakon, brachte



mir das Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes. Der erste Besuch eines Gottesdienstes beeindruckte mich tief, doch war die Bindung zu meiner früheren Kirche zu fest, als daß ich mich hätte von ihr lösen können. Nach einer Pilgerreise nach Rom entschloß ich mich, Auslandsmissionar zu werden, sobald ich meine Berufsausbildung abgeschlossen hätte. Doch der liebe Gott hatte andere Pläne. Ein Diakon, der sich meiner mit einer unendlichen Geduld annahm, gab mir schließlich Klarheit über den Weg des Lebens, und Apostel Schall half mir in meiner letzten Entscheidung, als er am Palmsonntag 1953 in einem feierlichen Gottesdienst zu den Konfirmanden sagte: „Ich habe in meinem Leben nicht eine Sekunde bereut, daß ich den Schritt vom Elternhaus ins Vaterhaus getan habe.“ Meine Mutter folgte dann meiner Einladung; sie besuchte mit mir die Gottesdienste und hat bis zu ihrem Tod keinen mehr ver-

säumt. Schließlich folgte uns auch mein Vater, der später als treuer Diakon diente.

Am 18. Oktober 1953 konnten wir das Siegel des Lammes empfangen. Apostel Schwarzer, der damals als Diakon in Kempten tätig war, hatte sich meiner schon nach unserer Aufnahme in Liebe angenommen; nun vermittelte er mir die Grundlage für eine freudige Weinbergsarbeit. Am 25. Dezember 1953 empfang ich das Diakonenamt und am 7. November 1954 das Priesteramt. Vier Tage später, am 11. November 1954, stand ich dann am Sterbebett meiner geliebten Mutter...

Am 28. April 1956 gab der Apostel Startz meiner Gehilfin und mir den Hochzeitssegens. Ich fand in ihr eine treue und edle Lebensgefährtin. Die Liebe Gottes schenkte uns zwei Söhne, die uns bis heute viel Freude bereitet haben.

Auf Wunsch des Apostels Startz verlegte ich meinen Wohnsitz am 3. Januar 1956 nach Bayreuth. Dieser Gemeinde diente ich als Vorsteher. Am 27. Juli 1957 empfang ich das Amt eines Evangelisten für die Gemeinde Bayreuth. Auf göttliche Hinweise wanderten wir im Sommer 1968 nach Kanada aus.

Hier in Kanada fand ich in unserem Bezirksapostel Kraus nicht nur einen großen Lehrmeister und Segensträger, sondern auch einen liebenden Vater. Folgende Ämter sind mir hier anvertraut worden:

- 4. Dezember 1968 – Priester
- 14. Dezember 1969 – Evangelist
- 24. Oktober 1971 – Bezirksevangelist
- 8. September 1974 – Bezirksältester

Am 24. Oktober 1979 empfang ich aus der Hand unseres geliebten Stammapostels Urwyler in einem großen Festgottesdienst in London/England das Bischofsamt. In Uster in der Schweiz wurde mir in einem gewaltigen und segensreichen Gottesdienst am 12. Dezember 1982 von Stammapostel Urwyler das hohe Amt eines Apostels anvertraut.

In tiefer Demut und Dankbarkeit beuge ich mich vor meinem himmlischen Vater, dem Stammapostel und dem Bezirksapostel sowie allen großen Vorbildern, denen ich auf dem Weg des Lebens begegnen durfte. Es bleibt die eine Bitte: Der Herr möge mich im Segen den mir Anvertrauten dienen und treu in den Fußspuren meines Bezirks- und Stammapostels nachfolgen lassen! Ich will mich allezeit bemühen, in einem kindlichen Glauben zu stehen, in der Gottesfurcht Bewahrung zu finden und mit einem reinen Herzen Gott zu schauen. Möge der treue Gott mir dazu Rüstzeug und Hilfe geben!

Apostel Bishram Pahan

Am 12. Juni 1934 wurde ich in Boldepukur, Bezirk Rangpur, in Bangladesh geboren. Durch Gottes Gnade wuchs ich in einem gottesfürchtigen Heim auf; mein Vater war Priester in einer christlichen Gemeinschaft. Meine Eltern hatten drei Töchter und zwei Söhne. Leider verstarb mein Vater bei der Teilnahme an einer Schulung, als ich drei Jahre alt war. Ich bin meiner Mutter sehr dankbar, daß sie uns Kinder in der Gottesfurcht und einem innigen Gebetsleben erzogen hat. Durch harte Arbeit und mit der Unterstützung einiger Verwandter wurde mir eine Hochschulausbildung zuteil. Im Jahre 1958 heiratete ich Grace;



unser himmlischer Vater segnete unsere Ehe mit zwei Söhnen und zwei Töchtern.

Gegen Ende des Jahres 1977 erhielten wir das Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche, wodurch ein zuvor nicht gekannter Hunger in meiner Seele geweckt wurde. Ich dachte dabei an die Worte Jesu: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Zusammen mit meiner Familie wurden am 14. April 1978 über 100 Seelen von dem Bezirksevangelisten Brown getauft und damit in die Neuapostolische Kirche aufgenommen. Mit großer Sehnsucht erwarteten wir den Besuch eines Apostels Jesu in unserem Dorf. Unsere Gebete wurden erhört. Am 3. April 1979 kam der

Apostel Ernest Vovak zu uns und versiegelte uns; an demselben Tag wurde ich auch in das heilige Amt eines Priesters eingesetzt.

Am 27. Februar 1981 empfang ich das Evangelistenamt, und in dem Festgottesdienst, den der Stammapostel in Nepal hielt, wurde mir am 26. November 1981 das Hirtenamt anvertraut. Unausprechlich sind die Gefühle, die mein Herz und meine Seele durchzogen, als ich unserem Stammapostel und meinem Bezirksapostel in diesem denkwürdigen Augenblick in die Augen sah. Ich war sehr bewegt, und in mir wurde das brennende Verlangen erweckt, fortan mein ganzes Leben in den Dienst des Herrn zu stellen und den Kindern Gottes in dem großen Land Bangladesh auf dem Weg des Lebens voranzugehen. Ich kann gar nicht genug danken für die Gnade und den Segen, der über mich und meine Familie gekommen ist! Außer der Gottesfurcht ist alle Furcht aus meinem Herzen gewichen, und ich habe nur noch den einen Wunsch, meinen Segensträgern in Aufrichtigkeit und Treue nachzufolgen. Im Februar 1982 hat unser himmlischer Vater meine Mutter heimgelufen; obwohl es uns schmerzte, daß sie von uns gehen mußte, tröstete uns der Gedanke, daß wir als Gotteskinder die Gewißheit haben, einander wiederzusehen.

Im Dezember 1982 lud mich der Stammapostel zu dem Festgottesdienst nach Uster in der Schweiz ein und setzte mich dort am 12. Dezember als Apostel für Bangladesh. Ich bin mir bewußt, daß ich als Mensch für dieses hohe Amt nichts mitbringe – was ich bin, verdanke ich allein der Gnade Gottes! So ist es auch meine Bitte an den Herrn, er möge mir helfen, daß ich meine Segensträger nie enttäusche, sondern ihnen immer im Gehorsam nachfolge, bis er wiederkommt und die Seinen zu sich nimmt.

Der Stammapostel sagte vor der Einsetzung der acht Apostel unter anderem:

Wir haben heute morgen die Kirche hier zum Dienst der Erlösung geweiht, aber das Haus erlöst keine Menschen. Dazu bedarf es der vom Herrn Bevollmächtigten. Diese Aufgabe nehmen die Apostel wahr, während ihre Helfer die Wege hierzu bereiten. Der treue Gott will heute wieder acht solcher Botschafter an Christi Statt ausrüsten. Sie sollen nicht mit leeren Händen ausgesandt werden, sondern versehen mit der Amtsmacht und dem Auftrag, den Jesus Christus selbst gegeben hat: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Das ist sogar ein Sendungsbefehl und nicht nur ein Auftrag, den wir vom ewigen Gott empfangen haben.

Apostel Kwesi Parku

Am 8. August 1937 wurde ich in dem Dorf Dzolo-Gbogame bei Ho in der Volta-Region Ghanas geboren. Nach dem Besuch der Grundschule und einer Ausbildung zum Sekretär arbeitete ich als Inspektor der Lehrbuchvertriebsstelle für unsere Region. 1968 heiratete ich Janet Serwah Gbadegbe; unser Ehebund wurde mit einem Sohn und zwei Töchtern gesegnet.

Anfang 1978 brachte mir der Evangelist Amagashie das Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche, das mir sehr zu Herzen ging. Ich habe von jenem Zeitpunkt an mit meiner Familie nicht in die Vergangenheit, sondern nur noch



in die Zukunft geblickt und innig gebetet, daß auch wir unseren Beitrag in diesem großen Gnadenwerk leisten könnten.

Am 9. April 1978 wurden wir von Apostel Schwarzer versiegelt, ich selbst empfang an jenem Tag außerdem das Priesteramt. Zwei Jahre danach traf mein Freund und Bruder, der Bezirksevangelist George Van der Ploeg ein, um uns zu helfen, die Apostellehre in den Ländern Ghana, Togo und Benin zu verbreiten.

Ich empfang folgende Amtsgaben:

- 9. April 1978 – Priester
- 26. August 1980 – Bezirksevangelist
- 27. Juli 1982 – Bezirksältester

Obwohl wir in einigen Gebieten mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, waren wir doch stets unter dem Schutz der Gebete unserer Sender. Das Werk Gottes wuchs, denn der Herr segnete unsere Arbeit mit reichen Früchten. Ich sehe für das Werk Gottes in diesen Ländern eine große Zukunft.

Groß war meine Freude, als mich unser Stammapostel im Dezember 1982 einlud, in die Schweiz zu kommen. Die Tage, die wir mit ihm und unserem Bezirksapostel durchlebten, haben tiefe Segensspuren in unseren Seelen hinterlassen. Am 12. Dezember 1982 sonderte mich der Stammapostel in einem Gottesdienst in Uster/Schweiz zu einem Apostel Jesu aus. Ausgerüstet mit diesem hohen Amt, will ich ihm und meinem Bezirksapostel in Aufrichtigkeit und Glaubensgehorsam nachfolgen, bis der Herr wiederkommt.

Bei der Einsetzung des Apostels Parku sagte der Stammapostel:

Der Apostel Schwarzer aus Kanada arbeitet unter anderem auch in den Ländern Ghana, Togo und Benin/Westafrica. Allein in diesen drei Ländern sind in wenigen Jahren über 100 Gemeinden entstanden. Die vielen tausend Seelen sollen aber ebenso betreut und versorgt werden wie in anderen Gebieten. Der liebe Gott hat alles bereitet, daß einer aus den dortigen Völkern, der zudem die einheimische Sprache spricht, mit dem Apostelamt betraut werden kann und künftig als ein Gesandter des Herrn dort unter der Hand seines Bezirksapostels und als Hilfe für Apostel Schwarzer dienen und arbeiten wird.

Geschwister einer Gemeinde in Ghana



Apostel Kabengele Yamilamba

Am 30. August 1950 wurde ich in Nasansa in der Provinz Kasai Oriental in Zaire geboren. Meine Eltern und meine acht Geschwister führten ein gottesfürchtiges Leben, wofür ich ihnen und dem Herrn stets dankbar sein werde. Nach Beendigung meiner Ausbildung an der Universität in Lubumbashi wurde ich Direktor einer Berufsschule.

Aus Gnaden und dank meiner tief religiösen Erziehung habe ich stets nach der Wahrheit gedürstet und nach Gott Ausschau gehalten. Nachdem ich



mich in verschiedenen Kirchen in Zaire umgesehen hatte, besuchte ich 1968 erstmalig einen Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche in Lubumbashi, wo das Verlangen meiner Seele gestillt wurde und mein Suchen nach der Wahrheit Erfüllung fand.

Im Jahre 1972 heiratete ich Musuamba Symphorose, die mir eine treusorgende Ehefrau sowie eine treue Gehilfin im Werke Gottes ist. Der Herr hat unsere Ehe mit drei Jungen und zwei Mädchen gesegnet.

Am 15. April 1973 wurde ich in Zambia durch den Apostel A. Fernandes versiegelt, der mich gleichzeitig ins Priesteramt einsetzte.

Später empfang ich folgende Amtsgaben:

- 10. Oktober 1979 – Evangelist
- 22. Januar 1980 – Hirte
- 14. Mai 1980 – Bezirksältester

1980 wurde ich mit meiner Familie nach Kinshasa in Zaire geholt, wo ich den Bezirksältesten Deppner, der heute als Apostel dient, unterstützen sollte. In ihm habe ich einen wahren Freund gefunden; ich betrachte es als eine Auszeichnung, mit ihm arbeiten und das Evangelium in Zaire verbreiten zu dürfen.

In einem feierlichen Gottesdienst am 12. Dezember 1982 in Uster/Schweiz hat mich unser Stammapostel in das hohe Amt eines Apostels Jesu eingesetzt.

Mit aller Kraft will ich mich stets bemühen, dem Herzen unseres Stammapostels und meines Bezirksapostels Freude zu bereiten, und mit großer Hingabe den mir anvertrauten Seelen dienen, bis der Herr, auf den wir alle warten, wiederkommt.

